Class
9523
4

Class 9523.4

Harv[illegible]

[illegible] FUND.

Estab[illegible] SOPHOCLES of Harvard
[illegible] of Greek and Latin
[illegible]sics) or of arabic
[illegible]llustrating or ex-
[illegible]reek, Latin, or
[illegible]ks." Will,
[illegible]ed 1880.)

July, 1898.

1050/

PHILOLOGISCH-HISTORISCHE BEITRÄGE

CURT WACHSMUTH

ZUM

SECHZIGSTEN GEBURTSTAG

ÜBERREICHT

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1897

Digitized by Google

Class 9528.7
~~12265.20.8~~

LEGE
JUL 13 1898
LIBRARY.
Constantius fund.

CURTIO WACHSMUTH

DUODECIM VITAE LUSTRIS FELICITER PERACTIS

PIE GRATULANTUR

DISCIPULI LIPSIENSES

INTERPRETE ANTONIO BAUMSTARK

Omnibus, laurum teneram sibi qui
Vindicant nomenque Eratostheneum
Misit iratus pater haec et atra
Tempora, Curti.

Calculat, pensat, numerat, recidit
Perspicax aetas et ablata luci
Callide mixtis retegit minutis
Rerum elementis.

Hectoris pii fidicen Platoque
Squaleat divus, modo crescat ingens
Matre natura domita nefando
Fenore nummus.

„Stulte quid curas putridas papyros“,
Sibilant summae plateis ab imis,
„Cura, quod prosit, quod in altum acervos
„Efferat aeris.

Digitized by Google

„Nosse nil prodest hominum dolores
„Aut cachinnos, qui fuerint vetusto
„Rege Saturno, miseris manentes
„Semper eosdem.

„Quid tibist laudis, rigide quod annos
„Conteris nugis inopes, futurum? —
„Civium plausus agilis vaferque
„Nomen habebit.“ —

Hoc quid ad nos? — Sint aliis honores
Nummuli dulces et aprica fama.
Nos fidem servare satis sacram mentem memoremque.

Nos satis Graecis nihil anteferre,
Quae patres nostri coluere honesti
Lumina et pulcri, Latioque duro
Semine natis,

Post graves nimbos rabiemque venti
Fluctibus quaestus nimiaeque fessis
Litis ut quondam radians amoeni
Lucifer adsit.

Proinde nunc coetus tibi, quem docebas,
Nesciens frangi misero timore
Laetus acclamat: „Pater atque doctor
„Macte tuorum,“

Qualiter fuscos Bromium per Indos
Maenadum cantus, populi strepentes
Inclutum palma pugilem loquelae
Prosequebantur,

„Impiger gaudere iubes iuventam
„Artibus sanctis veterumque nocti
„Invides quod saecula“ — „Macte, macte!“
Reddit imago.

Digitized by Google

Macte tu! Vivas valeasque et annos
Docta per multos duce te iuventus
Erigat mentes veterum camenis
Nobiliumque

Nominum cultu, facilique risu
Laxa, quod reges, populos et urbes
Elevat conditque, ruentis aevi
Fortis alumna

Asperi, quas hora rapit refertve,
Temporis vices hilarisque temnat
Mobili vapore caduciores
Et maris undis.

Max Adler Merseburg
Johannes Bader Ahlden
Anton Baumstark Waldshut
Wilhelm Becher Leipzig
Hans Beschorner Leipzig
Otto Birke Leipzig
Felix Bock Leipzig
Otto Bocksch Plauen i. V.
Paul Brandt Leipzig
Adolf Buchholz Leipzig
Martin Bülz Dresden
Conrad Cichorius Leipzig
Paul Dähnhardt Leipzig
Rudolf Dietrich Leipzig
† M. R. Dimitrijević Leipzig
Armin Dittmar Grimma
Engelbert Drerup München
Otto Fiebiger Dresden
Alfred Franke Leipzig
Alfred Giesecke Leipzig
Albrecht Gröppel Leipzig
Fritz Gündel Zwickau
Otto Hartlich Wurzen
Paul Hartlich Chemnitz
Max Heeger Dresden
Max Heinemann Dresden
Rudolf Hennig Leipzig-E.
August Jünemann Leipzig
Oskar Kästner Leipzig
Ernst Kind Leipzig
Bernhard Klöpel Leipzig
Alfred Klotz Zittau
Gustav Kluge Dresden
Roland Köhler Leipzig
Richard Kötzschke Dresden
Martin Kremmer Wilda

Digitized by Google

Richard Krumbiegel Chemnitz
Richard Kunze Zittau
Johannes Lamer Leipzig
Eduard Lehmann Chemnitz
Georg Lehnert Leipzig
Detlev Lüdecke Leer
Max Lüdecke Bremen
Edgar Martini Sohland
Ernst Mäschel Schneeberg
Bertold Maurenbrecher
Halle a. S.
Curt Meischke Pirna
Hans Merian-Genast Jena
Wolfgang Meyer Hamburg
Fritz Nowack Dresden
Paul Otto Zittau
Julius Penndorf Leipzig
Erwin Pollack Meissen
Paul Prager Leipzig
Arthur Preuss Leipzig
Hermann Püschel Leipzig
Carl Radinger Innsbruck
Walter Ruge Leipzig
Johannes Ruoff Wurzen
Paul Sakolowski Göttingen
Carl Scherling Leipzig
Otto Schilling Blankenburg
Richard Schmertosch Pirna
Woldemar Schwarze Dresden
Oscar Seipt Leipzig
Johannes Teufer Leipzig
Max Thiel Hirschberg i. Schl.
Ernst Thost Leipzig
Karl Tittel Dresden
Paul Trommsdorff Berlin
Hermann Ullrich Leipzig
Hans Unger Dresden
Paul Vetter Dresden
Walther von Voigt Njestin
b. Kiew
Emil Wagner Döbeln
Ernst Weber Berlin
Robert Weber Leipzig
Georg Weicker Dresden
Wilhelm Windisch Bonn
Paul Winter Leipzig

Digitized by Google

Inhalt

	Seite
Conrad Cichorius: Die Reliefs des Denkmals von Adamklissi . . .	1
Walter Ruge: Straſsen im östlichen Kappadokien	21
Ernst Weber: *Διισσοὶ λόγοι*: Eine Ausgabe der sogenannten Dialexeis	33
Richard Schmertosch: Keppler zu Plutarchs Schrift „Vom Gesicht im Monde“	52
Bertold Maurenbrecher: Die Komposition der Elegieen Tibulls . .	56
Paul Prager: Ad Heliodori Aethiopica	89
Max Thiel: Quibus auctoribus Vitruvius quae de mirabilibus aquis refert debeat.	92
Paul Sakolowski: Fragmente des Stephanos von Byzantion . . .	107
Fritz Gündel: Coniectanea Lucianea	114
Carl Radinger: Zu den Kyzikenischen Epigrammen der Palatinischen Anthologie	116
Adolf Buchholz: Die Liste der kappadokischen Könige bei Diodor	127
Engelbert Drerup: Über den Staatsschreiber von Athen	137
Anton Baumstark: *Ζητήματα βαρβαρικά*	145
Edgar Martini: Lucubrationes Posidonianae. Specimen I	155
Carl Tittel: De Carpo mechanico	161
Alfred Klotz: Ramenta Statiana	167
Arthur Preuss: Schedae criticae	169
Carl Scherling: Ad Hyperidis Athenogeneam	171
Roland Koehler: Hellanicea	173
Wilhelm Becher: Das Caeretanum des L. Junius Moderatus Columella	186
Hans Beschorner: Zwei unbeachtete Theognisfragmente	192
Felix Bock: In Aristotelis rhetoricam observationes criticae . . .	199
† Milan Dimitrijević: Hesiodi Opera v. 641—662	208

Die Reliefs des Denkmals von Adamklissi

Von

Conrad Cichorius

in Leipzig

Das römische Siegesmonument von Adamklissi steht heute im Vordergrunde des wissenschaftlichen Interesses. Fern in der öden Dobrudscha erhebt sich sein mächtiger massiver Aufbau, weit über das Land hinragend, in nur geringer Entfernung von den gewaltigen römischen Wällen und von Ovids Verbannungsort Tomi.

Nachdem zuerst Moltke in seinen Briefen aus der Türkei Kunde von dem Denkmal gegeben hatte, ist es gleichwohl lange unbeachtet geblieben und erst in unserer Zeit durch das Verdienst Gr. G. Tocilescos, dem wir für seine unermüdlichen Bemühungen um die Erhaltung der antiken Reste Rumäniens nicht dankbar genug sein können, der Wissenschaft zugänglich gemacht worden. Tocilesco hat seit dem Jahre 1882 sowohl das ganze Denkmal selbst freigelegt als auch die dicht dabei befindliche antike Stadt ausgegraben. Dabei wurden vor allem eine grosse Anzahl von Reliefplatten mit verschiedenerlei Darstellungen, meist Kampfscenen zwischen Römern und Barbaren, aber auch Figuren gefesselter Barbaren gefunden, weiterhin Theile des das Denkmal krönenden Tropaeums und endlich Stücke von einer mächtigen Inschrift[1]) aus dem Jahre 109. Alle diese Funde sind jetzt im Nationalmuseum zu Bukarest aufgestellt.[2]) Ueber das ganze Monument erstattet Bericht die durch die grossartige Munificenz des Herrn Nikolaus Dumba ermöglichte

1) Auf dem Hauptblock dieser Inschrift habe ich bei allerdings sehr günstiger Beleuchtung in Zeile 9 noch etwas mehr erkennen können als der Text auf S. 103 der Wiener Publication bietet. Ich las dort ↳LV also, . .llu, was wohl zu be]llu[m zu ergänzen sein dürfte. Ebenda glaubte ich in Zeile 7 zu erkennen IMP; in Zeile 8 könnte auch monumen]tu[m ergänzt werden.

2) Ich habe sämmtliche Reliefs, auch die in der Wiener Publication nicht mit abgebildeten, zu zwei verschiedenen Malen im Jahre 1891 in Bukarest und in Rassowa, wo damals ein Theil noch lagerte, eingehend studirt. Adamklissi selbst konnte ich unter der freundlichen Führung Tocilescos im September desselben Jahres besuchen.

vornehme Publication, die Tocilesco, Benndorf und Niemann gemeinsam veranstaltet haben und die unter dem Titel „Das Monument von Adamklissi" im Jahre 1895 zu Wien erschienen ist. Sie enthält vor allem eine überzeugende Reconstruction des ganzen Baues, den die Reliefplatten theils als Metopen, theils als Zinnen schmückten, sodann eine Wiedergabe der Reliefs selbst mit eingehenden Erklärungen und endlich ausführliche historische und archäologische Erörterungen, die an das Denkmal anknüpfen.

Die Darstellungen selbst haben nun die Wiener Herausgeber wegen der Inschrift und, da sich das Portrait Traians in ihnen findet, auf die dakischen Kriege dieses Kaisers bezogen und vorschlagsweise eine Reihenfolge der einzelnen Platten aufgestellt. Eine völlig abweichende Deutung des Monuments hat dem gegenüber kürzlich Furtwängler (Intermezzi, Kunstgeschichtliche Studien, Leipzig und Berlin 1896 S. 51 ff.) gegeben. Er hält es für unmöglich, dass die Reliefs aus der traianischen Zeit stammen und sucht nachzuweisen, dass das Denkmal zur Erinnerung an den Sieg errichtet worden sei, den der Feldherr Octavians M. Licinius Crassus im Jahre 29 v. Chr. über die germanischen Bastarner erfochten hatte. Hierauf hat soeben Benndorf erwidert [1]) und, wie mir scheint, durchaus überzeugend die Errichtung des Denkmals in Traians Zeit vertheidigt.

Die folgende Untersuchung kann nicht sämmtliche an das Denkmal sich knüpfenden Fragen erörtern [2]) und will sich daher auf die Reliefs beschränken. Bezüglich dieser vermag allerdings auch ich die Ansichten der Wiener Herausgeber vielfach nicht zu theilen; ebenso wenig aber auch die Furtwänglers, da ich, obwohl zum Theil von denselben Beobachtungen ausgehend wie er, zu einem ganz anderen Ergebnisse gelangt bin.

Wenn ich die Untersuchung, die ich in ihren Grundzügen bereits vor zwei Jahren einem Kreise von Fachgenossen vorzutragen Gelegenheit hatte, im Wesentlichen in der ursprünglich entworfenen Form vorlege und nicht zunächst auf die einzelnen Gründe Furtwänglers näher eingehe, so glaube ich deshalb hiervon absehen zu dürfen, weil die Grundlage, auf der Furtwängler seine Hypothese aufbaut, inzwischen bereits von Benndorf als unhaltbar erwiesen worden ist. Zunächst betont Benndorf mit Recht sehr entschieden

1) Ich verdanke seiner Güte einen Separatabzug der erst demnächst in Band XIX der arch.-epigr. Mitth. a. Oest. erscheinenden Abhandlung. [Nicht mehr berücksichtigen konnte ich einen gleichfalls gegen Furtwängler gerichteten Aufsatz von Petersen, den mir dieser noch vor seinem Erscheinen in Band XI der Röm. Mitth. zuzuschicken die Freundlichkeit hatte.]

2) So kann auch auf die Frage, warum Traian das Denkmal gerade an jener entlegenen Stelle errichtet hat, hier nicht eingegangen werden; sie hängt übrigens mit unserem Gegenstand, den Reliefs, nur lose zusammen und soll an anderer Stelle erörtert werden.

den Umstand, dass gerade die mächtigsten und schwersten Blöcke der Inschrift hoch oben auf dem Dache des Baues gefunden worden sind. Es geht hieraus hervor, dass Inschrift und Denkmal, was Furtwängler bestritten hatte, wirklich zu einander gehören und dass also thatsächlich Traian das Monument erbaut hat. Darauf führt übrigens auch noch eine von Furtwängler übersehene, aber von Benndorf herangezogene Münze des nahen Tomi (Pick, arch.-epigr. Mitth. XV 18). Diese, ebenso wie die Inschrift aus der zweiten Hälfte von Traians Regierung stammend, zeigt das Tropaeum und nennt dabei den Namen Traians ganz ungewöhnlicher Weise im Dativ, lässt also eine bestimmte nähere Beziehung des Tropaeums zum Kaiser vermuthen. Dann aber muss ich Benndorf auch darin gegenüber Furtwängler Recht geben, dass der in den Reliefs mehrfach dargestellte römische Feldherr wirklich Traian ist. Ich habe mich davon im Jahre 1891 in Bukarest vor den Reliefs überzeugen müssen und zwar nur widerwillig, da es, wie die folgende Untersuchung zeigen wird, für mich nur hätte erwünscht sein können, wenn eine Beziehung dieser Figur auf Traian sich hätte abweisen lassen. Allerdings ist das Portrait ungeschickt genug ausgeführt und die Aehnlichkeit nicht sehr gross, allein die Verschiedenheit gegenüber anderen Portraitdarstellungen des Kaisers ist nicht grösser als z. B. die zwischen manchen Darstellungen Traians innerhalb der Reliefreihe der Traianssäule.

Demnach wollen also die Sculpturen von Adamklissi Traians Kriege darstellen und können somit schon aus diesem Grunde nicht in jene von Furtwängler angenommene frühere Zeit versetzt werden. Die Einwände Furtwänglers sind zum Theil durchaus berechtigt, aber sie werden auch auf dem in der folgenden Untersuchung eingeschlagenen Wege wenigstens bezüglich der Reliefs ihre Erklärung finden.

Drei verschiedene Punkte sind es, die bei einer genaueren Prüfung der Sculpturen nothwendig Bedenken erregen müssen und die zu dem Siegesdenkmal der dakischen Kriege aus Traians eigener Zeit schlechterdings nicht passen wollen. Zum Theil sind diese Erscheinungen auch den Wiener Herausgebern nicht entgangen, und zwei davon sind für Furtwängler die Veranlassung zu seiner abweichenden Zeitansetzung des ganzen Monuments geworden.

Um das Hauptbedenken sofort hervorzuheben, so ist es vor allem die ausserordentliche Rohheit und Unbeholfenheit, die die Reliefs in künstlerischer Hinsicht zeigen und die ausführlich darzulegen nicht erst nöthig ist. Es genügt zum Beweis ein Blick auf die Reliefs, etwa, um nur einige besonders charakteristische Beispiele anzuführen, auf die Metopen 6, 8, 17, 20, 22, 23, 35 und 42. Dabei erinnern einzelne der Stücke, vor allem 35, in ihrer Steifheit und Eckigkeit beinahe an byzantinische Bildwerke, wie denn die Sculpturen überhaupt dem unbefangenen Beschauer

den Eindruck einer sehr viel späteren Zeit als der traianischen machen. Diesen Eindruck habe nicht ich allein, sondern viele Andere ebenso empfangen. Ja, ich darf mich hierfür sogar auf die Wiener Herausgeber des Monuments selbst berufen. Ein so feinsinniger Kenner der antiken Kunst wie Otto Benndorf hat ganz dieselbe Empfindung gehabt. Er sagt a. a. O. S. 42: „Die Zinnen- und nicht minder die Metopenreliefs sind von ungeübten Händen ausgeführt, mit einer Armuth und kindlich rohen Unvollkommenheit der Form, dass man sie im ersten Sehen zu unterschätzen und für Werke einer späteren Epoche zu halten pflegt", und in seinem neueren Aufsatz in den arch.-epigr. Mitth. äussert er: „Ich kann mittheilen, dass nicht ich allein, der ich nach dem Stile der Metopen, ehe wir die Untersuchung begannen, eine weit spätere Entstehung des Monuments für möglich hielt[1]), sondern mehr als ein damals im gleichen Vorurtheile mit mir Befangener vor der Aehnlichkeit mit Traian stutzig ward".

Dass nun der in Bezug auf seine Bauten so prachtliebende Traian an einem solchen architektonischen Meisterwerke wie dem imposanten Monument von Adamklissi derartig rohe Reliefs geduldet haben sollte, ist schwer zu glauben. Ebenso wenig kann der geniale Architekt, der das Denkmal gebaut oder wenigstens den Plan dazu entworfen hat, — es ist sehr wahrscheinlich, wie auch Benndorf S. 143 annimmt, Apollodor von Damascus gewesen — zugegeben haben, dass sein Werk durch diese ungeschickt gearbeiteten Sculpturen verunziert wurde. Gerade die sonstigen unter Traian zur Erinnerung an seine Kriege geschaffenen Baudenkmäler, so vor allem die nur wenige Jahre nach dem Tropaeum errichtete Säule, das glänzende Traiansforum, ferner z. B. auch der Bogen von Benevent, sind mit so vollendeten Bildwerken geschmückt worden, dass man auch für das Siegesmonument des Kaisers an der Donau unbedingt etwas Besseres würde erwarten dürfen als die uns erhaltenen Platten mit ihren von Benndorf so treffend als Jammergestalten bezeichneten Figuren. Der etwaige Einwand, dass in jenen fernen Ländern geeignete Künstler nicht vorhanden gewesen seien, ist hinfällig, denn in nur geringer Entfernung von Adamklissi lagen ja zahlreiche griechische Küstenstädte mit hoch entwickelter Cultur. Aber auch ganz abgesehen hiervon lehren uns zahlreiche, zum Theil aus viel späterer Zeit stammende Sculpturen, noch dazu einfache Privatdenkmäler, die in den Museen erhalten sind, was die einheimische provinciale Kunst in den römischen Donauländern noch lange nach Traian Tüchtiges zu leisten vermochte.[2]) Die Wiener

1) Aus der Bemerkung Tocilescos S. 13 ist zu ersehen, dass auch von rumänischen Gelehrten dieses Bedenken gegen jene zeitliche Ansetzung geltend gemacht worden ist.

2) Um nur einige Beispiele, die mir gerade zur Hand sind, anzu-

Herausgeber versuchen S. 146 die Schwierigkeit dadurch zu beheben, dass sie die Reliefs für Arbeiten von Soldaten erklären. Allein dass sich unter den in Moesien befindlichen Truppen eine genügende Anzahl von Leuten gefunden haben soll, die wenn auch nur so rohe Reliefs hätten fertigen können, ist schon unwahrscheinlich; noch viel unwahrscheinlicher aber ist es, dass der Kaiser und sein Architekt die Ausführung der Sculpturen des gewaltigen Monumentes nicht Künstlern, sondern solchen Soldaten übertragen haben sollten. In wenigen Tagen wären doch mit leichter Mühe aus Byzanz oder anderen griechischen Städten die geschicktesten Bildhauer zu erlangen gewesen. Aber selbst aus Rom zur Vollendung seines Monuments Künstler nach der Donau zu entsenden, würde für Traian der Mühe gelohnt haben.

Als in künstlerischer Hinsicht befremdlich sei übrigens hier noch angeführt, dass der römische Feldherr, also Traian, an einer Stelle (Metope 6, Tocilesco S. 46) als Reiterstatue dargestellt ist, und zwar, ganz im Charakter der bekannten späten Gruppe des Reiters mit dem Giganten, einen unter den Vorderbeinen des Pferdes am Boden befindlichen Barbaren niederreitend; deutlich ist das Postament zu erkennen, auf dem die Hinterbeine des Pferdes ruhen. Eine solche Statue, mitten in die Reihe der realistischen Kriegsbilder gestellt, in denen auch der Kaiser wiederholt erscheint, ist sehr auffällig, zumal wenn sie sich auf einem zu Lebzeiten Traians errichteten Denkmal findet, und wird auch nicht durch die Auffassung der Wiener Herausgeber erklärt, die darin eine Idealdarstellung des siegreichen Kaisers als Symbol des ersten dakischen Triumphes sehen wollen.

Ganz besonders schwerwiegend ist das zweite Bedenken, nämlich die Thatsache, dass die Reliefs von Adamklissi die römischen Soldaten vielfach in einer völlig anderen Uniform und Bewaffnung darstellen als sie die sonstigen Denkmäler der traianischen und der auf diese folgenden Zeit zeigen, nämlich vor allem die Traians-

---

führen, so nenne ich einen Soldatengrabstein aus Viminacium, von dem ich Herrn Georg Weifert in Belgrad eine Photographie verdanke, dann die von Cumont, arch.-epigr. Mitth. XVII 23 abgebildete Panstatue aus Dakien und, weil inhaltlich den Metopen von Adamklissi am nächsten vergleichbar, einen interessanten, im Museum zu Pest befindlichen Grabstein (C. I. L. III 4310), den ich seiner Zeit eingehender untersucht habe und von dem Professor Josef Hampel in Pest die Freundlichkeit hatte, mir eine Photographie zu verschaffen. Er gehört einem Soldaten der legio I Adi. an, der, wie Jünemann, de leg. Rom. I Adi., Leipz. Stud. XVI 90 f. zeigt, um 237 n. Chr. gefallen ist. Das betreffende Relief stellt eine Kampfscene zwischen römischen Soldaten und Barbaren dar und steht künstlerisch, wenn es auch nur das Grabdenkmal eines gemeinen Soldaten aus später Zeit ist, an Lebendigkeit der Auffassung und Feinheit der Ausführung unendlich viel höher als die Reliefs des stolzen Traiansmonumentes von Adamklissi.

säule mit ihren gegen 1500 römischen Soldatenfiguren, die traianischen Reliefs des Constantinsbogens, die Marcussäule, der Septimius-Severusbogen u. a. m.

Eine Aufzählung sämmtlicher kleinen Uniformverschiedenheiten, die zwischen den Metopen und den Reliefs der Traianssäule, unserer Hauptquelle für die Kenntniss von der Bewaffnung des römischen Heeres zu Beginn des zweiten Jahrhunderts, bestehen, würde weit über den Rahmen unserer Betrachtung hinausgehen und soll im systematischen Theile meiner Ausgabe der Traianssäule gegeben werden. Es genügt, hier die wichtigsten Unterschiede zu besprechen. Diese sind der Mehrzahl nach bereits von den Wiener Herausgebern S. 73f. sorgfältig verzeichnet und dann von Furtwängler S. 54 u. 55 behandelt worden.

Zunächst haben die römischen Soldaten von Adamklissi mehrfach charakteristische Armschienen, die weder auf der Traianssäule noch auf einem der übrigen Triumphaldenkmäler wiederkehren. Dasselbe gilt von den Beinschienen, die in den Metopen mehrmals vorkommen. Weiter erscheint fünf Mal (Met. 38 u. 43) bei den Soldaten ein nach Art einer Schärpe von der Schulter über die Brust laufender Bandstreifen, der gleichfalls weder auf der Traianssäule noch auf irgend welchem anderen Denkmal der früheren Kaiserzeit nachweisbar ist. Aus der dankenswerthen Zusammenstellung, die Benndorf S. 78 über das Vorkommen solcher Schulterbänder gibt, geht hervor, dass sie sich ausser in Adamklissi nur noch finden zunächst mehrmals auf dem zwischen 312 und 315 erbauten Constantinsbogen (Bellori, Veteres arcus, Tafel 47, 2. u. 3. Reihe), dann auf mehreren Elfenbeinreliefs des fünften Jahrhunderts (W. Meyer, Abhandl. d. Münch. Ak. 1879, 23) und endlich auf einem von Otto Jahn, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1868, 195, behandelten Relief des Codex Pighianus, dessen Zeit sich, wie ich glaube, gleichfalls bestimmen lässt. Da im Bilde noch heidnische Gottheiten, Mars und Victoria, dargestellt sind, muss es in die Zeit vor Einführung des Christenthums fallen. Dann aber ist es wegen der Inschrift Caesarum Decennalia feliciter nothwendig in ein Jahr zu setzen, in dem zwei gleichzeitig ernannte Caesares die Feier der Decennalia begangen haben. Dies ist aber einzig der Fall bei den im Jahre 292 zu Caesaren ernannten Constantius und Galerius, und das Relief gehört demnach in das Jahr 302 n. Chr. Alle die Denkmäler, auf denen jene Schärpe erscheint, fallen also, wie mit Entschiedenheit betont werden muss, erst in das vierte Jahrhundert oder sogar noch später.

Andererseits aber fehlen auf den Reliefs von Adamklissi mancherlei Stücke, die durch die Traianssäule als Bestandtheile der römischen Uniform für die Zeit der dakischen Kriege erwiesen werden. So erscheinen die Fahnenträger und Bläser ohne ihre charakteristische Kopfbedeckung, das Thierfell, das sie auf der Säule

und auch sonst regelmässig tragen und an dessen Stelle dann erst auf dem Constantinsbogen der Helm tritt. Weiter finden wir in den Metopen nirgends die vom cingulum des Legionspanzers vorn herunterhängenden Riemenstreifen, die, wie Benndorf ausführt, schon auf rheinischen Grabdenkmälern des ersten Jahrhunderts, dann auf der Traianssäule und ebenso auf der Marcussäule von den Legionaren getragen werden und die zuletzt auf dem Bogen des Septimius Severus nachweisbar sind.

Weitere Unterschiede[1]) sind die verschiedene Form der signa und die verschiedene Bekleidung der Legionare, die wiederholt deutliche Kniehosen tragen, während sie auf der Traianssäule durchgehend ohne Hosen dargestellt sind. Auch die römische Cavallerie unterscheidet sich auf beiden Denkmälern. Sie erscheint in Adamklissi meist (Met. 1. 2. 3) ohne Helm, wie auf der Säule im Gefecht niemals; sie hat nur eine kurze Satteldecke an Stelle der meist zwei lang herabreichenden auf den Säulenreliefs, und ihr Kettenkoller hat, wie Metope 1 und 2 klar erkennen lassen, abweichend von der Darstellung auf der Säule bis zum Ellbogen reichende Panzerärmel.

Allein der allerwesentlichste Unterschied zwischen den beiden Denkmälern besteht in der völligen Verschiedenheit des wichtigsten Bestandtheils der ganzen Uniform, des Panzers der Legionare. Diese tragen auf der Traianssäule durchweg die lorica segmentata, einen aus Brust-, Leib-, Rücken- und Schulterstücken bestehenden kunstvollen Schienenpanzer, dessen mit Charnieren versehene Glieder den Bewegungen des Körpers nachgeben und folgen. Der gleiche Panzer kehrt dann auf den traianischen Reliefs des Constantinsbogens, auf der Marcussäule und noch auf dem Bogen des Septimius Severus wieder; von da an verschwindet er. Dieses auf der Traianssäule in vielen Hunderten von Exemplaren bis auf die geringste Kleinigkeit, wie Riemen, Schnallen u. s. w., sorgfältig wiedergegebene und offenbar sehr praktische Hauptrüstungsstück der traianischen Armee findet sich in den Reliefs von Adamklissi nicht ein einziges Mal. An seiner Statt tragen die römischen Soldaten dort neben dem zu allen Zeiten in Gebrauch gewesenen Kettenkoller vielmehr einen ganz verschiedenartigen Schuppenpanzer, wie er auf der Traianssäule bei den Römern nirgends erscheint. Unten und an den Aermeln ist er mit Laschen versehen und wird meist zusammen mit den bereits erwähnten Armschienen getragen.

Eine solche Verschiedenheit des Legionspanzers muss bei zwei aus derselben Zeit stammenden, denselben Krieg und dieselben

1) Ich will dabei auf die darin liegende Verschiedenheit, dass (vgl. Benndorf in der Wiener Publication S. 73 u. in den arch.-epigr. Mitth. S. 11 des S.-A., Furtwängler S. 54) die Römer auf der Säule überwiegend bärtig, auf den Metopen dagegen bartlos sind, gar kein Gewicht legen.

Truppen behandelnden Denkmälern als direct ausgeschlossen bezeichnet werden; nur eine der beiden Formen kann der Wirklichkeit der traianischen Zeit entsprechen. Auch Benndorf hat das nicht verkannt und hält es deshalb S. 81 sogar für möglich, dass der Schienenpanzer eine freie Erfindung der Künstler, „ein glückliches Darstellungsmittel der Kunst ist, um die Legionare scharf von den übrigen Truppen zu sondern". Allein ganz abgesehen davon, dass die Legionare, wenn sie den Schuppenpanzer der Metopen trugen, sich auch durch diesen schon in denkbar schärfster Weise von den sonstigen Abtheilungen abhoben, muss es doch als ganz unglaublich erscheinen, dass so verschiedene Kaiser wie Traian, Marcus und Septimius Severus zu so verschiedenen Zeiten auf ihren Siegesdenkmälern ihre Soldaten in einem nie vorhanden gewesenen Phantasiekostüm hätten darstellen lassen.[1])

Dazu kommt, dass ausser der verschiedenen Form des Panzers ja noch eine ganze Reihe anderer Uniformverschiedenheiten zwischen den Reliefs von Adamklissi und den erhaltenen Denkmälern aus dem zweiten Jahrhundert zu constatiren waren. Da aber so wesentliche Abweichungen in Bezug auf die Uniform weder bei einunddersel̈ben Armee zu derselben Zeit neben einander bestehen, noch auch auf eine verschiedene Genauigkeit der arbeitenden Künstler zurückgeführt werden können, so müsste, wenn beide Bilderreihen aus der Zeit Traians stammen sollen, anzunehmen sein, dass entweder auf den Metopen von Adamklissi oder aber auf der Traianssäule die römischen Soldaten in direct falscher Uniform dargestellt wären.

Völlig unmöglich ist dies bei der Traianssäule, die als das officielle Siegesdenkmal der dakischen Kriege zu Rom unter den eigenen Augen und, wie ich glaube nachweisen zu können, sogar direct nach den Angaben des Kaisers gearbeitet worden ist. Gerade die Uniformen der verschiedenen Truppenabtheilungen mit all ihren kleinen Unterscheidungsmerkmalen untereinander an Schildemblemen, Fahnen und sonstigen Abzeichen sind dort bis ins Kleinste und Feinste mit sorgfältiger Treue wiedergegeben und finden vielfach durch andere Denkmäler eine Bestätigung. Schliesslich können bei dem so ausgesprochen militärischen Charakter Traians und dem bei ihm so stark im Vordergrund stehenden Interesse an allen

1) Wenn der Schienenpanzer auf den Grabdenkmälern nicht erscheint, so erklärt sich dies dadurch, dass wir aus der Zeit von Traian bis Septimius Severus, während der die lorica segmentata auf den Triumphaldenkmälern vorkommt, Grabdenkmäler mit Darstellungen von Legionaren in voller Uniform nicht besitzen. Dass er sich auf den rheinischen und pannonischen Grabsteinen des ersten Jahrhunderts noch nicht findet, liegt wohl einfach daran, dass er damals in der Armee noch nicht eingeführt war. Endlich kann die von Benndorf vermisste Erwähnung in der Literatur nicht auffallen bei der geringen Menge von Quellen historischen Charakters, die uns aus jenem kurzen Zeitraum erhalten sind.

militärischen Dingen so grobe Unrichtigkeiten in Bezug auf die Uniform ebenso wenig denkbar sein wie im gleichen Falle bei einem modernen Herrscher.

Die Darstellung der Säule dürfen wir also, was die Uniformen anlangt, nach jeder Richtung hin für glaubwürdig halten. Andererseits machen aber auch auf den Reliefs von Adamklissi die einzelnen von denen der Säule abweichenden Uniformstücke einen durchaus glaubhaften Eindruck und sind schwerlich eine Erfindung der betreffenden Künstler.[1]) Das Schulterband z. B. wird ja ausserdem in überraschender Weise durch Denkmäler des vierten und fünften Jahrhunderts bestätigt.

Ueber diese ganz isolirt dastehende, von den gleichzeitigen Denkmälern so grundverschiedene Behandlung der römischen Uniformen ist, wenn die Reliefs von Adamklissi wirklich aus der Zeit Traians stammen sollen, nicht hinwegzukommen.

Bei dem dritten Bedenken, das mir neben der künstlerischen Rohheit der Sculpturen seiner Zeit den ersten Zweifel am traianischen Ursprung der Reliefs erweckt hatte, kann ich mich kürzer fassen, da inzwischen Furtwängler das gleiche Bedenken geltend gemacht und in ausführlicher Darlegung begründet hat.[2]) Es sind die eigenartigen Darstellungen der Barbaren, die auf den Reliefs von Adamklissi als Gegner der Römer erscheinen und die völlig verschieden sind von denen, gegen die Traian in Wirklichkeit gekämpft hat.

Wie die an Traians dakischen Kriegen betheiligten römischen Truppen lernen wir auch die vom Kaiser besiegten feindlichen Stämme durch die Reliefs der Traianssäule ganz genau kennen. In mehreren hundert Figuren finden wir dort die Daker abgebildet und sind dadurch selbst über die geringsten Details ihrer Tracht und Bewaffnung auf das Genaueste unterrichtet. Die Männer tragen[3]) danach lange faltige Hosen, die unten in die bis über die Knöchel reichenden Schnürschuhe gesteckt sind. Ueber diese Beinkleider fällt bis zu den Knieen herab ein unten an den Seiten geschlitzter Leibrock, der bei dem gewöhnlichen Volke, den Comati, lange Aermel zeigt, während der Adel, die Pileati, die Arme nackt hat. In der Taille wird der Rock durch einen vorn zusammengeknoteten Riemen gegürtet, der anscheinend auch dazu bestimmt ist, die Beinkleider zu befestigen. Ueber dem Leibrock wird ein

1) Erst recht ausgeschlossen würden Unrichtigkeiten in Bezug auf die Uniform bei den Metopenreliefs in dem Falle sein, wenn diese, wie die Wiener Herausgeber annehmen, von gemeinen Soldaten gearbeitet sind. Gerade solche würden die grösste Sorgfalt auf möglichst genaue Wiedergabe der Uniformen verwendet haben.

2) Vor Furtwängler hatte schon Petersen Röm. Mitth. XI S. 104 ff. hierauf aufmerksam gemacht.

3) Kleine Verschiedenheiten bei einzelnen Figuren können hier natürlich ausser Betracht bleiben.

meist gefranster, dem römischen sagum ähnlicher Mantel getragen, der gewöhnlich auf der rechten Schulter mit einer Spange zusammengesteckt ist. Die Adeligen haben ausserdem noch als Kopfbedeckung den pileus, eine Art leichter phrygischer Mütze, während das Volk den Kopf mit lang herabfallendem Haar unbedeckt trägt. Als Waffen werden geführt das nationale Sichelschwert, meist mit kurzem, seltener mit langem Griff, ferner Bogen, Wurfspeere und Rundschilde. Diese dakische Tracht wird bestätigt durch die sonstigen Darstellungen von Dakern, die uns aus dem Alterthum erhalten sind, so die traianischen Reliefs vom Constantinsbogen und verschiedene Statuen gefangener Daker.

Neben diesen Hauptfeinden der Römer ist im Kampfe gegen sie auf der Traianssäule noch ein anderer Volksstamm dargestellt, der aber nur zwei Mal, Bild XXXI und XXXVII meiner Ausgabe, erscheint. Es ist ein Reitervolk, bei dem Mann und Ross vom Kopf bis zum Fuss mit einem Schuppenpanzer bekleidet sind und das als Waffen Lanzen, Schwerter und Bogen führt Es lässt sich (s. a. a. O. Textband II 150 ff. u. 182 ff.) als sicher nachweisen, dass wir in diesen Reitern die in Traians erstem dakischen Kriege erwiesenermaassen von ihm besiegten Sarmaten und zwar den an der Nordwestküste des schwarzen Meeres ansässigen Stamm der Rhoxolanen vor uns haben.

Betrachten wir dagegen die Barbaren auf den Reliefs von Adamklissi, so lassen sich dort, wie bereits Benndorf S. 95 ff. und nach ihm Furtwängler S. 66 ff. gezeigt haben, deutlich drei ganz verschiedene Völkertypen unterscheiden.

Am zahlreichsten vertreten und allein als gegen die Römer kämpfend dargestellt ist ein Stamm, dessen mächtige Gestalten den Oberkörper unbedeckt haben und meist nur mit langen eng anliegenden Hosen bekleidet sind. Mehrmals fällt von den Schultern nach vorn eine Art unten spitz auslaufender Kragen herunter. Der Kopf der mit einer einzigen Ausnahme durchweg langbärtigen Männer zeigt auf der rechten Seite meist einen Haarschopf oder Haarknoten und ist im Uebrigen unbedeckt. An Waffen führen sie ein Sichelschwert an langem, mit beiden Händen gefasstem Holzstiel, das zuweilen über der Schulter getragen wird; Schilde haben sie nur ausnahmsweise. Bei einigen wenigen (Metopen 17 u. 23) ist ein faltiger Mantel oder ein Leibrock zu erkennen. Ein ähnliches Volk kommt nun allerdings, wie sowohl Benndorf S. 80 und Petersen a. a. O. S. 105, als auch Furtwängler S. 70 erkannt haben[1]), auf der Traianssäule (Bild C des zweiten Krieges) vor, aber, wohl gemerkt, nicht etwa als Gegner der Römer; vielmehr sehen wir dort drei Vertreter dieses Stammes als Gesandte mit Traian in freundschaftlicher Weise unterhandeln. Ich habe von

1) Die von den Genannten ausserdem auf dieses Volk bezogenen

jeher diesen Volksstamm der Säulenreliefs seiner Tracht wegen für Germanen und zwar für die damals im südlichen Russland ansässigen Bastarner gehalten und kann jetzt hierfür auf die von Furtwängler gegebene ausführliche Beweisführung verweisen, ohne dass ich freilich den von ihm daraus gezogenen Schluss zu acceptiren vermag.

Der zweite von den drei Barbarentypen von Adamklissi, der sich nur auf den Zinnenreliefs findet, hat den Kopf mit langem, herabfallendem Haar unbedeckt und meist einen spitz ausgehenden Vollbart. Bekleidet sind die Männer mit Hosen, Stiefeln und einem langen, bis auf die Kniee herabreichenden, vorn unten offenen Kaftanmantel. Auf der Traianssäule fehlt dieses Volk gänzlich.

Der dritte Stamm endlich, dessen Angehörige sowohl in den Zinnenreliefs wie in den Metopen als Gefangene erscheinen, trägt einen langärmeligen, an den Seiten unten geschlitzten hemdartigen Rock, der in der Taille durch einen Riemen mit Schnalle gegürtet ist und einen weiten Halsausschnitt hat. Ob der Kopf zuweilen eine eng anliegende Kappe trägt oder ob nur das Haar kurz geschoren ist, lässt sich nicht entscheiden. Dieser Typus gleicht noch am ehesten den Dakern der Traianssäule, allein er unterscheidet sich von diesen sehr bestimmt, einmal dadurch, dass keiner der Männer den von der Säule her bekannten Fransenmantel der Daker trägt, sowie dadurch, dass überall dort, wo die Erhaltung der Reliefs von Adamklissi ein Urtheil ermöglicht, die Barbaren ebenso wie ihre Frauen deutlich barfuss sind, während auf der Säule stets sorgfältig die oben erwähnten Schnürstiefel abgebildet sind.[1])

Die Reliefs stellen also drei Barbarenstämme dar und zwar einen sicher germanischen, einen den Dakern verwandten und einen

---

beiden Figuren in Bild XXVII, wo zwei ähnlich gekleidete Barbaren eine dakische Gesandtschaft zum Kaiser geleiten, können dagegen nicht demselben Stamme angehören. Während nämlich die Gesandten in Bild C, ähnlich wie die Barbaren von Adamklissi, das Haar von allen Seiten des Kopfes nach dem rechten Ohr hinübergestrichen und dicht über diesem zu einem Knoten zusammengeschlungen haben, tragen es die beiden Leute in Bild XXVII statt dessen erst vom Wirbel an nach vorn gekämmt, wo es genau über der Mitte der Stirn zu einer Art Locke nach rückwärts zusammengedreht ist. Wie ich Traianssäule II S. 137 nachzuweisen versucht habe, sind es irreguläre germanische Auxiliaren, die die Daker von den Vorposten her geleiten. Auch die dritte Stelle, wo Furtwängler S. 71 den gleichen Stamm auf der Traianssäule und zwar als römisches Hilfsvolk erkennen will, (Bild CVIII) muss meiner Ansicht nach unberücksichtigt bleiben, da dort, wie das Original deutlich erkennen lässt, nicht ein Haarknoten, sondern eine turbanartige Kopfbedeckung dargestellt ist, unter der an verschiedenen Stellen das Haar hervortritt.

1) Ein kleiner Unterschied besteht auch darin, dass auf der Traianssäule der Taillenriemen zusammengebunden, auf den Reliefs von Adamklissi dagegen zusammengeschnallt ist.

nicht näher zu bestimmenden, und die Sachlage ist somit die, dass die nach dem Zeugniss der Traianssäule, der officiellen Chronik des Krieges, von Traian besiegten beiden Völker, Daker und Rhoxolanen, in den Reliefbildern von Adamklissi völlig fehlen, und dass umgekehrt ebendiese Chronik Siege über die drei in Adamklissi vorgeführten Barbarenvölker nicht kennt. Etwa anzunehmen, dass die auf dem Monument dargestellten Kämpfe Traians nur eine Episode des grossen dakischen Krieges gewesen und auf der Säule übergangen worden seien, muss bei dem ganzen Charakter der letzteren als ausgeschlossen gelten. In den 154 verschiedenen Bildern, in denen sie mit der grössten Ausführlichkeit und peinlichsten Gewissenhaftigkeit die Geschichte des Krieges gibt, verzeichnet sie nicht weniger als 154 verschiedene Ereignisse, darunter zahlreiche, für den Verlauf des Krieges nur recht wenig bedeutsame Vorkommnisse, wie Lagerbauten, Märsche, Adlocutionen und Opfer. Wie zahlreiche Beispiele zeigen, werden auch solche Ereignisse, bei denen Traian nicht selbst zugegen gewesen ist, getreulich berücksichtigt, und sogar die für die Römer zum Theil direct unglückliche Episode des sarmatischen Einfalles im Winter 101/102 ist in mehreren Bildern dargestellt. Da könnten doch so glänzende und ruhmreiche Kämpfe wie die Besiegung jener drei Völker von Adamklissi unmöglich übergangen und verschwiegen worden sein, wenn diese dem Kaiser wichtig genug erschienen waren, sie durch ein eigenes Siegesdenkmal zu verherrlichen. Schliesslich wird auch Niemand annehmen wollen, dass von den beiden sich widersprechenden Darstellungen nur die des einen Denkmals richtig sei und das andere entweder falsche Stämme oder aber falsche Kostüme zeige. Bei der Traianssäule, die als officielles Denkmal unter den eigenen Augen Traians gearbeitet ist, ist dies von vorn herein ausgeschlossen. Aber auch in den Reliefs von Adamklissi sind die Barbarentypen viel zu genau und glaubhaft dargestellt und finden, wenigstens der germanische Stamm, anderweither eine Bestätigung. So bleibt denn zunächst auch hier nur zu constatiren, dass die Sculpturen des Monuments Bilder von Barbaren bieten, die mit den durch die sonstigen Denkmäler als Gegner Traians gesicherten durchaus unvereinbar sind.

Diese drei Bedenken, der rohe Stil, die Uniformverschiedenheiten und die abweichende Darstellung der Barbaren sind es, die gegen die aufgestellte Zeitansetzung geltend gemacht werden müssen. Würde auch jedes einzelne von ihnen noch nicht ausreichen, um einen Zweifel am traianischen Ursprung wenigstens der Reliefs zu begründen, so wiegt doch das Zusammentreffen der verschiedenen Punkte, von denen jeder einzelne gegen die Zeit Traians spricht, sehr schwer.

Auf der anderen Seite aber zeigt, wie wir sahen, das deutliche Portrait Traians in den Metopen, dass die Sculpturen that-

sächlich die Kriege dieses Kaisers darstellen wollen, und die auf der Höhe des Monuments gefundenen Stücke der Inschrift beweisen, dass wenigstens das Monument selbst wirklich im Jahre 109 von Traian errichtet worden ist.[1])

Um nun für diese sich entgegenstehenden und scheinbar unvereinbaren Widersprüche eine befriedigende Erklärung zu finden, muss meiner Ansicht nach ausgegangen werden von einer Betrachtung der späteren Schicksale des Denkmals und der zu ihm gehörenden Stadt. Da diese Stadt in der Literatur einzig von einigen ganz späten, zumeist geographischen Autoren erwähnt wird, sind wir dafür nur auf einige Inschriften angewiesen. Auch aus ihnen ergibt sich aber zunächst nur soviel, dass der Ort, dessen Bewohner sich auf einer zu Ehren Traians errichteten Inschrift aus dem Jahre 116 (arch.-epigr. Mitth. XVII 106) noch einfach Traianenses Tropaeenses nennen, später Municipium geworden (s. ebenda XVII 105 u. 111, XIX 87), also anscheinend zu gewisser Blüthe gelangt war. Erst eine zwar späte, aber um so wichtigere Inschrift des vierten Jahrhunderts verhilft uns dazu, das Schicksal der Stadt in der späteren Kaiserzeit der Hauptsache nach zu erschliessen. Sie ist bei den Ausgrabungen zu Adamklissi im Sommer 1893 von Tocilesco gefunden, dann von ihm und Eugen Bormann in den archaeologisch-epigraphischen Mittheilungen XVII 108 veröffentlicht worden und steht jetzt auch in der Wiener Publication des Monuments Seite 107 abgedruckt. Sie lautet:

ROMANAESECVRITATISLIBERTATISQ INDICIBVS
DDNNFLVALCONSTANTINO ////////////////
//////////////// PIIS FELICIBVS AETERNIS AVGG ⁊
QVORVM VIRTVTE ET PROVIDENTIA EDOMITIS
VBIQVE BARBARARVMGENTIVMPOPVLIS ⁊
ADCONFIRMANDAMLIMITISTVTELAMETIAM ⁊
TROPEENSIVMCIVITASAVSPICATOAFVNDAMENTIS
FELICITER OPERE CONSTRVCTAEST
PETRANNIANVSVCETIVLIVLIANVSVEMPRAEFPRAET
NVMINIE RVM SEMPER DICATISSIMI ⁊

Romanae securitatis libertatisq(ue) [v]indicibus
d(ominis) n(ostris) Fl(avio) Val(erio) Constantino [*et Liciniano*]
[*Licinio*] Piis Felicibus aeternis Aug(ustis),
quorum virtute et providentia edomitis

---

1) Auf den neuerdings beim Denkmal entdeckten grossen Grabaltar (Tocilesco in d. Verhandl. d. Kölner Philologen-Versamml. S. 193 ff.) wird man sich, so lange noch nichts Genaueres über seine Inschriften bekannt geworden ist, noch nicht berufen dürfen, doch scheint auch er in die Zeit Traians anzusetzen zu sein.

ubique barbararum gentium populis,
ad confirmandam limitis tutelam etiam
Tropeensium civitas auspicato a fundamentis
feliciter opere constructa est.
Petr(onius) Annianus v(ir) c(larissimus) et Iul(ius) Iulianus v(ir) em(inentissimus) praef(ecti) praet(orio) numini e[o]rum semper dicatissimi.

Nach der von Mommsen arch.-epigr. Mitth. XVII 114 gegebenen Zeitbestimmung fällt die Inschrift nach den 18. October 315 und vor den 26. Juli, wenn nicht schon vor den 1. März des Jahres 317. Sie gehörte zu einem an der gleichen Stelle gefundenen kleineren Tropaeum und ist errichtet von den praefecti praetorio Petronius Annianus und Iulius Iulianus. Wir erfahren aus ihr, dass die beiden Kaiser Constantin und Licinius damals nach siegreicher Niederwerfung der benachbarten Grenzvölker (edomitis ubique barbararum gentium populis) die Grenzvertheidigung neu verstärkt und zu diesem Zwecke (ad confirmandam limitis tutelam) auch die civitas Tropaeensium völlig neu aufgebaut haben (a fundamentis feliciter opere constructa est).

Ueber diesen Krieg selbst war bisher noch nichts bekannt und nur aus der Thatsache, dass Constantin sich seit jener Zeit Gothicus Maximus und Sarmaticus Maximus nennt, war zu schliessen gewesen, dass er damals gegen Gothen und Sarmaten gekämpft haben muss. Man hat gewöhnlich (z. B. Schiller Gesch. d. Röm. Kaiserz. II 197) in den beiden Völkern Bundesgenossen des Licinius sehen wollen, mit dem sich Constantin 314 im Kriege befunden und mit dem er erst zu Ende dieses Jahres Frieden geschlossen hatte. Allein unsere Inschrift lehrt jetzt, dass beide Kaiser gemeinsam die Barbaren besiegt haben. Der Sachverhalt ist wohl der, dass jene Völker den Krieg zwischen Licinius und Constantin zu Einfällen in das römische Gebiet benutzt hatten und dass dann nach dem Friedensschlusse die beiden Kaiser sich gegen sie wendeten und nach ihrer Besiegung den Grenzschutz neu organisirten. Da nämlich Constantin den Titel Sarmaticus Maximus bereits Ende 314 und den Titel Gothicus Maximus seit Ende 314 oder Anfang 315 führt (s. Cagnat cours d'épigr. 210), muss der Krieg unmittelbar auf den Frieden zwischen Constantin und Licinius gefolgt sein und also Ende 314 oder Anfang 315 angesetzt werden.[1]) Die Inschrift von Adamklissi würde dann sehr nahe an die frühere der beiden von Mommsen berechneten Zeitgrenzen zu rücken sein. Mit den edomiti barbararum gentium populi sind demnach sicher Sarmaten

1) Wenn die in den Kalendarien unter dem 9. Februar verzeichneten ludi Gothici (Mommsen C. I. L. I 386) auf diesen ersten Gothenkrieg Constantins bezogen werden dürften, würde damit eine noch genauere Zeitbestimmung gewonnen werden.

und Gothen, wahrscheinlich aber auch die in unmittelbarer Nähe sitzenden Karpen, die alten Bundesgenossen der Gothen, gemeint, da Constantin den Namen Carpicus Maximus, den er seit einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt zwischen 315 und 319 führt, schwerlich bei einer anderen Gelegenheit als bei diesem Kriege erworben haben kann.

Wenn nun Constantin und sein Mitkaiser, der Inschrift zufolge, um das Jahr 315 die Stadt der Tropaeenser wieder von Grund auf neu gebaut haben, so muss sie, wie auch die Wiener Herausgeber anerkennen, nothwendig vor dieser Zeit zerstört gewesen sein, und bereits Bormann hat a. a. O. diese Zerstörung richtig auf einen der vielen Gotheneinfälle[1]) bezogen, von denen gerade vorzugsweise die Dobrudscha seit dem dritten Jahrhundert heimgesucht worden ist. Bessell (Ersch und Gruber Encycl. Sect. I Bd. 75 S. 117 f.) zählt bis zum Jahre 269 nicht weniger als zehn solcher Gotheneinfälle auf, von denen die Mehrzahl ihren Weg nahe an Adamklissi hat vorüber nehmen müssen. Wer die Zerstörung auf einen bestimmten Einfall beziehen wollte, könnte etwa an den des Jahres 269 denken, bei dem das unweit von Adamklissi gelegene Tomi belagert wurde, oder an den des Jahres 251, wo drei Meilen südlich von Adamklissi bei Abrittus das römische Heer unter Kaiser Decius von den Gothen geschlagen wurde und dieser selbst seinen Tod fand. Allein eine solche Beziehung müsste immer hypothetisch bleiben; sie ist aber auch unwesentlich, und es genügt festzustellen, dass die Stadt im dritten Jahrhundert oder spätestens zu Beginn des vierten von den Barbaren dem Erdboden gleich gemacht worden ist.

Ist es nun denkbar, dass sich die Gothen, oder welches Volk sonst die Stadt Tropaeum zerstört haben mag, mit der Vernichtung der Ansiedlung allein begnügt haben sollen und dass sie das dicht vor deren Thoren sich erhebende Siegesdenkmal ihrer Todfeinde verschonten? Gerade die Gothen, die so barbarisch selbst solche herrliche Kunstwerke, die ihnen keinerlei Anlass zu besonderem Groll bieten konnten, wie den Artemistempel zu Ephesus, niedergebrannt haben, werden sicher nicht das weithin über die Lande ragende Monument haben stehen lassen, das die Siege der Römer über die vor ihnen in ihren jetzigen Sitzen wohnenden Völker feierte. Zeigt doch schon die von Benndorf S. 142 in anderem Zusammenhange angeführte Stelle aus Tacitus (ann. II 19) dass nichts Germanen zu solcher Wuth reizen konnte, wie der Anblick eines römischen Siegestropaeums. Es würde also selbst dann, wenn die uns erhaltenen Reliefs des Monuments zu keinerlei Bedenken An-

1) Es ist hierbei gleichgiltig, ob die Gothen selbst oder einer der mit ihnen verbündeten Stämme, etwa die Karpen, die Stadt zerstört haben.

lass geben würden, doch aus der Zerstörung der Stadt darauf zu schliessen sein, dass auch das Denkmal, mag es nun von Traian im Jahre 109 errichtet gewesen sein oder, wie Furtwängler glaubt, aus der Zeit des Augustus stammen[1]), damals nicht unversehrt geblieben ist.

Natürlich werden sich die Barbaren nicht die Mühe genommen haben, das ganze gewaltige Monument, dessen massiver Kern bis zum heutigen Tage den Jahrhunderten getrotzt hat, dem Erdboden gleich zu machen. Ihnen musste vor allem daran liegen, die Reliefs mit ihren die Römersiege verherrlichenden Darstellungen zu vernichten, und für Gothenfäuste wird es kein schweres Stück Arbeit gewesen sein, die Zinnenfiguren herabzustürzen und mit Hämmern, Beilen oder anderen Instrumenten die Metopenreliefs zu zerschlagen.

Aber auch noch weitere Schlüsse dürfte die Inschrift dann für die Geschichte des Denkmals gestatten. Die von den Gothen zerstörte Stadt Tropaeum haben, wie sie besagt, Constantin und Licinius um 315 nach ihren Siegen über die Donauvölker wieder aufgebaut; auf dem Hauptthore der neuen Stadt haben sie das erwähnte kleinere Tropaeum (s. Benndorf S. 107, Bormann S. 108) zur Erinnerung an diese ihre eigenen Thaten errichtet. Werden sie sich dann aber mit der Wiederherstellung der an sich gleichgiltigen kleinen Ortschaft begnügt haben und sollen sie das Tropaeum, das mächtige Siegeszeichen römischer Tapferkeit, in Trümmern haben liegen lassen? Gerade von Constantin, der sich gern als Nachfolger Traians fühlte und auch die zerstörte Donaubrücke dieses Kaisers wieder aufgebaut hat, wird man dies gewiss nicht erwarten dürfen.[2])

Es kann also wohl kaum bezweifelt werden, dass damals zugleich mit dem Wiederaufbau der Stadt auch eine Wiederherstellung des Denkmals erfolgt sein wird. Allzugrosse Schwierigkeiten dürfte diese kaum bereitet haben, wenn die Zerstörung vornehmlich die Reliefs betroffen hatte. Die nahen Steinbrüche von Enidsche boten noch immer das Material, aus dem seiner Zeit das Monument errichtet worden war, und es konnten also aus demselben Stein Zinnen und Metopen in ihren ursprünglichen Maassen, wenn auch nicht in der gleichen künstlerischen Vollkommenheit, wie sie für die früheren anzunehmen ist, neu ausgeführt werden.

Sind diese Schlussfolgerungen richtig, so würden wir also in

---

1) Wenn das Denkmal die Besiegung der germanischen Bastarner verherrlichte, würden es die stammverwandten Gothen natürlich erst recht zerstört haben.

2) Julian (Caes. 24) lässt ihn sich rühmen, wieder erobert zu haben, was einst Traian erobert hatte. Nach Traians Vorgang baute er auch noch eine eigene steinerne Brücke über die Donau und seinen Triumphbogen schmücken die alten, Traian verherrlichenden Reliefs.

den uns erhaltenen Reliefs eine Darstellung von Traians dakischen Kriegen aus der Zeit Constantins zu erkennen haben, die als Ersatz für die zerstörten ursprünglichen dienen sollten.

Prüfen wir nun, ob und wie bei der Annahme einer Erneuerung der Reliefs durch Constantin die oben behandelten gegen die traianische Zeit sprechenden Bedenken bestehen bleiben oder sich erklären lassen.

Zunächst wäre die für die Blüthezeit der römischen Sculptur unter Traian unglaubliche künstlerische Unbeholfenheit und Rohheit bei Künstlern des vierten Jahrhunderts durchaus nicht auffällig. Würden doch, wie die oben angeführten Worte Benndorfs beweisen, er sowohl wie andere Gelehrte die Reliefs ihrem Stile nach in eine „weit spätere" Zeit gesetzt haben, wenn sie nicht die besprochene Aehnlichkeit mit Traian davon abgehalten hätte. Allein diese bleibt ja auch dann bestehen, wenn wir eine Darstellung von Traians Siegen aus späterer Zeit vor uns haben; in diesem Falle wäre ausserdem der geringe Grad der Portraitähnlichkeit viel weniger auffällig. Auch dass Traian mitten in den Kampfscenen der Reliefs als Statue vorkommt, würde bei einem 200 Jahre nach seinem Tode gefertigten Kunstwerk nicht so bedenklich erscheinen, wie es der Fall sein müsste, wenn der Kaiser sich selbst bei seinen Lebzeiten so hätte abbilden lassen.

Das zweite Bedenken, das bezüglich der Uniformverschiedenheiten, die die Reliefs gegenüber den sicher aus Traians Zeit stammenden Denkmälern aufweisen, lässt sich gleichfalls erklären, wenn sie in der Zeit Constantins gearbeitet sind. Die mit der Ausführung beauftragten Bildhauer nämlich würden zwar gewiss bestrebt gewesen sein, die römischen Soldaten in Uniform und Bewaffnung der traianischen Zeit wiederzugeben, und in vielen Stücken wäre ihnen dieses ja dann auch gelungen. Allein schwerlich wird man damals, zumal die in der fernen Dobrudscha arbeitenden Bildhauer, alle Einzelheiten der Uniform jener um 215 Jahre zurückliegenden Zeit genau gekannt haben, und es wäre begreiflich, wenn dabei mancher Irrthum mit untergelaufen und manches Stück, das zur Bewaffnung der gleichzeitigen Truppen gehörte, in den Reliefs fälschlich schon den Soldaten Traians gegeben wäre.[1]) So würde es mit dem oben S. 6 besprochenen schärpenartigen Band der Fall sein, das aus der früheren Zeit nirgends nachweisbar war, aber, wie z. B. der Constantinsbogen zeigt, gerade zu Constantins Zeit getragen worden ist. Auch die hauptsächlichste Verschiedenheit, um von den unwesentlicheren hier abzusehen, die des Legions-

1) Dabei könnten sogar auch leicht Waffen u. dergl. mit untergelaufen sein, die in Wahrheit einer noch älteren Zeit als der traianischen angehört hatten und von denen die Künstler nur noch wussten, dass sie früher einmal im römischen Heere in Gebrauch gewesen waren.

panzers liesse sich wohl so erklären. Von dem Schienenpanzer der Legionare Traians, der ja allem Anscheine nach nicht allzu lange, schwerlich länger als bis auf Septimius Severus, im römischen Heere in Gebrauch gewesen ist, wird man im vierten Jahrhundert wohl keine Kenntniss oder wenigstens keine klare Vorstellung mehr gehabt haben.

Es bleibt somit nur noch das dritte Bedenken zu erledigen, das eine Ansetzung der Reliefs in Traians Zeit als sehr unwahrscheinlich, wenn nicht gar unmöglich erscheinen lassen musste. Es ist die Thatsache, dass die Reliefs ganz andere Barbarenstämme zeigen als diejenigen, gegen die Traian erwiesenermaassen Krieg geführt hat. Allein hier liegen die Verhältnisse wohl ganz ähnlich wie bei den eben besprochenen Uniformverschiedenheiten. Man wird zu Constantins Zeit natürlich noch gewusst haben, dass Traian gegen Daker und Sarmaten gekämpft hatte, allein dass man über Aussehen, Tracht und Bewaffnung dieser Völker noch genügend unterrichtet war, darf füglich bezweifelt werden. Sarmaten gab es zwar auch damals noch als Gegner der Römer, wenn auch nicht mehr die schuppengepanzerten Rhoxolanen. Dagegen waren die Daker, die Hauptfeinde Traians, zu Constantins Zeit längst ausgerottet, und wie diese ausgesehen hatten, werden die Künstler von Adamklissi wohl schwerlich mehr gewusst haben. Weshalb sie dann aber gerade die uns vorliegenden Barbarentypen gewählt haben, vermögen wir nicht mehr bestimmt zu beantworten. Allein um die Gegner Traians bildlich vorführen zu können, wird den Bildhauern kaum etwas anderes übrig geblieben sein, als sich im Wesentlichen an die Typen derjenigen Völker zu halten, die zu ihrer eigenen Zeit in den betreffenden Ländern ansässig waren und gegen die sich damals die Kriege der Römer richteten.

Drei verschiedene Volksstämme waren in den Reliefs zu unterscheiden gewesen, als am häufigsten vertreten ein germanischer, weiterhin ein seiner Tracht nach den Dakern nahe stehender und endlich, am seltensten vorkommend, ein nicht näher zu bestimmender. Wirklich hatten es die Römer aber gerade in jener Zeit an der unteren Donau hauptsächlich mit drei grossen Völkern zu thun, mit den germanischen Gothen, den den Dakern nahe verwandten, also thrakischen Karpen[1]) und den Sarmaten. Alle drei müssen unmittelbar vor dem Zeitpunkt, wo Constantin die Stadt Tropaeum wieder aufbauen liess, vom Kaiser besiegt worden sein, da er gerade damals die Siegesnamen Gothicus Maximus, Sarmaticus Maximus, Carpicus Maximus angenommen hat.

---

1) Über die Karpen, die bei manchen Schriftstellern direct Karpodaken genannt werden, vgl. Müllenhoff, Deutsche Alterthumsk. III 319, nach dem Karpi der alte Name für die dakischen Gebirgsstämme gewesen ist.

Es könnte also wohl denkbar sein, dass diese eben niedergeworfenen Völker den Künstlern von Adamklissi als Modell gedient hatten für die Darstellung der 215 Jahre früher von Traian besiegten Völker[1]), ähnlich wie es in der mittelalterlichen und neueren Kunst häufig der Fall ist, dass Ereignisse und Personen einer früheren Zeit im Gewande der eigenen dargestellt worden sind. Dass damit das vom Kaiser wiederhergestellte alte Traiansmonument indirect auch die Thaten Constantins, des Erneuerers dieses Denkmals, mit verherrlicht haben würde, hätte für die Bildhauer dieses Mittel gewiss nur um so erwünschter erscheinen lassen.

Auf jeden Fall würden die Bedenken, die gegen eine Entstehung der Reliefs in traianischer Zeit sprechen, sich sämmtlich erklären lassen und in Wegfall kommen bei der Annahme einer Erneuerung wenigstens der Reliefs in der Zeit Constantins. Eine solche Erneuerung der Sculpturen nach ihrer Zerstörung im dritten Jahrhundert müsste aber wegen der zum Theil so trefflichen Erhaltung einzelner Metopen- und Zinnenreliefs schon an und für sich angenommen werden, selbst wenn jene Bedenken nicht beständen.

Mit dem oben vorgetragenen Erklärungsversuch für die an die Reliefs von Adamklissi sich knüpfenden Schwierigkeiten lässt sich meiner Ansicht nach jede der beiden bisher aufgestellten sich gegenüberstehenden Deutungen wenigstens in ihren Grundzügen vereinigen.

Einmal finden die Einwände, die Furtwängler wegen der Bewaffnung gegen traianische Zeit erhoben hat, ihre Erklärung, und auch die Entdeckung Furtwänglers, die ihn wohl in erster Linie zu seiner Aufstellung veranlasst hat, dass nämlich der Hauptstamm von Adamklissi nicht Daker, sondern Germanen sind, bleibt dabei völlig zu Recht bestehen.

Aber auch die Wiener Herausgeber des Monuments könnten gewiss die oben vorgetragene Erklärung, die ja nur einen einzelnen Punkt ihrer Resultate berührt, annehmen, ohne dass sie im Uebrigen diese Resultate einzuschränken brauchten. Sie müssten dies um so eher thun können, da sie selbst betont haben, dass die Reliefs den Eindruck einer sehr viel späteren Zeit als der Traians machen. Das Bedenken, das sie trotzdem veranlasst hat, auch die Sculpturen in Traians Zeit zu versetzen, fällt ja bei unserer Erklärung weg. Alles, was die Wiener Publication über das Monument selbst, seinen architektonischen Aufbau, seine Er-

1) Wer diese Annahme vertreten wollte, könnte sich allerdings darauf berufen, dass die Gothen, über deren Tracht wir freilich nur wenig wissen, die gleiche charakteristische Haartracht gehabt zu haben scheinen, wie die Germanen in unseren Reliefs. Wenigstens erwähnt Isidor Origines XIX 23 granos et cinnabar Gothorum. In dem dritten, nicht zu benennenden Typus würde es dann nahe liegen Sarmaten zu vermuthen.

richtung unter Traian und deren Veranlassung[1]) ausführt, kann natürlich auch dann genau so bestehen bleiben, wenn man in den Reliefs einen späteren Ersatz für die ursprünglichen zu erkennen hat. Selbst die Erörterungen über die einzelnen Platten werden davon kaum berührt.

Die Bedeutung der Reliefs für die Wissenschaft würde, meine ich, nicht geringer, sondern eher grösser werden, wenn wir in ihnen nicht ein stümperhaftes Machwerk der traianischen Zeit zu erblicken brauchen, aus der wir so unendlich viel reichere und bessere Darstellungen derselben Kämpfe besitzen, sondern wenn wir damit ein Kunstwerk gewonnen haben aus einer Zeit, aus der uns nur so wenige umfangreichere Sculpturen erhalten sind. Sie würden dann gleich wichtig für die Kunstgeschichte wie für die Kenntniss der Militäralterthümer jener späten Zeit sein. Ihren Hauptwerth aber müsste das von ihnen gebotene kostbare ethnographische Material bilden, selbst wenn es nicht zulässig ist, die Barbarentypen von Adamklissi in Beziehung zu bringen zu dem wichtigsten germanischen Stamme des Alterthums, den Gothen.

---

1) Ich bemerke übrigens, dass ich die hierüber von den Wiener Herausgebern aufgestellte Hypothese ebenso wenig anzunehmen vermag wie Petersen und Furtwängler.

Straſsen im östlichen Kappadokien

Von

Walter Ruge

in Leipzig

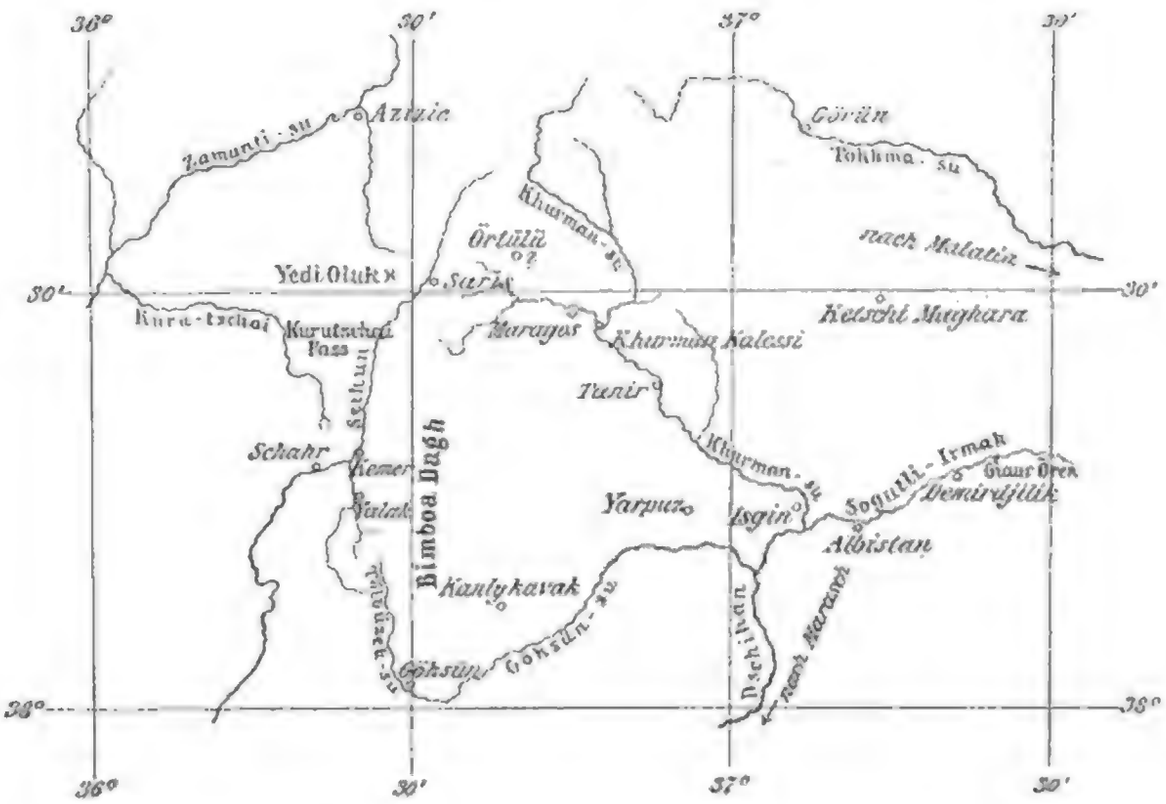
In den achtziger Jahren sind im Thale des Göksün-su und dem seines von Norden kommenden Nebenflusses Tölbüzek-su zuerst von dem französischen Künstler Clayton, dann von Sterret, Ramsay und endlich von Hogarth die Reste einer groſsen Römerstraſse mit Meilensteinen gefunden worden. Veröffentlicht sind diese Funde im Bulletin de Correspondance Hellénique 1883, dann in der Ephemeris epigr., im Corp. inscr. Lat. III 1, suppl. und zusammenfassend bei Hogarth in den supplementary papers III 5, 1893 der Royal Geographical Society zu London. Waddington, der die von Clayton gefundenen Inschriften herausgab, äuſserte die Vermutung, daſs man es hier mit den Resten der im Itin. Ant. 178 ff. erwähnten, von Sebastia (Sivas) über Cäsarea nach Cocusus führenden Straſse zu thun habe; Ramsay, historical geogr. of Asia Minor 273 ff. entschied sich für die Straſse Melitene-Caesarea, und diese Ansicht gilt bis jetzt; so ist sie von Hogarth und im CIL angenommen, auch ich selbst habe mich ihr früher angeschlossen (Petermanns Mitteil. Litt.-Ber. 1895 n. 728). Und in der That schien viel dafür zu sprechen. Die Zahlen auf den Meilensteinen nehmen von Ost nach West und Nord zu, sodaſs das caput viae in östlicher Richtung zu suchen ist. Das führte auf Melitene. Die Straſse von Caesarea dorthin ist im It. Anton. 177 ff., 210 ff., 215 erwähnt, und zwar beträgt die letzte Strecke Arabissos-Melitene 104 (102) Milien. Arabissos setzte man bei dem heutigen Yarpuz an, und fand, daſs die Entfernung von dort nach Melitene (Malatia) 99 Milien betrug (Ramsay a. a. O. 274); westlich nun von Yarpuz stehen noch oder standen zur Zeit der Auffindung an der alten Straſse noch Meilensteine „in situ“, und zwar der 113. 114. 118. und dann wieder der 136. 137. 149. 152. Bei dem Orte Göksün würde man ungefähr den 127. Meilenstein anzusetzen haben. Hier bei Göksün liegt nach der gewöhnlichen Annahme Cocusus. Nach

dem It. Ant. führt nun die Straſse von Arabissos dorthin über Ptandaris, 22 + 28 Milien. Dieses Ptandaris wird bei Tanir im Thal des Khurman-su angesetzt, das stimmt aber zu dem wirklichen Verlauf der Straſse nicht, man hat daher die Angaben des Itinerars geändert und zwar Ptandaris überhaupt entfernt, und dann für die direkte Verbindung Cocusus-Arabissus die Zahl von 28 Milien eingesetzt, die jetzt für die Strecke Cocusus-Ptandaris steht. Dadurch erhielt man im It. Ant. für Melitene-Cocusus 130 Milien, also ungefähr dieselbe Zahl, die auf den Meilensteinen in der Gegend von Göksün gestanden haben muſs. Der 152. Meilenstein steht bei Kemer, nicht weit von Schahr, das man als die Stelle von Comana Cappadociae ansieht; diese Differenz von 25 Milien stimmt recht gut zu der Angabe des Itinerars, wonach die Entfernung zwischen beiden Orten 24 Milien beträgt. Auf diese Weise hat Ramsay (hist. geogr. of Asia Minor 273 ff.) das Itinerar mit den Meilensteinen in Übereinstimmung zu bringen versucht und diese Erklärung ist allgemein, so auch von Hogarth a. a. O., angenommen worden.

Aber bei einer genaueren Untersuchung haben sich mir Bedenken so schwerer Art aufgedrängt, daſs ich nach einer anderen Lösung gesucht habe. Miſst man nämlich von dem bei Kanlykavak stehenden 118. Meilenstein an die Luftlinie nach Eskischehr nördlich von Malatia, dem Ort des alten Melitene, so erhält man 171 km = ca. 116 Milien. Ich muſs hier einschieben, daſs bei den Kiepertschen Karten zu Sterret's Publikationen in den Papers of the American school at Athens, Bd. II, III, der Maſsſtab auf Karte I, der auch für II gilt, nicht 1 : 600 000 ist, wie er sein soll, sondern 1 : 300 000. Es ist aus Versehen derselbe Maſsstab angegeben wie auf Blatt IV. Um bei den Messungen ganz sicher zu gehen, habe ich auf der Kiepertschen wie auf der Hogarthschen Karte den Maſsstab auf dem Meridian nachgemessen; abgesehen von dem obenerwähnten Irrtum habe ich beide fast völlig richtig gefunden.

Miſst man von Kanly Kavak bis zur Brücke von Giaur Ören, östlich von Demirdschilik den mutmaſslichen Lauf der alten Straſse nach, und von da an die Luftlinie, dann bekommt man bis Eskischehr eine Entfernung von 175 km = ca. 118 Milien, man erhält also die Zahl, die auf dem Meilenstein steht. Nun giebt es zwar einen Weg, der in fast direkter Linie von Alhazli (wohl Hassanlü bei Kiepert) am Sogutlu Irmak über Arga nach Malatia führt; aber es ist nicht daran zu denken, daſs hier eine Straſse in Luftlinie geführt haben kann, denn Albistan liegt ungefähr 4100′, Arga 3600′ hoch und dazwischen sind Höhenstufen von 4680′, 6270′, 6250′ zu überwinden, (Ramsay, a. a. O. 273 ff.). Dieser Umstand macht es unmöglich die Zählung der Meilensteine von Malatia an zu rechnen. Allerdings ist noch das eine zu be-

achten, dass die Meilensteine von dem 114. an vielleicht nicht genau an dem Ort gestanden haben, wo sie jetzt sind; denn eine genauere Vergleichung der Entfernungsangaben auf den von Hogarth als in situ befindlich bezeichneten Meilensteinen mit den wirklichen Entfernungen ergiebt, daſs entweder die Steine verschleppt worden sind oder die Hogarthsche Karte ungenau ist. Denn nach dieser liegt zwischen 114 und 137 eine Strecke von 41 km = ca. 28 Milien, während es höchstens 23 sein dürften, dagegen zwischen 137 und 149 13 km = ca. 9 Milien, anstatt 12. Diese letztere Differenz ist leicht erklärlich, besonders wenn man die Zickzackwindungen (Hogarth a. a. O. S. 683) vor dem Paſs in Betracht zieht. Vielleicht ist die Karte ungenau, denn auch sonst noch



stimmt sie nicht mit den Angaben im Text überein. So ist S. 684 von der deep marshy plain von Göksün die Rede; von der ist auf der Karte ebensowenig zu erkennen wie von der Ebene von Albistan (Sterret a. a. O. II 299), während die Kiepertsche Karte beides erkennen läſst. Durch diese Ungenauigkeiten wird also vielleicht auch der Ausgangspunkt meiner Messungen etwas verschoben werden, aber sicher nicht viel und sogar vielleicht etwas nach Westen. Dann würden sich die Angaben der Meilensteine noch weniger mit der Wirklichkeit vereinigen lassen. Übrigens hat Ramsay selbst schon die leicht verständliche Beobachtung gemacht, daſs die Entfernungsangaben des Altertums immer etwas gröſser

anzusehen sind als die direkte Entfernung, auf die sie sich beziehen: we were struck with the fact, that the ancient measurement seemed rather greater than the actual distance (Bull. Corresp. Hellén. VII 323). Das ist durchaus natürlich; Beispiele hierfür liefsen sich genug anführen.

Dazu kommt noch, dafs die Lage des 152. Meilensteines bei Kemer nicht zu der Entfernung von 151 Milien für die Strecke Melitene-Comana pafst, wenn man Comana bei Schahr sucht; denn Schahr liegt ein nicht unbeträchtliches Stück westlich von Kemer, ungefähr 8 Milien.

Aus alledem geht wohl mit Sicherheit hervor, dafs man, so verlockend es auch sein mag, die Meilensteine nicht auf die Linie nach Melitene beziehen darf. Für die Frage, aus welcher Zeit dafs Strafsennetz der Tab. Peuting. stammt, kann die Thatsache von Wichtigkeit werden, dafs diese grofse 198 n. Chr. gebaute (Hogarth a. a. O. 716) Strafse des Göksün-su-Thales fehlt. Wenn man sich nun im Süden oder Südosten nach einem anderen caput viae umsieht, so entspricht allen nötigen Voraussetzungen das alte Germanicia (Marasch). Die Strafse ist von Isgin an südlich dem Lauf des Dschihan gefolgt, Hogarth selbst hat auf dem rechten Ufer des Flusses Reste einer Strafse und auch einer Brücke, nördlich von Pay (a. a. O. 665) gesehen. Die Entfernungen stimmen, von Marasch bis Isgin am Flufs entlang sind (von 10 zu 10 km gemessen) ungefähr 90 km = ca. 60 Milien; man bringt also in Yarpuz ganz gut ungefähr den 100. Meilenstein unter. Dafs die grofse Strafse das Thal des Göksün-su ungefähr bei Isgin verliefs und sich nach Süden wendete, dafür spricht auch der Umstand, dafs, abgesehen von der viel weiter östlich gelegenen Brücke von Giaur-Ören, schon westlich von Isgin jede Spur der eigentlichen alten Strafse aufhört, und dafs östlich von Albistan nur in Demirdschilik zwei unbeschriebene Meilensteine gefunden worden sind; und die können auch verschleppt worden sein.

Aus dieser Erkenntnis ergiebt sich nun aber wieder, dafs entweder die Entfernungsangaben im Itin. Anton. für die Strecke Arabissus (Yarpuz)-Malatia falsch sind — sie schwanken zwischen 100 und 104 Milien — oder dafs die Strafse Melitene-Arabissus-Comana nicht über Yarpuz gegangen sein kann. Nun werden zwar oft die Angaben des Itin. Anton. mit grofser Willkürlichkeit behandelt, aber ich meine doch, dafs man erst dann dazu berechtigt ist, wenn durch sonstige Umstände deren Unbrauchbarkeit erwiesen ist. Und das wird hier ganz besonders zu beherzigen sein, da die Überlieferung recht wenig schwankt. Die Tab. Peut. ist im vorliegenden Falle allerdings nicht gut zu verwenden, da, wie Ramsay S. 272 mit Recht ausführt, hier eine Reihe von Ortschaften auf der Strafse Caesarea-Comana-Melitene angegeben sind, die wo anders hingehören. In diesem Fall ist das Urteil von

Ramsay über die Zuverlässigkeit der Tab. Peut. berechtigt, aber, obgleich man zugeben muſs, daſs sich auch sonst eine ganze Reihe von Fehlern in ihr finden, darf man doch im allgemeinen ihren Wert nicht so gering anschlagen, wie er es thut. Dafür daſs sein Gesamturteil zu schroff ist, spricht doch nicht zum wenigsten der Umstand, daſs sich gerade unter den Beispielen die er als Beweis für seine Ansicht anführt, eines findet, das durchaus verfehlt ist. Es handelt sich um die Erklärung der ersten Hälfte der Strecke Nicomedia-Antoniopolis, die folgendermaſsen angegeben ist: Nicomedia XVII XXIV Lateas XVIII Demetriu XIII Dusepro Solympum XXX unbenannter Ort XX der Sangarius Manoris XXXII Potomia Cepora XV Antoniopolis XXVIII Anadynata XXXVI Gangaris. Ramsay a. a. O. S. 64 sagt nun, daſs nach dieser Angabe der Sangarius 122 Milien von Nicomedia entfernt sein sollte, obgleich in Wirklichkeit die Entfernung höchstens 15—18 Milien betrüge. Hier liege offenbar ein Fehler vor, der irgendwie gebessert werden müſste. Die bisher von den meisten angenommene Erklärung, die alle zwischen Nicomedia und Manoris gelegenen Orte auf das andere Sangariusufer verlegt, nimmt er nicht an. Er deutet vielmehr Antoniopolis = Antinoopolis = Bithynion, das heutige Boli. Schon Hirschfeld hat in der Realencyclopädie von Pauly-Wissowa (s. v. Antinupolis) gewichtige Bedenken dagegen geltend gemacht; man kann noch hinzufügen, daſs dann für die Strecke Sakaria-Boli, die in Luftlinie etwas gröſser ist als 100 km, die Tabula nur 47 m. p. = 70 km angiebt; während also nach Ramsay der westliche Teil der Strecke viel zu groſs ist, fehlt ihm etwas beim östlichen; und dieser Mangel wird bis Gangaris nicht wieder ausgeglichen. Alle diese Schwierigkeiten existieren aber nicht, wenn man von Nicomedia auf der groſsen Straſse ostwärts über Düsdsche Boli, Kerede rechnet. Dann führt die Entfernungsangabe Nicomedia-Duse pros Olympum mit 72 m. p. = 106,5 km fast genau nach der Ruinen-Stätte von Beiköi, südlich von Düsdsche, die schon immer für diese in Anspruch genommen worden ist (vgl. zuletzt v. Diest, Petermanns Mitt. Erg.-Heft 94). Der Schreibfehler auf der Tab. Peut. Dusepro Solympum für Duse pros Olympum ist so handgreiflich, daſs man sich über den Versuch Ramsays wundern muſs, diesen schon lange beseitigten Fehler wieder aufleben zu lassen. Daſs man von diesem Olympus sonst nichts weiſs, spricht nicht dagegen; wir lernen vielmehr aus der Angabe der Tabula den Namen des südlich über die Ebene von Düsdsche aufsteigenden Bergzugs kennen. Die nächste Station nach Osten ist auf der Tabula nicht benannt, die Entfernungsangabe aber von 30 m. p. = 44,3 km führt nach Boli, das 40 km entfernt ist. Daſs dort eine alte Niederlassung gelegen hat, ist besonders seit Perrot unzweifelhaft (exploration de la Galatie I 42) und Diest (a. a. O. S. 59). Die namenlose Stadt der Tabula ist also Bithy-

nion-Claudiopolis. Das hat schon Miller gesehen (Weltkarte des Kastorius S. 21). Nun ist aber noch die eine Schwierigkeit zu lösen, die Ramsay veranlafst hat, die früheren Erklärungen zu verwerfen und die ihn dazu gebracht hat an der Zuverlässigkeit der Tabula überhaupt zu zweifeln: wie ist der Lauf des Sangarius zwischen Bithynion und Manoris zu erklären? Das eine ist unbedingt zuzugeben: da, wo er das Itinerar durchschneidet, gehört er nicht hin. Aber unsere Strecke ist nicht die einzige, die er an der falschen Stelle trifft. Die grofse Strafse längs der Küste des schwarzen Meeres nach Heraclea überschreitet ihn angeblich westlich von Artane (= Shile), die Strafse von Nicaea nach Ancyra östlich von Juliopolis (südlich von Naly-khan); und auf der zweiten von Nicaea ausgehenden Strafse, die über Agrilium, Dorylaeum nach Amorium führt, ist Dorylaeum so gezeichnet, als ob es direkt am Flufs selbst liege, während es doch viel südlicher liegt, und die Strafse den Flufs wahrscheinlich überhaupt nicht geschnitten hat. Diese Häufung von Fehlern würde nun für die Glaubwürdigkeit der Tabula nicht gerade empfehlend sein, wenn sie sich nicht auf eine andere Weise aufklären liefsen. Der Sangarius kehrt nämlich auf der Tabula noch einmal wieder und zwar bei der oben erwähnten Strafse, die am Südufer des schwarzen Meeres nach Heraclea führte: Chelas XXVIII Sagarius XX fl. Hyppium. Hier ist er ganz an der richtigen Stelle, die Entfernungsangaben stimmen. In Verbindung mit den Itinerarien der Tabula steht nur dieser Sangarius, der andere dagegen — und das ist wichtig für die Entstehung der Tabula wie sie vor uns liegt — ist unabhängig von den Strafsenzügen eingetragen worden; die XX Milien östlich von Bithynion geben die Entfernung von Manoris an; wären sie in Bezug auf den Flufs eingeschrieben, dann könnte dessen Name an dieser Stelle nicht fehlen. Der Zeichner scheint sogar die Absicht gehabt zu haben, den Lauf des Flusses möglichst naturgetreu zu gestalten, wenigstens kann einen der gewundene Lauf auf diese Vermutung bringen. Auf diese Weise scheint mir die Schwierigkeit einfacher gelöst als bei Ramsay, der übrigens im Widerspruch mit seiner Erklärung des Wegs Nicomedia-Gangara später (p. 241) Dablai von der Route Nicaea-Ancyra bei Tarakly ansetzt, also jenseits des Sangarius. Die Erklärung, die Anton (Petermanns Mitt. Erg.-Heft. 116, 100) von der Strecke Dusae-Antoniopolis giebt, ist vollkommen verfehlt; denn erstens ist ihm entgangen, dafs Bithynion die namenlose Stadt auf der Route ist; dann hat er 50 Milien zwischen Dusae und Manoris übersehen und die weiteren Zahlen zwischen den Stationen immer um eine Stelle verschoben.

Wie also Ramsay's Meinung von der Tab. Peut. wohl zu gering ist und nicht immer zu recht besteht, so springt er auch mit den Angaben des It. Ant. über das Strafsennetz zwischen

Caesarea, Ariarathia, Comana, Cappadociae, Anazarbus und Melitene zu gewaltsam um. Ohne jede Änderung lassen sie sich allerdings mit einander nicht in Einklang bringen, aber ich glaube, man kann eine einfachere Lösung finden, als Ramsay sie vorschlägt. Soviel ergiebt sich aus dem Itin. Anton., daſs die beiden Straſsen von Sebastia (Sivas) nach Anazarbus und von Caesarea nach Melitene im Gebiet von Comana Cappadociae von Conduzalaba bis Ptandaris zusammenfielen. In Ptandaris zweigte sich eine südliche Straſse über Cocusus nach Anazarbus ab (It. Ant. 177. 178. 181. 210—15). Die Tab. Peut. nennt den Ort Cocusus nicht, das ist auch eine Bestätigung dafür, daſs er abseits der Straſse Caesarea-Melitene lag. Ein weiterer Zeuge hierfür ist Johannes Chrysostomus, der 404 nach Cocusus verbannt wurde und von dort eine ganze Reihe von Briefen an seine Freunde geschrieben hat. In diesen kehren immer und immer die Klagen wieder, daſs Cocusus τὸ ἐρημότατον χωρίον τῆς Ἀρμενίας wäre, so im 121. Brief (Migne S. 652); dann klagt er über die δυσκολία des Weges, es kämen nur selten Leute durch den Ort (z. B. ep. 137. 158) und dann sagt er sogar, daſs es überhaupt nicht an einer öffentlichen Straſse liege .... διὰ τὸ τῆς ὁδοῦ μῆκος καὶ τὸ σφόδρα ἀπῳκίσθαι τῆς δημοσίας τουτὶ τὸ χωρίον ὁδοῦ (ep. 144). Vieles mag bei diesen Klagen übertrieben sein; das letzte z. B. stimmt nicht völlig; wir wissen ja, daſs durch Cocusus eine Straſse nach Anazarbus ging. Aber so viel geht aus den Briefen mit absoluter Sicherheit hervor, dass Cocusus nicht an einer groſsen Straſse lag; und daſs zwischen diesem Ort und Arabissus ein groſser Unterschied bestand. Nach Arabissus flieht Chrysostomus, wenn er sich nicht mehr sicher genug fühlt; und Arabissus lag an der groſsen Straſe. Hiermit unvereinbar ist die bisher geltende Annahme, nach der Cocusus an der Stelle des heutigen Göksün, Comana bei Schahr und Arabissus bei Yarpuz lagen, und nach der die Straſse Comana-Arabissus-Melitene dem von Hogarth untersuchten Straſsenzug gefolgt wäre. Damit ist aber auch zugleich die Möglichkeit ausgeschlossen, die Straſse um den Südfuſs des Bimboa-Dagh herumzuführen, denn da muſs sie durch Göksün gehen. Es bleibt also nur die nördliche Linie, die unter anderen von Sterret begangen ist und die eigentlich auch die natürlichere ist, weil sie viel gerader verläuft (vgl. Hogarth 709 ff.). Dem stehen aber die schon erwähnten Annahmen Schahr = Comana, Yarpuz = Arabissus entgegen; denn wenn man die Straſse von Schahr nördlich um das Gebirge herum und durch das Thal des Khurman-su nach Yarpuz führen wollte, würde man die gegebene Entfernung weit überschreiten. Nun sind aber die Identificationen von Comana und Arabissus durchaus nicht einwandsfrei. Jenes lag nach Strabo XI 535 und Prokop d. b. Pers. I 17 p. 83 (ed. Bonn.) am Saros und war eine bedeutende Stadt, weil es das Heiligtum der Enyo enthielt. Nun hat man

in Schahr Ruinen gefunden, Spuren eines Theaters, Tempel und Thore (Sterret a. a. O. II 234), aufserdem Inschriften mit den Worten Ἱεροπολιτῶν ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος (Bull. Corr. Hell. VII 126). Weil es nun nach Strabo eine heilige Stadt war, hat man dieses Hieropolis mit Comana identifiziert. Aber ich finde, gerade diese Inschriften sprechen dagegen. Denn selbst wenn die Stadt sich den Beinamen Hieropolis gegeben hätte, so dürfte der eigentliche Name um so weniger fehlen, als es in Kappadokien eine Reihe von solchen heiligen Städten gab (Strabo XII 537). Nirgends wird gesagt, dafs Comana so geheifsen hätte; und es lag doch nahe, dafs man diesen Beinamen mit angegeben hätte, wenn es sich darum handelte, die Stadt vom Pontischen Comana zu unterscheiden. Im Gegenteil, wir wissen, dafs sie wenigstens in späterer Zeit, den Beinamen Χρυσῆ hatte (Prokop. a. a. O., Justinian. novellae XXXI). Wenn ferner Waddington (Bull. Corr. Hell. a. a. O.). zum Beweis seines Ansatzes Hieropolis = Comana darauf hinweist, dafs auf den Inschriften der Stadt ein ἱερεὺς τῆς νικηφόρου Θεᾶς erwähnt wird, d. h. nach Waddington der Enyo, so stehen dem entgegen, dafs sich mehrfach Votivinschriften finden τῷ κυρίῳ Ἀπόλλωνι, καὶ Ἀσκληπίῳ σωτῆρι (n. 8. 9. 10); das spricht doch nicht gerade dafür, hier die Stadt der Enyo zu suchen.

Wo ist sie aber anzusetzen? Es führen sieben Pässe, von denen drei leicht zu begehen sind, über den Antitaurus in's Sarosthal Hogarth a. a. O. S. 669; am Schnittpunkte eines derselben mit dem Sarosthal mufs Comana anzusetzen sein. Der Gez Bel kommt nicht in Frage, weil er zu weit nach Süden liegt; über ihn führt zwar die einzige direkte Strafse von Caesarea über Schahr nach dem Thal des Göksün; da wir aber gesehen haben, dafs die Strafsen von Ariarathia (Azizie) und von Caesarea nach Comana von Conduzalaba an zusammenfallen, so mufs ein nördlicherer Weg gesucht werden. Über den mittleren Pafs, den des Kurutschai ging die Fortsetzung der Strafse des Göksün-su-Thales; Reste davon sind auch noch erhalten; sie mufs daher hier ebenfalls unbeachtet bleiben, weil dieser Strafsenzug, wie oben auseinandergesetzt, mit der Strafse Caesarea-Comana-Melitene nichts zu thun hat. Der nördlichste Pafs ist der Yedi Oluk, er trifft bei Saris an den Flufs. Hogarth (709) sagt darüber: „Es gab einen Weg über den Yedi Oluk und dann um das Nordende des Bimboa Daghs, in römischer und byzantinischer Zeit, der, wenn auch ein wenig schwieriger, doch, was die Entfernung anlangt, kürzer ist nach Arabissus (das er bei Yarpuz ansetzt) als der über den Kurutschai und Göksün". Am Ende dieses Passes mufs ungefähr Comana gesucht werden. Conduzalaba würde dann etwa dort anzusetzen sein, wo der Weg über den Yedi Oluk sich nach Kaisarieh und Azizie gabelt, also ungefähr bei Kürtköi. Die Entfernungsangaben im Itin. Anton. 178. 181. 210—213 für die Strecke Conduzalaba-Comana 24 (26)

Milien sind zwar viel bedeutender als die Luftlinie zwischen beiden Orten, aber das erklärt sich leicht durch das Terrain. Der erste Teil des Weges, von Caesarea nach Conduzalaba ist allerdings noch nicht ganz klar; sicher ist jedoch, daſs die Entfernung von Arasaxa nach Conduzalaba zu klein ist (Ramsay a. a. O. 272). Wenn Ramsay aber vorschlägt, die von Strabo (XII 537, 553, XIV 663) erwähnte Station Herpa auf dieser Straſse anzusetzen und einzuschieben, so kann ich ihm hierin nicht beistimmen. Ramsay kommt zu seiner Annahme, weil er S. 100, 288 ff. den Karmalas, an dem Herpa liegt, mit dem Zamanti-Su identifiziert. Ich halte das eben wegen der Angaben Strabos, die Ramsay für sich anführt, für unmöglich. Denn wenn dieser XII 539 erzählt, daſs der aufgestaute Karmalas seine Dämme zerrissen und dann *τῶν Κιλίκων τινὰ χωρία τὰ περὶ Μαλλὸν* verheert hätte, so wird man den Karmalas nicht im Zamanti- oder Seihun-Gebiet suchen müssen, sondern in dem des Dschihan; denn an dessen Mündung lag Mallos, bei dem Dorf Karatasch, an dem westlichen, jetzt trockenen Mündungsarm. Und da wir nun im Gebiet dieses Flusses den Khurman-su finden, so liegt der Gedanke nahe, diesen des Namensanklangs wegen mit dem Karmalas gleichzusetzen. Auf jeden Fall kommt Herpa östlich vom Fluſs zu liegen. Der Khurman-su muſs aber erst noch von dem antiken Namen Korax befreit werden, der ihm von Sterret (a. a. O. II 304 ff.) gegeben worden ist. Es heiſst nämlich auf einer in der Nähe von Khurman Kalessi in einen Felsen eingegrabenen Inschrift, daſs dieser Fels, der Preion, das Gebiet von Sarromaëna und das von Sobagena von einander trenne. Sobagena liege am Zusammenfluſs von zwei Flüssen, deren einer Korax hieſse. Nach diesen Angaben findet Sterret Sobagena in Khurman Kalessi wieder, und den Korax im Khurman-su, der sich mit dem Maragos-tschai dort vereinigt. An sich ist diese Deutung durchaus möglich, aber ebensowenig läſst sich etwas dagegen einwenden, wenn man den Khurman-su für den Karmalas und den Maragos-tschai für den Korax ansehen will.

Wir kommen jetzt zu Arabissus. Die Gleichsetzung mit Yarpuz beruht nur auf dem Anklang der Namen, einem Argument, das durchaus nicht zu verwerfen ist, soweit nichts anderes dagegen spricht, aber doch nicht für sich allein kräftig genug ist, hier vor allem nicht, wenn man bedenkt, daſs der Name Yarpuz auch sonst noch vorkommt, wo nicht an ein Arabissus gedacht werden kann, so z. B. nordöstlich vom innersten Winkel des issischen Meerbusens. Somit hindert uns nichts Arabissus weiter nördlich anzusetzen.

Der genauere Verlauf der Straſse läſst sich nicht angeben; dazu wissen wir zu wenig; aber nach dem Bericht von Sterret (a. a. O. II 30 ff.) ist das Thal des Tokhma-su teilweise offen, so zwischen Belli-Gedik und Derinde; und wenn man aus der Schlucht

von Aschta heraus ist, findet man ein „open and rolling" Land westlich von Ketschi Maghara. Die Hauptschwierigkeit bei Erklärung des Straſsennetzes des Itin. Anton. machten die Station Ptandaris und die Strecken Comana-Ptandaris-Cocusus, und Cocusus-Ptandaris-Arabissus. Ramsay eliminierte Ptandaris einfach, weil es zu dem Straſsennetz, wie er es sich denkt, gar nicht paſst. Wenn dagegen der Entwurf richtig ist, den ich im vorhergehenden gegeben habe, so ist die Schwierigkeit lange nicht so groſs. Danach ist Ptandaris allerdings im oberen Khurman-su Thal zu suchen; ist aber der gewöhnliche Ansatz bei Tanir zutreffend — er beruht übrigens auch nur auf Namensanklang — so stimmen die Entfernungsangaben Comana-Ptandaris zu 24 Milien (It. Ant. 180. 181. 212. 213) nicht, denn diese führen in die Nähe von Khurman Kalessi. Mag man nun aber Ptandaris bei Tanir oder nördlicher ansetzen, eine Schwierigkeit ist noch zu heben, das ist sein Verhältnis zu Cocusus. Wo lag Cocusus? Wir wissen, daſs es abseits von der Straſse Comana-Melitene zu suchen ist und daſs es über Ptandaris mit dieser Hauptstraſse in Verbindung stand. Für gewöhnlich setzt man es in Göksün an, vor allem wegen der Namensähnlichkeit; es finden sich dort auch Trümmer aus alter Zeit, leider keine Inschriften mit Namen. Dann ist aber die Entfernung von Ptandaris zu groſs, die 28, nach anderen Handschriften 38 Milien beträgt (Itin. Anton. 178. 180. 213. 215). Die Namensähnlichkeit ist nun an sich in diesem Falle sehr bedeutend, aber ganz genügend doch nicht, besonders wenn man bedenkt, daſs ähnliche Namen auch sonst vorkommen. So heiſst der Kalykadnus Gyuk- oder Gök-su. Gök heiſst im Türkischen der Himmel. Für diese Ansetzung von Cocusus spricht allerdings noch, daſs von dort aus ein Weg über Hadschin nach Sis und Anazarba führt, der mit seiner Länge dem Itin. Anton. 211 aufgeführten Weg von Cocusus nach Anazarbus entspricht. Andrerseits haben die byzantinischen Kaiser und die Kreuzfahrer auf dem Weg nach Germanicia (Marasch) die Stadt Cocusus berührt. Nun wissen wir ja, daſs eine alte Straſse, die auch noch in byzantinischer Zeit in Gebrauch gewesen ist, im Thal des Dschihan südwärts geführt hat; während der Paſs Göksün-Marasch, der verhältnismäſsig leicht ist, unbekannt gewesen zu sein scheint. Die Beschreibungen der Übergänge von Cocusus nach Germanicia deuten mehr auf eine durch einen engen, tiefen Einschnitt führende Straſse hin, als auf einen über die Höhen gehenden Paſs. Die Erklärung, die Ramsay (a. a. O. 276) von dem Marsch des byzantinischen Kaisers im Jahre 877 giebt, ist nicht richtig; denn dieser hat nur den Wald in der Umgegend von Cocusus gangbar gemacht, und sich nicht auf seinem Marsch durch den Taurus den Weg durch den Wald gebahnt. Das geht besonders aus Theoph. Contin. V, 48 (p. 280) hervor, wo es heiſst: *ἦλθε πρὸς Κουκουσὸν, καὶ τὰς ἐκεῖσε λόχμας*

ἐμπρήσας .... τῶν ἐν ταύταις λόχων ἐκράτησεν. πρὸς δὲ τὴν Καλλίπολιν καὶ Παδασίαν φθάσας, εἶτα διὰ δυσβάτων ὁδεύων ὁδῶν ... διεξήει τὰ στενὰ τῆς ὁδοῦ; dann kam er nach Germanicia. Und ebenso zog 1068 Romanus Diogenes (Scylitz. p. 671) von Sebasteia (Sivas) aus διὰ τῶν τῆς Κουκουσοῦ αὐλώνων nach Germanicia. Die Kreuzfahrer des Jahres 1097 zogen von Caesarea über Plastentia nach Cocusus, das sie Coxan oder Cosor nennen (Tudebod. hist. de Hiersol. itin. II. Migne vol. 155 p. 778, Rodbert, hist. Hieros. III, 5, Migne, vol. 155), und von dort per diabolicam montaneam quae tam nimis erat alta et angusta, quod nullus nostrorum audebat per tramitem illius aut per semitam, quae in monte patebat, ante alium praeire. Bei Rodbertus heifst es ima vallium in abyssum videbantur immergi, cacumina montium ad sidera tolli; diese Schilderung paſst gut zu Hogarth (a. a. O. S. 665), nach dem sich der Fluſs zwischen 2000 Fuſs hohen Wänden durchzwängt. Danach würde Cocusus am nördlichen Ausgang der Dschihan-Straſse anzusetzen sein, in der Nähe von Yarpuz etwa oder auf dem südlichen Ufer des Göksün-su. Damit stimmt dann aber die Entfernung nach Anazarbus nicht mehr, sie ist zu groſs; wenigstens nach dem, was wir bis jetzt über die Gegend und die Wege wissen. Die Sache steht demnach so. Entweder wird Cocusus nach Göksün verlegt, dann stimmt die Entfernung von Anazarbus, aber nicht die von Ptandaris; wir haben die Ähnlichkeit zwischen dem heutigen und dem alten Namen, aber wir wissen nichts von einer alten direkten Verbindung zwischen Göksün und Marasch. Oder man setzt Cocusus an den Nordausgang des Dschihanpasses, dann stimmt zwar die Entfernung von Ptandaris, nicht aber die von Anazarbus. Dafür kennen wir aber eine alte Straſse, die von dort nach Marasch führte. Also keine von beiden Annahmen ist einwandsfrei; mir scheint die letztere die gröſsere Wahrscheinlichkeit zu haben, vor allem wegen des bekannten Straſsenzuges. Und diese Wahrscheinlichkeit würde noch erhöht werden, wenn Tomaschek (Sitzungs-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 86) recht hätte, der Plastentia der Kreuzfahrer mit Albistan identifiziert und das Heer auf seinem Marsch über Plastentia nach Germanicia durch das Thal des Khurman-su herabziehen läſst. Denn von Albistan wird es nicht über Göksün nach Marasch gegangen sein, sondern es wird die alte Straſse im Dschihanthal genommen haben.

Also völlig läſst sich das Straſsennetz des östlichen Kappadokiens mit unseren jetzigen Hilfsmitteln noch nicht rekonstruieren; soviel aber läſst sich, glaube ich, mit Sicherheit behaupten, daſs die Hauptstrasse Caesarea-Comana-Melitene den Bimboa-Dagh nördlich, nicht südlich umgangen hat. Von Süden her vereinigte sich dann bei Ptandaris damit die Straſse, an der Cocusus lag. Setzt man Comana im oberen Saros-Thal bei der Ausmündung des Yedi-

Oluk-Passes an, so stimmen dann auch die Angaben der Itin. Ant., nach denen Comana ungefähr 150 Milien (= ca. 220 km) von Melitene entfernt war. Die Luftlinie nach Malatia beträgt 180 km, die Route von Sterret zwischen beiden Orten von 5 zu 5 km gemessen, 210 km. Rechnet man dagegen vom Saros über Örtülu direkt weiter nordöstlich nach Görün am Tokhma-su, dann das Flufsthal stromab, und mit Sterret südlich nach Arga, so erhält man 200 km.

Διισσοὶ λόγοι

Eine Ausgabe der sogenannten Dialexeis

Von

Ernst Weber

in Berlin

Festlich aufgeputzt zu festlicher Gelegenheit, Dorisch frisiert, im neuen kritischen Röckchen, tritt der Sophist herein und lehrt Euch:

ἐκ παντὸς ἄν τις πράγματος δισσῶν λόγων
ἀγῶνα θεῖτ' ἄν, εἰ λέγειν εἴη σοφός.

Eine alte Liebe aus meiner Studentenzeit, hat er die Zeit her, selten angerührt, in sorglicher Verwahrung gelegen. Zu einer Bearbeitung der Dialexeis war ich von Herrn Prof. E. Rohde angeregt worden; seiner Fürsprache bei Herrn Prof. M. Schanz, der selbst eine Ausgabe zu machen beabsichtigte, und der Freigebigkeit dieses Gelehrten verdanke ich es, dass die Dialexeis mir überlassen blieben. Herr Prof. Fr. Blass, der zuerst in neuerer Zeit, in Fleckeisens Jahrbüchern von 1881 p. 739 f., wieder die Aufmerksamkeit auf die Schrift gelenkt hat, trat mir seinen aus demselben Jahre stammenden Entwurf einer Ausgabe ab, dazu noch eigne Collationen von den vier Pariser Hss., die ich unten verzeichne, charakteristische Notizen von Parisinus 1965 und suppl. gr. 133, eine Abschrift des Leidensis, von Herrn Dr. J. J. Hartman in Leyden angefertigt, Mittheilungen Bywaters über den Savilianus, und eine Zusammenstellung über die dialektischen Formen der Schrift; auch durfte ich Herrn Prof. Blass meine Arbeit zur Durchsicht vorlegen und erhielt sie mit Verbesserungen und neuen Conjecturen zurück. Für soviel hilfreiche Güte und freundliche Zuvorkommenheit erlaube ich mir auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Wie sehr der Text durch ihn gewonnen hat, lehrt ein flüchtiger Blick in den Apparat. Für die Behandlung des Dialektes, wozu ich an der mir überlassenen Uebersicht einen Anhalt hatte, habe ich mir die Grundsätze zu Nutze gemacht, die Heiberg in der Ausgabe des Archimedes angewendet und im 13. Suppl.-Bd. von Fleckeisens Jahrb. p. 543 ff. dargelegt hat; ich

bin den Hss. gefolgt und habe, wo sie nicht dorische Formen boten, den Dorismus mit schonender, vielleicht allzu schonender Hand hergestellt. Da meine Vorgänger, ausser Herrn Prof. Blass, die dorischen Formen ohne irgend eine Regel, nur gelegentlich hier und da eingesetzt haben, sind im Apparat hierüber nur dann Angaben gemacht, wenn die Herstellung des Dorismus den Werth einer Conjectur hat. Ich muss hier wegen der Beschränkung des mir zustehenden Raumes abbrechen und kann nur noch in aller Kürze das Verhältnis der Hss. darlegen, soweit es mir bisher mit meinen Hilfsmitteln gelungen ist, Ordnung zu schaffen; ein andermal gedenke ich über den Dialekt, die Hss. und litterargeschichtlichen Fragen ausführlicher zu sprechen.

Wie auch Schanz im Hermes 19 p. 372 feststellt, kommen die Dialexeis nur am Ende vollständiger Hss. des Sextus Empiricus vor; 'die Verbindung des Tractats mit diesem Schriftsteller erklärt sich aus dem gemeinsamen skeptischen Grundzug.'[1]) Der Leidensis Voss. misc. I no. 4 (im Catalog von 1716 p. 400, nach Hartman's Angabe) enthält freilich die Schrift besonders, ist aber selbst erst aus zwei Sextus-Handschr. abgeschrieben, nämlich am Anfang (— 40, 9 *αὐτώς*) und am Ende (von 51, 16 *-σεῖται σύνολον* ab) aus dem Taurinensis B. 1. 3 (XVI. Jahrh.), und zwar, wie Hartman mittheilt, von der Hand Melch. Goldast's (1578—1635), in der Mittelpartie aber, die im Taurinensis fehlt, aus derselben Hs., aus der auch der Monacensis graec. 79, XVI. Jahrh., stammt (nicht von Goldast, nach Hartman). Die von mir benutzten Codd. des Sextus gehen auf *einen* Archetypus zurück (Schanz p. 374—376) und zerfallen in 2 Familien. *Zur 1. Familie* gehören P_1 = Parisinus 1964, XV. Jahrh., und P_2 = Paris. 1967, XVI. Jahrh., verglichen von Blass, beide gut, aus ein und demselben Original abgeschrieben, enthalten aber nur die drei ersten Dialexeis. Ob der P_3 = Paris. 1963 vom Jahre 1534 (Schanz p. 372), die beste von allen mir bekannten Handschr., in die 1. Familie einzureihen ist, vermag ich nicht zu sagen; sie ist von Blass für p. 45, 1 bis zum Ende verglichen. — Die *2. Familie* theilt sich in *3 Klassen*. In der *ersten* befindet sich die beste Hs. der 2. Familie, R = Regimontanus 16 $^{b}12$, auf der Stadtbibliothek, XIV. oder XV. Jahrh., zuerst von Bekker für den Sextus herangezogen, auch von Schanz p. 376 f. sehr günstig beurtheilt; von mir verglichen. Aus ein und derselben Hs., die aber nicht das Original von R war, stammen F_1 = Laurent. 85, 19 und die correctere F_2 = Laurent. 85, 24, beide wahrscheinlich XVI. Jahrh. (Schanz p. 371), von Herrn

1) *Περὶ διττῶν λόγων* ist der Titel eines Buches von dem Skeptiker Zeuxis (Diog. Laert. 9, 106). Siehe auch Zeller, Phil. d. Gr. III 2 p. 6, 4 über den Skeptiker und empirischen Arzt Dionysius Aegeus (aus Aegium), der sich in seinen *Δικτυακά* (Phot. cod. 185. 211) der *δισσοὶ λόγοι* als Form wissenschaftlicher Darstellung bediente.

Prof. Bruno Keil auf freundliches Ersuchen des Herrn Prof. O. Ribbeck verglichen, von mir nur an einzelnen Stellen verwendet, weil sie neben R gering erscheinen. — *2. Klasse:* **C** = Cizensis fol. 70 auf der Stiftsbibliothek, 1556 geschrieben, von Fabricius für seine Ausgabe der Dialexeis benutzt, und V_2 = Marcianus 262, XV. Jahrh. (Schanz p. 371), beide aus einer Vorlage und dem Regimontanus sehr ähnlich (vgl. auch Schanz p. 372, Anm 2), von mir verglichen, aber selten herangezogen, weil auch sie wenig mehr als R bieten. Vermuthlich hier ordnet sich P_4 = Parisinus 2081 ein, XVI. Jahrh., von Blass für p. 45 Z. 1—46 Z. 8 und Z. 22 f. verglichen. — In der *3. Klasse*, die dem Original von $F_{1.2}$ ähnlicher zu sein scheint, als dem von R, unterscheide ich drei Arten: 1) **B** = Berolinensis, früher Phillipps 1518, i. J. 1542 geschrieben, nach R die beste Hs. der 2. Familie und ihm sehr gleichend. **M** = Mertonensis 304 (Merton College, Oxford), XV. Jahrh., und **S** = Savilianus 1 (Univ.-Bibl. ebenda), nach Bywaters Meinung nicht viel vor 1600 geschrieben, beide aus einer Hs., die nicht die Vorlage von B war. So ist das Verhältniss schon richtig von Herrn John Cook Wilson, dem Aristotelesforscher, beurtheilt, der auf gütige Verwendung des Herrn Prof. O. Francke am Gymnasium zu Weimar, die drei Hss., wie ich sagen darf, mit ausserordentlicher Genauigkeit collationirte; B habe ich später, als er von der Kgl. Bibl. erworben worden war, nachverglichen. — Zur 2. Art rechne ich V_1 = Marcianus class. IV cod. 26, XV. Jahrh., von mir verglichen, aber als unnütz wieder bei Seite gelegt. — Die 3. Art umfasst sehr schlechte Hss.: **L** = Leidensis, **Z** = Monacensis, von mir verglichen, über die ich oben gesprochen habe, dann den lückenhaften Taurinensis, XVI. Jahrh., aus Z abgeschrieben; auf ihn machte mich Herr Prof. Blass aufmerksam, eine Collation fertigte Herr Prof. Jos. Müller in Turin an, auf ein von dem verstorbenen Herrn Oberbibliothekar Reinh. Köhler in Weimar freundlichst an Herrn Prof. A. Graf gerichtetes Gesuch. Der Taurinensis ist zwar aus dem Besitz des Henr. Stephanus, des ersten Herausgebers der Dialexeis, aber doch schwerlich die Vorlage zu seinem Text; dieser steht dem Leidensis viel näher als dem Monacensis und Taurinensis. Ich würde die werthlosen Z und L gänzlich ausgeschieden haben, wenn ich nicht hätte feststellen wollen, wie weit Stephanus seiner Hs. gefolgt ist. Ueber die Quelle von ZLSt kann ich nur soviel angeben, dass sie nicht unter den aufgezählten Hss. zu suchen ist, wenn es nicht etwa V_1 ist, und überhaupt lässt sich wohl sagen und wird hoffentlich durch Vergleichung ausgedehnterer Partieen bestätigt werden, dass keine meiner Hss. aus einer anderen unter ihnen abgeschrieben ist, mit Ausnahme des Taurinensis. — Herr Prof. Blass hat noch den Parisinus 1965 (XVI. Jahrh.) und suppl. gr. 133 (XVII. Jahrh.) eingesehen und sich überzeugt, dass sie nichts bieten.

Meine Ausgabe beruht also, um das Gesagte zusammenzufassen, auf den Hss. R, B, Z, dem Text des Stephanus und von p. 40, 9 — p. 51, 16 auf L, ausserdem im ersten Theil bis p. 44, 17 auf $P_{1.2}$, im zweiten Theil von p. 45, 1 an bis zum Ende auf dem ausgezeichneten P_3 und von p. 45, 1—46, 8 auf P_4. Wenn alle diese Hss. übereinstimmen, ist das Zeichen **0** verwendet. Die übrigen Hss., nämlich CV_2, $F_{1.2}$, SM, V_1, sind nur selten angeführt.

Ich zähle noch die Ausgaben und umfangreicheren Abhandlungen meiner Vorgänger auf; ich würde sie gern ausführlicher charakterisiren und ihrer Verdienste gedenken, doch bin ich genöthigt, mich kurz zu fassen, glaube aber, dass manchem auch damit ein Gefallen geschieht.

1) Ausgaben:

St. = Stephanus, zuerst 1570, hinter dem Diog. Laert. p. 470 ff.

N. = North in Gale's Opuscula myth. ethica et physica, Cantabr. 1671, mit dem Sondertitel: *Πυθαγορείων ἀποσπασμάτια*... Cantabr. 1670, hierin die Dialexeis p. 47 ff. mit lat. Übersetzung, die manchmal den Sinn besser trifft, als der Text.

Meib. = Meiboms Vermuthungen in der 2. Auflage von North's Ausgabe, im 2. Druck der 'Opuscula' Amsterdam 1688 p. 704 ff.

Fabr. = Fabricius in der Bibl. Gr., zuerst 1724 im 12. Bd. p. 617 ff. Fabricius hat allein von allen Herausgebern eine neue Hs. zugezogen, den Cizensis.

Mull. = Mullach, in den Fragm. philos. gr. I (1875) p. 544 ff.

2) Abhandlungen:

Ma. = Ado. Matthaei, de dialecto Pythagoreorum, Gött. 1878 Diss., p. 17 f. und öfter.

Blass, in Fleckeisens Jahrb. 1881 p. 739 f.

Bergk, Fünf Abh. z. Gesch. der Griech. Philos. und Astron., hrsg. von G. Hinrichs, 1883 p. 117—138.

Rohde, Recension von Bergk's Buch, in GGA 1884 p. 24—30, einiges nach mündlicher Mittheilung.

Sch. = Schanz im Hermes 19 (1884) p. 369—384.

Tch. = Teichmüller, literarische Fehden im 4. Jahrh. v. Chr. II (1884) p. 97—134, mit Deutscher Uebersetzung p. 203 ff.; von mir nicht häufig benutzt.

Wil. = Wilamowitz im Göttinger Vorles.-Verz. für Sommer 1889 p. 7—10.

Gomperz in Wiener Sitz.-Ber., phil.-hist. Cl., 122 (1890) IV p. 6.

Tr. = Trieber im Hermes 27 (1892) p. 210—248.

1. Περὶ ἀγαθῶ καὶ κακῶ.

Δισσοὶ λόγοι λέγονται ἐν τᾷ Ἑλλάδι ὑπὸ τῶν φιλοσοφούντων περὶ τῶ ἀγαθῶ καὶ τῶ κακῶ. τοὶ μὲν γὰρ λέγοντι, ὡς ἄλλο μέν ἐστι τὸ ἀγαθόν, ἄλλο δὲ τὸ κακόν· τοὶ δέ, ὡς τὸ αὐτό ἐστι καὶ τοῖς μὲν ἀγαθὸν εἶη, τοῖς δὲ κακόν, καὶ τῷ αὐτῷ ἀνθρώπῳ τοτὲ μὲν ἀγαθόν, τοτὲ δὲ κακόν. ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς τοῖσδε ποτιτίθεμαι. σκεψοῦμαι δὲ ἐκ τῶ ἀνθρωπίνω βίω, ὧν ἐπιμελές, βρώσιός τε καὶ πόσιος καὶ ἀφροδισίων. ταῦτα γὰρ ἀσθενοῦντι μὲν κακόν, ὑγιαίνοντι δὲ καὶ δεομένῳ ἀγαθόν. καὶ ἀκρασία τοίνυν τουτῶν τοῖς μὲν ἀκρατέσι κακόν, τοῖς δὲ πωλεῦντι ταῦτα καὶ μισθαρνέοντι ἀγαθόν. νόσος τοίνυν τοῖς μὲν ἀσθενεῦντι κακόν, τοῖς δὲ ἰατροῖς ἀγαθόν. ὁ τοίνυν θάνατος τοῖς μὲν ἀποθανοῦσι κακόν, τοῖς δ' ἐνταφιοπώλαις καὶ τυμβοποιοῖς ἀγαθόν. γεωργία τε καλὼς ἐξενείκασα τὼς καρπὼς τοῖς μὲν γεωργοῖς ἀγαθόν, τοῖς δὲ ἐμπόροις κακόν. τὰς τοίνυν ὁλκάδας συντρίβεσθαι καὶ παραθραύεσθαι τῷ μὲν ναυκλάρῳ κακόν, τοῖς δὲ ναυπαγοῖς ἀγαθόν. ἔτι τὸν σίδαρον κατέσθεσθαι καὶ ἀμβλύνεσθαι καὶ συντρίβεσθαι τοῖς μὲν ἄλλοις κακόν, τῷ δὲ χαλκῆϊ ἀγαθόν. καὶ μὰν τὸν κέραμον παραθραύεσθαι τοῖς μὲν ἄλλοις κακόν, τοῖς δὲ κεραμεῦσιν ἀγαθόν. τὰ δὲ ὑποδήματα κατατρίβεσθαι καὶ διαρρήγνυσθαι τοῖς μὲν ἄλλοις κακόν, τῷ δὲ σκυτῆϊ ἀγαθόν. ἐν τοίνυν τοῖς ἀγῶσι τοῖς γυμνικοῖς καὶ τοῖς μωσικοῖς καὶ τοῖς πολεμικοῖς, αὐτίκα ἐν τῷ γυμνικῷ τῷ σταδιοδρόμῳ ἁ νίκα τῷ μὲν νικῶντι ἀγαθόν, τοῖς δ' ἡσσαμένοις κακόν. καττοῦτο δὲ καὶ τοὶ παλαισταὶ καὶ πύκται καὶ

Post Sexti Empirici subscriptionem, *δωρικῆς διαλέκτου ἐντεῦθεν ἕως τοῦ τέλους. ζητεῖται δέ, εἰ καὶ τὸ παρὸν σύγγραμμα Σέξτειόν ἐστιν* O praeter P_2 *Ἰωνικὴ διάλεκτος ἡ παροῦσα τυγχάνει*, P_1 *ἰωνικῆς διαλέκτου ἐντεῦθεν ἕσως τέλους*, St *Ἀνωνύμου τινὸς Διαλέξεις Δωρικῇ διαλέκτῳ, Περὶ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ τοῦ κακοῦ . . .* ‖ **1** om. $P_{1.2}$, genet. in *-οῦ* rel. praeter St, qui *Περὶ τῶ ἀγαθῶ καὶ τῶ κακῶ.* prooemium et auctoris nomen excidisse Bergk p. 134, 1 dicit ‖ **2** *τῶ* super *τῆι* P_1 *τῇ* vel *τῇ* rel. ‖ **3** genet. in *ὦ* RZSt in *ῳ* et ter in *ὧ* B *ὦ* super *οῦ* P_1 *οῦ* P_2 | *τοὶ* $P_{1.2}$ *οἱ* rel. | *λέγουσι* super *λέγοντι* P_1 ‖ **4** *τοὶ* $P_{1.2}$ St *τοῖς* rel. ‖ **6** *τοῖσδε* neutrius g. est, *τοῖς λόγοις* subintell. Sch. p. 381 | *σκέψομαι* O ‖ **7** genet. in *ω* (vel *ῳ*) O *ου* super *ω* $P_{1.2}$ | ad *ἐπιμελές* subint. *ἐστίν* (cf. Thuc. I 5, 2 et Kruegeri adn., V 66, 4), *ἐπιμελής* N. Or., qui addit 'nisi malumus legere *ἐπιμελέες*, scil. *ἄνθρωποι*' ‖ **8** *ταὐτὰ* Tr. p. 223, 1 | *κακὸν* $P_{1.2}$ *κακά ἐστι(ν)* rel.; fortasse *ποιὲν* post *μὲν* excidit, cf. p. 39, 6. 7 ‖ **9** *ἀγαθὸν* $P_{1.2}$ *ἀγαθά* rel. ‖ **10** *τοῖς δὲ* — **11** *κακόν* add. $P_{1.2}$ | participiorum formas has et reliquorum p. 39, 6. 8. 40, 9. 14 plane inauditas Blass hyperdoricas et secundum tert. pers. pl. ind. praes. act. in *-οντι* fictas esse putat; sed mutare nolui, quoniam eas consonantium assimilatione ut Creticae dialecti partic. dat. pl. in *-ονσι* ortas esse suspicor ‖ **13** *τυμβοποιεῖς* (*οἳ* super *εἳ*) P_2 ‖ **15** *περιθραύεσθαι* P_2 ‖ **16** *ναυπηγοῖς* P_2BZSt | *ἔτι δὴ* Tr. p. 224, 4 | *σίδαρον* P_1 *σίδηρον* rel. | *κατεσθίεσθαι* Fabr. ‖ **19** *κε|κεραμεῦσιν* (*κε* in fine pag.) Z ‖ **21** *γυμναστικοῖς* O corr. Blass | *αὐτίκα — σταδιοδρόμῳ* Wil. p. 7 transp. post *κακόν* v. 23 ‖ **22** *τῶν σταδιοδρόμων* Sch. p. 380 ‖ **23** *δὲ* St | *καὶ τοῦτο* O corr. Blass *καττωϋτὸ* Koenius in Greg. Cor. p. 234 Schaef. 'vel etiam *καδδὲ ταυτὸ*' Or.

τοὶ ἄλλοι πάντες μωσικοί· αὐτίκα ἁ κιθαρῳδία τῷ μὲν νικῶντι ἀγαθόν, τοῖς δ' ἡσσαμένοις κακόν. ἔν τε τῷ πολέμῳ (καὶ τὰ νεώτατα πρῶτον ἐρῶ), ἁ τῶν Λακεδαιμονίων νίκα ἂν ἐνικῶν Ἀθαναίως καὶ τὼς συμμάχως, Λακεδαιμονίοις μὲν ἀγαθόν, Ἀθαναίοις δὲ καὶ τοῖς συμμάχοις κακόν. ἅ τε νίκα ἂν τοὶ Ἕλλάνες τὸν Πέρσαν ἐνικάσαν, τοῖς μὲν Ἕλλασιν ἀγαθόν, τοῖς δὲ βαρβάροις κακόν. ἁ τοίνυν τῷ Ἰλίῳ αἵρεσις τοῖς μὲν Ἀχαιοῖς ἀγαθόν, τοῖς δὲ Τρωσὶ κακόν. καδδὲ τωὐτὸν καὶ τὰ τῶν Θηβαίων καὶ τὰ τῶν Ἀργείων πάθη τοῖς μὲν Θηβαίοις ἀγαθόν, τοῖς δ' Ἀργείοις κακόν. καὶ ἁ τῶν Κενταύρων καὶ Λαπιθᾶν μάχα τοῖς μὲν Λαπίθαις ἀγαθόν, τοῖς δὲ Κενταύροις κακόν. καὶ μὰν καὶ ἁ τῶν θεῶν καὶ Γιγάντων λεγομένα μάχα καὶ νίκα τοῖς μὲν θεοῖς ἀγαθόν, τοῖς δὲ Γίγασι κακόν.

Ἄλλος δέ λόγος λέγεται, ὡς ἄλλο μὲν τὸ ἀγαθὸν εἴη, ἄλλο δὲ τὸ κακόν, διαφέρον ὥσπερ καὶ τὤνυμα, οὑτῶ καὶ τὸ πρᾶγμα. ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς τοῦτον διαιρεῦμαι τὸν τρόπον. δοκῶ γὰρ οὐ διάδηλόν κ' ἦμεν, ποῖον ἀγαθὸν καὶ ποῖον κακόν, αἰ τὸ αὐτὸ καὶ μὴ ἄλλο ἑκάτερον εἴη· καὶ γὰρ θαυμαστόν κ' εἴη. οἶμαι δὲ οὐδέ κ' αὐτὸν ἔχεν ἀποκρίνασθαι, αἴ τις αὐτὸν ἔροιτο τὸν ταῦτα λέγοντα· εἶπον δή μοι, ἤδη τι τὼς γονέας ἀγαθὸν ἐποίησας; φαίη κα· καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα. τὺ ἄρα κακὰ καὶ μεγάλα καὶ πολλὰ τούτοις ὀφείλεις, αἴπερ τωὐτόν ἐστι τὸ ἀγαθὸν τῷ κακῷ. τί δέ, τὼς συγγενέας ἤδη τι ἀγαθὸν ἐποίησας; . . . τὼς ἄρα συγγενέας κακὸν ἐποίεις. τί δέ, τὼς ἐχθρὼς ἤδη κακῶς ἐποίησας; καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα. καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα ἄρα ἀγαθὰ ἐποίησας. ἄγε δή μοι καὶ τόδε ἀπόκριναι· ἄλλο τι ἢ τὼς πτωχὼς οἰκτίρεις, ὅτι πολλὰ καὶ μεγάλα ἔχοντι κακά; . . . τὼς ἄρα πτωχὼς πάλιν εὐδαιμονίζεις, ὅτι πολλὰ καὶ

---

1 nominativi liberius usitantur ut 39, 9 καδδὲ τόδε καὶ τἄλλα πάντα, 42, 1. 44, 14. τοὶ ἄλλοι πάντες μωσικοί recte explicat Sch p. 380, item Blass; itaque non opus est Orellii et Wil. p. 7 coniecturis | μουσικοί $P_{1.2}$ | ὁ κιθαρωδὸς $P_{1.2}$ ‖ 2 καὶ ad seq. pertinere N. in vers. lat. docuit | τὰ P_2MSZ τᾶ (τᾷ) rel.; νεώτατοι MS νεότητι $P_{1.2}$ νεότατι rel., corr. Koen. p. 239 τὰ νεωστὶ N. ‖ 3 ἁ τῶν Koen. αὐτῶν O, fortasse αὐτίκα Tr. p. 216, 1, perverse Fabr. | ἂν scripsi ἐν ᾇ O de quo Blass dubitabat | ἀθηναίως O τὼς Ἀθην. St ‖ 4 τοὺς $P_{1.2}$ | συμμάχως CSt ω super ου BV_2 -ους rel. | Ἀθαν. — τοῖς] τοῖς δὲ $P_{1.2}$ | ἀθηναίοις O praeter $P_{1.2}$ ‖ 5 ἂν τοὶ Schaef. in Gr. Cor. p. 239 ἂν τοι P_1, ἄντε B ἄντε rel. ἁ τοὶ Koen. p. 239 ‖ 6 ἡ super ἁ P_1 (ἡ eras.) P_2 | τοῦ Ἰλίου O ‖ 8 ταυτὸ St -ὸν rel. | Θηβαίων καὶ τὰ τῶν om. B. | τοῖς μὲν — 9 κακόν add. Blass ‖ 10 λαπιθᾶν (ῶν super ᾶν) P_1 -ῶν rel. | μάχη O ‖ 13 τάγαθὸν O corr. Blass ‖ 14 τὤνιμα B ‖ 15 καὶ αὐτὸς $P_{1.2}$R καὶ αὐτὸ rel. | διερεῦμαι P_2 | οὐ] οὐδὲ P_2 bis P_1 | διάδαλον O ‖ 16 κ' add. Blass κα post οὐ Tr. p. 241, 3 ‖ 17 pr. εἴη] ἦεν $P_{1.2}$ | κείη O praeter P_2 qui κ' om. | οὐδέν Or. ‖ 18 ἔχεν $P_{1.2}$ St ἔσχεν rel. ‖ 19 τὼς $P_{1.2}$ St τοὺς rel. ‖ 20 τὸ $P_{1.2}$ ‖ 21 δαὶ $P_{1.2}$ δή Tr. p. 224 | τὼ $P_{1.2}$ ‖ 22 post ἐποίησας Or. ναὶ vel μάλιστα add.; sed plura excid., inter ea verbi alicuius t. imperf. | δαὶ $P_{1.2}$ δή Tr. p. 224 ‖ 23 κακὸν $P_{1.2}$ | post μεγάλα punct. pos. Or., μέγιστα $P_{1.2}$ | καὶ — 24 μεγάλα add. Blass Wilson ego ‖ 24 ἄγε καὶ δή St καὶ del. N. | ἀπόκριναι ἄλλο τι· Or. ἀ. ἄλλο, τί N. ‖ 25 οἰκτείρεις O ‖ 26 κακά (N. ante ἔχοντι) — πτωχὼς

μεγάλα ἀγαθὰ πράσσοντι, αἴπερ τωὐτὸ κακὸν καὶ ἀγαθόν. τὸν δὲ βασιλῆ τὸν μέγαν οὐδὲν κωλύει ὁμοίως διακεῖσθαι τοῖς πτωχοῖς. τὰ γὰρ πολλὰ καὶ μεγάλα ἀγαθὰ αὐτῷ πολλὰ κακὰ καὶ μεγάλα ἐστίν, αἴπερ τωὐτόν ἐστιν ἀγαθὸν καὶ κακόν. καὶ τάδε μὲν περὶ τῶ παντὸς εἰρήσθω. εἶμι δὲ καὶ ἐπὶ τὰ καθ' ἕκαστον ἀρξάμενος ἀπὸ τῶ ἐσθίειν καὶ πίνειν καὶ ἀφροδισιάζειν. ταῦτα γὰρ τοῖς ἀσθενεῦντι ποιὲν κακόν, καὶ πάλιν ταῦτα ποιὲν ἀγαθόν ἐστιν αὐτοῖς, αἴπερ τωὐτόν ἐστιν ἀγαθὸν καὶ κακόν. καὶ τοῖς νοσέοντι κακόν ἐστι τὸ νοσὲν καὶ ἀγαθόν, αἴπερ τωὐτόν ἐστι τὸ ἀγαθὸν τῷ κακῷ. καδδὲ τόδε καὶ τἆλλα πάντα, τὰ ἐν τῷ ἔμπροσθεν λόγῳ εἴρηται. καὶ οὐ λέγω, τί ἐστι τὸ ἀγαθόν, ἀλλὰ τοῦτο πειρῶμαι διδάσκειν, ὡς οὐ τωὐτὸν εἴη κακὸν καὶ ἀγαθόν, ἀλλ' ἄλλο ἑκάτερον.

2. Περὶ καλῶ καὶ αἰσχρῶ.

Λέγονται δὲ καὶ περὶ τῶ καλῶ καὶ αἰσχρῶ δισσοὶ λόγοι. τοὶ μὲν γάρ φαντι ἄλλο μὲν ἦμεν τὸ καλόν, ἄλλο δὲ τὸ αἰσχρόν, διαφέρον ὥσπερ καὶ τὠνυμα, οὑτῶ καὶ τὸ πρᾶγμα· τοὶ δὲ τωὐτὸ καλὸν καὶ αἰσχρόν. κἠγὼ πειρασοῦμαι τόνδε τὸν τρόπον ἐξαγεύμενος. αὐτίκα γὰρ παιδὶ ὡραίῳ ἐραστᾷ μὲν χρηστῷ χαρίζεσθαι καλόν, ἐραστᾷ δὲ μὴ χρηστῷ αἰσχρόν. καὶ τὰς γυναίκας λοῦσθαι ἔνδοι καλόν, ἐν παλαίστρᾳ δὲ αἰσχρόν· ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσιν ἐν παλαίστρᾳ καὶ ἐν γυμνασίῳ καλόν. καὶ συνίμεν τῷ ἀνδρὶ ἐν ἀσυχίᾳ μὲν καλόν, ὅπου τοίχοις κρυφθησεῖται, ἔξω δὲ αἰσχρόν, ὅπου τις ὀψεῖται. καὶ τῷ μὲν αὐτᾶς συνίμεν ἀνδρὶ καλόν, ἀλλοτρίῳ δὲ αἴσχιστον· καὶ τῷ γε ἀνδρὶ τᾷ μὲν ἑαυτῶ γυναικὶ συνίμεν καλόν, ἀλλοτρίᾳ δὲ αἰσχρόν. καὶ κοσμεῖσθαι καὶ ψιμυθίῳ χρίεσθαι καὶ χρυσία περιάπτεσθαι τᾷ μὲν ἀνδρὶ αἰσχρόν, τᾷ δὲ γυναικὶ καλόν. καὶ τὼς μὲν φίλως εὖ ποιὲν καλόν, τὼς δὲ

---

add. Blass; post κακά interrogati responsio excidit. ἔχοντι κακὰ καὶ πάλιν Sch. p. 381, qui N. et Mull. refutat; etiam Or. errat ‖ **1** μεγάλα addidi, cf. v. 3 | τωὐτὸν καὶ κακὸν St | βασιλῆ $P_{1.2}$ -ῆα rel. ‖ **3** αὐτῷ Fabr. αὐτῶ St | αἴπερ Blass Tr. p. 229 αἴκα O ‖ **4** τἀγαθὸν St ‖ **5** καὶ om. P_2 | ἐπὶ τὰ add. Blass | τῶ P_1 St τῶν rel., v. Sch. p. 381 ‖ **6** πίνειν Z πίνεν paroxyt. rel. | ἀφροδισιάζειν Z -εν rel. | ταῦτα Mull. ταυτὸ vel τωὐτὸ Or. τοῦτο O, v. Tch. p. 207 | ἀσθενέουσι St | ποιὲν — **7** πάλιν add. Blass ‖ **7** ταῦτα del. Or. πάντα Mull., v. Tr. p. 240, 2 | ποιὲν $P_{1.2}$ St ποιεῦν rel. | αὐτοῖς καὶ κακόν Or. Mull. ‖ **8** νοσέουσι St | νοσεῖν O ‖ **10** τὰ relativum agnoverunt Ma. p. 35 et Blass ‖ **11** διδάσκειν O | οὐ om. P_2 ‖ **12** ἄλλο add. Blass, cf. 41,16 ‖ **13** om. $P_{1.2}$, genet. in οὖ rel., sed Περὶ τῶ καλῶ καὶ αἰσχρῶ St | κακοῦ pro καλῶ B ‖ **14** τοὶ] τό Z ‖ **16** πρᾶγμα St σῶμα rel. ‖ **17** κἀγὼ O | post πειρασοῦμαι Or. δεικνύειν vel simile quid excidisse putat | ἐξαγούμενος P_1 ‖ **18** παιδὶ Blass Wil. p. 9 παιδίῳ O | μὲν χρηστῷ μὲν O praeter $P_{1.2}$ St | μή, in codd. ante ἐραστᾷ, transposui et Rohde ‖ **19** χρηστῷ N. Sch. p. 379 ἢ κακῷ Blass καλῷ O del. Wil. p. 9 | ἔνδοι scripsi ἔνιοι $P_{1.2}$ ἔνδον rel. ‖ **21** τοίχοις e τοίχους Z | κρυφθήσεται O ‖ **22** ὄψεται O | τῷ] τὸ St | αὐτὰς O corr. N ‖ **23** ἀνδρὶ ad mrg. Z | ἀλλοτρία Z | αἴσχιστον (ex αἰσχρὸν) Z (ad mrg. pro var. lect.) V_2 ‖ **25** ψιμυθίῳ $P_{1.2}$ ψιμμ. rel. ‖ **26** ποιὲν $P_{1.2}$ -εῖν rel.

τοὶ ἄλλοι πάντες μωσικοί· αὐτίκα ἁ κιθαρῳδία τῷ μὲν νικῶντι ἀγαθόν, τοῖς δ' ἡσσαμένοις κακόν. ἔν τε τῷ πολέμῳ (καὶ τὰ νεώτατα πρῶτον ἐρῶ), ἁ τῶν Λακεδαιμονίων νίκα ἂν ἐνικῶν Ἀθαναίως καὶ τὼς συμμάχως, Λακεδαιμονίοις μὲν ἀγαθόν, Ἀθαναίοις δὲ καὶ τοῖς συμμάχοις κακόν. ἅ τε νίκα ἂν τοὶ Ἕλλανες τὸν Πέρσαν ἐνικάσαν, τοῖς μὲν Ἕλλασιν ἀγαθόν, τοῖς δὲ βαρβάροις κακόν. ἁ τοίνυν τῶ Ἰλίω αἵρεσις τοῖς μὲν Ἀχαιοῖς ἀγαθόν, τοῖς δὲ Τρωσὶ κακόν. καδδὲ τωὐτὸν καὶ τὰ τῶν Θηβαίων καὶ τὰ τῶν Ἀργείων πάθη τοῖς μὲν Θηβαίοις ἀγαθόν, τοῖς δ' Ἀργείοις κακόν. καὶ ἁ τῶν Κενταύρων καὶ Λαπιθᾶν μάχα τοῖς μὲν Λαπίθαις ἀγαθόν, τοῖς δὲ Κενταύροις κακόν. καὶ μὰν καὶ ἁ τῶν θεῶν καὶ Γιγάντων λεγομένα μάχα καὶ νίκα τοῖς μὲν θεοῖς ἀγαθόν, τοῖς δὲ Γίγασι κακόν.

Ἄλλος δέ λόγος λέγεται, ὡς ἄλλο μὲν τὸ ἀγαθὸν εἴη, ἄλλο δὲ τὸ κακόν, διαφέρον ὥσπερ καὶ τὠνυμα, οὑτῶ καὶ τὸ πρᾶγμα. ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς τοῦτον διαιρεῦμαι τὸν τρόπον. δοκῶ γὰρ οὐ διάδηλόν κ' ἦμεν, ποῖον ἀγαθὸν καὶ ποῖον κακόν, αἰ τὸ αὐτὸ καὶ μὴ ἄλλο ἑκάτερον εἴη· καὶ γὰρ θαυμαστόν κ' εἴη. οἶμαι δὲ οὐδέ κ' αὐτὸν ἔχεν ἀποκρίνασθαι, αἴ τις αὐτὸν ἔροιτο τὸν ταῦτα λέγοντα· εἶπον δή μοι, ἤδη τι τὼς γονέας ἀγαθὸν ἐποίησας; φαίη κα· καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα. τὺ ἄρα κακὰ καὶ μεγάλα καὶ πολλὰ τούτοις ὀφείλεις, αἴπερ τωὐτόν ἐστι τὸ ἀγαθὸν τῷ κακῷ. τί δέ, τὼς συγγενέας ἤδη τι ἀγαθὸν ἐποίησας; . . . τὼς ἄρα συγγενέας κακὸν ἐποίεις. τί δέ, τὼς ἐχθρὼς ἤδη κακῶς ἐποίησας; καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα. καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα ἄρα ἀγαθὰ ἐποίησας. ἄγε δή μοι καὶ τόδε ἀπόκριναι· ἄλλο τι ἢ τὼς πτωχὼς οἰκτίρεις, ὅτι πολλὰ καὶ μεγάλα ἔχοντι κακά; . . . τὼς ἄρα πτωχὼς πάλιν εὐδαιμονίζεις, ὅτι πολλὰ καὶ

---

1 nominativi liberius usitantur ut 39, 9 *καδδὲ τόδε καὶ τἄλλα πάντα*, 42, 1. 44, 14. *τοὶ ἄλλοι πάντες μωσικοί* recte explicat Sch p. 380, item Blass; itaque non opus est Orellii et Wil. p. 7 coniecturis | *μουσικοί* $P_{1.2}$ | *ὁ κιθαρωδὸς* $P_{1.2}$ ‖ 2 *καὶ* ad seq. pertinere N. in vers. lat. docuit | *τὰ* P_2MSZ *τᾶ* (*τᾷ* rel ; *νεώτατοι* MS *νεότητι* $P_{1.2}$ *νεότατι* rel., corr. Koen. p. 239 *τὰ νεωστὶ* N. | 3 *ἁ τῶν* Koen. *αὐτῶν* O, fortasse *αὐτίκα* Tr. p. 216, 1, perverse Fabr. | *ἂν* scripsi *ἐν ἃ* O de quo Blass dubitabat | *ἀθηναίως* O *τὼς Ἀθην.* St ‖ 4 *τοὺς* $P_{1.2}$ | *συμμάχως* CSt *ω* super *ου* BV_2 *-ους* rel. | *Ἀθαν. — τοῖς*] *τοῖς δὲ* $P_{1.2}$ | *ἀθηναίοις* O praeter $P_{1.2}$ ‖ 5 *ἂν τοὶ* Schaef. in Gr. Cor. p. 239 *ἆν τοι* $P_{1.2}$ *ἄντε* B *ἆντε* rel. *ἁ τοὶ* Koen. p. 239 ‖ 6 *ἡ* super *ἁ* P_1 (*ἡ* eras.) P_2 | *τοῦ Ἰλίου* O ‖ 8 *ταυτὸ* St *-ὸν* rel. | *Θηβαίων καὶ τὰ τῶν* om. B. | *τοῖς μὲν — 9 κακόν* add. Blass ‖ 10 *λαπιθᾶν* (*ῶν* super *ᾶν*) P_1 *-ῶν* rel. | *μάχη* O ‖ *γαθὸν* O corr. Blass ‖ 14 *τῶνιμα* B ‖ 15 *καὶ αὐτὸς* $P_{1.2}$ | rel. | *διερεῦμαι* P_2 | *οὐ*] *οὐδὲ* P_2 bis P_1 | *διάδαλον* O ‖ 16 *κα* post *οὐ* Tr. p. 241, 3 ‖ 17 pr. *εἴη*] *ἦεν* $P_{1.2}$ | *κ'* qui *κ'* om. | *οὐδέν* Or. ‖ 18 *ἔχεν* $P_{1.2}$ St *ἔσχεν* rel. *τοὺς* rel. ‖ 20 *τὸ* $P_{1.2}$ ‖ 21 *δαὶ* $P_{1.2}$ *δή* Tr. p. 224 *ἐποίησας* Or. *ναὶ* vel *μάλιστα* add.; sed plura excid cuius t. imperf. | *δαὶ* $P_{1.2}$ *δή* Tr. p. 224 ‖ *μεγάλα* punct. pos. Or., *μέγιστα* $P_{1.2}$ | *καὶ* — Wilson ego ‖ 24 *ἄγε καὶ δή* St *καὶ* del. N. *ἁ. ἄλλο, τί* N. ‖ 25 *οἰκτείρεις* O ‖ 26 *κακά*

μεγάλα ἀγαθὰ πράσσοντι, αἴπερ τωὐτὸ κακὸν καὶ ἀγαθόν. τὸν δὲ βασιλῆ τὸν μέγαν οὐδὲν κωλύει ὁμοίως διακεῖσθαι τοῖς πτωχοῖς. τὰ γὰρ πολλὰ καὶ μεγάλα ἀγαθὰ αὐτῷ πολλὰ κακὰ καὶ μεγάλα ἐστίν, αἴπερ τωὐτόν ἐστιν ἀγαθὸν καὶ κακόν. καὶ τάδε μὲν περὶ τῶ παντὸς εἰρήσθω. εἶμι δὲ καὶ ἐπὶ τὰ καθ' ἕκαστον ἀρξάμενος ἀπὸ τῶ ἐσθίεν καὶ πίνεν καὶ ἀφροδισιάζεν. ταῦτα γὰρ τοῖς ἀσθενεῦντι ποιὲν κακόν, καὶ πάλιν ταῦτα ποιὲν ἀγαθόν ἐστιν αὐτοῖς, αἴπερ τωὐτόν ἐστιν ἀγαθὸν καὶ κακόν. καὶ τοῖς νοσέοντι κακόν ἐστι τὸ νοσὲν καὶ ἀγαθόν, αἴπερ τωὐτόν ἐστι τὸ ἀγαθὸν τῷ κακῷ. καδδὲ τόδε καὶ τἆλλα πάντα, τὰ ἐν τῷ ἔμπροσθεν λόγῳ εἴρηται. καὶ οὐ λέγω, τί ἐστι τὸ ἀγαθόν, ἀλλὰ τοῦτο πειρῶμαι διδάσκεν, ὡς οὐ τωὐτὸν εἴη κακὸν καὶ ἀγαθόν, ἀλλ' ἄλλο ἑκάτερον.

2. Περὶ καλῶ καὶ αἰσχρῶ.

Λέγονται δὲ καὶ περὶ τῶ καλῶ καὶ αἰσχρῶ δισσοὶ λόγοι. τοὶ μὲν γάρ φαντι ἄλλο μὲν ἤμεν τὸ καλόν, ἄλλο δὲ τὸ αἰσχρόν, διαφέρον ὥσπερ καὶ τὤνυμα, οὑτῶ καὶ τὸ πρᾶγμα· τοὶ δὲ τωὐτὸ καλὸν καὶ αἰσχρόν. κἠγὼ πειρασοῦμαι τόνδε τὸν τρόπον ἐξαγεύμενος. αὐτίκα γὰρ παιδὶ ὡραίῳ ἐραστᾷ μὲν χρηστῷ χαρίζεσθαι καλόν, ἐραστᾷ δὲ μὴ χρηστῷ αἰσχρόν. καὶ τὰς γυναίκας λοῦσθαι ἔνδοι καλόν, ἐν παλαίστρᾳ δὲ αἰσχρόν· ἀλλὰ τοῖς ἀνδράσιν ἐν παλαίστρᾳ καὶ ἐν γυμνασίῳ καλόν. καὶ συνίμεν τῷ ἀνδρὶ ἐν ἁσυχίᾳ μὲν καλόν, ὅπου τοίχοις κρυφθησεῖται, ἔξω δὲ αἰσχρόν, ὅπου τις ὀψεῖται. καὶ τῷ μὲν αὑτᾶς συνίμεν ἀνδρὶ καλόν, ἀλλοτρίῳ δὲ αἴσχιστον· καὶ τῷ γε ἀνδρὶ τᾷ μὲν ἑαυτῶ γυναικὶ συνίμεν καλόν, ἀλλοτρίᾳ δὲ αἰσχρόν. καὶ κοσμεῖσθαι καὶ ψιμυθίῳ χρίεσθαι καὶ χρυσία περιάπτεσθαι τᾷ μὲν ἀνδρὶ αἰσχρόν, τᾷ δὲ γυναικὶ καλόν. καὶ τὼς μὲν φίλως εὖ ποιὲν καλόν, τὼς δὲ

---

add. Blass; post κακά interrogati responsio excidit. ἔχοντι κακὰ καὶ πάλιν Sch. p. 381, qui N. et Mull. refutat; etiam Or. errat ‖ 1 μεγάλα addidi, cf. v. 3 | τωὐτὸν καὶ κακὸν St | βασιλῆ $P_{1.2}$ -ῆα rel. ‖ 3 αὐτῷ Fabr. αὐτῶ St | αἴπερ Blass Tr. p. 229 αἴκα O ‖ 4 τἀγαθὸν St ‖ 5 καὶ om. P_2 | ἐπὶ τὰ add. [illegible] τῶ P_1 St τῶν rel., v. Sch. p. 381 ‖ 6 πίνειν Z πίνεν paroxyt. [illegible] σιάζειν Z -εν rel. | ταῦτα Mull. ταυτὸ vel τωὐτὸ Or. τοῦτο [illegible] 207 | ἀσθενέουσι St | ποιὲν — 7 πάλιν add. Blass ‖ 7 [illegible] πάντα Mull., v. Tr. p. 240, 2 | ποιὲν $P_{1.2}$ St [illegible] rel. | [illegible] ὸν Or. Mull. ‖ 8 νοσέουσι St | νοσεῖν O [illegible] Ma. p. 35 et Blass ‖ 11 διδάσκειν [illegible] cf. 41, 16 ‖ 13 om. $P_{1.2}$, genet. in [illegible] κακοῦ pro καλῶ B | [illegible] | post πειρασοῦμαι [illegible] νος P_1 ‖ 18 παιδὶ [illegible] $_2$ St | μή, in codd. [illegible] 19 [illegible] ch. p. 379 ἢ κακῷ [illegible] $P_{1.2}$ ἔνδον rel. [illegible] αι O | τῷ] τὸ St | [illegible] Z | αἴσχιστον (ex [illegible] θίῳ $P_{1.2}$ ψιμμ. rel. |

ἐχθρὼς αἰσχρόν. καὶ τὼς μὲν πολεμίως φεύγεν αἰσχρόν, τὼς δὲ ἐν σταδίῳ ἀνταγωνιστὰς καλόν. καὶ τὼς μὲν φίλως καὶ τὼς πολίτας φονεύεν αἰσχρόν, τὼς δὲ πολεμίως καλόν. καὶ τάδε μὲν περὶ παντῶν.

Εἶμι δ' ἐφ' ἃ ταὶ πολίες τε αἰσχρὰ ἄγηνται καὶ τὰ ἔθνεα. αὐτίκα Λακεδαιμονίοις τὰς κόρας γυμνάζεσθαι καὶ ἀχειριδώτως καὶ ἀχιτώνας παρέρπεν καλόν, Ἴωσι δ' αἰσχρόν. καὶ τὼς παίδας μὴ μανθάνεν μωσικὰν καὶ γράμματα καλόν, Ἴωσι δ' αἰσχρὸν μὴ ἐπίστασθαι ταῦτα πάντα. Θεσσαλοῖσι δὲ καλὸν τὰς ἵππως ἐκ τᾶς ἀγέλας λαβόντι αὐτὼς δαμάσαι καὶ τὼς ὀρέας, βῶν τε λαβόντι αὐτὼς σφάξαι καὶ ἐκδείραι καὶ κατακόψαι, ἐν Σικελίᾳ δὲ αἰσχρὸν καὶ δώλων ἔργα. Μακεδόσι δὲ καλὸν δοκεῖ ἦμεν τὰς κόρας, πρὶν ἀνδρὶ γάμασθαι, ἐρῆσθαι καὶ ἀνδρὶ συγγίνεσθαι, ἐπεὶ δέ κα γάμηται, αἰσχρόν, Ἕλλασι δ' ἄμφω αἰσχρόν. τοῖς δὲ Θραξὶ κόσμος τὰς κόρας στίζεσθαι, τοῖς δ' ἄλλοις τιμωρία τὰ στίγματα τοῖς ἀδικέοντι. τοὶ δὲ Σκύθαι καλὸν νομίζοντι, ὅς κ' ἄνδρα κατακτανὼν ἐκδείρας τὰν κεφαλὰν τὸ μὲν κόμιον πρὸ τῶ ἵππω φορῇ, τὸ δ' ὀστέον χρυσώσας καὶ ἀργυρώσας πίνῃ ἐξ αὐτῶ καὶ σπένδῃ τοῖς θεοῖς, ἐν δὲ τοῖς Ἕλλασιν οὐδέ κ' ἐς τὰν αὐτὰν οἰκίαν συνεσελθὲν βούλοιτό τις τοιαῦτα ποιήσαντι. Μασσαγέται δὲ τὼς γονέας κατακοψάντες κατέσθοντι, καὶ τάφος κάλλιστος δοκεῖ ἦμεν ἐν τοῖς τέκνοις τεθάφθαι, ἐν δὲ τᾷ Ἑλλάδι αἴ τις ταῦτα ποιήσαι, ἐξελαθεὶς ἐκ τᾶς Ἑλλάδος κακῶς κα ἀποθάνοι ὡς αἰσχρὰ καὶ δεινὰ ποιέων. τοὶ δὲ Πέρσαι κοσμεῖσθαί τε ὥσπερ τὰς γυναίκας καὶ τὼς ἄνδρας καλὸν νομίζοντι καὶ τᾷ θυγατρὶ καὶ τᾷ ματρὶ καὶ τᾷ ἀδελφᾷ συνίμεν, τοὶ δ' Ἕλλάνες καὶ αἰσχρὰ καὶ παράνομα. Λυδοῖς τοίνυν τὰς κόρας πορνευθείσας καὶ ἀργύριον ἐνεργάσασθαι καὶ οὕτω γάμασθαι καλὸν δοκεῖ ἦμεν, ἐν δὲ τοῖς Ἕλλασιν οὐδείς κα θέλοι γάμαι. Αἰγυπτίοι τε οὐ ταὐτὰ νομίζοντι καλὰ τοῖς ἄλλοις·

---

2 ἀγωνιστὰς O corr. Or. ‖ 3 φονεύεν (e sil.) $P_{1.2}$ (˜ et ' super υ) R -εῦεν rel. | πολέως Z | καὶ — παντῶν om. P_2 ‖ 4 δ' ἐφ' ἃ St δὲ ἃ rel. ‖ 5 pr. καὶ add. Blass Wil. p. 9 ‖ 7 μοσικὰν (ὰ super ὰν) P_2 μωσικὰ rel. ‖ 8 ἐν Θεσσ. Or. παρὰ Θ. Mull. (cf. Tch. p. 208) ταῦτα. Παρὰ Θ. Bergk p. 124, 1 | τὼς $P_{1.2}$ St τὰς rel., retinet Blass ‖ 9 λαβόντι dat. sing. ducit et αὐτῷ pro αὐτὼς utroque loco scr. Blass | βῶς St | αὐτὸς P_2 ‖ 10 ἐκδείραι parox. F_2 ‖ 11 δὲ om. BZLSt | ἀνδρὶ del. Wil. p. 9 ‖ 12 ἐρᾶσθαι O | καὶ γαμεῖται O corr. Blass Wil. p. 9 ‖ 13 sq. τοῖς alt. — ἀδικέοντι add. $P_{1.2}$ ‖ 14 τιμωρία pro -ίαν codd. scripsi ‖ 15 κ' add. Blass | κατ|κτανὼν P_1 κατακτανὼν P_2 κτανὼν RBN. κανὼν ZLSt Heringa observ. crit. 1749 p. 121, Or. ‖ 16 'melius προκόμιον' Blass | πρὸς B | τοῦ ἵππου O | φορεῖν P_2 φορεῖ rel., corr. Blass ‖ 17 πίνῃ $P_{1.2}$ πίνει rel., corr. Blass | αὐτοῦ O | σπένδει O corr. Blass ‖ 18 συνεισελθεῖν O | βούλοιτ' ἄν τις O corr. Blass Wil. p. 9 βούλοιτ' οὔ τις Tr. p. 232, 1 ‖ 19 τὼς CV_2St τοὺς rel. | κατέσθονται $P_{1.2}$ κατεσθίοντι Or. | κάκιστος $P_{1.2}$ ‖ 20 τᾷ P_1St τῶ RP_2 τῶν ZL τῷ B | αἴ $P_{1.2}$ ἄν rel. ‖ 21 ποιήσας (η super α) P_2 ποιήση (η) rel., corr. Blass Wil. p. 9 | τῆς O | κακῶς Blass Wil. p. 9 κακὰ O del. Sch. p. 378 | κα add. Blass Sch. p. 378 κ' Wil. p. 9 | ἀποθάνοι $P_{1.2}$ -η (η) rel. ‖ 23 ματρὶ LSt μητρὶ P_2 per compend. rel. ‖ 24 δὲ LSt ‖ 25 ἐνεργήσασθαι O ἐργάσ. Mull. ἐνεργάσ. scripsi ‖ 26 θέλοι $P_{1.2}$ θέλει rel. ‖ 27 γάμαι Blass γαμᾶν O -έν Tr. p 229 -ῆν Ma. p. 36 | ἄλλοις] 'forte Ἕλλασιν' Valck. ad Phoen. 1802 p. 268

τῆδε μὲν γὰρ γυναίκας ὑφαίνειν καὶ ἔρια ἐργάζεσθαι καλόν, ἀλλὰ τηνεῖ τὼς ἄνδρας, τὰς δὲ γυναίκας πράσσειν ἅπερ τῆδε τοὶ ἄνδρες. τὸν παλὸν δεύειν ταῖς χερσί, τὸν δὲ σῖτον τοῖς ποσί, τήνοις καλόν, ἀλλ' ἁμὶν τὸ ἐναντίον. οἶμαι δ' αἴ τις τὰ αἰσχρὰ ἐς ἓν κελεύοι συνενείκαι πάντας ἀνθρώπως ἃ ἑκάστοι νομίζοντι, καὶ πάλιν ἐξ ἁθρόων τουτῶν τὰ καλὰ λαβὲν ἃ ἑκάστοι ἄγηνται, οὐδέν κα καλλειφθήμεν, ἀλλὰ πάντας πάντα διαλαβέν. οὐ γὰρ πάντες ταὐτά νομίζοντι. παρεξοῦμαι δὲ καὶ ποίημά τι·

καὶ γὰρ τὸν ἄλλον ὧδε θνητοῖσιν νόμον
ὄψῃ διαθρῶν οὐδὲν ὂν πάντῃ καλὸν
οὐδ' αἰσχρόν, ἀλλὰ ταὔτ' ἐποίησεν λαβὼν
ὁ καιρὸς αἰσχρὰ καὶ διαλλάξας καλά.

ὡς δὲ τὸ σύνολον εἶπαι, πάντα καιρῷ μὲν καλά ἐντι, ἐν ἀκαιρίᾳ δ' αἰσχρά. τί ὧν διεπραξάμαν; ἔφαν ἀποδειξὲν ταὐτὰ αἰσχρὰ καὶ καλὰ ὄντα καὶ ἀπέδειξα ἐν τούτοις πᾶσι.

Λέγεται δὲ καὶ περὶ τῶ αἰσχρῶ καὶ καλῶ, ὡς ἄλλο ἑκάτερον εἴη. ἐπεὶ αἴ τις ἐρωτάσαι τὼς λεγόντας, ὡς τὸ αὐτὸ πρᾶγμα αἰσχρὸν καὶ καλόν ἐστιν, αἴ ποκά τι αὐτοῖς καλὸν ἔργασται, αἰσχρὸν ὁμολογησοῦντι, αἴπερ τωὐτὸν καὶ τὸ αἰσχρὸν καὶ τὸ καλόν. καὶ αἴ τινά γα καλὸν οἴδαντι ἄνδρα, τοῦτον καὶ αἰσχρὸν τὸν αὐτόν. καὶ αἴ τινά γα λευκόν, καὶ μέλανα τοῦτον τὸν αὐτόν. καὶ καλόν γ' ἐστὶ τὼς θεὼς σέβεσθαι καὶ αἰσχρὸν ἄρα τὼς θεὼς σέβεσθαι, αἴπερ τωὐτὸν αἰσχρὸν καὶ καλόν ἐστι. καὶ τάδε μὲν περὶ ἁπάντων εἰρήσθω μοι· τρεψοῦμαι δ' ἐπὶ τὸν λόγον αὐτῶν ὃν λέγοντι. αἱ γὰρ τὰν γυναῖκα καλόν ἐστι κοσμεῖσθαι, τὰν γυναῖκα αἰσχρὸν κοσμεῖσθαι, αἴπερ τωὐτὸν

---

1 τῆδε RBZ τῇδε rel. | ὑφαίνειν O | ἔρια add. Valck. ‖ **2** τὼς $P_{1.2}$ St. τοὺς rel. | τῆδε BZL (τοιδε voluit) R τῇδε $P_{1.2}$ St ‖ **3** δεύειν O | δὲ $P_{1.2}$ om. rel. | ἀλλ' ἅμιν P_2 ἀ. ἁμὶν P_1 (?) ἀ. ἁμὶν St ἀλλά μιν vel ἀλλάμιν rel. ‖ **4** αἴ] ἄν O Tr. p. 229 | αἰσχρὰ N. καλὰ O | εἰς St | κελεύοι $P_{1.2}$ -η (η) rel., de praes. temp. dub. Wil. p. 9, κελεύσῃ Tr. p. 229 **5** ἀνθρώπως $P_{1.2}$ St -ους rel. | τουτῶν scripsi, τοι O de quo dubitabat Blass ‖ **6** καλὰ N. αἰσχρὰ O | καλλειφθῆμεν $P_{1.2}$ Heringa p. 121 καταλειφθῆμεν N. κα λειφθῆμεν Porson advers. p. 303 καλυφθεῖμεν (ῆ super εῖ) R καλυφθῆμεν rel., quod Tch. p. 209 infeliciter defendit ‖ **7** διαλαβεῖν $P_{1.2}$ κα διαλαβέν Tr. p. 229 ‖ **9** τιν' ἄλλον τόνδε Nauck trag. fr.^{2} p. 844 adesp. 26 | θνητοῖσι O praeter L, qui θνητοῖσιν praebet, unde corr. Valck. ad Phoen. 1802 p. 268 ‖ **10** ὄψῃ (e sil.) $P_{1.2}$ ει super η R ὄψει rel. Valck. Nauck | διαιρῶν O corr. Valck. ante Meinekium in Menandro p. 201; 'an διαρθρῶν leg.' Nauck.^{2} | ὂν corr. Cobet collect. crit. p. 236, probat Blass, ἦν Nauck ἂν O | κακὸν P_2 ‖ **11** ταὔτ' O corr. Valck. ante Mein. et Cobet., qui Euripidi hos versus tribuunt; v. Tr. p. 223, 1 | ἐποίησε O praeter L qui hab. ἐποίησεν, unde Valck. corr. ‖ **13** εἶπαι $P_{1.2}$ εἰπὲν St εἶπεν rel. | μὲν καλά] καλὰ μὲν καλά $P_{1.2}$ ‖ **14** τί δ' ὧν Or. | διεπραξάμην O | ἀποδείξειν O ‖ **17** ἐρωτάσῃ St ‖ **18** εἴργασται L Meib. | ὁμολογηγοῦντι P_1 ὁμολογοῦντι P_2 ‖ **19** τώυτόν (ex το αυτόν) Z ‖ **20** γα ex τα P_1 τα P_2 om. St ‖ **21** γα] κα St om. Or. ‖ **22** ἄρα CV$_2$L St (α alt. suppl.) B ἄρ rel. ‖ **23** περὶ] πρὸς P_1 πρὸ P_2 ‖ **24** τρέψομαι O | δ' P_2 δὲ rel. | τῶν λόγων corr. P_2 ‖ **25** ἐστιν P_2 | ἐστι κομεῖσθαι Z

αἰσχρὸν καὶ καλόν· καὶ τἆλλα κατὰ τωὐτόν. ἐν Λακεδαίμονί ἐστι καλὸν τὰς παίδας γυμνάζεσθαι, ἐν Λακεδαίμονί ἐστιν αἰσχρὸν τὰς παίδας γυμνάζεσθαι· καὶ τἆλλα οὑτῶς. λέγοντι δέ, ὡς αἴ τινες τὰ αἰσχρὰ ἐκ τῶν ἐθνέων πάντοθεν συνενεικαίεν, ἔπειτα συγκαλεσάντες κελευοίεν, ἃ τις καλὰ νομίζοι, λαμβάνεν, πάντα κα ἐν καλῷ ἀπενειχθήμεν. ἐγὼ θαυμάζω, αἰ τὰ αἰσχρὰ συνενειχθέντα καλὰ ἐσσεῖται καὶ οὐχ οἷάπερ ἦνθεν. αἰ γῶν ἵππως ἢ βῶς ἢ ὄις ἢ ἀνθρώπως ἀγάγον, οὐκ ἄλλο τί κα ἀπαγάγον· ἐπεὶ οὐδ' αἰ χρυσὸν ἠνείκαν, χαλκόν κα ἀπηνείκαν, οὐδ' αἰ ἄργυρον ἠνείκαν, μόλυβδόν κα ἀπέφερον. ἀντὶ δ' ἄρα τῶν αἰσχρῶν καλὰ ἀπάγοντι; φέρε δή, αἰ ἄρα τις αἰσχρὸν ἄγαγε, τοῦτο δὴ καὶ οὐ καλὸν ἀπάγαγε. ποιητὰς δὲ μαρτύρας ἐπάγονται οἳ ποτὶ ἀδονάν, οὐ ποτ' ἀλάθειαν ποιοῦντι.

3. *Περὶ δικαίω καὶ ἀδίκω.*

Διισσοὶ δὲ λόγοι λέγονται καὶ περὶ τῶ δικαίω καὶ περὶ τῶ ἀδίκω. καὶ τοὶ μὲν ἄλλο ἤμεν τὸ δίκαιον, ἄλλο δὲ τὸ ἄδικον, τοὶ δὲ τωὐτὸ δίκαιον καὶ ἄδικον. καὶ ἐγὼ τούτῳ πειρασοῦμαι τιμωρέν. καὶ πρῶτον μὲν ψεύδεσθαι ὡς δίκαιόν ἐστι λεξῶ καὶ ἐξαπατῆν. τὼς μὲν πολεμίως ταῦτα μὴ ποιὲν αἰσχρὸν καὶ πονηρόν, αἰ ἐξείη ποιέν, τὼς δὲ φιλτάτως οὔ; αὐτίκα τὼς γονέας· αἰ γὰρ δέοι τὸν πατέρα ἢ τὰν ματέρα φάρμακον πιὲν ἢ φαγὲν καὶ μὴ θέλοι, οὐ δίκαιόν ἐστι καὶ

---

1 ἐν — **2** γυμνάζεσθαι om. B ‖ **2** Λακεδαίμι Z -μῖ ἔστι (νι rec. m. add.) L ‖ **3** οὕτω P_2 | λέγονται RBZLSt ‖ **4** συνενεῖκαι, fort. τὼς ἀνθρώπως addendum Sch. p. 382 | συγκαλεσοῦντες O corr. Blass Sch. συγκαλέοντας Or. ‖ **5** νομίζοι P_1 -ξει P_2St -ξεν rel. | post πάντα St, post λαμβάνεν N. interp., qui sic pergit: πάντες (corr. πάντας) πάντα διαλαβὲν καὶ ἐν καλῷ . .; v. Koen. p. 198 | κα Or.] καὶ O καν Ma. p. 17 ‖ **6** ἐγὼν Koen. ἐγὼ δὲ Blass, cf. 50, 7 | συνενεχθέντα ZLSt | ἐσεῖται $P_{1.2}$RZLSt ‖ **7** ἦνθεν Dorismum agnov. Koen. Ma. p. 26 | γοῦν O | ἄνθρωπος ZL ‖ **8** ἀπᾶγον Wil. p. 9 | οὐδ' $P_{1.2}$ οὐδὲ rel. | αἰ $P_{1.2}$ om. rel. ‖ **9** pr. κα suppl. Blass Tr. p. 229 ἂν Mull. | ἀπηνείκαν del. Wil. p. 9 | οὐδ' $P_{1.2}$ οὐδὲ rel. | αἰ add. Meib. ἂν $P_{1.2}$ om. rel. | ἀργύριον O corr. Blass | μόλιβδόν O corr. Mull. ‖ **10** ἀπάγοντι Wil. p. 9, quaestionis signum Ma. p. 17, 3; ἀπαγαγόντι O ἀπάγαγον. Mull. κ' ἀπάγαγον; Ma. ‖ **11** ἀπάγαγε O corr. Mull. | τοῦτο — ἀπάγαγε om. P_2 | τοῦτο MS τοῦτον rel., quare Ma. αἰσχρὸν νόμον intell. | δὴ καὶ οὐ καλὸν κ' ἀπάγαγεν corr. et puncto dist. Ma., pro δὴ καὶ οὐ hab. δ' ἂν RP_1 ἂν rel.; ταὐτὸν τοῦτο ἄρα καλὸν ἀπάγει; Wil. p. 9. an τοῦτο καὶ αἰσχρὸν ἀπάγαγε legendum? ‖ **12** οἳ add. N. p. 57 adn. 10 | ἀδονὰν BZ | τὰ ποιήματα ποιέοντι Tr. p. 232, 2 ‖ **13** genet. in ου O praeter St, qui Περὶ τῶ δικαίω καὶ τῶ ἀδίκω ‖ **15** τοὶ μὲν scil. λέγοντι Blass ‖ **16** τούτῳ neutr. gen. an τούτῳ τῷ λόγῳ? [ut Tr. p. 214, 1] Blass, τούτοις scil. τοῖς λόγοις Sch. p. 381 | πειρασοῦμαι $P_{1.2}$ πειράσομαι rel. | τιμωρεῖν ZLSt ‖ **17** τὸ ψεύδεσθαι Meib., v. Sch. p. 377 | δίκαιόν om. $P_{1.2}$ | ἐστι] ἐστι καὶ ἔστι $P_{1.2}$ | ἐξαπατᾶν O τὸ ἐξαπατᾶν Meib., v. Sch. p. 377 ‖ **18** μὴ add. Blass | ποιεῖν ZLSt | αἰ ἐξείη ποιέν coni. Blass ἂν ἐξείποιεν O αἰσχρόν κα καὶ πονηρὸν ἐξείποιεν Tr. p. 229 ‖ **19** post οὔ quaest. sign. pos. Blass | τὴν ZL ‖ **20** ματέρα St μητέρα $P_{1.2}$L compendio RBZ | φάρμακόν τι St | πιῆν (ποιῆν P_2) καὶ φαγῆν O corr. Blass Sch. p. 380 ἐγκαταφαγὲν Fabr.

ἐν τῷ ῥοφήματι καὶ ἐν τῷ ποτῷ δόμεν καὶ μὴ φάμεν ἐνήμεν; οὐκῶν ἤδη ψεύδεσθαι καὶ ἐξαπατῆν τὼς γονέας, καὶ κλέπτεν μὰν τὰ τῶν φίλων καὶ βιῆσθαι τὼς φιλτάτως δίκαιον. αὐτίκα αἴ τις λυπηθείς τι τῶν οἰκήων καὶ ἀχθεσθεὶς μέλλοι αὑτὸν διαφθείρεν ἢ ξίφει ἢ σχοινίῳ ἢ ἄλλῳ τινί, δίκαιόν ἐστι ταῦτα κλέψαι, αἰ δύναιτο, αἰ δὲ ὑστερίξαι καὶ ἔχοντα καταλάβοι, ἀφελέσθαι βίᾳ. ἀνδραποδίξασθαι δὲ πῶς οὐ δίκαιον τὼς πολεμίως, αἴ τις δύναιτο ἑλὼν πόλιν ὅλαν ἀποδόσθαι; τοιχωρυχὲν δὲ τὰ τῶν πολιτᾶν κοινὰ οἰκήματα δίκαιον φαίνεται. αἰ γὰρ ὁ πατὴρ ἐπὶ θανάτῳ κατεστασιασμένος ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν δεδεμένος εἴη, ἆρα οὐ δίκαιον διορύξαντα κλέψαι καὶ σώσαι τὸν πατέρα; ἐπιορκὲν δέ· αἴ τις ὑπὸ τῶν πολεμίων λαφθεὶς ὑποδέξαιτο ὀμνύων ἢ μὰν ἀφεθεὶς τὰν πόλιν προδωσέν, ἆρα οὗτος δίκαιά κα ποιήσαι εὐορκήσας; ἐγὼ μὲν γὰρ οὐ δοκῶ, ἀλλὰ μᾶλλον τὰν πόλιν καὶ τὼς φίλως καὶ τὰ ἱερὰ σώσας τὰ πατρώϊα ἐπιορκήσας. ἤδη ἄρα δίκαιον καὶ τὸ ἐπιορκέν, καὶ τὸ ἱεροσυλέν. τὰ μὲν ἴδια τᾶν πόλεων ἐῶ, τὰ δὲ κοινὰ τᾶς Ἑλλάδος, τὰ ἐκ Δελφῶν καὶ τὰ ἐξ Ὀλυμπίας, μέλλοντος τῶ βαρβάρω τὰν Ἑλλάδα λαβὲν καὶ τᾶς σωτηρίας ἐν χρήμασιν ἐούσας, οὐ δίκαιον λαβὲν καὶ χρῆσθαι ἐς τὸν πόλεμον; φονεύεν δὲ τὼς φιλτάτως δίκαιον· ἐπεὶ καὶ Ὀρέστας καὶ Ἀλκμάν, καὶ ὁ θεὸς ἔχρησε δίκαια αὐτῶ ποιήσαι. ἐπὶ δὲ τὰς τέχνας τρεψοῦμαι καὶ ταῦτα ποιητᾶν. ἐν γὰρ τραγῳδοποιίᾳ καὶ ζωγραφίᾳ ὅστις κα πλεῖστα ἐξαπατῇ ὁμοῖα τοῖς ἀληθινοῖς ποιέων, οὗτος ἄριστος. θέλω δὲ καὶ ποιήματα τῶν παλαιοτέρων μαρτύριον ἐπαγαγέσθαι. Κλεοβουλίνας·

ἄνδρ' εἶδον κλέπτοντα καὶ ἐξαπατῶντα βιαίως
καὶ τὸ βίᾳ ῥέξαι τοῦτο δικαιότατ' ἦν.

---

1 *δόμεν* (*ο* corr.) R *δῶμεν* (*ό* super *ῶ*) CV_2 | *οὔκων* ante Mull. ‖ **2** *ἐξαπατᾶν* O ‖ **4** *τῶν*] *τῶ* Z | *οἰκήων* $P_{1.2}$ St *-εί-* L *-ή-* rel. | *αὐτὸν* O praeter St ‖ **6** *ὑστερησαι* corr. P_2 | totum hunc loc. male et Fabr. lat. vertit et Or. p. 645 coniect. temptavit ‖ **8** *πολιτῶν* O ‖ **9** *φαίνηται* B ‖ **11** *ἐπιορκὲν* $P_{1.2}$ *-εῖν* rel. (*τὸ ἐπιορκειν* voluit R) | post *δέ* interp. esse N. in vers. lat. docuit ‖ **12** *ἆρα*] *αἶα* $P_{1.2}$ | *οὕτως* (*ος* super *ως*) $P_{1.2}$ ‖ **13** *κα* add. Ma. p. 17 ‖ **14** *σώσας* Sch. p. 379 *σώσαι* St *σῶσαι* rel. | alt. *τὰ* add. Blass ‖ **15** *ἐπιορκεῖν* O | *ἱεροσυλέν* $P_{1.2}$ *-εῖν* rel. ‖ **16** *τῶν* O | *πόλεως* ZL | *τῆς* $P_{1.2}$ | 'num addendum *λέγω* post *Ἑλλάδος*?' Or. p. 645 ‖ **17** *τὴν* $P_{1.2}$ ‖ **18** *λαβεῖν* O ‖ **19** *φονεύεν* parox. R *-έυεν* BV_1 *-εύειν* ZLSt in rel. de accentu nil adnot. ‖ **20** *Ἀλκμαίων* O corr. Blass | *αὐτῶ* $P_{1.2}$RZL *αὐτῷ* B *αὐτὼς* St dualem agnovit Blass ‖ **21** *τρέπομαι* vel *τρεψοῦμαι* Tr. p. 231 *τρέψομαι* O | *καὶ ταῦτα* 'et quidem' recte vertit Mull. | *ποιητῶν* O ‖ **22** *κα* add. post *ὅστις* Blass, ante *ἐξαπατῇ* Tr. p. 229, 2 | de Dorismo *ἐξαπατῇ* recte iud. Ma. p. 31 | *ἀλαθινοῖς* ex *ἀληθ.* corr. P_2 ‖ **23** *μαρτυριῶν* $P_{1.2}$ *μαρτύρων* Bergk lyr.[4] II p. 62 ‖ **24** *Κλεοβονλίνης* Z *Κλεοβουλ.* rel. ‖ **25** Bergk hoc distichon e divers. Cleobulinae carminum versibus contaminatum esse ratus lac. inter hos duos versus esse in IV. edit. significavit et *δικαίως* pro *βιαίως* scribi iussit; rectius in prioribus editionibus iudicavit, v. Crusium in Philol. 1896 p. 2 adn. 2. de hoc aenigmate disserit Fr. Beckmann in quaest. Pythag. parte IV (ind. lect. hiem. Brunsb. 1868/69) p. 18—21 | *εἶδον* (*ει* ex *ηι*) P_2 | *ἐξαπατ.*] 'fort. *ἁρπάζοντα*' Or. p. 647, ubi contra N. recte disputat | *βίᾳ· ως* O corr. Fabr. *βίᾳ ὣς* Crusius ‖ **26** sq. *δικαιότατον. ἦν πάλαι* ante Blass; an *παλαιοτέρων μὲν* scrib.?

παλαιὰ ταῦτα, *Αἰσχύλῳ δὲ ταῦτα·*

ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός.
ψευδῶν δὲ καιρὸν ἔσθ' ὅπου τιμᾷ θεός.

Λέγεται δὲ καὶ τῷδε ἀντίος λόγος, ὡς ἄλλο τὸ δίκαιον καὶ τὸ ἄδικόν ἐστιν, διαφέρον ὥσπερ καὶ τὤνυμα, οὑτῶ καὶ τὸ πρᾶγμα. ἐπεὶ αἴ τις ἐρωτάσαι τὼς λεγόντας, ὡς τὸ αὐτό ἐστιν ἄδικον καὶ δίκαιον, αἴ ποκα δή τι δίκαιον περὶ τὼς γονέας ἐπράξαν, ὁμολογοῦντι. καὶ ἄδικον ἄρα· τὸ γὰρ αὐτὸ ἄδικον καὶ δίκαιον ὁμολογέοντι ἦμεν. φέρε ἄλλον δὲ αἴ τινα γινώσκει δίκαιον ἄνδρα, καὶ ἄδικον ἄρα τὸν αὐτόν, καὶ μέγαν τοίνυν, καὶ μικρὸν κατὰ τωὐτόν. καί τοι πολλὰ ἀδικήσας ἀποθανέτω, ἀποθανέτω πολλὰ καὶ δίκαια διαπραξάμενος. καὶ περὶ μὲν τουτῶν ἅλις. εἶμι δὲ ἐφ' ἃ λεγόντες ἀξιώοντι τὸ αὐτὸ καὶ δίκαιον καὶ ἄδικον ἀποδεικνύεν. τὸ γὰρ κλέπτεν τὰ τῶν πολεμίων δίκαιον, καὶ ἄδικον τοῦτ' αὐτό, αἴ γ' ἀληθὴς ὁ τηνῶν λόγος· καὶ τἆλλα καττωὐτό. τέχνας δ' ἐπάγονται ἐν αἷς οὐκ ἔστι τὸ δίκαιον καὶ τὸ ἄδικον. καὶ τοὶ ποιηταὶ οὗτοι ποτ' ἀλάθειαν, ἀλλὰ ποτὶ τὰς ἁδονὰς τῶν ἀνθρώπων τὰ ποιήματα ποιέοντι.

---

1 *Αἰσχύλου* O ‖ **2** Aesch. fr. 301 Nauck²; v. Stob. III p. 351 H. not. ad v. 2 | *ἀποστατεῖ*] *ἀπο* in fine col. P_1 non in fine P_2 ‖ **3** Aesch. fr. 302. non cohaerere hunc vers. cum priore vid. N., qui cum etiam versus ex diversis tragoediis sumptos esse iudicaverit, ab Hermanno in Aesch. I² p. 399 vituperatur | *ὅποι τιμῆ* (*ῇ*) O corr. Or. Herm., *ἔσθ' ὅτ' ἐν τιμῇ θεῶν* Thiersch in Act. phil. Mon. I p. 206 ‖ **5** *ἐστιν* $P_{1.2}$ *ἐστι* rel. | *τῶνυ*$_\wedge$ et in mrg.: *μα* L *τῶνν* in fine lin. Z ‖ **6** *ἐρωτάσαι* $P_{1.2}$ *-ήσαι* St *-ῆσαι* rel. ‖ **7** *αἴ ποκα* ut p. 41, 18 Blass *αἴκα* O *αἰ ἤδη τι* Wil. p. 9 | *ὁμολογησοῦντι* Wil. p. 9, at cf. p. 47, 3 *φαντί*. sed recte idem post *ὁμολογοῦντι* colon pos., comma Blass ‖ **8** *ἄδικοι ἄρα* ZLSt ‖ **9** *δή* Tr. p. 224, 4 | *αἴ*] *ἄν* Or. | *γινώσκει* L Blass *-η* rel. ‖ **10** *καὶ μέγαν τοίνυν* scil. *γινώσκει*. hunc loc. tractant N. adn. 10 Or. p. 647 Wil. p. 9 | *καὶ μέγαν — τωὐτόν* om. L | *καταυτόν* ZSt *κατὰ ταυτόν* rel. ‖ **11** alt. *ἀποθανέτω — δια-* add. Blass *καί τοι* (*ὁ*?) *πολλὰ ἀδ. ἀποθ., καὶ πάλιν* (*ὁ*?) *πολλὰ δίκαια ἐργασάμενος* Sch. p. 380 *ἀποθανέτω* ⟨*ὁ πολλὰ καὶ δίκαια τὸν*⟩ *πρᾶ* (i. e. *πατέρα*) ⟨*ἐργα*⟩*ξάμενος* Wil. p. 10 ‖ **12** *ἀξιώοντι* Blass *ἀξιόωντι* St *ἀξιόοντι* rel. *ἀξιοῦντι* Mull. *ἀξιῶντι* Wil. ‖ **13** *τὸ — 14 ἄδικον* [*ἀποδεικνύεν*] bis V_1L (in iteratis *ἀποδεικνύειν*) Z (verba iter. lin. atram. pallidiore infra ducta del.) B ‖ **14** post *δίκαιον* interp. Blass Wil. | *ἀποδεικνύεν* post *ἄδικον* inser. O del. Blass *ἀποδεικνύει* et comma post *ἀλαθής* Wil. *ἀποδεικνύεν ῥᾴδιον* (vel tale quid; *ἔξεστιν* Mull., contra quem Tch. p. 214 adn. falso disputat) *τοῦτ' αὐτό, αἴκ'* N., cum apud St *τοῦτ' αὐτὸ* punctis seclusum esset. *τὸ αὐτὸ* pro *τοῦτ' αὐτὸ* Mull. | *αἴ γ'* scr. Blass *αἴκ'* O | *ἀληθής* O ‖ **15** *καττῶυτὸ* (*τὸ* ex *τὸν*) B *κατωυτό* P_2 *καὶ τωϋτό* ZLSt, pro quo *κατὰ τώϋτό* N., et hoc in *καττωϋτό* mutat Heringa p. 17 | *ἐπάγοντας* P_2 ‖ **16** *οὗτοι* scripsi, item Blass *οὗτι* St *οὐτο* ($P_{1.2}$) vel *οὐτό* rel. *οὔτε* per error. credo pro *οὔτι* Or. *οὐ* Sch. p. 378 | *ἀλάθειαν* P_1 *-ή-* rel. | *ποτι*] *ποτὲ* ZL ‖ **17** *ἁδονὰς* $P_{1.2}$, *ἡδ.* rel. | *ποιέοιντο* St *ποιέοιτο* (ad mrg. *ον*) L

4. Περὶ ἀληθείας καὶ ψεύδεος.

Λέγονται δὲ καὶ περὶ τῶ ψεύδεος καὶ τᾶς ἀληθείας δισσοὶ λόγοι ὧν ὁ μέν φατι ἄλλον μὲν τὸν ψεύσταν ἦμεν λόγον, ἄλλον δὲ τὸν ἀληθῆ, τοὶ δὲ τὸν αὐτὸν αὖ. κἠγὼ τόνδε λέγω. πρῶτον μέν, ὅτι τοῖς αὐτοῖς ὀνύμασι λέγονται. ἔπειτα δέ, ὅταν λόγος ῥηθῇ, αἰ μὲν ὥς κα λέγηται ὁ λόγος, οὑτῶ γεγένηται, ἀληθὴς ὁ λόγος, αἰ δὲ μὴ γεγένηται, ψευδὴς ὁ αὐτὸς λόγος. αὐτίκα κατηγορεῖς ἱεροσυλίαν τω· αἰ μὲν ἐγένετο τὤργον, ἀληθὴς ὁ λόγος, αἰ δὲ μὴ ἐγένετο, ψεύστας. καὶ τῶ ἀπολογουμένω ὥς γε ὁ λόγος. καὶ τά γε δικαστήρια τὸν αὐτὸν λόγον καὶ ψεύσταν καὶ ἀληθῆ κρίνοντι. ἐπεί τοι καὶ ἐξῆς καθημένοι αἱ λέγοιμες· Μύστας εἰμί, τὸ αὐτὸ μὲν πάντες ἐροῦμες, ἀληθὲς δὲ μόνος ἐγώ, ἐπεὶ καὶ εἰμί. δῆλον ὤν, ὅτι ὁ αὐτὸς λόγος, ὅταν μὲν αὐτῷ παρῇ τὸ ψεῦδος, ψεύστας ἐστίν, ὅταν δὲ τὸ ἀληθές, ἀληθής, ὥσπερ καὶ ἄνθρωπος τὸ αὐτό, καὶ παῖς καὶ νεανίσκος καὶ ἀνὴρ καὶ γέρων ἐστίν.

Λέγεται δὲ καὶ ὡς ἄλλος εἴη ὁ ψεύστας λόγος, ἄλλος δὲ ὁ ἀληθής, διαφέρων ὥσπερ καὶ τὤνυμα, οὑτῶ καὶ τὸ πρᾶγμα. αἰ γάρ τις ἐρωτάσαι τὼς λεγόντας, ὡς ὁ αὐτὸς λόγος εἴη ψεύστας καὶ ἀληθής, ὃν αὐτοὶ λέγοντι, πότερός ἐστιν, αἰ μὲν ψεύστας, δῆλον ὅτι δύο

---

1 in verb. contextu *περὶ ἀληθείας καὶ ψεύδους* CMS ad mrg. RBV$_{1.2}$Z et qui *ἀλαθείας* et *ψεύδεος* habere dicuntur F$_{1.2}$ *Περὶ τῶ ψεύδεος καὶ τᾶς ἀλαθείας* St ‖ **2** *τᾶς*] P$_3$St *τῶ* vel *τῷ* rel. | *ἀλαθείας* P$_{3.4}$ *-η-* rel. ‖ **3** *τοὶ μὲν φατὶ* Or. ‖ **4** *ἀληθῆ* ZLSt | *αὖ* cum verb. anteced. coniunxit Blass | *κἀγώ* O (*κἀγώ* St) | *τὸν δὲ λόγω* ZLSt *τόνδε* (*τὸνδε* B) *λέγω* rel.; haec simplicitate magis commend. quam coni. Northii Fabr. Or. Mull. Tr. 214, 1 ‖ **5** *ὀνόμασι* O | *ἔπειτα* — **6** *⟨γε⟩γένηται* ad mrg. P$_4$ | *αἰ* P$_3$ *ἂν* rel. ‖ **6** *κα* add. Blass *λέγεται* sine *κα* Mull. | *γένηται* O corr. Blass, item v. 7 | *ἀλαθὴς* P$_3$ *-η-* rel. | *αἰ* P$_3$ *ἂν* rel. ‖ **7** *κατηγορεῖς* BSt *-ρεῖ* rel. ‖ **8** *τῳ* St | *αἰ μὲν* Blass Tr. p. 229, 2 *αἴκ'* O | *ἀληθὴς* ZLSt | *καὶ ἀιδέ* Z *καὶ αἰ δὲ* LSt | *ἐγένετο* e *-ος* P$_4$ ‖ **9** *τῶ* e *τῶν* P$_4$ | *ἀπολουγουμένω* R ‖ **10** *ἀλαθῆ* P$_{3.4}$ *-η-* rel. | *τοὶ κατεξῆς* vel *καθεξῆς* Bergk p. 133 *ἐπεί τοι αἰ ἑξῆς κ. λέγοιμεν* Wil. p. 7 ‖ **11** *λέγοιμι* (*εν* compendio scr. super *μι*) P$_4$ *λέγοιμι* rel. N., qui vertit 'si dicamus'; *ἂν λέγοιμεν* idem p. 704 | *μύμας* ZL *Μίμας* coni. St, idem N. *μύστας* codd. rel., Fabr. Or. Mull. Wil. p. 7, *Μίλτας* Bergk Gr. Litt. I p. 86. 90 adn. 101 et 'Fünf Abh.' p. 134, 1, sed p. 133 id tantum statuit nomen aliquod proprium posci; idem confirmat Rohde p. 29. *Σιμμίας* Blass in Fleck. Annal. 1881 p. 739. *Μύστας* Sch. p. 374. *Σίμων* sutor Socraticus Tch. Hippiam auctorem esse verisimillimum quidem dici posse, sed incertum esse Tr. p. 244 disputat, certe sophistam aliquem esse primus Valckenaer docuit in adn. ad Phoen. (1755 edit.) 1802 p. 268 et ad Herod. III 38 (cf. Tr. p. 210) et I 93 (in Wesselingii editione 1763), cum idem antea in Ammonii edit. 1739 p. XXI inter Pythagoreos numeravisset et Myllium Crotoniatam dubitanter vocavisset lectione ms. Leid. adductus | *ἐροῦμεν* O ‖ **12** *ἀλαθὴς* O (*ἀλλαθὴς* Z) corr. N. | *δᾶλον* O | *ὢν* Z ‖ **13** sq. *ἀληθὲς ἀληθὴς* ZLSt ‖ **15** *γέρω* B ‖ **17** *ὥσπερ καὶ* et *οὑτῶ* — *πρᾶγμα* add. Blass, hoc secundum N. qui *οὕτω καὶ πρᾶγμα* hab.; *διαφέρων τὤνυμα* del. Sch. p. 382 ‖ **18** *ὁ* om. P$_4$ ‖ **19** *δᾶλον* P$_3$St

κ' εἴεν, αἱ δ' 'ἀλαθὴς' ἀποκρίναιτο, καὶ ψεύστας ὁ αὐτὸς οὗτος. καὶ αἱ ἀλαθές τι ποκὰ εἶπεν ἢ ἐξεμαρτύρησε, καὶ ψευδῆ ἄρα τὰ αὐτὰ ταῦτα. καὶ αἵ τινα ἄνδρα ἀλαθῆ οἶδε, καὶ ψεύσταν τὸν αὐτόν. ἐν δὲ τῷ λόγῳ λέγοντι ταῦτα, ὅτι γενομένω μὲν τῶ πράγματος ἀλαθῆ τὸν λόγον, ἀγενήτω δὲ ψεύσταν τοὶ δικασταὶ κρίνοντι. οὐκῶν διαφέρει αὖθις τὼς δικαστὰς ὅτι κα κρίνωντι· οὐ γὰρ πάρεντι τοῖς πράγμασιν. ὁμολογέοντι δὲ καὶ αὐτοί, ᾧ μὲν τὸ ψεῦδος ἀναμέμεικται, ψεύσταν ἦμεν, ᾧ δὲ τὸ ἀλαθές, ἀλαθῆ. τοῦτο δὲ ὅλον διαφέρει.

5. Ob alles dasselbe ist und zugleich sei und nicht sei.

Λέγοντι δέ τινες, ὡς ταὐτὰ τοὶ μαινομένοι καὶ τοὶ σωφρονούντες καὶ τοὶ σοφοὶ καὶ τοὶ ἀμαθεῖς καὶ λέγοντι καὶ πράσσοντι. καὶ πρᾶτον μὲν ὀνυμάζοντι ταὐτά, γᾶν καὶ ἄνθρωπον καὶ ἵππον καὶ πῦρ καὶ τἄλλα πάντα. καὶ ποιέοντι ταὐτά, κάθηνται καὶ ἔσθοντι καὶ πίνοντι καὶ κατάκεινται καὶ τἄλλα κατωὐτό. καὶ μὰν καὶ τὸ αὐτὸ πρᾶγμα καὶ μέζον καὶ μῆόν ἐστι καὶ πλέον καὶ ἔλασσον καὶ βαρύτερον καὶ κουφότερον. οὕτω γάρ κ' εἴη ταὐτὰ πάντα. τὸ τάλαντόν ἐστι βαρύτερον τᾶς μνᾶς καὶ κουφότερον τῶν δύο ταλάντων· τωὐτὸν ἄρα καὶ κουφότερον καὶ βαρύτερον. καὶ ζώει ὁ αὐτὸς ἄνθρωπος καὶ οὐ ζώει καὶ ταὐτὰ ἔστι καὶ οὐκ ἔστι· τὰ γὰρ τῆδ' ἐόντα ἐν τᾷ Λιβύᾳ οὐκ ἔστιν οὐδέ γε τὰ ἐν Λιβύᾳ ἐν Κύπρῳ. καὶ τἄλλα κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον. οὐκῶν καὶ ἐντὶ τὰ πράγματα καὶ οὐκ ἐντί.

Τοὶ τοίνυν λεγόντες τὼς μαινομένως καὶ τὼς σωφρονούντας καὶ

---

1 κ' εἴεν Blass εἴη O ἂν εἴη Mull. | ἀποκρίναιτο del. Sch. p. 383, qui recte contra Mull. disputat ‖ 2 αἱ addidi, etiam Blass, dissent. Sch. p. 383 | πόλα L corr. Z ἀλαθές τι πολλὰ St, N. in textu, ἀλαθῆ τις πολλὰ in adn. 4 ‖ 3 ἀληθῆ P_4 ἀλθῆ ZL ἀλαθῆ rel. | ἐν N. ἐκ OTch. p. 215 adn. ‖ 5 post λόγον lac. esse susp. et deinde haec coni. Blass: ἀγεν. δὲ ψεύσταν. οὐκῶν διαφέρει. αὖθις τὼς δικαστάς, ὅτι τὸν αὐτὸν λόγον καὶ ψεύσταν καὶ ἀλαθῆ κρίνοντι. ipse lac. post ψεύσταν esse puto, sic fere explendam: τοὶ δικασταὶ κρίνοντι, et in rel. nil nisi ὅ,τι (cum Or.) κα κρίνωντι correxi, ὅτι κρίνοιντο O οὐκῶν διαφέρει αὖθις τοῖς δικασταῖς ὅ,τι κρίνοιντο Mull. οὔκων (cum Or.) διαφέρει αὖθις, τοὶ δικασταὶ ὅτι κρίνοντι Sch. p. 383 | ἀγεννήτω P_4 ‖ 7 ἀναμέμικται O corr. Blass ‖ 8 τὸ om. ZLSt | ἀλαθὲς ex ἀληθὲς P_4 -η- L ‖ 10 Λέγοντι — ὡς add. Blass. lac. magnam ante ταὐτὰ esse Wil. p. 10 vult, si quidem recte intellego et typothetae errores recte emendo, sed neque ei nec Tr. p. 225 assentior. ταὐτὰ — 21. οὐκ ἐντί post 45, 15 γέρων ἐστίν N. transp. esse putat | ταὐτὰ N. ταῦτα omnes fere codd. — de nonnullis nil adnot. est — ut etiam 12. 13. 16: corr. Meib. ‖ 11 πρῶτον ZLSt ‖ 12 ὀνομάζοντι O | post ταὐτά comma Blass ‖ 13 πάντα] τάντα B ‖ 14 κατωυτὸ (ω ex α ut vid.) B | τὸ αὐτὸ] αὐτὸ LStN. τωὐτὸ Meib. ‖ 15 μίζον Z μεῖζον LSt | μεῖόν LSt ‖ 16 κ' add. Blass κα Tr. p. 229 ἂν Mull. ‖ 17 τῆς O ‖ 18 οὐ atram. pallidiore suppl. B ‖ 19 καὶ ταὐτὰ Mull. καὶ αὐτὰ 'eadem' N. κατ' αὐτά St κατταυτὰ codd. | τῆδ' ἔοντα P_3 τῆδε ὄντα rel. τεῖδε ὄντα Bergk p. 131 ‖ 20 τᾷ Λιβύᾳ Tr. p. 219, 1 ‖ 21 οὐκῶν P_3 οὐκοῦν rel. ‖ 22 τοίνυν Mull. τινες O | λεγόντες parox. P_3 | inter τὼς et μαινομένως, sub quo ras., signo posito, ad mrg. τεμνομένως καὶ atram. pallid., al. m. ut vid. B | καὶ — σωφρ. suppl. Blass Sch. p. 381

τὼς σοφὼς καὶ τὼς ἀμαθεῖς ταὐτὰ διαπράσσεσθαι καὶ λέγεν καὶ τἆλλα τὰ ἑπόμενα τῷ λόγῳ, οὐκ ὀρθῶς λέγοντι. αἰ γάρ τις αὐτὼς ἐρωτάσαι, αἰ διαφέρει μανία σωφροσύνας καὶ σοφία ἀμαθίας, φαντί· ναί. εὖ γὰρ καὶ ἐξ ὧν πράσσοντι ἑκατέροι, δήλοι ἐντί, ὡς ὁμολογησοῦντι. οὐκῶν αἰ ταὐτὰ πράσσοντι, καὶ τοὶ σοφοὶ μαίνονται καὶ τοὶ μαινομένοι σοφοὶ καὶ πάντα συνταράσσονται. καὶ ἐπάργεμος ὁ λόγος, πότερον οἷον ἐν δέοντι τοὶ σωφρονούντες λέγοντι ἢ τοὶ μαινομένοι. ἀλλὰ γάρ φαντι, ὡς ταὐτὰ μὲν λέγοντι, ὅταν τις αὐτὼς ἐρωτῇ, ἀλλὰ τοὶ μὲν σοφοὶ ἐν τῷ δέοντι, τοὶ δὲ μαινομένοι ᾇ οὐ δεῖ, καὶ τοῦτο λεγόντες δοκοῦντι μικρὸν ποττιθέμεν, ᾇ δεῖ καὶ μὴ δεῖ, οὐχ ὥστε μηκέτι τὸ αὐτὸ ἦμεν. ἐγὼ δὲ οὐχ ὅτι πράγματος τοσούτω ποτιτεθέντος ἀλλοιῶσθαι δοκῶ τὰ πράγματα, ἀλλ' ἁρμονίας διαλλαγείσας ὥσπερ Γλαῦκος καὶ γλαυκὸς καὶ Ξάνθος καὶ ξανθὸς καὶ Ξοῦθος καὶ ξουθός. ταῦτα μὲν τὰν ἁρμονίαν ἀλλάξαντα διηνείκαν, τὰ δὲ μακρῶς καὶ βραχυτέρως ῥηθέντα, Τύρος καὶ τυρός, σάκος καὶ σακός, ἄτερα δὲ γράμματα διαλλάξαντα, κάρτος καὶ κράτος, ὄνος καὶ νόος. ἐπεὶ ὧν οὐκ ἀφαιρεθέντος οὐδενὸς τοσοῦτον διαφέρει, τί δή, αἴ τις ἢ ποτιτίθει τι ἢ ἀφαιρεῖ; καὶ τοῦτο δειξῶ οἷόν ἐστιν. αἴ τις ἀπὸ τῶν δέκα ἓν ἀφέλοι, οὐκέτι δέκα οὐδὲ ἕν κ' εἴη· καὶ τἆλλα καττοῦτο. τὸ δὲ τὸν αὐτὸν ἄνθρωπον καὶ ἦμεν καὶ μὴ ἦμεν, ἐρωτῶ, ἄλλο τι ἢ

---

1 καὶ prim. om. St ('an καὶ' ad mrg.) L | τωυτὰ P_3 ταὐτὰ rel., item v. 5 ‖ 2 τὰ add. Blass | ἑπόμενα $P_{3.4}$ St (e sil.) $F_{1.2}$ (alt. ε corr.) L ἑπόμνα Z inter ἑπόμνα et ἑπόμνα haesit. RB | ἐρωτάσας O corr. Fabr. ‖ 3 διαφέρει P_3 διαφέρη (η) rel. | σωφροσύνης O | σοφίη P_3 | ἀμαθίης O corr. Or. ‖ 4 δᾶλοι O ‖ 5 οὐκῶν P_3 οὐκοῦν rel. | αἰ corr. N.[1] ἂν per errorem in ed. alt., καὶ O ‖ 6 τοὶ om. Or. | ἐπάρτεος P_3 ἐπ' ἄρτεος RBMSV$_1$ZLSt ἐπ' ἄργεος $F_{1.2}$CV$_2$ ἐπάργεμος corr. Blass Tch. p. 217 adn., 'dein alia oritur quaestio' vertit N., qui in adn. haec: 'forsan ἐπερωτέος . . forte ἐπ' ἀρτίου vel ἐπαρτὴς . .'; ἔτι ἄτερος λόγος Koen. p. 305 et Or., ἐπ' ἄργεος 'inutilis quaestio' Fabr. ‖ 7 πότερον $RF_{1.2}$ St καὶ πότερον CV_2 πρότερον rel. | οἷον om. Koen. Or. | pr. τοὶ om. St ‖ 8 ταῦτα O corr. Fabr. ‖ 9 ᾇ coni. Blass αἰ O αἰ μὴ Tr. ‖ 10 λεγόντες parox. P_3 | ποτιθῆναι O corr. Blass ποτιθέμεν Ma. p. 44, 1 | ᾇ Blass αἰ O | καὶ αἰ μὴ Or. | οὐχ add. Blass ‖ 11 ὥστε οὐ μηκέτι St | οὐχ ὅτι Blass οὐ O | ποτιτεθέντος P_3 προστ. rel. ‖ 12 ἀλλοιοῦσθαι O corr. Blass | πράγματα] ὀνύματα Tr. p. 237 ‖ 13 καὶ ante Ξάνθος et Ξοῦθος om. St ‖ 14 τὰν St τὴν rel. ‖ 15 σάκκος καὶ σάκκος LSt σάκκος καὶ σάκος Z σάκος καὶ σάκκος rel. σᾶκος (scutum) καὶ σᾶκος (saccum) Heringa p. 170 et Or. σακὸς (i. e. σηκὸς) καὶ σάκος recte Mull., sed alio ordine ponenda videntur sic: σάκος et σακός, ut initium a nomine proprio Τύρος fiat, sicut v. 13 sq. Τύρος et τῦρος, σάκος et σᾶκος Wil. p. 8, 2 proponit cum eiusdem syllabae accentu, quia antecedant vocabula accentu distincta, deinde κάρτος et κρατός accentu mutato, 'cum traiecta littera sola requiratur.' Cur igitur in reliquis exemplis eiusdem syllabae accentum esse voluit, cum syllabae longae et breves solae requirantur? | ἕτερα P_3 ἄτερα rel. ‖ 16 κάρτος interpr. robur, κράτος regnum Blass ‖ 17 ὧν ex ουν corr. P_3 οὖν rel. ‖ 18 ποτιτιθεῖ O | δείξω O | ἐντι Meib. ‖ 19 κ' om. O οὐκέτι — κ' εἴη Blass οὐκέτι — ἂν εἴη LMull. οὐ κ' ἔτι — εἴη Ma. p. 17 Tr. p. 241, 3 (κα) Bergk p. 134 | καττωὐτό Meib. ‖ 20 καὶ μὴ ἦμεν bis R | ἄλλο τι ἢ Blass τί ἢ O | 'hominem non esse' auctor refutare conatur; omnia enim, inquit, non esse incredibile est, homo ergo

τὰ πάντα ἔστιν. οὐκῶν αἰ τις μὴ φαίη ἥμεν, ψεύδεται τὰ πάντα εἰπών. ταῦτα πάντα ὧν πῃ ἔστι.

6. Περὶ τᾶς σοφίας καὶ τᾶς ἀρετᾶς, αἰ διδακτόν.

Λέγεται δέ τις λόγος οὔτ' ἀληθὴς οὔτε καινός, ὅτι ἄρα σοφία καὶ ἀρετὰ οὔτε διδακτὸν εἴη οὔτε μαθητόν. τοὶ δὲ ταῦτα λεγόντες ταῖσδε ἀποδείξεσι χρῶνται, ὡς οὐχ οἷόν τε εἴη, αἴ τι ἄλλῳ παραδοίης, τοῦτο αὐτὸν ἔτι ἔχειν. μία μὲν δὴ αὕτα. ἄλλα δέ, ὡς αἰ διδακτὸν ἦν, διδασκάλοι κα ἀποδεδειγμένοι ἦν, ὡς τᾶς μωσικᾶς. τρίτα δέ, ὡς τοὶ ἐν τᾷ Ἑλλάδι γενομένοι σοφοὶ ἄνδρες τὰ αὐτῶν τέκνα κα ἐδιδάξαν καὶ τὼς φίλως. τετάρτα δέ, ὅτι ἤδη τινὲς παρὰ σοφιστὰς ἐλθόντες οὐδὲν ὠφελήθεν. πέμπτα δέ, ὅτι πολλοὶ οὐ συγγενομένοι σοφισταῖς ἀξίοι λόγω γεγένηνται.

Ἐγὼ δὲ κάρτα εὐήθη νομίζω τόνδε τὸν λόγον. γινώσκω γὰρ τὼς διδασκάλως γράμματα διδασκόντας ἃ καὶ αὐτός τις ἐπιστάμενος τυγχάνει, καὶ κιθαριστὰς κιθαρίζεν. ποτὶ δὲ τὰν δευτέραν ἀπόδειξιν, ὡς ἄρα οὐκ ἐντὶ διδασκάλοι ἀποδεδειγμένοι, τί μὰν τοὶ σοφισταὶ διδάσκοντι; ἄλλ' ἢ σοφίαν καὶ ἀρετάν; ἢ τί δαὶ Ἀναξαγορείοι καὶ Πυθαγορείοι ἦν; τὸ δὲ τρίτον, ἐδίδαξε Πολύκλειτος τὸν υἱὸν ἀνδριάντας ποιέν. καὶ αἰ μέν τις μὴ διδάξαι, οὐ σαμᾶον· αἰ δέ τις διδάξαι, τεκμάριον, ὅτι δυνατόν ἐστι διδάξαι. τέταρτον δέ, αἰ μὴ τοὶ παρὰ σοφιστᾶν μαθόντες σοφοὶ γίνονται, καὶ γὰρ γράμματα πολλοὶ οὐκ

---

quippe qui ad omnia pertineat, non esse non potest. hanc fere sententiam Tch. in vers. reddidit. vario modo de hoc loco tractatur a N. Or. p. 650 Mull. Wil. p. 10. Blass fortasse scrib. esse putat: . . *ψεύδεται. τὰ δὲ πάντα πάντεσσι ταὐτά, πάντα ὧν πῃ ἐστί* ‖ **2** *εἰπών* Mull. *εἰπόντες* O | *ὧν* vel *ὧν* codd. ‖ **3** suppl. St ‖ **4** *ἀληθὴς* P_3 St *-η-* rel. | *καινός* (*ε* super *αι*) R probant Blass Sch. p. 376 *κενὸς* rel. | *ὅτι* St *τίς* rel. | *σοφίη* P_3 ‖ **5** *λεγόντες* paroxyt. P_3 ‖ **6** *τ'* Mull. | *αἰ*] *ἂν* O | *τι* add. post *αἰ* Blass, post *ἄλλῳ* Sch. p. 378 ‖ **7** *αὐτὸν* Blass *αὐτὸ* O | *ἔχειν* O ‖ **8** *διδασκαλικὰ* St | *ἀποδεδειγμένοι* (*οι* ex *ον*) R *-δογμένοι* Z *-δογμένοις* L *-δογμένην* (omisso *ἦν*) StN. *-δεγμένην* Meib. | *ἦν* O *ἦεν* Fabr. *ἦσαν* Mull. ‖ **9** *αὐτῶν* St *αὐτῶν* codd. | *κα* Ma. p. 17 *ἂν* codd. ‖ **10** *τὼς φίλως* St ad mrg. L *πῶς φίλῶς* et ad mrg. *:γρ' λωσϊ* V_2 (ad mrg. resectum tantum *:γρ' λ*) R *πῶς φίλωσϊ* rel. *τῶν φίλων* vel *τὰ τῶν φίλων* Sch. p. 378 | *παρὰ* St *περὶ* rel. ‖ **14** 'post *αὐτὸς* vid. excidisse *ἕκαστος*, vel potius leg. *αὐτῶν ἕκαστος*' Or., contra quem Tch. p. 220 adn., *τις* addidi ‖ **15** *πρὸς* O ‖ **16** *ἀποδεδειγμένοι* CV_2 *-δεγμένοι* rel. ‖ **17** post *διδάσκοντι* quaestionis sign. posui | *σοφίην* P_3 | *δαὶ* scripsi *δὴ* Tr. p. 224, 4 *δὲ* O ‖ **18** *ἦν* Blass *ἦσαν* Mull. *ἦεν* O ‖ **19** *ποιεῖν* e *ποιεῖν* P_3 *ποιεῖν* rel. | *διδάξαι* Blass Wil. p. 8, 1 Gomperz *διδάξῃ* O | *σαμῆον* Meib. (e sil.) P_3 *σαμῆον* rel. codd. *σαμεῖον* Gomperz | *δέ τις* Blass *δ' ἔστιν* ZL *δ' ἐστὶν* St *δ' εστι* P_3 *δ' ἔστι* rel. *δ' ἐντὶν* ('si licet') Fabr. *ἐστὶν διδάσκειν* N. *αἰ δ' εἴς τις ἐδίδαξε* Wil. p. 8, 1 *αἰ δ' ἕνα τινὰ διδάξαι* Gomperz ‖ **20** *τεκμάριον* P_3 *-ή-* rel. | *δ' ὅτι* L | *τοὶ παρὰ σοφῶν σοφιστῶν* O, sed *τοι* St = 'quidam' N., cf. *τοῖσι* pro *τισι* apud Hippocr. *π. ἀρχ. ἰητρ.* p. 6, 24 K, *σοφῶν* del. Blass Sch. p. 383 retinent Wil. p. 8, 1 Tr. p. 239 ‖ **21** *μαθόντες* add. Blass | *σοφοὶ* bis R | *γίγνονται* L | comma ante *καὶ* pos. et *γὰρ* del. Wil. p. 8, 1

ἐμάθον μαθόντες. ἔστι δέ τις καὶ φύσις. αἰ γάρ τις μὴ μαθὼν παρὰ σοφιστᾶν ἱκανὸς ἐγένετο, εὐφυὴς κα γενόμενος ῥᾳδίως συνάρπαξε τὰ πολλά, ὀλίγα μαθὼν παρ' ὧνπερ καὶ τὰ ὀνύματα μανθάνομες, καὶ τουτῶν τι ἤτοι πλέον ἤτοι ἔλασσον, ὁ μὲν παρὰ πατρός, ὁ δὲ παρὰ ματρός. αἰ δέ τῳ μὴ πιστόν ἐστι τὰ ὀνύματα μανθάνεν ἁμέ, ἀλλ' ἐπισταμένως ἅμα γίνεσθαι, γνώτω ἐκ τῶνδε. αἴ τις εὐθὺς γενόμενον παιδίον ἐς Πέρσας ἀποπέμψαι καὶ τηνεῖ τράφοι, κωφὸν Ἑλλάδος φωνᾶς, περσίζοι κα· καὶ αἴ τι τηνόθεν τᾶδε κομίζοι, ἑλλανίζοι κα. οὕτω μανθάνομες τὰ ὀνύματα καὶ τὼς διδασκάλως οὐκ ἴσαμες. λέλεκταί μοι ὁ λόγος καὶ ἔχεις ἀρχὰν καὶ τέλος καὶ μέσον. καὶ οὐ λέγω, ὡς διδακτόν ἐστιν, ἀλλ' ὅτι οὐκ ἀποχρῶντί μοι τήναι ταὶ ἀποδειξίες.

7. Über die Wahl der Beamten.

Λέγοντι δέ τινες τῶν δαμαγορούντων, ὡς χρὴ τὰς ἀρχὰς ἀπὸ κλάρω γίνεσθαι οὐ βέλτιστα ταῦτα νομιζόντες. αἰ γάρ τις αὐτὸν ἐρωτῴη τὸν ταῦτα λέγοντα, τί δὴ σὺ τοῖς οἰκέταις οὐκ ἀπὸ κλάρω τὰ ἔργα ποττάσσεις, ὅπως ὁ μὲν ζευγηλάτας, αἴκ' ὀψοποιὸς λάχῃ, ὀψοποιῇ, ὁ δὲ ὀψοποιὸς ζευγηλατῇ, καὶ τἆλλα κατὰ τοῦτο; καὶ πῶς οὐ καὶ τὼς χαλκήας καὶ τὼς σκυτήας συναγαγόντες καὶ τεκτόνας καὶ χρυσοχόας διεκλαρώσαμες καὶ ἀναγκάσαμες, ἄν χ' ἕκαστος λάχῃ τέχναν

---

1 δέ τι Sch. p. 383 | πέμπτον δέ ante αἰ add. Tr. p. 236, 2 | γὰρ scripsi 'Lpz. Stud.' X 239 δὲ O | ἔμαθε et comma post σοφιστῶν Mull. ‖ **2** σοφιστῶν St | post ἐγένετο interpunxi (ibid.), iam antea Blass Sch. p. 384 idemque in vers. lat. Fabr. et Or. reddid. | κα Blass Gomperz καὶ O | συνάρπαξε Sch. p. 384 συναρπάξαι O συναρπάξαι κα πολλά Gomperz ‖ **3** post μαθὼν gravius dist. edit. ante Or. | τὰ ὠνύματα P_3 an τὠνύματα scribendum, ut etiam lin. 5. 9? | μανθάνομεν O ‖ **4** παρὰ (ὰ ex ὸ) P_3 ‖ **5** ματρός St (e sil.) $F_{1.2}$ μητρός P_3L per compend. rel. | τὰ ὠνύματα P_3 | ἁμέ Koen. p. 238 ἄμε P_3RB ἅμα rel. ‖ **8** τι Blass τις O | τηνόθεν e τηνὸ μεν R | τεῖδε Bergk p. 132 | κομίζοι = educet Blass ‖ **9** μανθάνομεν O, sed μενθ. Z (αν super εν ab alt. m. scr.) L | τὰ ὠνύματα P_3 | οὐκ ἴσαμες Blass οὐκὶ ἄμες LSt οὐκὶ ἄμες rel. (ex ἄμες B); 'praeceptores non adeuntes' vertit N. οὐκὶ ἀκούομες Koen. p. 180 οὔτι ἀκούομες Tr. p. 232, 1 οὐκὶ ἄμες; = 'praeceptores .. nonne agimus nos?' Fabr., voluit igitur ἄγομες (cf. Or. p. 653) | λέλεκταί Blass οὐ λέλεκταί O quod Fabr. vertit 'nonne sermonem meum peregi?' North in adn. 8 'οὐ λέλεκταί] οὖ' scr. et vertit 'sic sermonis quem primo dixi principium . . habes'; ἤλεγκται Koen. p. 180 ‖ **10** ἀρχὴν O | μέσον Mull. μέσαν P_3 μέσην rel. | καὶ μέσον καὶ τέλος Rohde p. 25, 3 ‖ **11** διδακτός LSt | οὐκ (e sil.) hab. $F_{1.2}$ om. rel., suppl. N., v. Rohde p. 25 et Gomperz, errat Tr. p. 236, 2 | ἀποδείξεις St -ξιες rel. (ἀποδέξιες L) ‖ **13** δαμαγορούντων P_3 δημαγ. rel. ‖ **14** αἰ P_3 εἰ rel. καὶ et ἂν ἐρωτῴη Mull., deest enuntiatum primarium ‖ **15** οἰκέται P_3 | κλάρω St κλήρω rel. ‖ **16** προστάσσεις LTr. p. 224 προστάσσης rel. ‖ **17** ὀψοποιῇ N. ὀψοποιᾶ O (-ᾷ St ὀψοποῖα L ὀψο ποῖα Z) | κατὰ τωϋτό Koen. p. 234 ‖ **18** δυκαὶ lin. infra ducta, ὁ χαλκεὺς (lin. infra d.) οὐ ad mrg. B | χαλκῆας et σκυτῆας P_3 -έας rel. | συναγόντες ZL ‖ **19** χρυσοχόους Or. | διεκληρώσαμεν O, ἠναγκάσαμεν O, futura scr. Mull. | ἂν χ' N. in adn., ad quam 'rectius' ἂν ἄν χ' add. Meib., ἀνάσχ' vel similiter O (ἀ ἄν χ' ad mrg. L)

ἐργάζεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἂν ἐπίσταται; τωὐτὸν δὲ καὶ ἐν ἀγῶσι τᾶς μωσικᾶς διακλαρώσαι τὼς ἀγωνιστὰς καὶ ὅτι χ' ἕκαστος λάχῃ ἀγωνίζεσθαι· αὐλητὰς κιθαριζέτω τυχὸν καὶ κιθαρῳδὸς αὐλησεῖ. καὶ ἐν τῷ πολέμῳ τὼς τοξότας καὶ τὼς ὁπλίτας καὶ τὼς ἱππέας· καὶ ὁ μὲν τοξότας ὁπλιτευσεῖ, ὁ δ' ὁπλίτας ἱππασεῖται, ὁ δ' ἱππεὺς τοξευσεῖ, ὥστε πάντες ἃ οὐκ ἐπίστανται οὐδὲ δύνανται, πραξοῦντι. λέγοντι δὲ καὶ ἀγαθὸν ἦμεν καὶ δαμοτικὸν κάρτα. ἐγὼ ἥκιστα νομίζω δαμοτικόν. ἐντὶ γὰρ ἐν ταῖς πόλεσι μισοδάμοι ἀνθρώποι, ὧν αἶκα τύχῃ ὁ κύαμος, ἀπολοῦντι τὸν δᾶμον. ἀλλὰ χρὴ τὸν δᾶμον αὐτὸν ὁρῶντα αἱρεῖσθαι πάντας τὼς εὔνως αὐτῷ καὶ τὼς ἐπιταδείως στραταγέν, ἀτέρως δὲ νομοφυλακέν, καὶ τἆλλα καττωὐτό.

8. Daſs man alles wissen müsse und hierzu die Gedächtniskunst dienlich sei.

Τῶ αὐτῶ ἀνδρὸς καὶ τᾶς αὐτᾶς τέχνας νομίζω κατὰ βραχύ τε δύνασθαι διαλέγεσθαι καὶ ἀλάθειαν τῶν πραγμάτων ἐπίστασθαι καὶ δικάσασθαι ὀρθῶς καὶ δαμαγορὲν οἷόν τ' ἦμεν καὶ λόγων τέχνας ἐπίστασθαι καὶ περὶ φύσιος τῶν ἁπάντων ὥς τε ἔχει καὶ ὡς ἐγένετο διδάσκεν. καὶ πρῶτον μὲν ὁ περὶ φύσιος τῶν ἁπάντων εἰδὼς πῶς οὐ δυνασεῖται περὶ παντῶν ὀρθῶς καὶ λέγεν καὶ πράσσεν; ἔτι δὴ ὁ τὰς τέχνας τῶν λόγων εἰδὼς ἐπιστασεῖται καὶ περὶ παντῶν ὀρθῶς λέγεν. δεῖ γὰρ τὸν μέλλοντα ὀρθῶς λέγεν, περὶ ὧν ἐπίσταται, περὶ τουτῶν λέγεν. περὶ παντῶν δὲ ἐπιστασεῖται. παντῶν μὲν γὰρ τῶν λόγων τὰς τέχνας ἐπίσταται, τοὶ δὲ λόγοι πάντες περὶ παντῶν τῶν ἐόντων ἐντί. δεῖ δὲ ἐπίστασθαι τὸν μέλλοντα ὀρθῶς λέγεν περὶ ὅτων κα λέγῃ ..... καὶ τὰ μὲν ἀγαθὰ ὀρθῶς διδάσκεν τὰν πόλιν πράσσεν, τὰ δὲ κακὰ †τὼς κωλύεν. εἰδὼς δέ γε ταῦτα εἰδησεῖ καὶ τὰ ἄτερα

---

1 ἂν P_3St (ex ἄν ut vid.) R ἄν rel. ‖ 2 τοὺς RBZL | καὶ ante λάχῃ ZLSt κα rel., del. Blass, καὶ probat Ma. p. 18 ‖ 3 τυχὸν Or. | αὐλήσει O ‖ 4 ὁ τοξότας καὶ ὁ ὁπλίτας vel articulo om. Or. | καὶ τὼς ἱππέας — 5 ὁπλίτας add. Blass ‖ 5 τοξεύσει O ‖ 6 οὐδὲ ante πραξοῦντι O del. Sch. p. 379 retinet et comma post ἐπίστανται, non post δύνανται Tr. p. 223, 3 ‖ 7 pr. καὶ add. $RF_{1.2}$ | δαμωτικόν B δογματικὸν P_3 | δ' post ἐγὼ add. Blass ‖ 10 ἐπιτηδείως O ‖ 11 post τἆλλα lac. pauc. litt. O praeter LSt qui sine lac., καττωὐτό supplevi in 'Lpz. Stud.' X p. 228, 1 et Sch. p. 375 ἐπιστατέν Blass in Fleckeis. Ann. 1881 p. 740 ‖ 14 de huius partis argumento v. Rohde p 25, 4 | τῶ αὐτῶ omissis, ἀνδρὸς (ἄνδρα N.) κατὰ τὰς αὐτὰς ON., correxi l. c. et ante me Blass l. c. ‖ 15 διαλέγεσθαι N. καὶ ἀλέγ. O καὶ κατὰ μακρὸν διαλ. Or. καὶ διὰ μακρῶν διαλ. Mull. ‖ 16 δικάσασθαι (e sil.) $F_{1.2}$ διδασκάσασθαι rel., corr. Meib. | δαμαγορεῖν O (-γωρεῖν B) ‖ 17 ἐγένετο CV_2MS ἐγίνετο rel. ‖ 19 καὶ λεγεν add. Blass ‖ 21 λέγεν. (alt. ε in ras.) R ‖ 22 λέγειν ZL | περὶ add. Rohde p. 25, 4 | δὲ Rohde γὰρ O ‖ 23 τῶν ἐόντων ἐντί Or. τῶν ἑ (P_3ZLSt) vel ε, tum lac. pauc. litt. O ‖ 24 λέγεν P_3St -ειν rel. ‖ 25 κα λέγῃ Blass καὶ λέγει $F_{1.2}$ καὶ λέγοι rel. δεῖ λέγεν Mull. | post λέγῃ lac. 3—5 lin. O (ἐλλιπὲς τὸ χωρίον ad mrg. P_3) | τὰν St τὴν rel. ‖ 26 τὼς κωλύεν St -ειν rel. num πως κωλ.? Or. p. 653 an παντῶς κωλ.? Blass διακωλύεν Mull. | ταῦτα Blass αὐτὰ O | εἰδήσει O

τουτῶν. πάντα δὲ ἐπιστασεῖται· ἔστι γὰρ ταῦτα τῶν παντῶν, κεῖνα δὲ ποτὶ τωὐτὸν τὰ δέοντα παρεσσεῖται. χρὴ γὰρ καὶ αἰ μὴ ἐπίσταται αὐλέν, ἃ δυνασεῖται, αὐλέν, αἴκα δέῃ τοῦτο πράσσεν. τὸν δὲ δικάζεσθαι ἐπιστάμενον δεῖ τὸ δίκαιον ἐπίστασθαι ὀρθῶς, περὶ γὰρ τούτω ταὶ δίκαι. εἰδὼς δὲ τοῦτο, εἰδησεῖ καὶ τὸ ὑπεναντίον αὐτῷ καὶ τὰ †τέρεια. δεῖ δὲ αὐτὸν καὶ τὼς νόμως ἐπίστασθαι πάντας. αἰ τοίνυν τὰ πράγματα μὴ ἐπισταεῖται, οὐδὲ τὼς νόμως· τὸν γὰρ ἐν μωσικᾷ νόμον τις ἐπίσταται, ὅσπερ καὶ μωσικάν, ὃς δὲ μὴ μωσικάν, οὐδὲ τὸν νόμον. ὃς δέ γα τὰν ἀλάθειαν τῶν πραγμάτων ἐπίσταται, εὐπετὴς ὁ λόγος, ὅτι πάντα ἐπίσταται, ὃς δὲ κατὰ βραχὺ διαλέγεσθαι δύναται, δεῖ νιν ἐρωτώμενον ἀποκρίνασθαι περὶ παντῶν. οὐκῶν δεῖ νιν πάντ' ἐπίστασθαι.

Μέγιστον δὲ καὶ κάλλιστον ἐξεύρημα εὕρηται ἐς τὸν βίον, μνάμα, καὶ ἐς πάντα χρήσιμον τά τ' ἄλλα καὶ ἐς φιλοσοφίαν τε καὶ σοφίαν. ἔστι δὲ τοῦτο, αἴκα ποτέχῃς τὸν νόον· διὰ τούτω γὰρ ἐλθοῦσα ἀ γνώμα μᾶλλον αἰσθησεῖται σύνολον ὃ ἔμαθες. δεύτερον δὲ μελετῆν ἃ κα ἀκούσῃς· τῷ γὰρ πολλάκις ταὐτὰ ἀκούσαι καὶ εἶπαι ἐς μνάμαν παρεγένετο. τρίτον, ἃ κα ἀκούσῃς, ἐπὶ τὰ οἶδας καταθέσθαι, οἷον τόδε· δεῖ μεμνᾶσθαι Χρύσιππον, κατθέμεν ἐπὶ τὸν χρυσὸν καὶ τὸν ἵππον· ἄλλο, Πυριλάμπη, κατθέμεν ἐπὶ τὸ πῦρ καὶ τὸ λάμπεν. τάδε μὲν περὶ τῶν ὀνυμάτων, τὰ δὲ πράγματα οὑτῶς· περὶ ἀνδρείας ἐπὶ τὸν Ἄρη καὶ τὸν Ἀχιλλῆα, περὶ χαλκείας δὲ ἐπὶ τὸν Ἄφαιστον, περὶ δειλίας ἐπὶ τὸν Ἐπειόν. .....

---

1 δὲ scripsi γὰρ O fort. ἄρα, quod Blass coni. | κεῖνα] τῆνα P_3, an κῆνα scribendum? ‖ 2 τωυτὸν P_3 ταὐτὸν rel. | παρεσσεῖται Blass παρασσεῖται O praeter LZSt qui πρασσεῖται, Mullachii et Tr. p. 223 coniecturas apponere supersedeo | γὰρ add. Blass | καὶ αἰ scripsi κἂν O ‖ 3 ἃ scripsi αἰ O οὗ Blass | comma post δυνασεῖται Blass, post δέῃ Tr. p. 223 ‖ 4 τούτω P_3 Blass Sch. p. 381 τούτων rel. ‖ 5 ταὶ δίκαι Blass τὰ δίκαια O τὸ δικάζεσθαι Meib. | εἰδήσει O | post τὰ lac. 10 fere litt., tum τέρεια O ἑτεροῖα Mull. ‖ 7 μοσικᾶ B ‖ 8 ὃ B ‖ 9 δὲ add. Blass | γὰρ L Fabr. γα rel. codd. κα Meib. | εὐπετὴς Meib. εὐπετὴς τούτω Mull. ἀπετὴς O ‖ 10 πάντα (πάντας L) ἐπίστασθαι ZLSt | κατὰ et διαλέγεσθαι δύναται add. Blass; pro ὃς — 11 δύναται Mull. coni. ὡς δ' ἐν βραχεῖ εἰπέν ‖ 11 ἐρωτώμενος B | οὐκῶν Or. οὔκων (ω ex ου corr.) P_3 οὔκουν rel. ‖ 14 τά τ' ἄλλα καὶ add. Blass | τε om. L | ἐς σοφίαν Or. ‖ 15 τοῦτο] fort. πρῶτον (πρᾶτον) Sch. p 382 τοιοῦτο Mull. | αἴκα] ἐὰν O ἂν Tr. p. 229, 2 | προσέχῃς O | νοῦν O | διὰ τούτω Or. διὰ τούτων O δι' ὧ πρῶτον Mull. | γὰρ ἐλθοῦσα Blass Sch. p. 382 παρελθοῦσα O | ἀ add. Or. ‖ 16 τὸ σύνολον Mull. | δευτέραν O corr. N. | μελέταν O μελετᾶν N. διὰ τῶ μελετᾶν Mull. ‖ 17 ἃ Blass αἵ O | τῷ Sch. p. 382 τὸ O | ταὐτὰ Meib. (e sil.) P_3 ταῦτα rel. codd. ‖ 18 ἃ κα Blass αἰ ἃ κα Sch. p. 382 αἴκα O | ἐπὶ τὰ Blass ἔπειτα O ἔπειτα δ' εἰδῇς Mull. ‖ 20 Πυριλάμπη nomen propr. Blass Wil. p. 8 πυρίλαμπιν (!) = cicindelam Or. πυριλάμπην Mull. | τὸ ante πῦρ add. Blass | λάμπειν O ‖ 21 ὠνυμάτων P_3 ὀνομ. rel. | ἀνδρείας St ἀνδρίας rel. ‖ 22 ἐπὶ om. P_3 | ἥφαιστον O ‖ 23 ἐπὶ om. P_3 ἐπεὶ B ‖ in fine Σῆ: ἐλλιπὲς οὕτω καὶ τὸ ἀντίγραφον, ὡς ὁρᾶτε P_3 Σῆ ὅτι τὸ ἐπίλοιπον οὐχ εὑρέθη rel. (R ad mrg. resectum Σῆ ὅτ]ι etc.) praeter St qui om.

ἐργάζεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἂν ἐπίσταται; τωὐτὸν δὲ καὶ ἐν ἀγῶσι τᾶς μωσικᾶς διακλαρώσαι τὼς ἀγωνιστὰς καὶ ὅτι χ' ἕκαστος λάχῃ ἀγωνίζεσθαι· αὐλητὰς κιθαριζέτω τυχὸν καὶ κιθαρῳδὸς αὐλησεῖ. καὶ ἐν τῷ πολέμῳ τὼς τοξότας καὶ τὼς ὁπλίτας καὶ τὼς ἱππέας· καὶ ὁ μὲν τοξότας ὁπλιτευσεῖ, ὁ δ' ὁπλίτας ἱππασεῖται, ὁ δ' ἱππεὺς τοξευσεῖ, ὥστε πάντες ἃ οὐκ ἐπίστανται οὐδὲ δύνανται, πραξοῦντι. λέγοντι δὲ καὶ ἀγαθὸν ἦμεν καὶ δαμοτικὸν κάρτα. ἐγὼ ἥκιστα νομίζω δαμοτικόν. ἐντὶ γὰρ ἐν ταῖς πόλεσι μισοδάμοι ἀνθρώποι, ὧν αἶκα τύχῃ ὁ κύαμος, ἀπολοῦντι τὸν δᾶμον. ἀλλὰ χρὴ τὸν δᾶμον αὐτὸν ὁρῶντα αἱρεῖσθαι πάντας τὼς εὖνως αὐτῷ καὶ τὼς ἐπιταδείως στραταγέν, ἀτέρως δὲ νομοφυλακέν, καὶ τἄλλα καττωὐτό.

8. Daſs man alles wissen müsse und hierzu die Gedächtniskunst dienlich sei.

Τῶ αὐτῶ ἀνδρὸς καὶ τᾶς αὐτᾶς τέχνας νομίζω κατὰ βραχύ τε δύνασθαι διαλέγεσθαι καὶ ἀλάθειαν τῶν πραγμάτων ἐπίστασθαι καὶ δικάσασθαι ὀρθῶς καὶ δαμαγορὲν οἷόν τ' ἦμεν καὶ λόγων τέχνας ἐπίστασθαι καὶ περὶ φύσιος τῶν ἁπαντῶν ὥς τε ἔχει καὶ ὡς ἐγένετο διδάσκεν. καὶ πρῶτον μὲν ὁ περὶ φύσιος τῶν ἁπαντῶν εἰδὼς πῶς οὐ δυνασεῖται περὶ παντῶν ὀρθῶς καὶ λέγεν καὶ πράσσεν; ἔτι δὴ ὁ τὰς τέχνας τῶν λόγων εἰδὼς ἐπιστασεῖται καὶ περὶ παντῶν ὀρθῶς λέγεν. δεῖ γὰρ τὸν μέλλοντα ὀρθῶς λέγεν, περὶ ὧν ἐπίσταται, περὶ τουτῶν λέγεν. περὶ παντῶν δὲ ἐπιστασεῖται. παντῶν μὲν γὰρ τῶν λόγων τὰς τέχνας ἐπίσταται, τοὶ δὲ λόγοι πάντες περὶ παντῶν τῶν ἐόντων ἐντί. δεῖ δὲ ἐπίστασθαι τὸν μέλλοντα ὀρθῶς λέγεν περὶ ὅτων κα λέγῃ ..... καὶ τὰ μὲν ἀγαθὰ ὀρθῶς διδάσκεν τὰν πόλιν πράσσεν, τὰ δὲ κακὰ †τὼς κωλύεν. εἰδὼς δέ γε ταῦτα εἰδησεῖ καὶ τἆτερα

---

1 ἂν P_3St (ex ἄν ut vid.) R ἄν rel. ‖ 2 τοὺς RBZL | καὶ ante λάχῃ ZLSt κα rel., del. Blass, καὶ probat Ma. p. 18 ‖ 3 τυχὼν Or. | αὐλήσει O ‖ 4 ὁ τοξότας καὶ ὁ ὁπλίτας vel articulo om. Or. | καὶ τὼς ἱππέας — 5 ὁπλίτας add. Blass ‖ 5 τοξεύσει O ‖ 6 οὐδὲ ante πραξοῦντι O del. Sch. p. 379 retinet et comma post ἐπίστανται, non post δύνανται Tr. p. 223, 3 ‖ 7 pr. καὶ add. $RF_{1.2}$ | δαμωτικόν B δογματικὸν P_3 | δ' post ἐγὼ add. Blass ‖ 10 ἐπιτηδείως O ‖ 11 post τἄλλα lac. pauc. litt. O praeter LSt qui sine lac., καττωὐτό supplevi in 'Lpz. Stud.' X p. 228, 1 et Sch. p. 375 ἐπιστατέν Blass in Fleckeis. Ann. 1881 p. 740 ‖ 14 de huius partis argumento v. Rohde p. 25, 4 omissis, ἀνδρὸς (ἄνδρα N.) κατὰ τὰς αὐτὰς ON., correxi l. c. Blass l. c. ‖ 15 διαλέγεσθαι N. καὶ ἀλέγ. O καὶ κατὰ καὶ διὰ μακρῶν διαλ. Mull. ‖ 16 δικάσασθαι (e σασθαι rel., corr. Meib. | δαμαγορεῖν O (-γωρεῖν B) ‖ ἐγίνετο rel. ‖ 19 καὶ λεγεν add. Blass ‖ 21 λέγ 22 λέγειν ZL | περὶ add. Rohde p. 25, 4 | δὲ Roh ἐόντων ἐντί Or. τῶν ἐ (P_3ZLSt) vel ε, tum lac. P_3St -ειν rel. ‖ 25 κα λέγῃ Blass καὶ λέ λέγεν Mull. | post λέγῃ lac. 3—5 lin. O (ἐλλι τὰν St τὴν rel. ‖ 26 τὼς κωλύεν St -ειν rel. παντῶς κωλ.? Blass διακωλύεν Mull. | τα

τουτῶν. πάντα δὲ ἐπίστασεῖται· ἔστι γὰρ ταῦτα τῶν παντῶν, κεῖνα δὲ ποτὶ τωὐτὸν τὰ δέοντα παρεσσεῖται. χρὴ γὰρ καὶ αἰ μὴ ἐπίσταται αὐλέν, ἃ δυνασεῖται. αὐλέν. αἶκα δέῃ τοῦτο πράσσεν. τὸν δὲ δικάζεσθαι ἐπιστάμενον δεῖ τὸ δίκαιον ἐπίστασθαι ὀρθῶς. περὶ γὰρ τούτω ταὶ δίκαι. εἰδὼς δὲ τοῦτο. εἰδήσει καὶ τὸ ὑπεναντίον αὐτῷ καὶ τὰ †τέρεια. δεῖ δὲ αὐτὸν καὶ τὰς νόμως ἐπίστασθαι πάντας. αἰ τοίνυν τὰ πράγματα μὴ ἐπιστασεῖται. οὐδὲ τὰς νόμως· τὸν γὰρ ἐν μωσικᾷ νόμον τις ἐπίσταται. ὥσπερ καὶ μωσικάν. ὃς δὲ μὴ μωσικάν, οὐδὲ τὸν νόμον. ὃς δέ γα τὰν ἀλαθειαν τῶν πραγμάτων ἐπίσταται, εὐπετὴς ὁ λόγος. ὅτι πάντα ἐπίσταται. ὃς δὲ κατὰ βραχὺ διαλέγεσθαι δύναται, δεῖ νιν ἐρωτώμενον ἀποκρίνασθαι περὶ παντῶν. οὕτως δεῖ νιν πάντ' ἐπίστασθαι.

Μέγιστον δὲ καὶ κάλλιστον ἐξεύρημα εὕρηται ἐς τὸν βίον, μνάμα, καὶ ἐς πάντα χρήσιμον τά τ' ἄλλα καὶ ἐς φιλοσοφίαν τε καὶ σοφίαν. ἔστι δὲ τοῦτο, αἶκα ποτέρῃς τὸν νόον· διὰ τούτω γὰρ εἰθοῦσα ἃ γνώμα μᾶλλον αὐσθησεῖται σύνιμον ὃ ἔμαθες. δεύτερον δὲ μελετᾶν ἃ κα ἀκούσῃς· τῷ γὰρ πολλάκις ταῦτα ἀκοῦσαι καὶ εἶπαι ἐς μνάμαν παρεγένετο. τρίτον. ἃ κα ἀκούσῃς. ἐπὶ τὰ εἴδεα καταβίσθαι, οἷον τόδε· δεῖ μεμνᾶσθαι Χρύσιππον. κατθέμεν ἐπὶ τὸν χρυσὸν καὶ τὸν ἵππον· ἄλλο, Πυριλάμπη. κατθέμεν ἐπὶ τὸ πῦρ καὶ τὸ λάμπειν. τάδε μὲν περὶ τῶν ὀνομάτων, τὰ δὲ πράγματα οὕτως· περὶ ἀνδρείας ἐπὶ τὸν Ἄρη καὶ τὸν Ἀχιλῆα. περὶ χαλκείας δὲ ἐπὶ τὸν Ἥφαιστον, περὶ δειλίας ἐπὶ τὸν Ἔπειόν. .....

---

1 δὲ suppl. γὰρ O lacr. fere, quod Blass coni. | κεῖνα] τῆνα P_2; an κῆνα scribendum? | 2 τωὐτὸν P_2 ταὐτὸν rel. | παρεσσεῖται Blass παρασεῖται O praeter LZSt qui παρασείται, Mullachii et Tr. p. 223 coniecturae approbante supersedet | γὰρ add. Blass | καὶ αἰ suppl. κἂν O | 3 ἃ suppl. αἰ O αἵ Blass | comma post δυνασεῖται Blass, post δέῃ Tr. p. 223 | 4 τούτω P_2 Blass Sch. p. 381 τούτων rel. | 5 ταὶ δίκαι Blass τὰ δίκαια O τὰ δικαίματα Meib. | αὐθέαν O | post τε lac. 10 fere litt., tum τέρεια O lacunam Mull. | 7 μωσικὰ B | 8 ὁ B | 9 δὲ add. Blass | γὰρ L Vabr. γε rel. τοῦτ' ἔστι Meib. | ἑκάστης Meib. κἑκαστὸς τούτῳ Mull. ἕκαστός O | 10 πάντα ἐπίσταται L] ἐπίστασθαι ZLSt | κατὰ τὸ διαλέγεσθαι δύνασθαι add. Blass | 11 θέμεν Mull. coni. ὡς δ' ἐν θρανεῖ κἀνὼ | 11 ὄνομα Or. οὕτως (ω ex ου corr.) P_2 αὐτὰ rel. | 13 καὶ τ'] Blass | τε om. L | ἐς σοφίαν Or. | 13 τοῦτο] fort. τοῦτον | 362 τουτὶ τὸ Mull. | αἶκα] ἐὰν O ἐὰν Tr. p. [illegible] διὰ τούτω Or. διὰ τούτων O δι' ὦ | ἃ add. [illegible] p. 382 παρελθοῦσα O | ἃ add. [illegible] μελέτας O μελετᾶν N. [illegible] p. 382 τὸ O | ταὐτὰ [illegible] αἰ ἃ κα Sch. p. 382 [illegible] | 20 Πυριλάμπη [illegible] Or. πυριλάμπην [illegible] ἀνημάτων P_2 ὀνημάτων [illegible] φαιστον O | 28 ἐκ] [illegible] γράφων, ὧν ἀρᾶτε P_2 [illegible] ματων Sch. ἀν] ὰν etc.)

Digitized by Google

Keppler zu Plutarchs Schrift „Vom Gesicht im Monde“

Von

Richard Schmertosch

in Pirna

Wohl noch wenig bekannt ist es, dafs wir einen gröfseren lateinischen Commentar aus dem 17. Jahrhunderte zu Plutarchs Schrift de facie in orbe lunae besitzen, der von keinem Geringeren als dem berühmten Astronomen Keppler verfafst ist. Wenigstens erwähnt keiner der neueren Herausgeber Plutarchs denselben. — Nicht nur in seiner Optik[1]) besprach der grofse Reformator der Sternkunde eingehend einige ihn interessierende Stellen der plutarchischen Schrift, nein, er hielt es sogar für der Mühe wert, sie von neuem zu übersetzen und ausführlich zu commentieren. Wahrscheinlich erst kurz vor Kepplers Tode verfafst[2]), ist diese Übersetzung mit Commentar erst einige Jahre später zugleich mit Kepplers „Traum eines Astronomen“ zur Veröffentlichung gekommen und findet sich gegenwärtig, neu abgedruckt, im achten Bande der ebenso mühsamen als verdienstvollen Gesamtausgabe von Kepplers Werken durch den Stuttgarter Christian Frisch. Mit scharfem Blicke unterzieht hier Keppler nicht nur die in Plutarchs Schrift enthaltenen optischen und astronomischen Anschauungen des Altertums einer Kritik, die sicher für die Geschichte der Astronomie von hohem Interesse ist, sondern sucht auch ebenso scharfsinnig mit den geringfügigen Hilfsmitteln, die ihm zu Gebote standen

---

1) Vergl. Frisch „Kepleri opera omnia“ II 270, 272 ff., 284 ff., 300 ff., 311, 314, u. 495 ff. (Kepplers Brief an Galilei: Dissert. cum nuntio sidereo etc.) Ebenda p. 285 äufsert er sich: Elegantissimum est illud Plutarchi opusculum et festivissimum dignumque, quo se philosophus depositis aliquando studiis gravioribus oblectet.

2) Zu einer falschen Anschauung der Alten bemerkt er (i. d. Adnot. z. Plut. p. 936^{b}): Hunc errorem ego rationibus et experimentis *ante annos 26 in Opticis* coargui, axioma limitavi, et qua parte verum est, eius causas naturales aperui. Da die Optik 1604 erschien, können diese Worte erst kurz vor seinem Tode (1630) geschrieben sein. Vergl. auch Frisch, VIII 1, 24.

(Frisch VIII 1, 25 bezeichnet als solche die editio Xylandri von 1592 und die editio graeca Wecheliana in octavo), den verstümmelten und verderbten Text Plutarchs sinngemäss zu verbessern und zu ergänzen. Noch jetzt scheinen mir einige der von Keppler behandelten Stellen für die Textkritik Plutarchs beachtenswert, ohne dafs ich indes damit den ganzen von Keppler gelieferten Stoff erschöpfen will.

Pag. 921ª liest Keppler für das sinnlose ἴτυς, das wie 932ᵇ nur den Rand der Mondscheibe bezeichnen kann, ὄψις und übersetzt sinngemäfs: Nam et radius visorius reflexus a multis locis attingere potest illa, quae recta non videntur illa visione. Gestützt wird diese Lesart durch Plutarchs eigene Worte: 921ª ἀνακλωμένης ἐπὶ τὸν ἥλιον τῆς ὄψεως, 921ᵇ ἡ κλάσις ἐποίησε τῇ ὄψει τὴν ἐπαφὴν αὐτῆς und 921ᵈ τὴν δὲ πρὸς τὴν σελήνην τῆς ὄψεως κλάσιν. Leider übergeht der neuste Herausgeber Plutarchs, Bernardakis, wie auch vor ihm Dübner, diese Lesart ganz mit Stillschweigen, obgleich schon Wyttenbach ὄψις, das er in den handschriftlichen Noten einer Baseler Ausgabe, in den Angaben des Turnebus und eines codex Vulcobianus fand, vorzieht.

Den Ausgangspunkt zu einer scharfsinnigen Untersuchung Kepplers bietet ferner die Plutarchstelle 930ª·ᵇ, wo von einer der Gesprächsfiguren Plutarchs, Namens Lucius, die Gültigkeit des Grundgesetzes der Katoptrik, wonach der Reflexionswinkel dem Einfallswinkel gleich sein mufs, bezweifelt wird. Zur Widerlegung dieses physikalischen Gesetzes werden die Spiegelbilder der Kugelspiegel (τῶν κυρτῶν κατόπτρων) angeführt, die gröfser seien als die Gegenstände in Wirklichkeit (ὅταν ἐμφάσεις ποιῇ μείζονας ἑαυτῶν πρὸς ἓν τὸ τῆς ὄψεως σημεῖον). Keppler glaubt den Grund zu diesem Irrtum Plutarchs in der falschen Annahme zu finden, dafs, wenn das Reflexionsgesetz besteht, bei Plan- und Hohlspiegel dieselben Bilder entstehen müssten, während doch gerade infolge jenes Gesetzes dieselben verschieden sind. (Error enim omnino inest in hac retorsione, quia non tollitur aequalitas angulorum incidentiae et reflexionis per hanc amplificationem imaginis in speculo cavo). Keppler spricht hierbei absichtlich nur von der Spiegelung im Hohlspiegel, da im plutarchischen Texte gröfsere Bilder (ἐμφάσεις μείζονας) erwähnt werden; doch nimmt er an den Worten πρὸς ἓν τὸ τῆς ὄψεως σημεῖον Anstofs, die er ad unum aliquod visivae punctum übersetzt. Er sagt hierzu: Non potest enim de eo visivae puncto accipi, quod designat locum imaginis eversae. Nam imago, quae a speculo cavo exhibetur eversa, minor est re ipsa; hic vero agitur de maiore. — Nun ist aber im Texte nicht von κοῖλα, sondern κυρτὰ κάτοπτρα die Rede, die auch zu der im ganzen Dialog angenommenen Kugelgestalt des Mondes besser passen. Im convexen Spiegel entsteht aber nach einem Gesichtspunkte zu (πρὸς ἓν τὸ τῆς ὄψεως σημεῖον) nicht ein gröfseres,

sondern ein kleineres Bild, eine Beobachtung, die auch dem Altertume nicht fremd war.[1]) Könnte man nicht diese Schwierigkeit heben, wenn man statt *μείζονας μείονας* liest? Der Kepplersche Einwand gegen Plutarchs Beweisführung bleibt deswegen doch zu Recht bestehen.

Der Satz (pag. 939[b]): *τὴν δὲ πολλὴν θερμότητα καὶ συνεχῆ πύρωσιν ὑφ' ἡλίου παύσῃ φοβούμενος, ἂν πρῶτον μὲν ἀντιθῇς ταῖς ἕνδεκα θεριναῖς συνόδοις τὰς πανσελήνους* widerspricht offenbar der früher (pag. 938[a]) vorgetragenen Ansicht Theons, dafs zur Zeit der Vollmonde, also zwölfmal im Jahre, so unerträgliche Hitze auf dem Monde herrschen müsse, dafs kein Wesen darauf existieren könne. Hierzu bemerkt Keppler: Legendum duodecim. Ubi tamen Plutarchus se ipsum involvit suique oblitus est. Prius enim in persona Theonis aestatem lunarem contulerat in plenilunium, iam hic eam confert in coitum cum Sole; plenilunium vero opponit aestati, aequiparat igitur hiemi. Utrumque quidem est verum, sed hoc Plutarcho non animadvertente. Bei diesen letzten Worten denkt nämlich Keppler, wie er selbst weiter ausführt, an die beiden Halbkugeln des Mondes, von denen die der Erde abgewandte Fläche immer das Gegenteil von der der Erde zugewendeten erleidet, indem sie, wenn Neumond ist, selber den Strahlen der Sonne ausgesetzt, beim Vollmond aber in winterliche Nacht gehüllt ist. — Aber bereits Kleomedes weist hierauf hin[2]), und sogar Plutarch unterscheidet pag. 944[c] zwischen einer dem Himmel und einer der Erde zugewandten Mondoberfläche. Ein ähnlicher Gedanke, wie ihn Keppler ausspricht, könnte sich also wohl auch bei Plutarch finden, wenn er sich auch in abenteuerlichen Vermutungen über die Bahn und Umdrehung des Mondes ergeht (vergl. pag. 937[ef] und 939[a]); doch widersprechen dem die obenerwähnten Worte Theons, der offenbar nur die von der Erde aus sichtbare Mondoberfläche im Auge hat. — Auch Bernardakis erkannte den Mangel an Übereinstimmung in beiden Stellen und schlug die Lesart *τὰς θερινὰς συνόδους ταῖς πανσελήνοις* vor, die indes inhaltlich die Schwierigkeit nicht beseitigt. Man erwartet doch im Gegensatze zu der Sommerhitze während des Vollmondes die Erwähnung der entsprechenden Abkühlung zur Zeit des Neumondes, besonders da Plutarch selbst kurz vorher (938[e]) die Zweckmäfsigkeit der Mischung von Wärme und Kälte zur Herstellung einer erträglichen Temperatur hervorhebt. Da man diesen Gegensatz im Texte vermifst,

---

1) A. Heller, Geschichte der Physik I 150. So konnte in unserm Dialog auch die Sonne im Mond sich spiegelnd gedacht werden pag. 936[c]. Vergl. auch die Erwähnung von concaven und convexen Spiegeln pag. 937[ab] und Kepplers Anmerkung hierzu bei Frisch VIII 114.

2) De mot. circ. corp. cael. II 5, 108: *Ὁπότε μὲν οὖν σύνοδος εἴη πεφώτισται αὐτῆς (τῆς σελήνης) τὰ πρὸς τὸν οὐρανον τετραμμένον ἡμισφαίριον· τοῦτο γὰρ αὐτῆς τότε πρὸς τὸν ἥλιον ἀφορᾷ. κ. τ. λ.*

glaube ich, mit Einsetzung von Kepplers duodecim die Stelle so verbessern zu können: ἂν πρῶτον μὲν ἀντιθῇς τὰς δώδεκα χειμερινὰς συνόδους ταῖς πανσελήνοις. Plutarch meint, durch diese gleichmäfsige, allmonatlich wechselnde Sommerhitze und Winterkälte werde eine zur Existenz von Mondwesen[1]) geeignete Mischung (οἰκεία κρᾶσις) herbeigeführt, die, in der Mitte zwischen Sommer und Winter stehend, unserer Frühlingstemperatur am ähnlichsten sei (ὥρα ἔαρι προσφορωτάτη).

Pag. 940c hält Keppler an dem handschriftlich überlieferten ἄμμωνος als Pflanzennamen fest und beruft sich auf Dioscorides: Hic plantam aliquam subintelligendam, quae usibus humanis mire serviat, antecedentia et sequentia testantur. Ἄμμι forte Dioscoridis, cuius semen cumino minus: quod, ni fallor, Silesitae Karben suo idiomate appellitant. — Wyttenbach und Bernardakis schreiben Ἀμμώνιος, Dübner Ἄμμωνος; aber weder der Name des Philosophen Ammonios, der zwar in andern Dialogen Plutarchs eine grofse Rolle spielt, in unserem aber gar nicht erwähnt wird, noch der des Gottes Ammon genügen dem Zusammenhange der plutarchischen Worte. Hingegen bezeugt Dioscorides in der That die Existenz jener Pflanze, ja Plinius giebt sogar die Verwendung derselben als Gewürz an, und Galen hat uns den richtigen Genetiv ἄμμεως erhalten.[2]) Diese Pflanze passt aber nicht nur vortrefflich zur Malve und dem Asphodelos, die im folgenden Texte Plutarchs Hesiod als Nahrungsmittel der Mäfsigkeit und Enthaltsamkeit anpreist[3]), sie läfst sich vielmehr auch mit dem Vorausgehenden in Beziehung bringen, wo auf die wunderbare Kraft der schon von Theon pag. 938c erwähnten indischen Wurzel hingewiesen wird, die durch ihren blofsen Geruch das Leben der fabelhaften εὔστομοι des Megasthenes erhalten soll. Vergl. Megasthenes' Indica bei C. Müller Fragm. hist. Graec. II 425 f.

Möchten diese Zeilen zur Hervorhebung der philologischen Thätigkeit Kepplers ein weniges beitragen!

---

1) Die Möglichkeit, dafs der Mond auch seine Bewohner habe, war auch eine Hypothese Kepplers, die er in seinem Somnium Astronomicum scherzhaft zum Ausdruck brachte. Vergl. Frisch VIII 1, 32.

2) Vergl. Steph. lex. s. h. v.

3) Hes. Op. et Di. 41.

Die Komposition der Elegieen Tibulls

Von

Bertold Maurenbrecher

in Halle

I.

Die Untersuchung der Formen antiker Poesie ist nur bei wenigen Dichtern über die Behandlung der Metrik und des Stils hinaus auch zur Frage nach Bau und Komposition der Gedichte vorgedrungen, zu den wenigen gehört Tibull; die Art der Tibullischen Gedankenfolge ist von Vahlen und Leo in feinsinniger Weise aufgedeckt worden, doch über die Kompositionsweise seiner Elegieen scheint mir das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. Und wenn Vahlen und Leo, indem sie die Tibullische Überlieferung vor der Hyperkritik der verflossenen Jahrzehnte schirmten, doch zugleich die Erkenntnis der scheinbar oft sich verlierenden, von Exkurs zu Exkurs schreitenden, fast träumerischen Art des Gedankenganges unseres Dichters begründeten und schützten, so wird eine Untersuchung des Baues seiner Elegieen trotz der Annahme einer künstlichen Gliederung und eines oft kunstvoll verschlungenen Baues doch die überlieferte Versfolge vor unmethodischen Umstellungsgelüsten zu verteidigen haben.

Während Bubendey[1]) u. a. die Gedichte in gleiche oder ziem-

---

1) Bubendey, 'Quaestiones Tibullianae' (Bonner Diss. 1864), 'Symmetrie der römischen Elegie' (Progr. Hamburg 1876); weiterhin Prien, 'Symmetrie und Responsion der Römischen Elegie' (Lübeck 1867), und Jahrbücher f. class. Philol. 101 (1870) p. 689, Wisser, 'Quaestiones Tibullianae' (Diss. Leipz. 1869), Fritzsche, 'Quaestiones Tibullianae' (Diss. Halle 1875). Strophen und Symmetrie leugnen Eberz, Jahrbücher 91 (1865) p. 851, Müllenhoff (bei Hübner, Hermes 13 p. 423), Riemann, 'De compositione strophica carminum Tibulli' (Progr. Coburg 1878), Groth, 'Quaestiones Tibullianae' (Diss. Halle 1872) p. 9, Vahlen, Monatsber. d. Berl. Akad. 1878 p. 352, Ullrich, Jahrbücher, Supplbd. 17 (1890) p. 403, Crusius, Verhandl. d. 39. Philologenversammlung in Zürich (1887) p. 265, der unter Leugnung derselben für die erotisch-sympotischen Elegieen doch für I 7, II 5 und II 1 Anlehnung an die Form des Nomos vermutet. Mit Aufstellung einer ungefähren Symmetrie gröfserer Teile begnügen sich Dissen, praef. p. 72, Ritschl, Opusc. III p. 629, Wölfflin, Rhein. Mus. 49 (1894) p. 270.

lich gleiche kleinere Teile zerlegten (Strophen), eine Responsion derselben annahmen und symmetrische Gliederung des Ganzen nachweisen wollten, haben andere die Existenz von Strophen geleugnet und nur eine gewisse Symmetrie der Teile gewahrt wissen wollen, heute verhält man sich meist ganz ablehnend gegen strophische Gliederung und Symmetriehypothesen. Mit allgemeinen Erörterungen und vorgefafsten Meinungen ist in dieser Frage nichts zu gewinnen; weder ist künstlicher symmetrischer Bau des Gedichtes oder seiner Teile für Tibull aus allgemeinen Erwägungen zu fordern, noch ist es erlaubt, mit Hinweis auf den einfachen ungekünstelten Charakter seiner Dichtung, den glatten natürlichen Flufs der Gedanken, auf diesen „zarten Organismus" strophische Einteilung und symmetrischen Bau von vornherein zu leugnen; mit Recht hat Bubendey (Progr. p. 2) diejenigen, die aus Prinzip den kunstvollen Bau der Elegieen leugneten und meinten, ein Dichter sei nicht ein solcher Zahlenmensch, auf moderne Analoga, wie z. B. das Sonett hingewiesen. Vorbedingung freilich für jede Annahme einer strophischen Gliederung ist, dafs diese Einteilung in Strophen deutlich sichtbar ist und der Stropheneinschnitt dem Hörer kenntlich wird, d. h. — da dem antiken Dichter das eine Strophe umschlingende Band des Reimes fehlt — dürfen wir wenigstens genaue inhaltliche Abschnitte und äufserliche Zeichen, wie es Anaphora, correspondierender Satzbau, Hervorheben ähnlicher Worte an hervorragender Versstelle u. a. sind, erwarten.

Unsere Untersuchung wird also auszugehen haben von einer genauen inhaltlichen Analyse der Tibullischen Gedichte, sie hat sich hierbei von allen textkritischen Willkürlichkeiten fern zu halten, denn Interpolation unechter Verse, sowie Verschiebung der Reihenfolge der Verse[1]) sind für die gute Überlieferung (AVG) nicht nachgewiesen.

Dafs Tibull in der Gliederung der Gedichte einen wesentlichen Fortschritt über Catull hinaus gethan hat, indem er grundsätzlich mit dem Ende des Distichon das Ende des Satzes oder wenigstens eines wesentlichen Satzteiles zusammenfallen liefs, hat Bubendey a. a. O. p. 7 bewiesen; es fallen 93% der Distichonschlüsse mit Satzschlufs, 7% mit kleinerer Pause im Satze zusammen (bei Ovid, dem Fortsetzer der Tibullischen Verstechnik, 94 bez. 6%), während bei den alexandrinischen Dichtern nur 57% Hauptpause, 20% Nebenpause, bei Catull 54% Hauptpause, 40% Nebenpause haben: so erscheint das kleinste Gedichtteilchen, das Distichon, mit Gedankenabschnitt verbunden; die Frage ist also berechtigt: finden wir weiterhin eine mehrere Disticha zusammenfassende Gliederung des Gedankens? Es empfiehlt

1) Mit einziger Annahme von IV. 4, wo die Umstellung von V. 21. 22 vor 17—20 allgemein zugegeben ist.

sich von den am schärfsten gegliederten Gedichten I 7, II 1 und I 1 auszugehen.

Das Festgedicht auf den Geburtstag des M. Messala I 7 schildert dessen Kriegsthaten nicht direkt; der Dichter begnügt sich — in der Form der praeteritio — die Länder, welche Zeugen der Grofsthaten Messalas gewesen sind, aufzuzählen, Aquitanien und Gallien im Westen (V. 9—12), Cilicien (V. 13—16), Syrien (V. 17—20), Ägypten (V. 21—22), im Orient. Ägypten gibt ihm Gelegenheit, erst den Nil (V. 23—28), dann den Osiris in längerem Exkurse zu verherrlichen; er ist Erfinder des Ackerbaues (V. 29—32), er hat Weinbau und Kelterung gelehrt (V. 33—36) — und Wein ist der Vater des Gesangs und Sorgenbrecher (V. 37—42) — er ist überhaupt der Gott der Freude und froher Feste (V. 43—48). So zerfällt das Gedicht in zwei Teile von gleichem Umfang (20 Verse), die von Messala besuchten Länder (V. 9—28) und der Preis des Osiris (V. 29—48); der erste hat 5, der zweite 4 Teile von je 2 bez. 3 Distichen, die auch äufserlich eine mehr oder weniger genaue Unterscheidung dieser 9 Unterabteilungen zeigen, weniger im 1. Teil, wo V. 13 *an te canam* dem *quid referam* in V. 17, dem *quid* V. 17 *qualis* V. 21 entspricht und V. 17—20 durch die Anaphora von *ut*, V. 25—28 durch die von *te* am Kopf der Disticha zusammengehalten werden, deutlicher im zweiten: hier entspricht V. 29 *primus* dem *primus* V. 31, *hic* V. 33 dem *illi* V. 35, *ille liquor* (d. h. der Wein) V. 37 dem *Bacchus* V. 39 und V. 41. Die oben geforderten Bedingungen, inhaltliche Zusammengehörigkeit und äufserlich kenntliche Abschnitte, treffen also für diese Versgruppen zu. — Im dritten (Schlufs)-Teil kehrt der Dichter zum Preise des Messala zurück; er ruft Osiris zur Geburtstagfeier an (V. 49—54), er wünscht dem Patrone dankbare Nachkommenschaft in glücklichem Alter (V. 55. 56), preist die Vollendung der von ihm angelegten Kunststrafse (V. 57—62) und wünscht ihm schliefslich häufige Wiederkehr des festlichen Tages (V. 63. 64); in diesen 10 Schlufsversen ist das Lob des Strafsenbaues von den je mit *at tibi* V. 55. 56 und *at tu natalis* V. 63. 64 beginnenden Distichen eingefafst. — Eingeleitet wird das ganze Gedicht durch V. 1—8; die Parzen haben den Sieg über die Aquitaner vorausverkündet (V. 1—4), diese Prophezeiung ist am Triumphtage des Messala eingetroffen (V. 5—8); die erste Gruppe ist durch Anaphora von *hunc — hunc* in V. 1 und 3 hervorgehoben. — Die Gliederung des Gedichtes ist einfach; kurze Einleitung, zwei Haupt- und ein Schlufsteil; die beiden Teile sind von genau gleichem Umfange (V. 9—28 = V. 29—48) aber nicht gleichmäfsig gebaut, I zerfällt in 5 Gruppen von 4, II in 2 Gruppen von 4 und 2 zu 6 Versen.

Die Elegie II 1 schildert den Verlauf der Ambarvalia; der Dichter kündet das Fest an und ruft Bacchus und Ceres an (V. 1—4),

befiehlt Feiertag für Mensch und Tier (V. 5—10) und verlangt castitas für jeden Teilnehmer am Opfer (V. 11—14), das nun beginnt (V. 15. 16); so schildern also V. 1—16 die Vorbereitungen zum Feste und dienen als Einleitung. Sodann werden uns die einzelnen Momente des Festes fast dramatisch vorgeführt; er erfleht den Segen der ländlichen Gottheiten (V. 17—20), verspricht bei günstigen Vorzeichen ländliche Festfreude (V. 21—26) und befiehlt — nach Vollendung des Opfers — den Beginn des Gelages (V. 27—30), bei dem man auch des Messala gedenken möge (V. 31. 32). Den gröfsten Teil des Gedichtes nimmt das Festlied ein, in welchem der Dichter die Götter des Landes preist. Er ruft Messala herbei, ihm so das Gedicht widmend (V. 33—36); das Lied beginnt V. 37 (rura cano rurisque deos); er preist die ländlichen Götter als erste Förderer jeder Cultur (V. 37—42), als Erfinder von Gartenbau und Weinbau (V. 43—46); dem Lande verdankt man Getreide und Honig (V. 47—50), die Anfänge der Poesie (V. 51—54), der tragischen Chöre (V. 55—58), die Erziehung der Jugend zu Frömmigkeit und Arbeit (V. 59—62), die kunstvolle Frauenarbeit (V. 63—66), ja sogar die Geburt des Cupido, der jetzt mit seinem Bogen alles verfolgt (V. 67—72). Mit V. 67 geht das Lied, das vom Preise des Landes ausgegangen ist, zum Lobe Cupidos über; Tibull schildert seine Macht (V. 73—78), erfleht seinen Segen und Beistand beim Festschmaus (V. 79—82), heifst die Festteilnehmer für Hirt und Heerde den Gott anzurufen (V. 83—86) und läfst so mit Beginn der Nacht das Lied verklingen (V. 87—90).

Deutlich ist in dem Hauptstücke dieser Elegie, dem Liede auf die Landgötter, die mit der inhaltlichen Einteilung verbundene äufsere Gliederung; in V. 37—42 entspricht den Worten *his magistris* das doppelte *illi* V. 39 und 41, die folgende Versgruppe V. 43—46 ist durch dreimalige Anaphora von *tum*, V. 47—50 durch die von *rura — rure* gekennzeichnet, ebenso V. 59—62 durch *rure — rure etiam*, die Abschnitte V. 51 und V. 55 tragen die Anaphora von *agricola;* im Schlufsteil des Liedes ist derart nur V. 73 und 75 zu nennen, in denen *hic — hoc duce* sich am Versanfang entsprechen. So ist in der Hauptpartie dieses Gedichtes die Gliederung in kleinere, inhaltlich und formell sich von einander abhebende Gruppen zu erkennen. Inhaltlich läfst sich auch der Anfang V. 1—32 in kleinere Gruppen zerlegen, wenn auch dieser Partie äufsere Unterscheidungszeichen fehlen, wie der oben gegebene Gedankengang zeigt. Dem ersten Teil (Vorbereitungen zum Fest, V. 1—16) entspricht genau in Umfang und Bau der zweite (Gebet und Gelage, V. 17—32), jeder besteht aus Gruppen von 4—6—4—2 Versen. Die Anrufung Messalas (4 Verse) steht gesondert, dann geht das Festlied an, dessen Hauptteil, der Preis der ländlichen Götter (V. 37—66), deutlich aus 7 Teilen besteht

von 6—4—4—4—4—4—4 Versen; einen Abschnitt macht V. 67, wo das Lied auf Cupido übergeht und damit unmerklich zum Schlufs kommt: die Sinnesabschnitte (wie die äufseren Zeichen einer Gliederung in V. 73 und 75) ergeben die Gliederung in 5 Teile von 6—6—4—4—4 Versen; möglicherweise entsprechen sich hier V. 43—66 und 67—90, die — wenn wir von den Messalaversen und der 6zeiligen Eingangsstrophe des Liedes absehen — den gleichen Umfang von 24 Versen haben.

Die Elegie I 1, welche Landleben und Liebe, die beiden Mittelpunkte des Denkens und Hoffens Tibulls, zum Gegenstand hat, bedarf trotz der Darlegungen Vahlen's und Leo's (a. a. O.) noch einiger Worte. Deutlich scheidet sie sich in zwei Hauptteile, V. 1—48, in denen Tibull die Vorzüge des einfachen, aber sorglosen und frommen Landlebens preist, und V. 49—74, deren Inhalt das ländliche Liebesglück ist. Der erste Hauptteil gliedert sich in zwei parallele Gedankenreihen[1]), V. 1—24 und 25—48. Tibull beginnt mit Aussprache des Grundthemas: Vorzug des armen und friedlichen ländlichen Lebens vor dem durch Kriegsmühen erworbenen Reichtum (V. 1—6); er will lieber ländlicher Arbeit sich unterziehen (V. 7—10) und fromm die Feldgottheiten verehren (V. 11—14); dieser Gedanke wird weiter ausgemalt: Ceres und Priapus (V. 15—18) und die Laren (V. 19—24) sollen das ländliche einfache Opfer erhalten. Was in diesem ersten Teile als Wunsch und Hoffnung ausgesprochen wurde (V. 5 me paupertas traducat, V. 7 ipse seram, V. 9 nec spes destituat, V. 15 sit corona, V. 17 ruber ponatur Priapus, V. 23 agna cadet vobis), zeigt sich im zweiten Teile dem Dichter als erfüllt (V. 25 iam modo possum[2]) contentus vivere parvo, V. 35 lustrare quotannis soleo, V. 41 non divitias requiro, V. 45 quam iuvat ventos audire cubantem); die Anordnung der Gedanken ist der des ersten Teiles ähnlich: er freut sich der bescheidenen Mufse (V. 25—28, wie V. 1—6; V. 27—28 sind Ausmalung der V. 5 gewünschten vita iners), und scheut sich nicht vor ländlicher Arbeit (V. 29—32, wie V. 7—10); die Erwähnung des verlaufenen Zickleins veranlafst ihn zu dem Wunsche nach Sicherheit seiner kleinen Heerde, wie er es durch fromme und gewissenhafte Lustration am Palilienfeste verdient zu haben glaubt[3]) (V. 33—36; ähnlich ist V. 9—11 die Hoffnung

1) In drei Abschnitte zerlegten ihn Vahlen und Leo, die mit V. 1, 15 und 29 (V. 37 Leo) beginnen sollten; doch trennte diese Einteilung gerade das Zusammengehörige, denn V. 15—24 sind nur Einzelausführung von 11—14, und V. 37 u. ff. schliefst eng an V. 36 an. Der oben dargelegte Parallelismus des Gedankenganges beider Teile spricht für sich selbst.

2) So ist nach der Überlieferung, an der Anstofs zu nehmen kein Grund ist, zu lesen. Vgl. Philologus N. F. IX (1896) p. 449.

3) Den Zusammenhang der Gedanken in V. 33. 34 und 35. 36 hat Vahlen mit Hinweis auf II 5, 88 klar gelegt.

auf Ertrag seiner ländlichen Arbeit durch Hinweis auf seine Frömmigkeit — nam vereor — begründet); er ruft die Götter an, denen nur einfache Gaben zu teil werden können (V. 37—40, wie V. 15—24, beides mal fehlt auch die Betonung der Armut nicht), schliefslich verweilt er nochmals bei dem Wunsche der Armut (V. 41—44) und bei der Ausmalung der ländlichen inertia (V. 45—48). — Den zweiten Hauptteil der Elegie könnte man mit V. 45. 49. 51 oder 53 beginnen lassen: es ist am nächstliegendsten, den Abschnitt nach V. 48 zu machen; V. 45—48 schildert noch die Mufse des Landlebens, gehört also zum ersten Teile; mit V. 49. 50 fafst der Dichter das in V. 1—48 gesagte noch einmal kräftig zusammen, benutzt aber diese Zusammenfassung, um in V. 50 damit zum Grundgedanken des zweiten Hauptteiles, der Liebe, überzugehen; ich beginne diesen auch deshalb mit V. 49, weil offenbar der Ausdruck des Themas am Kopfe der drei Teile V. 1, V. 25 und V. 49 respondiert. — Tibull weist Messala den Kriegsruhm zu, er ist in Liebesbanden (V. 53—56), er spricht Delia seine treue Liebe bis zum Tode aus (V. 57—60). Die Erwähnung des Todes läfst ihn der zukünftigen Trauer der Delia (V. 61—64) und aller anderen gedenken (V. 65—68), doch nur um dadurch zum Genufs des Lebens und der Liebe aufzufordern (V. 69—74). Das Gedicht beschliefst eine nochmalige Zusammenfassung der beiden Hauptgedanken. Tibull will Liebe und sorglos einfaches Leben, nicht Reichtum und Krieg (V. 75—78). Auch in diesem Gedichte finden wir also die Gliederung in Gedankenabschnitte von je 2 bis 3 Distichen; im dritten Teile sind dieselben auch formell als solche unterschieden, V. 53—56 durch *te — me*, V. 57—60 durch *tecum — te — te*, V. 61—64 durch *flebis — flebis*, V. 69—72 durch Anaphora von *iam*. Die ersten zwei Hauptteile der Elegie sind von genau gleichem Umfang (V. 1—24 = 25—48), der dritte nur um wenig gröfser, denn wie V. 25—48 in 6 Gruppen von 4 Versen, so lassen sich V. 49—74 in 5 × 4 und 1 × 6 Verse dem Inhalt nach zerlegen, der Überschufs ist also nur durch Anschwellen des letzten Gedanken um 2 Verse entstanden. In 5 Gruppen von 6—4—4—4—6 Versen zerfallen V. 1—24.

Die inhaltliche Analyse der besprochenen Gedichte zeigt, dafs diese in kleine Teile, Gruppen von 4—6 Versen sich gliedern lassen. Dafs dies nicht zufällig geschehen, beweist einmal die Regelmäfsigkeit, mit welcher gleichgrofse Versgruppen aufeinander folgen (wie bei I 1, 7—18, V. 25—68, I 7, 1—36, II 1, 43—66) oder mit welcher ungleiche Gruppen (von 4 und 6 Versen) sich ablösen (so I 1, 1—24, II 1, 1—16 = V. 17—32 in 4—6—6, V. 67—90 in 6—6—4—4—4), sodann die Hervorhebung der Gliederung durch äufsere Merkmale an hervorragender Vers-

stelle: Wir sind also berechtigt, wenn irgendwo, dann bei Tibull, von strophischer Gliederung zu reden, zumal unter Berücksichtigung der Tatsache, dafs dem elegischen Dichter, falls er Strophen anwenden wollte, überhaupt andere Mittel, als Gliederung des Gedankens, Anaphora und Wortresponsion und annähernde oder vollkommene Gleichheit der Glieder nicht zu Gebote standen. Ferner hat die inhaltliche Analyse öfters Zahlensymmetrie der gröfseren Abschnitte der Gedichte unter einander erwiesen, mit der aber Congruenz im strophischen Bau nicht verbunden war (so I 1, 1—24 = 25—48, I 7, 9—28 = 29—48, II 1, 1—16 = 17—32): hier etwa Zufall anzunehmen, wäre geradezu unmethodisch. Wir dürfen jetzt weiter fragen, wie weit hat Tibull diese beiden Kunstmittel, Strophe und Symmetrie, in seinen andern Gedichten angewandt, bez. wie ist der Bau seiner Elegieen.

Am einfachsten sind naturgemäfs die kleinsten Gedichte II 2 und IV 13 gebaut. Das Gedicht auf den Geburtstag seines Freundes Cornutus kann inhaltlich in 5 Teile von je 4 Versen zerlegt werden, Opfer für den Genius des Freundes (V. 1—4), Anrufung des Genius (V. 5—8), Inhalt des Gebets des Cornutus, nämlich Erhaltung der Treue seiner Gattin (V. 9—12); dies ist ihm lieber, als alle Schätze (V. 13—16); Erfüllung der Wünsche (V. 17—20) und Schlufswunsch (V. 21. 22); in V. 13—16 findet sich Anaphora von *nec tibi*. Ganz ohne äufsere Unterstützung ist die Gliederung von IV 13; der Dichter versichert seine Treue (V. 1—4), verlangt aber, dafs seine Geliebte sich mit ihm begnüge (V. 5—8), wie er es tue (V. 9—12), er schwört ihr wiederholt ewige Treue (V. 13—16), mufs freilich fürchten, mit diesem Eingeständnis sich selbst nur geschadet zu haben (V. 17—20), gelobt aber dennoch ewige Ergebenheit (V. 21—24). So besteht also die Möglichkeit (wenn auch nicht Notwendigkeit), auch die Gedichte II 2 und IV 13 in Strophen von 4 Versen zu gliedern.

Aus einer kunstlosen Folge von meist gleichen Strophen besteht auch I 4, die priapeische ars amandi. Ihr Hauptinhalt ist die Rede des Priapus V. 9—72; der Gott warnt im Eingang vor der — leider zu gut begründeten — Knabenliebe (V. 9—14) und gibt im folgenden seine Lehren, er rät Beharrlichkeit (V. 15—20), die furchtlose Anwendung falscher Schwüre (V. 21—26), Schnelligkeit (V. 27—32), denn die Jugend ist vergänglich (V. 33—38), Bereitwilligkeit, den geliebten Knaben stets zu begleiten, auch auf anstrengenden Wegen (V. 39—44), ihm bei Schiffahrt, Arbeit, Jagd zur Seite zu stehen (V. 45—50) oder mit ihm zu fechten (V. 51. 52), dann winkt der schönste Lohn (V. 53—56). Die Lehren des Priapus lassen sich also in Gruppen von 6 Versen zerlegen, die sich zum Teil auch formell von einander abheben: V. 9—14 haben Anaphora von *hic*, in V. 15—20 entspricht dem zweimaligen *longa dies* das doppelte *annus*, in

V. 27—32 respondieren 3maliges *quam cito* und *quam iacet*, in V. 39—44 entspricht *quodcumque* das doppelte *quamvis*, in V. 45—50 doppeltes *nec*, andrerseits dem *vel si volet* von V. 45 in V. 51 *si volet* am Kopfe der beiden Strophen. Den zweiten Teil der Priapusrede bilden die Klagen über die avaritia der schönen Knaben: er verwünscht die Geschenksucht und ihren Urheber (V. 56—60) und empfiehlt die Macht des Gedichtes (V. 61—64), der Dichterfreund wird unsterblich, den habgierigen verwünscht er (V. 65—70) und fafst zum Schlufs seine Lehren in einem Distichon (V. 71. 72) zusammen. In V. 61—64 respondiert das synonyme *Pieridas* und *carmine*, in V. 65—72 die Gegensätze *quem referent Musae* und *at qui non audit Musas*. Der kurze Schlufsepilog des Dichters (V. 73—84) zerfällt in drei Teile, die scherzhaft abgelehnte Widmung an Titius (V. 73—76), das Selbstlob als praeceptor Veneris (V. 77—80), die Klagen über die Sprödigkeit des Marathus (V. 81—84), die auf jenes Lob ein eigentümliches Licht werfen. — Haben wir in diesem Gedichte — aufser der Einleitung von 8 Versen — erst eine Reihe gleicher (8 sechszeiliger) Strophen, dann solche von 4 Versen (genauer 4—4—(6—2)—4—4—4), so wechseln in dem Gedichte I 6, 57 ff. 4 und 6zeilige Strophen mit einander ab. Doch bedarf diese Trennung von I 6 zuvor noch einiger motivierenden Worte.

Dafs I 6 in zwei selbständige Gedichte zu zerlegen sei, hat (nach Livineius) Korn[1]) behauptet, damit aber wenig Zustimmung gefunden. Das entscheidende Argument liegt in der Interpretation von V. 66—67:

'Sit modo casta doce, quamvis non vitta ligatos
Impediat crines nec stola longa pedes.'

Wenn, wie Korn behauptet, hier Delia ausdrücklich unverheiratet genannt wird, dann kann dieses Distichon nicht zu demselben Gedicht und in dieselbe Zeit gehören, wie der Anfang, der sich an Delias Gemahl wendet. Mit *stola longa* und *vitta* wird hier, wie so oft, der Matrone die meretrix liberta gegenübergestellt; diese ist natürlich unverheiratet. Mit Unrecht hat man den Gegensatz so fassen wollen, als wenn Tibull die keusche Matrone, d. h. die vollbürgerliche Ehefrau, der leichteren Libertina, der verheirateten Freigelassenen hätte entgegenstellen wollen: ebenso falsch ist es, wenn man eine der unsrigen ähnliche Stelle in Ovid ars am. III 483 finden will; Ovid meint dort die verheirateten Libertinen,

'Sed quoniam, quamvis vittae careatis honore
Est vobis vestros fallere cura viros'[2]);

dies konnte er sagen, da die *vitta* von Matronen und vollbürger-

1) Rhein. Mus. 19, 497, dann ebenda Bd. 20, 471; dagegen W. Wagner, Rhein. Mus. 20, 314, auch Bährens, Leo, Hiller.

2) Diese Stelle deutet Korn Rh. Mus. 20, 471 freilich falsch.

lichen Jungfrauen[1]) getragen wird, nicht von — verheirateten und unverheirateten — Libertinen; Ovid meint also einen sozialen Unterschied, der nach der Meinung seiner Zeit eben auch einen sittlichen einschlofs. Diese Stelle hat mit Tibull I 6, 67 nichts zu thun; die *stola longa* trugen Ehefrauen, sowohl vollbürgerliche als freigelassene Frauen[2]), also Delia trug nicht die *vitta*, weil sie eine liberta war, nicht *stola longa*, weil sie unverheiratet — und vermutlich meretrix — war, der Gegensatz ist also an dieser Stelle genau so zu fassen, wie an den zahlreichen von Marquardt II² p. 574 angeführten Stellen. Dann bleibt aber zwischen V. 67. 68 und ihrer Umgebung einerseits und der ersten Hälfte des Gedichtes andererseits ein unlösbarer Widerspruch; dieser kann, da überhaupt V. 56 und V. 57 ganz auseinanderklaffen, nur so erklärt werden, dafs eben mit V. 57 ein neues Gedicht anhebt. Die vollkommene Verschiedenheit beider Teile hätte von Korn stärker betont werden können; im ersten wendet sich Tibull an den Gatten, er verrät ihm mutwillig Delia's Untreue und klagt sich selbst als Ehebrecher an, er thut dies, um ihn zu bewegen, sie seiner Obhut anzuvertrauen, denn — so foppt er ihn — er wird sie schon vor andern Nebenbuhlern bewahren. Und um dies sonderbare und einer ausgelassenen Stimmung entsprungene Verlangen zu motivieren, fingiert er in scherzhaftem Pathos einen Wahrspruch der Bellonapriesterin; dafs das ganze Gedicht eigentlich auf Delia selbst gemünzt ist, zeigen die Schlufsverse 55. 56. — Ganz anders sind Inhalt und Stimmung in der zweiten Hälfte; es ist das alte catullische Thema von leidenschaftlicher Liebe ohne Achtung: er verachtet sie und schont sie nur der Mutter zu Liebe, doch am Schlusse tritt die alte Liebe wieder hervor, er fleht um ihre Treue und kann doch noch auf Wiederherstellung des alten Verhältnisses hoffen, wie es I 1 und I 3 zeigen, wie er desselben bei gleichem Anlafs und wohl zu gleicher Zeit I 5, 19 in schmerzlicher Erinnerung gedenkt. Wie ernst es ihm ist, zeigen der Ausbruch der Verachtung V. 52 'non ego te propter parco tibi' — wie anders dagegen V. 56 'sit precor illa levis' — und die Erwähnung V. 73, wie er sich — wie Properz — zu Mifshandlungen hat hinreifsen lassen. — Mir sind die Verschiedenheiten in Inhalt, Zeit[3]) und Ton der beiden Gedichte ausschlag-

1) Marquardt, Römische Privataltertümer I² p. 44. 46. 77.

2) Macrob. sat. I 6, 13: 'ut libertinae quoque, quae longa veste uterentur, in eam rem (d. h. zu einem lectisternium) pecuniam subministrarent.'

3) Das Gedicht I 6 B wird zeitlich zwischen I 1 und I 5 zu setzen sein. Am frühesten ist I 10 entstanden; aus der Zeit der glücklichen Liebe mit Delia stammen I 3 und I 1, ersteres, wenn nicht in Corcyra, so doch kurz nach der Rückkehr gedichtet d. h. entweder Frühjahr 29 oder 27. Denn Messala war nach der Schlacht bei Actium erst in Aquitanien thätig (App. b. c. IV 38), Statthalter in Syrien war er erst 29 (oder 28), denn im Jahre 30 war es Didius (Cass. Dio 51, 7). Die Reise,

gebend; wer sie nicht fühlt, mag sich mit dem Widerspruch in V. 67 und den andern von Korn genannten Stellen begnügen.

Ich kehre zur Besprechung des Baues der Tibullischen Gedichte zurück. Das zweite kleinere Gedicht 6B (V. 57—86) enthält das Lob der Mutter (V. 57—62), Wünsche für dieselbe (V. 63—66), die Bitte, Delia solle treu bleiben, wie er es ist (V. 67—72), doch nicht aus Furcht vor Schlägen, sondern aus treuer Gesinnung (V. 73—76), Warnung vor den Folgen der Untreue, der Not im Alter (V. 77—80) und des allgemeinen Spottes (V. 81—84), und die wiederholte Bitte um treue Liebe (V. 85. 86). Wir haben also hier die Abwechselung von 6 und 4zeiligen Gliedern (6—4—6—4—4—6); am Schlusse ist die Aufeinanderfolge geändert, so dafs das Gedicht mit einer Strophe von 6 Versen sowohl beginnt als schliefst. Formelle Kennzeichen einer beabsichtigten strophischen Gliederung sind in V. 57—62 das doppelte *haec*, V. 73—76 *non — nec*, V. 81—86 *hanc — hanc — hacc.*

Neben diesen 4 einfacher gebauten kleinen Gedichten I 4, 6B, II 2, IV 13 finden wir in I 3, 5, 8, 9, II 4, 6 einen künstlicheren symmetrischen Bau, wie ihn ähnlich I 1 oder II 1 aufzuweisen hatten. Die Elegie II 4 beginnt mit Klagen über die neue Liebesknechtschaft (V. 1—6), lieber als dieses dulden, wolle er von Stein und Fels sein (V. 7—10); Grund dieser Verzweiflung ist Nemesis' Habsucht V. 11—14). Er verwünscht die nun nutzlosen Musen (V. 15—20) und will sich lieber nach Geschenken umsehen (V. 21—26); er verwünscht den Urheber jedes Frauenschmuckes (V. 27—30), der die Charaktere zur Habsucht verleitet habe (V. 31—34) und wenn nun Habsucht und Schönheit zusammentreffen, nur Unheil stifte (V. 35—38); er warnt Nemesis vor den Folgen (V. 39—44) und hebt diesen gegenüber den Lohn der Treue hervor (V. 45—50). Doch trotz alledem mufs er ihr gehorchen (V. 51—54), denn seine Liebe zu ihr ist rasend (V. 55—60). Der Einleitung von 14 Versen in drei Strophen (6—4—4), welche die Lage angibt, entspricht ein Schlufs von 10 Versen (4—6). Die Hauptmasse des Gedichtes zerfällt in drei gleiche Teile von je 12

---

bei welcher Tibull krank wurde, fand also Frühjahr 29 (28?) statt, nach Rom sind beide erst kurz vor dem Triumph (24. September 27) zurückgekehrt. In die Zeit nach der Rückkehr fällt I 1; hier ist Tibull im Genufs der Liebe Delia's (V. 52. 61. 73), denn das typische Bild V. 56 durfte Leo nicht veranlassen, Tibull noch nicht erhört zu denken. Delia's Untreue zeigt I 6 B; dann erfolgte Bruch; eine Absage an die untreue Geliebte ist I 5. — Von den vier Gedichten an die unverheiratete Delia führt keine Brücke zu I 2 und I 6 A, in welchen Delia verheiratet erscheint; möglich, dafs — wie Götz wollte — beide vor die Zeit des Aquitanischen Feldzugs zu setzen sind, möglich auch, dafs später (26—25) Verheiratung und Wiederaussöhnung mit Tibull erfolgte, oder dafs Tibull einem anderen Verhältnis den Namen der durch seine Elegieen berühmt gewordenen Delia gab.

Versen; der erste (Habsucht) und dritte (Mahnnung a Nemesis) bestehen aus je zwei Strophen von sechs Versen, die auch formell kenntlich sind; so ist V. 15—20 von den Worten *ite procul Musae* eingerahmt; die Strophenanfänge V. 39 *at tibi quae* und V. 45 *at bona quae* entsprechen sich. Der zweite Teil, Verwünschung des Luxus kann in drei Strophen von 4—4—4 oder in zwei Strophen von 8—4 Versen zerfallen; in letzterem Falle entsprechen sich die Anfänge V. 27 *quicumque legit* und V. 35 *quicumque dedit*, im Inneren der Strophen V. 29 und 31 *hinc* mit V. 37 *hinc*.

Eine zweite Elegie an Nemesis II 6 hat ebenfalls gleichen Umfang der Hauptteile: im ersten ist der Wunsch ausgedrückt, der Liebe zu entfliehen, der zweite enthält, da jenes unmöglich, die Hoffnung, Nemesis würde ihm noch geneigt werden und die Bitte an jene, ihn zu erhören, der dritte (Schlufs)teil verwünscht die böse Kupplerin. Tibull beginnt mit dem Beispiel des Aemilius Macer, der, um seiner Liebe zu entfliehen, in den Krieg zieht (V. 1—6), dessen Beispiel will auch er befolgen (V. 7—10), doch es ist ihm unmöglich von Nemesis zu lassen (V. 11—14) und er verwünscht deshalb Amor und sein eigenes Leben (V. 15—20). Die Hoffnung allein, die alles bewegt und viele täuscht (V. 21—24), aber auch tröstet, bringt auch ihm Tröstung (V. 25—28). Er beschwört die Erinnerung an die frühverstorbene Schwester (V. 29 bis 34) und bittet in deren Namen um Erhörung, sonst droht er mit schrecklichen Träumen (V. 35—40). So bestehen also beide Teile aus je 20 Versen, beide aus vier Strophen, je zwei von sechs und je zwei von vier Versen; diese sind aber nicht gleichmäfsig angeordnet (I 6—4—4—6, II 4—4—6—6); im zweiten Teile respondieren V. 21—24 *spes — spes* mit *haec — haec*, V. 25—28 *spes* in Anaphora, V. 29—34 *illa* und *illius*, V. 35—40 *non* und *ne*. Tibull beschliefst die Bitten mit einem Distichon (V. 41. 42) und geht damit zum Schlufsteil über; nicht Nemesis, die Kupplerin ist an allem schuld (V. 43—46), sie hat ihn oft betrogen (V. 47 bis 50) und dadurch zur Verzweiflung gebracht (V. 51—54). Deutlich heben sich in diesem Stücke die Strophen von einander ab, V. 43—46 durch die Anaphora von *lena*, V. 47—50 durch die Wiederholung von *saepe*, V. 51—54 durch Anaphora von *tunc*.

Die am Krankenlager in Corcyra gedichtete Elegie I 3 ist zwar nicht logisch scharf geordnet, sie bewegt sich, wie I 1, in losen Gedankenreihen und einzelnen Bildern, entsprechend dem Anlafs und der Stimmung des Ganzen, dennoch tritt ihr Bau klar hervor. Die Einleitung in V. 1—10, die auch äufserlich ein Band umfafst (*abstineas mors nigra* V. 4 wird von V. 5 aufgenommen, in V. 5—10 entsprechen sich *non mater — non soror — non Delia usquam*), giebt die Situation und enthält eine leidenschaftlich bewegte Bitte an den Tod, sein Leben ihm zu erhalten. Drei Bilder-

gruppen treten im folgenden vor die Seele des Kranken; er gedenkt seiner Abreise und der trüben Vorahnungen und Vorzeichen bei derselben (V. 11—26), er denkt an die glückliche, friedliche Vorzeit (V. 35—50), er malt sich schliefslich in trüber Todesahnung die Unterwelt, Elysium und Tartaros, aus (V. 59—82). Eingerahmt sind diese drei Bilder von dem viermal wiederkehrenden Ausdrucke der Bitte um Genesung; diesen Gedanken spricht er, an die Einleitung anschliefsend V. 5—10 aus; er wiederholt den Wunsch V. 27—34, wo er ihn an Isis richtet; wenn beidemal die Hoffnung auf Genesung in ihm lebhaft war, so ist die dritte Wiederkehr dieses Gedankens voll trüber Todesahnungen; er bittet V. 51—58 Juppiter zwar um Rettung, erbittet sich aber zugleich seinen Grabstein und die Aussicht wenigstens ins Elysium zu kommen. Zu reiner Hoffnung auf Genesung und Wiederkehr hat er sich dann bei der letzten Wiederholung dieses Gedankens in dem anmutigen Schlufsbilde V. 83—94 durchgerungen. Die von diesen Genesungswünschen umfafsten drei Teile gliedern sich — mehr oder weniger deutlich — in Unterabteilungen, d. h. Strophen. Als er an die Zeit seiner Abreise denkt, spricht er von Delias trüben Ahnungen (V. 11—14), von seiner eigenen Furcht bei der Abreise (V. 15—18) und sogar noch auf der Reise (V. 19—22), von den nun vergeblichen Bittgängen der Geliebten zu Isis (V. 23—26). Dem *illa* in V. 11 entspricht *ipse ego* V. 15, in V. 15—18 respondieren *ipse ego* und *aut ego*, in V. 23—26 *quid* und *quidve*. Das zweite Bild vom goldenen Zeitalter Saturns wird eingeleitet durch ein das Thema aussprechendes Distichon (V. 35. 36); damals gab es noch keine Meerfahrt (V. 37—40), es herrschte Freiheit (V. 41—44) und sorgloses Leben (V. 45—48). V. 37—40 wird durch *nondum — nec*, V. 41—44 durch das viermalige *non* als Strophe gekennzeichnet. Dieser Schilderung wird in einem (Schluss)-distichon der traurige Zustand des eisernen Zeitalters Juppiters gegenübergestellt (V. 49. 50). Im dritten, Unterweltsbilde, malt der Dichter die Freuden des Elysium (V. 59—66, eingefafst durch *hic* V. 59 und *illic* V. 65) und stellt ihnen die Schrecken der Hölle gegenüber (V. 67—72), in der die Sünder weilen, Ixion und Tityos (V. 73—76), Tantalus, die Danaiden und — hoffentlich — sein eigener Rivale (V. 77—82); am Kopfe der beiden Strophen steht V. 73 und 77 *illic*, ebenso ist V. 77—82 durch doppeltes *illic* eingefafst. So zerfällt[1]) diese Elegie — von Einleitung und

1) Leo a. a. O. p. 24 macht auf den 'Parallelismus der Bilder und Bildergruppen' aufmerksam und erkennt mit Recht die durch den wiederkehrenden Todesgedanken geschiedenen und umschlungenen drei Gedankenreihen, ohne freilich auf die Symmetrie des Baues einzugehen. Wölfflin a. a. O. teilt die Elegie in fünf Teile von 16 Versen, eingefafst von einem Anfangs- und Schlufsdistichon; seine Disposition zerschneidet das sicher zusammengehörige (so besonders V. 2 und 3, V. 18—19) und verbindet fremdes (so V. 51—58 mit 59 ff.).

Schlufsbild abgesehen — in drei Teile von gleichem Umfang (je 24 Versen) und ähnlichem Bau; das erste Bild (Abreise) mit der Bitte an Isis besteht aus fünf Strophen — von 4—4—4—4—8 Versen —, das zweite (goldenes Zeitalter) mit der Bitte an Juppiter aus vier Strophen und je einem das Bild einleitenden bez. abschliefsenden Distichon (2—4—4—4—2—8); beide Teile sind also fast gleich gebaut (16 + 8), ähnlich auch das dritte Bild (Unterwelt), in welchem die achtzeilige Strophe voransteht (8—6—4—6).

Die Elegie I 8 (Liebe des Marathus) zerfällt inhaltlich in zwei Hauptabschnitte, die an Marathus gerichteten Worte (V. 1—26) und die Mahnungen an das von jenem geliebte Mädchen. Tibull sieht dem Knaben seine Liebe an, die er nicht verleugnen soll (V. 1—8, in den beiden ersten Distichen ist *non* durch *nec* — *nec* aufgenommen); jetzt nützt ihm kein Schmuck, den er ihr zu gefallen anlegt, sie selbst gefällt ja auch ungeschmückt (V. 9—16, in den beiden ersten Distichen Anaphora von *quid*). Tibull fragt nach der Ursache seiner Verliebtheit; ist er etwa durch Zaubersprüche, die so viel vermögen, verlockt (V. 17—22, im zweiten und dritten Distichon Anaphora von *cantus*)? Doch nein, ihre Schönheit und Liebe sind daran schuld (V. 23—26). — Im zweiten Hauptteil legt er für Marathus bei dessen Geliebten ein gutes Wort ein; sie soll ihn auch ohne reiche Geschenke lieben (V. 27—30), denn Liebe zu einem schönen Jüngling ist besser (V. 31—34) und genufsreicher (V. 35—38); sie soll an das einsame Alter denken (V. 39—42), in dem man vergeblich die entschwundene Schönheit durch künstliche Mittel zu ersetzen sucht (V. 43—46, Anaphora von *tum*); so fafst er noch einmal in einer Schlufsbitte seine Verwendung für Marathus zusammen (V. 47—52). Um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, führt er den Marathus selbst redend ein (V. 53. 54); dieser schildert die Leichtigkeit einer heimlichen Vereinigung (V. 55—60), bricht aber, da sie ihn verschmäht, in Klagen über Härte und Treulosigkeit des Mädchens aus (V. 61—66). Mit einem doppelten Epilog beschliefst der Dichter diese Elegie; er beschwichtigt den Knaben und droht dem Mädchen mit dem Zorn der Götter (V. 67—70), freut sich im Inneren aber doch, dafs Marathus jetzt Liebesleid dulden mufs (V. 71—76) und wendet sich in einem Schlufswort nochmals an die spröde Geliebte (V. 77. 78). Dieser zweite Hauptteil zerfällt sichtlich in zwei Abschnitte, die Ermahnung an die Geliebte des Marathus (V. 27—52) und die Worte des Knaben mit dem daran anschliefsenden Epiloge (V. 53—78), beide also von gleichem Umfange und in der Gröfse auch dem ersten Teile (V. 1—26) entsprechend, d. h. auch diese Elegie zerfällt, wie I 3, in drei symmetrische Teile. Strophischer Bau dieser drei Teile ist freilich zweifelhaft; Strophenteilung überhaupt nur selten formell an-

gedeutet; die einzelnen Glieder sind nur inhaltlich geschieden, Regelmäfsigkeit dieser Glieder ist so wenig vorhanden, dafs sich die Notwendigkeit, diese Elegie in Strophen zu teilen, nicht beweisen läfst. Am einfachsten ist die Anordnung im zweiten Teil (V. 27—52), der aus fünf Strophen von je vier Versen und einer (zusammenfassenden) Schlufs-Strophe von sechs Versen bestehen mag.

Das Schlufsgedicht des Deliacyclus I 5 bewegt sich in einer Reihe von Bildern schmerzlicher Erinnerung und Klagen über das verlorene Glück, die scheinbar zusammenhanglos aneinander gefügt sind; doch ist der Bau der Elegie nicht minder überlegt, als I 1 und I 3. Tibull kann die Trennung nicht länger ertragen (V. 1—4), er bittet Delia wieder um Erhörung (V. 5—8). Zwei Bilder führt er ihr deshalb vor, einmal, wie er sie gepflegt und gerettet habe in schwerer Krankheit (V. 9—18, die vier ersten Distichen sind auch formell deutlich als Strophe kenntlich, das erste und vierte respondieren mit *ille ego — ipse ego*, dazwischen das zweite und dritte mit *ipsaque — ipse*,) dann wie er ein reines Glück an ihrer Seite früher erhoffen durfte (V. 19—36); das anmutige Zukunftsbild wird eingeleitet und beschlossen durch je ein Distichon (V. 19. 20 bez. V. 31. 36, dem *at mihi felicem vitam — fingebam* entspricht *haec mihi fingebam*), er schildert, wie Delia mit ihm ländlicher Arbeit nachgehen wird (V. 21—26), wie sie auch die Opfer leiten und das ganze Hauswesen regieren soll (V. 27—30, am Kopf der Distichen Anaphora von *illa*) wie sie dann Messala bei seinen Besuchen empfangen wird (V. 31—34). So zerfällt also diese erste Hälfte des Gedichtes, die der wehmütigen Erinnerung gewidmet ist, in zwei gleiche Teile von je 18 Versen, die auch einen ähnlichen strophischen Bau aufweisen (V. 1—18 ist in 4—4—8—2, V. 19—36 in 2—6—4—4—2 Verse zu zerlegen).

Leidenschaftlicher und erregter werden Ton und Inhalt in der zweiten Hälfte der Elegie. Tibull sucht durch Wein oder Liebe Vergessen seiner Neigung für Delia zu finden, aber leider vergeblich (V. 37—40, Anaphora von *saepe*), denn er ist durch Delias Schönheit, die der Thetis vergleichbar, wie behext (V. 41—46). Er schilt auf die verhasste Kupplerin, welche einen 'dives amator' der Geliebten aufgeschwatzt habe, (V. 47. 48), und verwünscht sie mit den grässlichsten Flüchen (V. 49—56), die Venus später wird in Erfüllung gehen lassen (V. 57. 58); noch einmal wendet er sich mit flehentlicher Bitte an Delia, doch abermals vergeblich (V. 59—68, die mittleren drei Distichen, durch dreifache Wiederholung von *pauper* ausgezeichnet, sind eingeschlossen durch je ein Distichon, die Aufforderung und das Ende enthaltend). So bleibt ihm nichts, als dem verhafsten Nebenbuhler ein gleiches Schicksal, wie es ihn getroffen hat, anzudrohen (V. 69—76). In dieser Hälfte des Gedichts entsprechen sich also der Versuch, Delia zu

verlassen, (V. 37—46) und die Bitte, ihn zu erhören (V. 59—68) mit je zehn Versen, eingefafst wird von diesen beiden Gedankenreihen die Verwünschung der lena (V. 47—58) in zwölf Versen, das ganze wird geschlossen durch acht Verse; so besteht das Gedicht also im Ganzen aus sechs zum Teil symmetrischen Teilen (von 18—18—10—12—10—8 Versen) ohne dafs aber strophische Gliederung scharf durchgeführt ist.

Mannigfaltiger ist die Gliederung in dem Gedichte auf die Untreue des Marathus I 9. Es zerfällt in zwei Hauptteile, die an Marathus gerichteten Vorwürfe, V. 1—52, und die Verhöhnung des glücklicheren Nebenbuhlers, V. 53—74. Tibull beginnt mit heftigem, doch sogleich zurückgenommenem Vorwurf (V. 1—6), Geschenke haben jenen bestochen (V. 7—12, es respondieren *lucra — lucra — muneribus*), doch er wird durch nahe bevorstehenden militärischen Dienst genug bestraft sein (V. 13—16); er erinnert ihn an frühere Ermahnungen, nicht sich zu verkaufen (V. 17—22), denn ein Gott deckt Untreue auf (V. 23—28, *deus* von V. 24 ist in V. 25 und 27 mit *ipse deus* aufgenommen); er erinnert ihn an seine Thränen und Marathus' eigene Schwüre (V. 29—34), denen er so gern glaubte (V. 35—38; die erste Strophe wird durch Anaphora von *nunc — nunc — tunc* der beiden ersten, und von *nullo — non — non tibi — non tibi* des mittleren und letzten Distichon zusammengehalten); er gemahnt ihn schliefslich an seine Unterstützung in einer Liebesangelegenheit (V. 39—46, es respondieren *o quotiens* und *saepe* der mittleren Distichen); ja sogar Gedichte hat er auf ihn gemacht (V. 47—50). Er beschliefst diesen Teil mit einer energischen Abwehr des habsüchtigen Knaben in einem Schlufsdistichon (V. 51. 52). Klarer, als die wenig durchsichtige strophische Gliederung dieses Teiles ist die Scheidung in gröfsere Abschnitte; nach der Einleitung (V. 1—6) heben sich V. 7—16 (Schuld und Strafe), V. 17—28 (frühere Ermahnungen), V. 29—38 (Wechsel des Treuschwurs), V. 39—50 (seine früheren Dienste) von einander deutlich ab, wir erkennen den Wechsel von je zwei Gruppen von zehn bez. zwölf Versen. Der zweite Hauptteil (V. 53 ff.) richtet sich gegen den Nebenbuhler, er wünscht ihm Untreue seiner Gattin (V. 53—58), nach dem Beispiel seiner zechlustigen und männertollen Schwester (V. 59—64, es respondieren *lasciva soror — illa — illa*); sicher betrügt ihn seine Frau, da sie ihn doch nicht lieben kann (V. 65—70, *at tua — tunc* am Kopf der beiden ersten Distichen), sie liebt einen hübschen Jüngling (V. 71—74, es respondieren *non — nec*). Auch der zweite Hauptteil besteht also aus zwei Gruppen von zwölf bez. zehn Versen. Noch einmal wendet sich Tibull mit heftigen Vorwürfen an den Knaben und sagt sich von ihm los (V. 75—84).

Nur teilweise Symmetrie der Teile herrscht in der Delia-

elegie I 6 und dem Friedenslied I 10. I 6 beginnt mit dem Vorwurf der Hinterlist an Amor, denn Delia betrügt ihn (V. 1—6), sie schlägt ihn mit den Künsten, die sie von ihm gelernt hat (V. 1—10, darin Gegenüberstellung von *illa — ipse*) und die er schildert (V. 11—14, mit dreifacher Anaphora von *tunc*). Enthält dieser erste einleitende Teil Anlafs und Situation des Gedichtes, so ist dessen Hauptinhalt im Mittelstück das Eingeständnis seiner Schliche an den betrogenen Eheherrn und die Forderung, ihm dafür Delia zur Bewachung zu übergeben. Dieser Gedanke ist in zwei parallelen Reihen ausgedrückt; erst warnt er den Gatten vor sich selber, erzählt ihm die beim Gelage angewandten Listen und schliefst mit dem Vorschlag, ihm sie anzuvertrauen (V. 15—24); dieser Teil ist kaum mehr in kleinere Strophen zu zerlegen, das zweite und dritte Distichon sind durch Anaphora von *neu — neve — neu — ne* enger verbunden, im ersten und fünften respondieren *at tu — at mihi*. Die hier verratene Thatsache führt der Dichter in zwei einzelnen Beispielen aus, wie er bei Tische ihn betrogen — hier bittet er ihn dann ironisch um Verzeihung — (V. 25—30, die beiden ersten Distichen zeigen Anaphora von *saepe*), wie er ihn auch Nachts hintergangen — hier höhnt er ihn offen (V. 31—36); er wiederholt dann (wie am Schlufs von V. 15—24) seine Bitte (V. 37—42). Zur Unterstützung derselben bringt er ein Orakel der Bellonapriesterin herbei (V. 43—56); V. 43. 44 enthält die Ankündigung, V. 45—50 die Schilderung der rasenden Wahrsagerin, V. 51—56 ihre Worte und deren Nutzanwendung für Delia. Der einleitende und dieser Schlufstheil des Gedichtes sind von gleichem Umfang (je 14 Versen); strophische Gliederung läfst sich überhaupt für V. 15—24 und besonders für V. 43—56 nicht ausdrücklich nachweisen.

Hauptinhalt der Elegie I 10 ist Verwünschung des Krieges und Preis des Friedens und mit ihm des von Tibull stets erwünschten ländlichen Lebens. Er verwünscht den Erfinder des Schwertes (V. 1—6) und die Hauptursache der Kriege, das Geld, denn im goldenen Zeitalter der Armut und Einfachheit gab es auch keine Kriege (V. 7—10), damals hätte er lieber gelebt als in der ihm jetzt drohenden Kriegsgefahr (V. 11—14, es respondieren *tunc* und *nunc*). Ausgehend von dem allgemeinen Gedanken des Unglückes der kriegerischen Gegenwart ist Tibull so zu dem ihm persönlich bevorstehenden Geschick gekommen. Dies ist Gegenstand des folgenden Abschnittes; er fleht die Laren seines Heimatgutes um Rettung an trotz seiner spärlichen Gaben (V. 15—18), und erinnert sie an die ärmere, aber glückliche Vorzeit (V. 19—24); er bittet um Rettung und verspricht dafür reichliche ländliche Opfer (V. 25—28)[1]); lieber will er von Kriegen erzählen hören,

1) Nach V. 25 ist sicher eine Lücke; sie kann nicht grofs sein, wie

als sie mitmachen (V. 29—32). In V. 15 und V. 25 — also in zwei nicht aufeinanderfolgenden Strophen — respondieren *sed patrii servate lares* und *at nobis aerata lares, depellite tela* Diesem mehr persönlichen Inhalt fügt er in der zweiten Hälfte des Gedichtes eine breite Gegenüberstellung von Krieg und Frieden an, bei letzterem besonders bei der Schilderung des Liebeslebens verweilend. Krieg hat nur Tod zur Folge, dessen Schrecken er schildert (V. 33—38), wie viel schöner ist sorglose Mufse des Friedens (V. 39—44), denn der Frieden ist Quelle jeder Cultur und jeder Freude (V. 45—52). Hier sind V. 45—50 durch Anaphora von *pax — pax — pace* enger verbunden; auf die allgemeine Darlegung der segensreichen Wirkung des Friedens folgte, wie aus V. 51—52 ersichtlich ist, vielleicht eine Schilderung ländlicher Feste oder ländlichen Lebens; dies mag zwischen V. 50 und V. 51 ausgefallen sein.[1]) Im Frieden ist es vor allem Zeit für die 'bella Veneris', wo der Bursche sein Mädchen sogar mifshandelt (V. 53—58); doch warnt der Dichter davor, die Geliebte zu schlagen, wenn auch sonst Streit erlaubt sei (V. 59—66, die beiden mittleren Disticha haben Anaphora von *sit satis — sit satis — sit ..... satis;* ebenso entsprechen sich inhaltlich das erste *a, lapis est ferrumque* und vierte *sed ... scutumque sudemque is gerat*). In einem Schlufsdistichon ruft er nochmals den Frieden an (V. 67—68). — Anfang und Ende — vom Schlufsdistichon abgesehen — entsprechen sich in Umfang, Inhalt und Bau; V. 1—14 = V. 53—66; ersterer (Verwünschung des todbringenden Krieges) zerfällt in drei Teile von 6—4—4 Versen, letzterer (Preis des anmutigen Liebeskrieges) in zwei Teile von 6—8 Versen; die beiden Mittelstücke würden sich im Umfang (je 20 Verse) entsprechen, wenn es nicht nötig wäre, nach V. 50 eine Lücke anzunehmen.

Eine andere Stellung, als die letztgenannten Gedichte, nimmt I 2 ein; während die Gliederung in Strophen leicht von Statten geht, läfst sich Symmetrie oder überhaupt eine beabsichtigte Anordnung der einzelnen Teile nicht nachweisen. Die Türe, die zur Geliebten führt, ist verschlossen; das ist der Schmerz, den Tibull im Wein betäuben will (V. 1—6); so geben uns diese drei einleitenden Distichen zunächst die Situation des Ganzen an. Anknüpfend an dies Bild wendet er sich an die hartherzige Türe, erst mit Verwünschungen, dann mit Taten (V. 7—14; in den beiden ersten Distichen Anaphora von *ianua*). Hauptinhalt des Gedichtes ist dann der Versuch, Delia selbst wieder für sich zu

---

der Gedankengang lehrt, höchst wahrscheinlich ist nur ein Pentameter und ein Hexameter ausgefallen. So würden in V. 25—28 drei Disticha eine engere Einheit bilden.

2) Die Lücke ist mir sowohl des Gedankenganges als der Art der Anknüpfung (rusticus e lucoque vehit) wegen wahrscheinlich. Den Zusammenhang verteidigt Leo a. a. O. p. 27

gewinnen: einmal spricht er ihr Mut zum Betrug ihres Gatten zu, gestützt auf die Hilfe der Venus (V. 11—40) oder einer alten Hexe (V. 41—64), sodann versichert er sie nochmals seiner unwandelbaren Treue (V. 65—78); leidenschaftliche Klagen und Drohungen gegen den glücklichen Nebenbuhler (den Gatten) bilden den Schlufs (V. 79—98). — Der erste Hauptteil (Hilfe der Venus) wird eingeleitet durch ein dies Thema aussprechendes Distichon (V. 15. 16), der Gedanke selbst ist in drei parallelen Gliedern von je drei Distichen ausgeführt, Venus lehrt den Betrug des Gatten und die Kunst verbotener Liebe (V. 17—22 mit vierfacher Anaphora von *illa favet — illa docet — illa — illa*), doch schützt sie nur den mutigen, wie es sein eigenes Beispiel zeigt (V. 23—26), im ersten und dritten Distichon entsprechen sich *nec docet — nec vetat* und *nec sinit*), jeder Liebende steht im Schutze der Götter, darum wagt er auch alles Delia zu Liebe (V. 27—32, im zweiten und dritten Distichon respondieren *non mihi — non mihi* und *non*). Darum sollen auch die Menschen die Liebenden nicht stören, sonst trifft sie die Rache der Venus (V. 33—40). Der zweite Gedanke (Hilfe der Hexe) wird zuerst in einem Distichon vorangestellt (V. 41. 42), sodann in vier Strophen (von 4—6—6—6 Versen) ausgeführt; er schildert ihre Macht (V. 43—52, in V. 43—46 respondieren am Anfang beider Disticha *hanc — haec*, in V. 47—52 in den beiden ersten Distichen *iam tenet — iam iubet — cum libet — cum libet*, das dritte Distichon dieser Strophe steht für sich, Hexameter und Pentameter respondieren mit *sola — sola*); sie hat ihm einen Zaubertrank gegeben, den Gatten zu täuschen, der freilich nur für ihn selbst gilt (V. 53—58), sie hat die Macht, ihn auch von seiner Liebe zu befreien, aber dies will er gar nicht (V. 59—64). So ist übergeleitet zum dritten Gedanken, der Versicherung seiner ewigen Treue; mögen andere Kriegsdienst und reiche Beute vorziehen (V. 65—70), er ist mit ländlichem Leben an der Seite Delias zufrieden (V. 71—74), denn Reichtum kann Liebe nicht ersetzen (V. 75—78). Das Thema dieses Teiles ist wiederum in einem Distichon vorangestellt (V. 61. 66), im folgenden steht dem *ille* V. 67 *ipse* V. 71 als Strophenanfang gegenüber. — Da alles nichts hilft, bricht der Dichter in Verzweiflung aus: ist dies Seelenleid Strafe der Himmlischen für begangenen Frevel? (V. 79—82, mit Anaphora von *num*). Wenn dem so ist, will er ihn lieber an heiliger Stätte abbüfsen (V. 83—86 mit Anaphora von *non ego*). Dem vom Glück begünstigten Nebenbuhler, der ihn verlacht, droht er mit gleichem Loos im Alter; der Hauptgedanke ist in einem Distichon (V. 87. 88) ausgesprochen, die Ausmalung der Zukunftsbilder umfafst vier Distichen (V. 89—96), den Schlufs des Gedichtes macht eine Bitte um Schonung an Venus in einem Distichon (V. 97. 98, äufserlich mit V. 87. 88 durch Gegenüberstellung von *at tu — at mihi* verbunden). — Die Strophen treten sowohl

inhaltlich, wie die gegebene Darlegung des Gedankenganges zeigt, als auch meist formell gerade in diesem Gedichte deutlich hervor; doch läfst sich eine besondere Art der Gruppierung der Strophen nicht nachweisen.

Strophische Gliederung läfst sich auch für II 3 wahrscheinlich machen, doch bleibt der Bau des ganzen Gedichtes unklar, da es zweimal durch Lücken von unbekanntem Umfang entstellt ist (nach V. 34 und V. 58; es ist ein methodischer Fehler, die Lücke vor V. 59 durch Textänderung [*vana* oder anderes statt *nota*] verdecken zu wollen). Tibull entschliefst sich, da seine Nemesis aufs Land hat gehen müssen, ebenfalls die Stadt mit dem Lande zu vertauschen (V. 1—4) und malt sich die Beschäftigung mit ländlichen Arbeiten unter ihren Augen aus (V. 5—10). Auch Apollo ist aus Liebe zum Landmann geworden (V. 11—14) und hat die ländlichen Arbeiten gelernt[1]) (V. 14 a—c). Das Beispiel Apollos wird nun in vier Strophen von je zwei Distichen im einzelnen ausgeführt (V. 17—32) und die Nutzanwendung daraus gezogen. (In V. 17—20 Anaphora von *o quotiens*, in V. 21—24 von *saepe*). Mit V. 33 ging der Dichter zu Klagen über sein durch Nemesis' Habgier verursachtes Liebesleid über. Er klagt im allgemeinen über die Beutelust seiner Zeit (V. 35—42, *praeda* aus dem Pentameter V. 36 wird in den Anfängen der drei Distichen mit doppeltem *praeda* und *praedator* aufgenommen), und den übermäfsigen Luxus, dem er seine Einfachheit gegenüberstellt (V. 43—48); aber Nemesis soll, wenn sie will, von ihm mit Geschenken überhäuft werden (V. 49—52) und alle ausländischen Kostbarkeiten besitzen (V. 53—58, es respondieren *illa — illi — illi*). Hier bricht der Gedankengang durch Schuld der Überlieferung ab; in den folgenden vier Distichen (V. 59—66) verwünscht er den reichen Nebenbuhler, der ihm Nemesis aufs Land entführt hat. So preist er denn zum Schlufs die Einfachheit der Vorzeit, in welcher das Liebesleben nicht gehindert wurde (V. 67—78, man kann drei Strophen zu zwei Distichen teilen; in V. 67—70 entsprechen sich *glans alat* des Pentameters und *glans aluit* im Hexameter). Er schliefst mit dem wiederholten Entschlufs, aufs Land zu ziehen (V. 79. 80). Nur der Anfang zeigt Symmetrie, denn V. 1—10 (Entschlufs aufs Land zu wandern) und V. 11—16 (Beispiel des Apollo) entsprechen sich in Umfang, Inhalt und Bau (4 + 6 Verse); doch ist nicht ausgeschlossen, dafs die einzelnen Teile des Gedichtes

---

1) V. 14 b ist statt des überlieferten *docuisse* besser *didicisse* zu lesen, denn wem oder woher kann der Gott eine ihm noch fremde Kunst gelehrt haben? Die Perfekte *didicisse* und *obriguisse* zeigen, dafs im verlorenen Pentameter ein *fertur* (oder ähnliches) gestanden hat; denn von *solitus* können sie unmöglich abhängen, wie schon Pontanus und Seneca erkannten.

eine vollkommene Symmetrie zeigen würden, wenn wir ihren Umfang und Bau vollständiger kennen würden.

Von den 19 echten Gedichten Tibulls bleibt — von IV 14, das nur ein Epigramm von zwei Distichen Umfang ist, abgesehen — nur die grofse Elegie auf den jungen Messalinus II 5 übrig. In ihr ist von Symmetrie einzelner Teile nichts zu bemerken, Gliederung in Strophen läfst sich kaum ganz durchführen. Tibull beginnt damit, Apollo selbst anzurufen, der in festlichem Gewande erscheinen soll (V. 1—10), er preist ihn als den Gott der Orakel überhaupt und besonders der Sibyllinischen Sprüche (V. 11—16, es respondieren *tu — tuque — te*). Das Thema des ganzen Gedichtes wird nach dieser Einleitung in einem Distichon (V. 17. 18) angegeben. Messalinus erhält (als quindecimvir) die Obhut über die Sibyllinischen Bücher, so soll Gegenstand und Preis dieses Orakels den Inhalt der Elegie bilden. Als Beispiel für den ersteren hat der Dichter die erste Prophezeiung gewählt, welche die Sibylle dem Aeneas noch vor der Gründung Roms gegeben und die sich in Roms Gröfse so herrlich erfüllt hat (V. 39—64); diese Sibyllenworte lassen sich vielleicht in vier Teile von 6—6—4—8 Versen und das Schlufswort der Sibylle V. 63. 64 zerlegen (in V. 45—50 respondieren *ecce — ecce — ante oculos*, in V. 51—54 *te* und *tuos*), ohne dafs freilich eine solche Strophenteilung zwingend ist. Eingeleitet ist diese Prophezeiung durch einen Excurs V. 19—38, in welchem Tibull bei der Schilderung des idyllischen Zustandes der Gegend Roms vor der Ankunft des Aeneas und vor der Stadtgründung verweilt; von strophischer Einteilung zeigt sich keine Spur. Der ersten Prophezeiung, die Roms Gründung und Gröfse zum Inhalt hatte, stellt Tibull andere Sibyllensprüche, die furchtbare Prodigien vorausgesagt und sich auch bestätigt haben, zur Seite (V. 65—78): möge Apollo jetzt alle diese zum Guten wenden und fortan nur glückliche Omina erscheinen lassen (V. 79—82); in diesem Teil respondieren V. 65 *haec cecinit vates* — V. 71 *haec fore dixerunt* etc. — V. 79 *haec fuerant olim*, sollen hiermit Strophen (von 6—8—4 Versen) angedeutet sein? Doch ist zu berücksichtigen, dafs nach V. 70 mindestens ein Distichon ausgefallen ist.[1]) Das Gebet an Apollo, fürderhin nur gute Omina (natürlich mit Rücksicht auf den neuen jungen quindecimvir) zu geben, veranlafst den Dichter, sich in einer breit angelegten Ausmalung des prophezeiten Glückes zu ergehen, so wie er, der nur ländliche

1) In diesem mufs der Nachsatz zu *quidquid dixit — admonuit* in V. 67 enthalten gewesen sein. Es erscheint mir unmöglich, in *haec fuerant olim* den Nachsatz zu V. 67 und in V. 71—78 nur eine Parenthese zu sehen, gerade der von Leo mit Recht erwartete Hauptgedanke (a. a. O. p. 12), dafs alle diese Prophezeiungen Wahrheit gewesen seien, liegt nicht in *haec fuerant olim, sed tu iam mitis Apollo*, er ist nach V. 70 ausgefallen.

Muse und Liebesglück ersehnte, es sich wünschte (V. 83—112); so schildert er glückliche Ernte und Weinlese (V. 83—86), das Fest der Palilien (V. 87—90), das Glück des ländlichen Familienlebens (V. 91—94), die Festesfreude bei ländlichen Feiern (V. 95—100), den Liebesstreit zwischen Bursche und Mädchen (V. 101—104): er verwünscht den unheilstiftenden Bogen des Cupido (V. 105—108) und beklagt seine unglückliche Liebe zu Nemesis (V. 109—112); so ist er allmählich von Roms segenvoller Zukunft auf sich und seine Liebe gekommen, er bricht ab, um im Schlufse (V. 113—122) dem jungen Messalinus die Lorbeeren des Triumphs in der Zukunft zu wünschen. Diese Schilderung des ländlichen Glückes (in V. 83—112) läfst sich ohne Schwierigkeit in Strophen teilen, die zwar formell sich nicht abheben, aber inhaltlich genau gegliedert sind; diese lose aneinander gereihten Bilder sind symmetrisch gruppiert (sieben Strophen von 4—4—4—6—4—4—4 Versen), aber eine Ähnlichkeit der Symmetrie des Baues zwischen diesem Teile und den andern Teilen des Gedichtes besteht nicht.

II.

Ich habe den Leser den ermüdenden und langwierigen Gang durch sämtliche Elegieen Tibulls hindurch machen lassen müssen, um durch Analyse der inhaltlichen Gliederung derselben die Grundlagen zur Beantwortung der Frage nach strophischer Komposition und symmetrischem Bau gewinnen zu können. — Es wird jetzt notwendig sein, die Resultate der analytischen Untersuchung zusammenzufassen.

Die Mehrzahl der Tibullischen Elegieen läfst sich inhaltlich in kleinere Sinnesabschnitte von zwei bis drei Distichen zerlegen; diese kleinsten Glieder der Gedichte sind entweder durch gröfsere Abschnitte hindurch von gleichem Umfang oder aber Teile verschiedenen Umfanges kehren in regelmäfsigem Wechsel wieder oder wiederholen sich sonst in einer bestimmten Anordnung; sehr oft sind diese inhaltlichen Abschnitte auch formell durch verschiedene Kunstmittel von einander unterschieden: es ist unmethodisch diesen Tatbestand leugnen oder auf Zufall zurückführen zu wollen; da nun das Kunstmittel der strophischen Gliederung (wie unten gezeigt werden soll) der griechischen (besonders der alexandrinischen) Poesie nicht fremd war, dürfen wir auch bei Tibull in diesen vier bis sechs Verse umfassenden Gliedern Strophen sehen. Unzweifelhaft ist strophische Gliederung in I 1, 2, 4, 7, II 1, 6; wahrscheinlich ist sie auch in I 3, 6B, 8, II 2, 4, 5, V. 83 ff.; ohne Schwierigkeit durchführbar in I 10, II 3, IV 13, dagegen nur teilweise in I 5, 6A, und überhaupt wenig wahr-

scheinlich in I 9 und der ersten Hälfte von II 5. — Diese strophische Gliederung auch formell kenntlich zu machen, hat der Dichter mehrere Mittel; es sind 1. gleicher Anfang der zusammengehörenden Distichen einer Strophe (Anaphora); 2. Responsion ähnlicher oder sich inhaltlich oder grammatisch entsprechender Worte an hervorragender Stelle der Distichen (meist am Anfang); 3. Beginn des zweiten Distichon einer Strophe mit einem nicht aus dem Anfang, sondern aus dem Inneren des ersten Distichon, z. B. aus dem Anfang des Pentameter, heraus aufgenommenen Worte; 4. Beginn der Anfänge zweier aufeinanderfolgenden Strophen mit demselben oder mit einem deutlich respondierenden Worte. Ich stelle die Belege für diese vier Erscheinungen zunächst für die Strophen von vier und sechs Versen Umfang zusammen: 1. Anaphora bei vierzeiligen Strophen: I 1, 61 = 63 flebis, I 2, 7 = 9 ianua, I 2, 43 = 45 hanc — haec, I 2, 79 = 81 num, I 2, 83 = 85 non ego, I 3, 23 = 25 quid, I 3, (41) = 42 = 43 non, I 3, 89 = 91 tunc, I 5 27 = 29 illa, I 6, 11 = 12 = 13 tune, I 7, 1 = 3 hunc, I 7, 25 = 27 te, I 7, 29 = 31 primus, I 8, 9 = 11 quid, I 8, 43 = 45 tum, II 1, 43 = 44 = 45 tum, II 1, 47 = 49 rura — rure, II 1, 59 = 61 rure, II 2, 13 = 15 nec tibi, II 3, 17 = 19 o quotiens, II 3, 21 = 23 saepe, II 6, 25 = 27 spes, II 6, 47 = 49 saepe, II 6, 51 = 53 tunc. 2. Responsion entsprechender Worte bei vierzeiligen Strophen: I 1, 29 nec ... pudeat = 31 non ... pigeat, I 1, 53 te = 55 me, I 3, 15 ipse ego = 17 aut ego, I 3, 37 nondum = 39 nec, I 4, 17 = 18 longa dies und 19 = 20 annus, I 4, 61 Pieridas = 63 carmine, I 4, 65 quem referent Musae = 67 at qui non audit Musas, I 5, 5 ure = 7 parce, I 6, 7 illa = 9 ipse, I 6, 73 non = 75 nec, I 7, 33—34 hic = 35 illi, I 9, 41 o quotiens = 43 saepe, I 9, 71 non = 73 nec, I 10, 11 tunc = 13 nunc, II 2, 5 ipse = 7 illius, II 6, 21 spes — spes = 23 haec — haec. 3. Wiederholung eines Wortes aus dem ersten Distichon am Anfang des zweiten: I 1, 57 tecum = V. 59 und 60 te, I 1, 70 iam — (Pentameter-Anfang) = 71 iam, I 3, 4 abstineas ... mors modo nigra = V. 5 abstineas mors atra precor, I 6, 65 te, aus tecum V. 63, II 3, 68 glans alat (Pent.-Anfang) = 69 glans aluit. — Dieselben drei Arten von formeller Verknüpfung der Distichen finden wir auch bei sechszeiligen Strophen; das formelle Band aber, welches drei Distichen umschliefst, ist verschieden je nach dem, ob alle drei auch äufserlich respondieren oder nur zwei von ihnen; dies sind dann meist das zweite und dritte, seltener das erste und zweite oder das erste und dritte Distichon. Responsion der drei Distichen untereinander findet statt: I 2, 17 = 19 = 20 = 21, illa favet — illa docet — illa (im zweiten Pentam.) — illa, I 3, 5 = 7 = 9 non mater (in d. Mitte d. Hexam.) — non

soror — Delia non usquam, I 4, 28 quam cito (Pent.-Anfang) = 29 und 30 quam cito = 31 quam iacet, I 6, 81 = 83 = 85 hanc — hanc — haec, I 7, 37 ille liquor = 39 u. 41 Bacchus, I 7, 44 sed (Pent.-Anfang) = sed 45 u. 46 = et 47 u. 48, I 9, 7 u. 9 lucra = 11 muneribus, I 10, 45 = 47 = 49 pax — pax = pace, II 3, 37 = 39 = 41 praeda — praeda — praedator, II 3, 53 = 55 = 57 illa — illi — illi, II 5, 11 = 13 = 15 tu — tuque — te, II 5, 45 = 47 = 49 ecce — ecce — ante oculos. — Responsion im zweiten und dritten Distichon: In I 2, 27—32 respondieren 29 = 30 = 31 non mihi — non mihi — non, in I 4, 9—14: 11 = 12 = 13 hic, I 4, 15—20: 17 = 18 longa dies und 19 = 20 annus, I 4, 39—44: 41 = 43 quamvis, I 6, 37—42: 39 = 41 quisquis, I 8, 17—22: 19 = 20 = 21 cantus, I 9, 23—28: 25 = 27 ipse deus (24 est deus im Pent.), I 9, 59—64: 61 = 63 illam — illa, II 1, 37—42: 39 = 41 illi, II 5, 95—100: 97 = 99 aut, II 6, 29—34: 31 = 33 illa — illius. — Responsion im ersten und zweiten Distichon: In I 2, 47—52: 47 = 48 iam tenet — iam jubet und 49 = 50 cum libet, I 5, 37—42: 37 = 39 saepe, I 6, 25—30: 25 = 27 saepe, I 9, 65—70: 65 at tua = 67 tune, II 1, 73—78: 73 = 75 hic — hoc, II 4, 55—60: 55 = 57 quidquid — et quod. — Responsion im ersten und dritten Distichon: In I 2, 23—26: 23 = 25a nec docet — nec sinit, I 4, 45—50: 45 vel si — volet = 49 nec velit si, II 4, 15—20: 15 = 20 (Pentam.) ite procul Musae. — Streng genommen gehören von den Arten der formellen Verknüpfung der aus drei Distichen bestehenden Strophen nur die erste und die letzte Form hierher, in denen die Responsion oder Anaphora alle drei Distichen bez. das erste und dritte umfafst und so die Abschnitte der Strophen von einander kennzeichnet, doch zeigen auch die andern aufgeführten Fälle, wie sich Tibull wenigstens teilweise auch in den sechszeiligen Strophen an die Form der vierzeiligen angelehnt hat. — Beispiele für die vierte Art, Strophen formell kenntlich zu machen, nämlich Responsion der Anfänge zweier benachbarten Strophen sind: I 2, 67 ille = V. 71 ipse, I 3, 11 illa = 15 ipse ego, I 3, 37 nondum = 41 = 42 = 43 non, I 3, 73 = 77 illic, I 4, 45 vel si volet = 51 si volet, I 7, 13 an te canam = 17 quid referam, I 7, 17 quid = 21 qualis, I 8, 53 = 61 quid, II 1, 21 tunc = 27 nunc, II 1, 51 = 55 agricola, II 4, 27 = 35 quicumque; hier respondieren auch die inneren Disticha, 29 hinc — 31 haec mit 37 hinc; II 4, 39 at tibi — 45 at bona, II 6, 21 spes = 25 und 27 spes; über mehrere Strophen hinweg findet sich solche Responsion I 2, 43 hanc = 45 haec = 53 haec = 59 haec eadem, I 10, 15 sed patrii servate lares = 25 at nobis lares depellite tela.

Selten sind neben der überwiegenden Mehrzahl der Strophen, welche aus zwei und aus drei Distichen bestehen, solche von vier Distichen. Dreimal in achtzeiligen Strophen respondieren die inneren (das zweite und dritte) Disticha, in I 9, 39—46: 41 o quotiens mit 43 saepe, in I 10, 59—66: V. 61 = 62 = 63 sit satis, in II 4, 27—34: V. 29 hinc — 31 haec; einmal das erste und vierte Distichon, I 3, 59 hic = 65 illic, sodann das erste und zweite Distichon in I 4, 65—72: V. 65 quem referent Musae mit at qui non audit Musas, und I 8, 1—8: V. 1 non = V. 3 nec; in diesem und manchem ähnlichen Falle kann Zweifel herrschen, ob eine Strophe von vier oder zwei von je zwei Distichen abzuteilen sind. Strophen von zehn Versen werden nur dann anzunehmen sein, wenn formelle oder inhaltliche Gründe uns hindern, die Gruppen von zehn Versen weiter in kleinere Strophen zu zerlegen; solche Fälle sind I 5, 9—18, wo sich die vier ersten Distichen augenscheinlich respondieren, und zwar nach dem Schema ab-ba (ille ego — ipseque — ipse — ipse ego), und diesen

das fünfte zusammenfassend ohne formelles Band angefügt ist; anders ist I 5, 59—68 gebaut, hier respondieren das zweite, dritte und vierte Distichon (V. 61 = 63 = 65 *pauper*), eingefafst von je einem, formell nicht ähnlichen Distichon; in I 6, 15—24 und I 7, 55—64 respondieren die Anfänge der umschliefsenden (des ersten und fünften) Distichen, vgl. I 6, 15 *at tu* = V. 23 *at mihi*, I 7, 55 *at tibi* = V. 63 *at tu*; bei ersterem Beispiele sind aufserdem das zweite und dritte Distichon durch Anaphora von *neu — neve — neu — ne* verknüpft. — Dagegen werden wir in Fällen, wie I 3, 1—10 und vielen anderen lieber in Strophen von 4 + 6 (bez. 6 + 4) Versen einzuteilen haben.

Ausgenommen von der strophischen Gliederung sind vielfach solche Stellen der Gedichte, an denen wir ein einzelnes für sich stehendes Distichon nachweisen zu können glaubten. Solche 'thematische' Disticha haben den Zweck, als Einleitung bez. Schlufswort zu gröfseren strophisch gebauten Gedankenreihen zu dienen, es wird in ihnen entweder das Thema, das dann im einzelnen variiert wird, kurz und einleitungsweise ausgesprochen oder ein längerer Gedankengang kurz zusammengefafst, um damit zu einem neuen überzugehen, oder aber sie dienen als Schlufsstein eines ganzen Gedichtes; ersteres sind I 2, 15. 16, I 2, 65. 66, I 3, 35. 36, I 4, 7. 8, I 5, 19. 20, I 8, 53. 54, II 5, 17. 18; am Ende eines Abschnittes stehen I 3, 49. 50, I 4, 71. 72, I 5, 35. 36, I 9, 51. 52, II 6, 41. 42; Schlufsdisticha einer Elegie haben wir in I 8, I 10, II 2, II 3. — Dabei findet auch Responsion statt, d. h. ein Teil eines Gedichtes kann von einem thematischen Distichon sowohl eingeleitet als beschlossen werden, wie

I 3, 35. 36 = V. 49. 50, I 5, 19. 20 = V. 35. 36, V. 47. 48 = 57. 58.

Aus Strophen von vier oder sechs, selten acht (oder zehn) Versen setzen sich also die einzelnen Teile der meisten Elegieen zusammen. Im Bau dieser Teile (Systeme) herrscht die mannigfachste Verschiedenheit; wir finden zunächst eine Reihenfolge von gleichen Strophen, sowohl vierzeiligen (so I 1, 25—68, I 2, 67—86, I 3, 11—26, I 7, 1—36, I 8, 27—46, II 1, 43—66, II 3, 17—32, V. 67—78, II 6, 43—54, II 2 und IV 13 ganz), als auch sechszeiligen (so I 2, 17—32, I 2, 41—64, I 4, 9—56, I 6, 25—42, I 10, 33—50); regelmäfsigen Wechsel von vier- und sechszeiligen Strophen hat das ganze Gedicht I 6, 57 ff.; es besteht aus sechs Strophen von 6—4—6—4—4—6 Versen, bei der dritten Wiederkehr aber ist die Reihenfolge geändert, ähnlich wie in I 9 Systeme von zehn und zwölf Versen wechseln (10—12—10—12(—2)—12—10—10), eine Erscheinung, die aus dem Streben, Anfang und Schlufs symmetrisch zu machen hervorgegangen, sich auch z. B. Catull, c. 64, 323 ff., Vergil ecl. V—VIII findet. Die mannigfaltige, meist zwanglose Art, in welcher Strophen von vier und sechs Versen sich folgen, kann nicht aufgezählt werden, doch mufs besonders auf mehrere Fälle einer kunstvolleren Gruppierung aufmerksam gemacht werden, diejenigen nämlich, wo die beiden Arten von Strophen sich umschlingen; so besteht der Anfang von I 1 (V. 1—24) aus fünf Strophen von 6—4—4—4—6 Versen, hier ist auch Zahlensymmetrie vorhanden, denn die drei Mittelstrophen sind an Umfang (zwölf Verse) den beiden einfassenden gleich; das zweite System von I 10 (V. 15—32) besteht aus vier Strophen von 4—6—6—4 Versen, umgekehrt der Anfang von II 6 (V. 1—20) aus vier Strophen von 6—4—4—6 Versen, die Schilderung der glücklichen Zukunft in II 5 (V. 83—112) aus sieben Strophen von 4—4—4—6—4—4—4 Versen; aber auch hier besteht wieder Zahlensymmetrie der umschliefsenden Strophen. Diese Art der Gruppierung der Strophen zu Systemen mufs beabsichtigt sein, ist aber doch nicht ein notwendiges, sondern nur ein gelegentlich von Tibull angewandtes Kunstmittel.

Deutlich erkennbar ist bewufste künstlerische Absicht und künstlicher Bau in der Komposition des Ganzen der Gedichte aus den Strophen und den aus Strophen zusammengesetzten Systemen. Dies zeigt sich vor allem in der Symmetrie der Teile, d. h. der Übereinstimmung respondierender Teile einer Elegie im Umfang, teilweise auch im Bau; so sind die beiden ersten Haupt-

teile von I 1 (V. 1—24 und V. 25—48) von gleicher Gröfse, der dritte (V. 49—74) beinahe gleich, sodann in I 3 V. 11—34 = 35—58 = 59—82, I 5 V. 1—18 = 19—36, V. 37—46 = 59—68, I 6 V. 1—14 = V. 43—56, I 7, V. 9—28 = V. 29—48, I 8 V. 1—26 = 27—52 = 53—78, I 9 V. 7—16 = 29—38 = 65—74 = 75—84, und V. 17—28 = 39—50 = 53—64, I 10, 1—14 = 53—66, II 1, V. 1—16 = 17—32, II 4 V. 15—26 = 27—38 = 39—50; so sind es also von 15 in Betracht kommenden Elegieen — denn I 6, 57 ff., II 2, IV 13, 14 können wir ihres geringen Umfanges und der dadurch bedingten geringen Gliederung wegen jetzt aufser Acht lassen — 10, welche die Gleichheit aller oder einiger Teile aufweisen. Ein besonderer, aber hierhin gehöriger Fall ist es, wenn Einleitung und Schlufs der Gedichte symmetrisch sind, wie I 5, 1—8 = 69 ff., I 6, 1—14 = 43—56, I 8, 1—8 = 71 ff. Dafs dies Absicht des Künstlers ist, folgt daraus, dafs zum Teil diese gleichen Teile auch symmetrisch gebaut sind, so I 6, 1—14 = 43—56 (die Reihenfolge ist umgekehrt, im Anfang drei Strophen von 6—4—4 Versen, am Schlufs 4—4—6), II 1, 1—16 = 17—32 (je drei Strophen 4—6—6), II 4, 15—26 = 39—50 (zwei Strophen von sechs Versen); eine gewisse Ähnlichkeit im Bau besteht auch in den drei Teilen von I 3, da in jedem eine Strophe von acht Versen ist (V. 27—34 und V. 51—58 am Schlufs, V. 59—60 am Anfang des Systemes), im ersten und zweiten die ersten 16 Verse in vier Strophen von vier Versen, bez. in drei Strophen von vier Versen, einem einleitenden und einem beschliefsenden Distichon bestehen.

Wie aus Strophen gröfsere Systeme, so setzen sich aus mehreren Systemen die Gedichte zusammen. Aus zwei gleichen Teilen und einem besonderen Schlufs bestehen I 7 und II 6 (ersteres hat auch eine besondere Einleitung), drei gleiche Teile haben I 3 und I 8, aus drei parallelen Teilen besteht auch I 1, in dem die beiden ersten gleich, der dritte Teil diesen beiden wenigstens ungefähr gleich ist; ferner haben I 1 und I 3 aufser diesen drei Hauptteilen noch einen besonderen Schlufs, I 3 auch eine besondere Einleitung; hierhin würde man I 9 rechnen können, falls man je zwei Teile (von 10 und 12 Versen) zu einem System von 22 Versen zusammenfassen und so drei gleiche Teile und ein Schlufssystem herstellen wollte; aus vier Teilen (einer längeren Einleitung und drei gleichen Systemen, nebst Schlufsstrophe) ist II 4 gebaut; II 1 zerlegt sich in fünf Stücke, die beiden ersten respondieren in Umfang und Bau, dann folgt ein für sich stehendes Mittelstück und zwei annähernd gleiche und sich respondierende Systeme. Aus sechs (oder mit Einrechnung des Schlusses sieben) Systemen, die nach dem Schema a—b—a—b—b—a—(a) angeordnet sind, setzt sich I 9 zusammen, dasselbe Schema der Abwechselung ungleichartiger Teile finden wir in der Anordnung der Strophen von I 6, 57 ff. Aus fünf Systemen

besteht auch I 5; das erste und zweite sind gleich, das dritte und fünfte ebenfalls, wir haben also das Schema aa bcb. Den Fall, dafs zwei gleiche Systeme mehrere Mittelstücke einschliefsen, sehen wir neben I 5 auch in I 6. Aus mehreren ungleichartigen Stücken scheinen I 2, I 4, I 10, II 3, IV 5 gebaut zu sein. So bestätigt es sich also, dafs nicht nur durch Anwendung strophischer Gliederung, sondern auch durch verschiedene Formen eines symmetrischen Baues, bei welchem gleiche Systeme sich respondieren oder ungleiche in einer gewissen Regelmässigkeit angeordnet sind, Tibull eine kunstfertige Technik gehandhabt hat: wenn strophische Komposition für die überwiegende Mehrzahl der Elegieen wahrscheinlich oder gewiss ist, so ist Künstlichkeit und Regelmäfsigkeit im Bau des Ganzen eher ein gelegentlich angewandtes, als ein notwendiges Kunstmittel. Gebrauch fester, uns anderweitig aus griechischer Poesie bekannter Schemen in der Komposition der Elegieen läfst sich meines Erachtens nicht nachweisen.[1])

III.

Woher kennt Tibull strophische Gliederung? Und woher entnahm er Vorbilder für die kunstvolle Komposition des gröfseren Teiles seiner Elegieen? Wenn wir zur Beantwortung dieser Frage die daktylische Lyrik durchmustern, so scheint schon die alte Elegie

1) Crusius hat a. a. O. p. 265 für I 7, II 1, II 5 die Form des Terpandreischen Nomos vermutet. Für die beiden ersteren Elegieen mag Anlehnung an Nomosform möglich sein, für II 5 mufs ich auch diese Möglichkeit bestreiten. Beide Gedichte, I 7 und II 1, lassen sich in die geforderten fünf Teile zerlegen, in I 7 kann V. 1—8 die ἀρχά darstellen, die in zwei gleiche Abschnitte zerfällt, V. 1—4 Verheifsung, V. 5—8 (μεταρχά) Erfüllung; dann würde V. 9—28 die κατατροπά sein (bei der aber eine Zweiteilung nicht mehr möglich ist), V. 29—48 ὀμφαλός (das Osirislied), V. 49—54 σφραγίς, V. 55—64 ἐπίλογος; ähnlich bei II 1: V. 1—16 ἀρχά, V. 17—32 (von gleichem Umfang und Bau) μεταρχά, V. 33—36 κατατροπά, V. 37—66 (Lied auf die ländlichen Gottheiten) ὀμφαλός, V. 67—86 (Cupido-Lied) σφραγίς, V. 87—90 ἐπίλογος. — Gegen Annahme der Nomosform spricht 1) die Unmöglichkeit, die κατατροπά von der μετακατατροπά zu sondern; in II 1 ist sie überhaupt gänzlich verkümmert; 2) der auffällige Umstand, dafs in I 7 κατατροπά (unter Fehlen der μετακατατροπά) dem ὀμφαλός respondieren würde; 3) dafs von der ersten — von Crusius mit Recht hergestellten — Bedeutung der σφραγίς nichts zu bemerken ist. Dagegen scheint zur Nomoshypothese gut der Inhalt des ὀμφαλός in beiden Gedichten (Hymnen auf die Götter) zu passen. Gänzlich verschieden ist II 5: V. 1—16 mag man als ἀρχά und μεταρχά auffassen, V. 83—108 als ὀμφαλός, mit V. 16. 17 müfste die κατατροπά beginnen (Übergang zum Thema); aber hier finden sich nicht zwei, sondern drei ungleiche Teile (V. 17—38, 39—66, 67—82, vgl. p. 81); hieran scheitert die Auffassung des Gedichtes als Nomos; σφραγίς V. 109—12 und ἐπίλογος V. 113—22 könnten freilich wieder passen.

Gliederung in gröfsere Perioden oder Strophen gekannt zu haben[1]), freilich finden sich dort kaum die von Tibull angewandten Mittel der formellen Unterstützung und Hervorhebung der inhaltlichen Abschnitte, doch ist die Regelmäfsigkeit im Bau der inhaltlichen Abschnitte gröfser, als dafs sie auf Zufall beruhen könnte. Die längeren Fragmente ergeben folgendes: Tyrtaios fr. 12 (Bergk) läfst sich in vier Teile von 12—10—12—10 Versen zerlegen; in V. 1—12 (Tapferkeit die höchste Tugend) respondieren die vier inneren Distichen mit *οὐδ' εἰ*; V. 13—22 Lob der Tapferkeit, V. 23—34 Tod in der Schlacht, V. 35—44 Ehren der überlebenden Krieger. — So kann auch fr. 11 in 10—10—10—8 (oder 6—4—6—4—6—4—4—4) Verse zu teilen sein. Deutlicher wird eine solche strophische Gliederung bei Solon; fr. 13 zerfällt in 10 Teile: Gebet an die Musen (V. 1—8), gerechter und ungerechter Reichtum (V. 9—16), Schilderung der dem Sturmwinde vergleichbaren (V. 17—24) Rache des Zeus (V. 25—32), Verschiedenheit der menschlichen Wünsche (V. 33—42), Verschiedenheit der menschlichen Erwerbsquellen, Fischfang und Gartenbau (V. 43—48), Handwerk, Dicht- und Seherkunst (V. 49—56), Heilkunst (V. 57—62); es respondieren V. 43 *ἄλλοθεν ἄλλος* = V. 47 *ἄλλος*, V. 49 = 51 = 53 *ἄλλος — ἄλλος — ἄλλον*; Wechsel des Schicksals (V. 63—70), Verschiedenheit des Reichtums (V. 71—76); dies Gedicht gliedert sich also in 10 Strophen, nämlich in 4 mal 4 Distichen, 1 mal 5 Distichen, dann in fünf Strophen von abwechselnd 3—4—3—4—3 Distichen. Ferner kann fr. 4 aus fünf Teilen bestehen, V. 1—8 (innere Gefahr), V. 9—16 (Schlechtigkeit der Volksführer, es fehlen zwei Hexameter), V. 17—22 (der drohende Untergang der Stadt), V. 23—30 (soziale Not), V. 31—40 (Empfehlung der *εὐνομία*); wir finden also hier fünf Strophen von 4—5—3—4—5 Distichen Umfang; in V. 17 = 23 = 31 respondieren die Strophenanfänge *τοῦτ' ἤδη — ταῦτα — ταῦτα*. Mehr über die strophische Gliederung der alten Elegie festzustellen verbietet der Charakter der Fragmente, aber sicher erscheint mir, dafs wir bei Theognis und den andern Dichtern des Theognideischen Corpus keine Spur von Strophen oder regelmäfsigen Einschnitten auch in den längeren Bruchstücken nachweisen können.

Bleibt somit die Entscheidung der für die alte Elegie aufgeworfenen Frage strittig, so glaube ich bestimmt, dafs strophische Gliederung bei den alexandrinischen Elegikern anzunehmen ist, nicht in des Kallimachus *λοῦτρα τῆς Παλλάδος*, wohl aber in der

1) Dies hat Weil, Rhein. Mus. 17 p. 1 zuerst behauptet und vielfach mit Glück durchgeführt.

Elegie Theokrits VIII 33—60, die — nach Ausweis des Personenwechsels — aus sieben — oder mit Annahme der Lücke nach V. 52 aus acht — Strophen von je zwei Distichen besteht. Mannigfaltiger ist das längere elegische Fragment des Hermesianax (bei Athenaeus XIII 597); es gliedert sich inhaltlich und fast ohne äufsere Merkmale in Strophen von vier, sechs und acht Versen, in jeder derselben ist ein neuer Dichter besprochen (nur Orpheus und Philetas haben zwei Strophen); sie sind symmetrisch angeordnet, das Schema ist folgendes:

6—8—6—6—8—6—6—4—6—4—8—6—4—6—4—6—4

20 = 20 20 20

Dafs beide Kunstmittel, Strophengliederung und kunstmäfsiger symmetrischer Bau, für die alexandrinische Elegie als allgemein gebräuchlich anzusehen sind, wird durch die Analogie der daktylischen Bukolik noch wahrscheinlicher; die Bukoliker haben sowohl gleiche als ungleiche Strophen angewandt; so bestehen bei Theokrit II die beiden Lieder aus acht Strophen von 4 bez. 13 Strophen von fünf Versen; gröfstenteils Strophen von drei Versen hat Theokrit III 10 ff., vierzeilige Strophen Vergil Eclog. III 60—111 und VII 21—68. Bei beiden überwiegen aber die ungleichen Strophen, die oft in der kompliziertesten Weise unter einander respondieren; bemerkenswert ist, dafs oft Gruppen von drei Strophen eine Einheit zu bilden scheinen; für beides sind Beispiele die beiden Lieder bei Vergil VIII (die strophische Gliederung ist durch den Refrainvers gegeben); sie sind gebaut:

4—3—5—4—5—3—4—5—3 und 4—3—5—4—5—3—5—3—4.

Andere Beispiele für den Strophenbau und die Komposition Theokriteischer Idyllen mögen sein: Id. IX: V. 1—6 Einleitung, V. 7—13 Lied des Daphnis, V. 14 Übergang, V. 15—21 Lied des Menalkas, V. 22—27 Beschlufs, V. 28—36 Preis der *μοῦσαι βουκολικαί*, also Strophen von 6—7—(1)—7—6—9 Versen. Id. V gliedert sich (durch den Personenwechsel) in folgende Gruppen von Versen; V. 1—24 in 2—2—3—3—3—3—3—3—2; V. 25—38 in 3—3—4—4; V. 41—79 in 2—2—2—5—5—5—3—3—4—4—2—2—2; sodann der Wettgesang V. 80—140 in 14 Strophen von je vier Versen, von denen zwei Lakon, zwei Komatas singt, und 2+3 Schlufsversen; das ganze Gedicht wird durch 10 Schlufsverse (V. 141—150) des Siegers geendet. Id. X gliedert sich, dem Wechsel der redenden Personen zufolge, folgendermafsen: V. 1—23

in 6—2—6—2—2—2—3, die beiden Wettlieder V. 24—37 und

V. 42—55 bestehen aus 7 mal 2 Versen, dazwischen vier und am Schlufs V. 56—58 drei Verse (wie V. 21—23). — Diese Technik Theokrits hat Vergil aufgenommen und weiter ausgebildet; seine Eclogen bestehen fast durchweg aus mehreren Systemen korrespondierend angeordneter Strophen; so z. B. ecl. II. V. 1—5 Einleitung; V. 6—27 in 2—4—2—3—2—4—2—3 Verse; V. 28—69 in

4—4—4—5—6—5—4—3—3—4, dann V. 70—73 als Schlufs.

In ecl. IV gliedert sich V. 1—45 so:

3—4—3—4—3—3—3—4—3—3—3—3—6,

d. h. sie sind nach dem Schema aababb(b) gebaut; V. 46—63 wiederum: 4—3—2—3—2—4. Ecl. V ist folgendermafsen gebaut: V. 1—9 Exposition; V. 10—19 (Einleitung) in 3—3—4; V. 20—44 (Lied des Mopsus) in 4—5—7—4—5; V. 45—55

Übergang, V. 58—80 (Lied des Menalcas) ebenfalls 4—5—7—4—5; V. 81—90 (Schlufs) in 4—3—3; so besteht also nicht nur eine beabsichtigte kunstvolle Gruppierung der Strophen, sondern es respondieren unter einander die beiden Lieder, sowie Einleitung und Schlufs, sie sind in Umfang und Bau kongruent. (Schema: A—B—C—B—A). Diese Technik der bukolischen Poesie, wie wir

sie aus Theokrit und Vergil kennen lernen, strophische Gliederung, wechselnde kunstvolle Anordnung der Strophen und Symmetrie der Systeme untereinander ist dieselbe, die wir auch bei Tibull gefunden haben; Vorbild beider wird die — für uns verlorene — alexandrinische Elegie gewesen sein, und dafs bei ihr Strophengliederung, korrespondierender Bau der Strophen zu Systemen, Symmetrie dieser Systeme anzunehmen ist, bestätigt das einzige längere Bruchstück, das Fragment des Hermesianax. Wie weit die Alexandriner hierin dem Vorgang der alten jonischen und attischen Elegie gefolgt sind, mufs unentschieden bleiben.

Die alexandrinische Elegie und ihre Technik hat in Rom zuerst Catull eingeführt; Theokriteischen Bau zeigen die Epithalamien c. 62 und c. 64, 323—380; letzteres z. B. gliedert sich — nach Ausweis des Refrainverses — in 4—5—3—4—4—4—3—4—3—5—3—4

Verse: hier finden wir also Responsion in der Anordnung der Strophen und die Zusammenfassung von je drei Strophen zu einem System wieder. Symmetrischen Bau der Teile in alexandrinischer Manier, vielleicht auch strophische Gliederung, zeigen von den Elegieen auch c. 66 und c. 68 A (V. 1—40). Erstere Elegie, die Übersetzung der Kallimacheischen *πλόκαμος τῆς Βερενίκης*, zerfällt in sechs symmetrische Teile von 14—18—18—14—14—14 Versen und wird durch ein Schlufsdistichon beschlossen. V. 1—14 Einleitung, Conon hat Stern und Locke identifiziert; V. 15—32 Trauer der Berenike bei der Abreise des Gemahls, drei Strophen von sechs Versen, die Strophenanfänge respondieren mit V. 15 estne — V. 21 an tu — V. 27 anne; V. 33—50 die Locke wird gelobt und abgeschnitten, inhaltlich zerfallen sie in vier Strophen von 6—4—4—4 Versen; V. 51—64 die Locke wird Stern; V. 65—78 sie rühmt den Platz, den sie unter den Gestirnen einnimmt, hat aber dennoch Sehnsucht nach dem Haupt Berenike's (drei Strophen, 4—6—4), V. 79—92 sie bittet um Opfer (vielleicht 4—4—6). Wie nahe diese Elegie der Compositionsweise einmal Theokrits, dann Tibulls steht, ist klar, und da sie eine Uebersetzung aus Kallimachos ist, liegen die Fäden, die von dem gröfsten Alexandriner zu Tibull führen, offen da. Die Epistula an Manlius c. 68 besteht aus vier Perioden von je 10 Versen; die zwei mittleren können je in 4—6 Verse zerlegt werden (V. 11—14 Einführung) der Antwort, V. 15—20 dichterische Studien durch des Bruders Tod unterbrochen, V. 21—24 Anrede an des Bruders Manen, V. 25—30 er mufs deshalb in Verona bleiben; die beiden äufseren Teile V. 1—10 und 31—40 können in 4—4—2 resp. 2—4—4 Verse zerlegt werden. — Sicher alexandrinisch ist der Bau der Excurs in Excurs einschachtelnden Alliuselegie c. 68, 41 ff., sie gliedert sich so:

V. 41—50 Einleitung, Preis des Allius.
V. 51—72 Hilfe d. Allius in d. Liebesangelegenheit mit Lesbia, vielleicht in 4 Str v. 6—6—4—6 Versen zu teilen.
V. 73—86 Vergleich der Lesbia mit Laodamia.
V. 87—90 Troia.
V. 91—100 Tod des Bruders bei Troia.
V. 101—104 Troia.
V. 105—130 Vergleich mit Laodamia (3 Str. v. 12—8—6 Versen).
V. 131—148 Lesbia's Liebe (4—6—4—6).
V. 149—160 Preis des Allius (Schlufs).

Ebenso deutlich wie die genaue inhaltliche Responsion der Teile des Gedichtes ist, ebenso sicher ist, dafs ihr nicht symmetrischer Bau dieser Teile entspricht; nur in der Mitte können wir eine solche Symmetrie finden (Troia 4—4 Verse, dazwischen Klage um den Bruder von 10 Versen), die übrigen Teile sind entweder ganz

verschieden, wie die beiden Teile des Laodamienvergleiches (14 bez. 26 Verse) oder nur annähernd gleich (Einleitung 10, Schluſs 12 Verse, ähnlich Liebeserzählung 22 bez. 20 Verse). So hat also Catull in der Elegie c. 68 alexandrinische Technik nachahmen, alexandrinische Form mit eigenem selbstgeschaffenem Inhalt erfüllen wollen; was ihm dort, wo er nur übersetzte und sich an das groſse Muster des ersten Elegikers anlehnte, gelang (c. 66), das ist ihm nur halb hier in dem eigenen Gedichte gelungen; die Einfügung der Teile ist schwerfällig und ungeschickt, die Symmetrie selbst nur halb durchgeführt. Genau denselben Charakter[1]) trägt die Komposition des Epyllion c. 64, dessen gröſserer Teil in derselben Umrahmungsmanier gebaut ist, wie c. 66. V. 1—30 bilden die Einleitung (Peleus und Thetis), V. 31—49 beginnen die Schilderung der Hochzeit mit dem Einzug der Gäste. Dann folgt die Schilderung des Teppiches:

V. 50. 51 Decke.
V. 52—70 Beschreibung des Ariadnebildes.
V. 71—131 Theseus und Ariadne.
V. 132—201 Klage der Ariadne.
V. 202—248 Ende des Theseus.
V. 249—264 Dionysos auf dem Ariadnebild.
V. 265. 266 Decke.

Im Umfange respondieren nur V. 50. 51 = 265. 66, annähernd auch V. 52—70 (19 Verse) und V. 249—64 (16), die Bildbeschreibung, dagegen gar nicht die eigentliche Erzählung V. 71—131 und 202—248.

Welchen Fortschritt die dichterische Technik zwischen Catull und Tibull gemacht hat[2]), zeigt auch die strophische Gliederung und die symmetrische Komposition bei beiden. Tibull hat mit freiem Blick und sicherer Hand die Kunstmittel der alexandrinischen Technik beherrscht; wenn er sie anwenden wollte, hat er sie so meisterhaft gehandhabt (wie I 1, I 3, I 7, II 1), daſs ein unbefangenes Auge die absichtsvolle Kunst der Komposition nicht merkt; wenn sie seiner Stimmung nicht paſsten, hat er sie vermieden (wie II 5).

---

1) Mit der Form des Nomos haben weder c. 68 noch c. 64 etwas zu tun, gemeinsam ist ihnen nur die Umrahmung der sich mehr oder weniger respondierenden Teile und die Gruppierung um einen lyrischen Mittelpunkt (*ὀμφαλός*), wie ihn c. 64 das Klagelied der Ariadne, c. 68 die Klage um den Tod des Bruders bilden. Dagegen kann das Attisgedicht c. 63 dem Nomos ähneln; den lyrischen *ὀμφαλός* bilden die Klagen des Attis V. 50—73, *ἀρχά* und *μεταρχά* die Einleitung: (V. 1—11 Entmannung, V. 12—26 Rede des Attis); in V. 27—38 (bacchantische Raserei) und V. 39—49 (Erwachen), die sich inhaltlich und annähernd im Umfang entsprechen, würden wir *κατατροπά* und *μετακατατροπά* sehen dürfen; V. 74—90 würde als *σφραγίς*, V. 91—93 als *ἐπίλογος* gelten.

2) Ein Fortschritt, der sich besonders auch im Bau des Distichon zeigt, vgl. oben S. 57.

Bei ihm sitzt ebenso wie bei seinem gröfseren Freunde Vergil der Alexandrinismus grade so tief, als bei Catull und Properz, doch dürfen wir höher von der dichterischen Kunst Tibulls und Vergils denken, die beide so hoch über Stoff und Form standen, dafs sie trotz der Anlehnung an einen alexandrinischen Formalismus den Hauch echter Poesie nie vermissen lassen.

Ad Heliodori Aethiopica

Scripsit

Paulus Prager

Lipsiensis

p. 5, 14 ed. Bekk. cur Hirschig. verba *τῆς ὄψεως* cancellis saepserit, Nabero in Mnemos. n. s. vol. I p. 158 'non satis assequenti' non possum prorsus assentiri. Equidem enim arbitror virum doctum Batavum ab interprete Latino, qui in edit. Commel. a. 1596 p. 5 illum locum ita vertit: tanquam fulguris aspectu perculsi, in errorem suum esse raptum. Quod si *τῆς ὄψεως* cum *πρηστῆρος* sic iungas, tum vero verborum sententia nascitur ad eum de quo agitur locum minus apta, ut spuria esse verba *τῆς ὄψεως* cum Hirsch. sane putaveris. Nec vero ego sumam editorem Parisin. illam sermonis Graeci consuetudinem ignorasse, quam Krueger in eo libro, qui inscribitur 'Gr. Sprachl. f. Schulen', vol. I § 68, 8 (edit. VI) explicat. Nam tum philologum illum Batavum hos quoque Heliodori locos correcturum fuisse existimo: p. 185, 13 ed. Bekk.; 251, 6; 262, 13; 262, 24; 263, 5; 264 26; 266, 25. Atque p. 210, 13: *ὁ Θεαγένης ἐβέβλητο ὡς ὑπὸ τρώσεως τῶν λόγων* nego Hirsch. suo iure scripsisse: (*ὑπὸ*) *τῶν λόγων*. Conferantur enim praeter locum similem Chariton. p. 114, 10 edit. Herch. Achill. Tat. p. 160, 11 Herch., Charit. p. 23, 26 Herch. Mihi quidem cum Corayo et Bekkero verba *τῆς ὄψεως* minime videntur esse supervacanea, ut locum illum ita intellegam, ut verbi causa Drewes in progr. Brunsvig. quod a. h. s. sexagesimo octavo editum inscribitur: 'Ein Roman a. d. Alterth. Nachbild. u. Würdig. d. Aeth. Heliodors' p. 6 sic reddens: Die Räuber auf dem Hügel, von dem Anblick wie vom Wetterstrahl getroffen, stürzten sich voll Staunen und Schrecken der eine hier, der andere dort in's Gebüsch.

p. 24, 6 ed. Bekk. quaerenti mihi, cur Hirsch. lectionem codicum Vindobonensium: *τὸν ὕπνον* exhibeat, haec videtur causa esse verisimilis, quod verba *τὸν ὕπνον ἀποσεσύλητο* congruant cum scriptorum Atticorum sermone. Cf. enim Aeschyl. Prom. v. 173 (edit. Kirchhoff.): *σκῆπτρον τιμάς τ' ἀποσυλᾶται.* Ceterum

Coraës in vol. II p. 37 haec adnotat: *Ἄμεινον ἂν εἶπε, Τὸν ὕπνον ἀποσεσύληto, καὶ μᾶλλον συνᾴδον τῷ τοῦ Βακχυλίδου, Οὐ δὲ συλᾶται μελίφρων ὕπνος ἀπὸ βλεφάρων, ὅπερ ἔοικε παραινίττεσθαι ἐπὶ τοῦ παρόντος.* Hoc quidem verum esse nego atque Heliodorum melius elocuturum fuisse: *τὸν ὕπνον*, doctissimo editori putanti illud tantum concedo, si Attice voluisset scribere. Assentior vero eidem pergenti: *εὐεπίφορος μέντοι Ἡλιόδωρος καὶ πρὸς τὴν τῆς γενικῆς σύνταξιν* et ad hoc demonstrandum tria haec exempla commemoranti: p. 119, 30 ed. Bekk.; 148, 5; 196, 14; cf. praeterea Eustath. p. 168, 15 ed. Herch. (p. 12 ed. Hilberg). Quoniam autem *τῶν ὕπνων* pro *τοῦ ὕπνου* hic dicitur, iam videamus, num aliis locis Heliodorus eiusmodi plurali pro singulari utatur. Conferas velim p. 95, 5; 112, 24; 116, 3 (cf. Schaefer. ad Long. p. 343 et Seiler. ad Long. p. 202 et Iacobs. ad Achill. Tat. p. 717). Itaque ego cum Cor., Bekk., Iacobs. (ad Ach. Tat. p. 717) *τῶν ὕπνων* veram esse lectionem censeo.

p. 24, 5 ed. Bekk. Hirsch. verbo *ἐνηρεμήσας* verbum *ἠρεμήσας* quo iure praetulerit, videamus. *ἐνηρεμεῖν* nullo alio loco ab Heliodoro vidi usurpatum nec usquam offendi nisi apud Philon. Alexandr. I p. 465, 43 ed. Mang.; II p. 50, 4 ibid. (cf. Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods by Sophocles s. v.); II p. 140, 6 ibid. (cf. Steph. Th. s. v.), qui locus ad eum de quo disserimus locum Heliodori diiudicandum videtur aliquid afferre. Atque concedo equidem *ἐνηρεμήσας* litteris antecedentibus *ον* vocabuli *πλεῖστον* librarii cuiusdam errore nasci potuisse, sed nego hoc sumi necesse esse nec dubito cum Cor. et Bekk. verbum traditum servare.

p. 88, 25. Naber v. d. in Mnemos. n. s. I p. 335 *εὐεπίφορος* scribendum esse putat, quia, 'proclivis dicatur *εὐεπίφορος*'. Primum quidem sciscitari mihi liceat a viro doctissimo Batavo, cur adiectivum traditum his locis nolit mutatum, quibus idem significat atque illo loco: 163, 2; 190, 1; 157, 1. Deinde ipsis his locis laudatis comprobari existimo Heliodori consuetudinem scribendi. Apud ceteros sane scriptores eroticos illud quidem adiectivum idem valens atque *εὐεπίφορος* frustra quaeritur, non tamen apud Plutarch.: cf. Quaest. convival. p. 32, 16 et 266, 11 ed. Bernardak., (cf. Lex. Plut. comp. Wyttenb.) Praeterea inspiciatur Hesych. s. v *σαύσακας*, ubi Schmidt., qui cum Kustero *(εὐ)επιφόρους* legi mavult, adversor; nec possum non adversari eidem Kust. apud Suidam s. v. *Μισητία εὐεπίφορον* pro vocabulo tradito *ἐπίφορον* legi volenti (cf. Steph. Th. s. v. *ἐπίφορος*). Discrepo igitur cum Nab. sanam esse lectionem traditam ratus.

Audiamus nunc v. d. Naber. l. l. p. 152 haec proferentem: Antiquum obtinet p. 258, 4 (ed. Hirsch.; p. 57, 11 ed. Bekk.) *πρὸς ὕπνον τραπείς*, unde efficio librarios confudisse praepositiones *εἰς* et *πρός* p. 310, 52 (p. 144, 5 ed. Bekk.), ubi hodie legatur

εἰς ὕπνον ἐτράπημεν. Sed conferas Hel. p. 122, 22: ἡ τῶν συμφορῶν ὑπόμνησις παραλύουσα τὴν διάνοιαν εἰς ὕπνον καταφέρει. Lucian. Philopseud. c. 25: οὕτω γὰρ ἐκέλευσας ὦ Ἀντίγονε, εἴ πως δυνηθείην εἰς ὕπνον τρέπεσθαι (cf. Iacob. ind. s. v. τρέπεσθαι); Long. p. 275, 26 Herch. et 288, 28. Xen. Eph. p. 332, 25 Herch.; Theod. Prodr. III v. 17. Adde huc, quaeso, quod Hel. verbis τρέπεσθαι πρὸς φυγήν (156, 2) et τρέπεσθαι εἰς φυγήν (184, 23; 263, 14) sine ullo discrimine utitur. Praeterea apud eundem scriptorem haec scripta videmus: p. 290, 10: εἰς ἱκεσίαν τρέψομαι 295, 10: εἰς τὸ χρηματίσαι τρέψομαι. Itaque cur Heliodorus illo loco scribere non potuit: εἰς ὕπνον ἐτράπημεν?

p. 15, 10 'vulgata' lectio est: κατάλαβε, cum cod. Xyl. (cf. Commel. in app. edit. Basil. a. 1596 p. 4) et cod. Monac. 96 (cf. Iacobs. ad Ach. Tat. p. 923) καταλαβών exhibeant. Mihi quidem haec lectio praeferenda videtur illi duabus de causis, primum quod καταλαβών aptius videtur mihi esse sententiarum conexui. Nam quin Cnemon adulteram manifesto deprehendere velit, Thisbe mea quidem sententia non dubitat, sed eius iratae plurimum interest Cnemonem fortem, id quod virum deceat, se praebere in moecho comprehendendo atque comprehenso. Deinde κατάλαβε facilius arbitror oriri potuisse ex καταλαβών quam καταλαβών ex κατάλαβε.

Quod vero Coraës II p. 21 dicit, παρῳδηθῆναι τὴν ῥῆσιν ἐξ Εὐριπίδου (Κύκλ. 595), potest Heliodorus versus Eurip. ante oculos habuisse, quemadmodum eroticum scriptorem poëtam hunc tragicum saepenumero imitatum esse docuit Neimke in ea dissertatione, quae inscribitur 'Quaestiones Heliodoreae' p. 11 sq. (de eo in quo versamur loco cf. ibid. p. 13 et p. 54). Ceterum de ellipsi quae hic est cf. Kruegeri gr. Gr. § 54, 8, 7 et Hel. p. 107, 16; 206, 27.

p. 21, 21 ed. Bekk. cum Hirsch. ὑβρίζουσαν pro tradito participio ἐνυβρίζουσαν legendum esse coniecerit, alios quibus verbum ἐνυβρίζειν invenitur apud Hel. locos, si placet, contemplemur: p. 151, 32; 171, 26; 201, 27; quibus ex locis verbum ἐνυβρίζειν idem valere posse atque contaminare vel vitiare — quae vis in eum de quo agimus locum cadit — statuo effici. Itaque non assequor cur Hirsch. verbum traditum sibi visus sit emendare. Ecquid propterea hoc fecit, quod apud Xen. Eph. V, 5, 3 extr. haec sunt: τὴν Ῥηναίας εὐνὴν οὔποτε ὑβριεῖς χαίρουσα? Conferantur denique Anthol. Gr. App. c. II, 551 (ed. Cougny): μή μου ἐνυβρίζῃς ἁγνὸν τάφον, ὦ παροδῖτα, Anthol. Pal. 9, 79, 3; Epist. ad Hebr. 10, 29 (cf. Steph. Th. s. v.).

Quibus auctoribus Vitruvius quae de mirabilibus aquis refert debeat

Scripsit

Maximilianus Thiel

Hirschbergensis

Octavo libro Vitruvius cum architectum suo iure se oportere existimet etiam 'quibus rationibus aqua ducatur' exponere, non minus sibi videtur debere praemittere de aqua quae ex aliis auctoribus compilare ei placuit. Ac quae quidem de mirabilibus aquis (p. 195—203, 20) enarrat, ea Rosius contendit omnia ex Varronis admirandis repetita esse; Varronem autem sua debuisse Isigoni Nicaeensis libro 'ἄπιστα' inscripto, cuius adhuc exstaret epitoma a Westermanno (*παραδοξόγραφοι* p. 183) falso edita sub nomine Sotionis[1]). Quam sententiam Rohdius (act. soc. philol. Lips. I p. 27 sqq.) tamquam extra omnem dubitationem positam secutus aliud quoque fragmentum ex bibliotheca Vaticana promptum ad Isigonum rettulit, Ruschius autem (de Posidonio Lucretii auctore .... diss. in. Gryph. 1882 p. 36 sqq.) illa sententia usus est, ut quae similia apud Vitruvium et Plinium invenisset, ea etiam Plinium a Varrone transtulisse demonstraret. Sed videamus quo iure mirabilia illa Vitruvius ex Varrone hausisse dicatur!

Ac Rosius quidem unum affert argumentum (l. l.) nisus fragmento Varroniano a Plinio (31, 15) servato 'in Cilicia apud oppidum Cescum rivus fluit Nuus, ex quo bibentium subtiliores sensus fieri M. Varro tradit, at in Cea insula fontem esse quo hebetes fiant, Zamae in Africa ex quo canorae voces.' Quibuscum verbis comparat Vitruvii quae legimus p. 202, 3—8 et 202, 21—203, 1 duo paradoxa, de ipsa re congruentia sane, attamen plane

---

1) Cf. Ros. anecd. Gr. p. 9/10 'die anonymen Auszüge der florentinischen Handschrift stammen vielmehr, wie ich nach weitläufiger Untersuchung glaube, samt und sonders aus dem 2. Buche der ἄπιστα des Isigonus von Nicaea ..., dessen Sammlungen der lateinischen Litteratur durch die Benutzung des Varro vermittelt sich bei Plinius, Seneca, Vitruvius, der den Varro überall abschreibt, erkennen lassen.'

diversa ceterum. Contra altero quidem illorum attingit proxime Sotionem personatum, qui c. 25 non solum ipse quoque epigramma illud a Vitruvio traditum exhibet, sed etiam proximis capitibus antecedente et insequente cum Vitruvio eadem eodem ordine enarrante consentit. Quod cum etiam Rosius animadvertisset, eo evinci existimavit Varronem sua debuisse Isigono, quippe cuius ex opere Ps.-Sotionea illa excerpta essent. Sed quamquam per se non est veri dissimile Varronem in admirandis colligendis etiam Isigoni ἀπίστοις usum esse, tamen ex ratione, quam inter paradoxa illa intercedere modo exposuimus, nihil concedam licere statuere, nisi semel propius convenire inter se Sotionem personatum et Vitruvium: Varro num ipse quoque epigrammata illa memoriae prodiderit, omnino non liquet.

Aliud argumentum quo probet Vitruvium ad Varronem redire Ruschius (p. 38) animo subicit. Componit enim inter se hos locos

Solin. p. 66, 11 ed. Momms.

'Varro opinatur duo in Boeotia esse flumina natura licet dispari, miraculo tamen non discrepante: quorum alterum si ovillum pecus debibat pullum fieri coloris quod induerit, alterius haustu quaecumque vellera fusca sint, in candidum verti.'

Vitr. p. 198, 8 sqq.

'sunt enim Boeotia flumina Cephisos et Melas, Lucania Crathis, Troia Xanthus, inque agris Clazomeniorum et Erythraeorum et Laodicensium fontes. ad ea flumina cum pecora suis temporibus anni parantur ad conceptionem partus per id tempus adiguntur cotidie potum ex eoque quamvis sint alba, procreant aliis leucophaea aliis locis pulla aliis coracino colore ....'.

Sed tantum abest ut mihi quidem inter utrumque locum similitudo esse videatur notabilis, ut potius dicam omnia fere esse diversa. Atque etsi concedamus Ruschio vel Cephisum et Melam flumina a Varrone nominatim esse commemorata, tamen ne sic quidem inde plus colligere liceat quam fieri posse, ut unum illud paradoxon Vitruvius ex Varrone hauserit: nam quod Ruschius etiam paradoxon Clazomenium, de quo praeter Sotionem person. (c. 2), quantum vidi, nemo tradidit, Vitruvio Varronem porrexisse contendit, omni caret argumento. Meliore iure hoc quoque paradoxo statuam propius attingere inter se Vitruvium et Ps.-Sotionem. Totus autem quem laudavimus locus Vitruvianus adiectis etiam eis quae sequuntur 'igitur quod in campis Troianis proxime flumen armenta rufa et pecora leucophaea nascuntur, ideo flumen Ilienses Xanthum appellavisse dicuntur' speciem prae se fert, quasi una ratione praeposita (sc. ut enumerarentur quae aquae potae colorem armentorem mutarent) congesta sint, quae hinc et illinc essent excerpta; sed Varro secundum Solinum illud paradoxon non cum aliis eiusdem generis coniunctum tradidisse videtur.

Probabilius hoc Plinianum (31,26) 'in Arcadia ad Pheneum aqua profluit e saxis Styx appellata, quae ilico necat' Ruschius (p. 38) Varroni vindicat comparato hoc fragmento Varronis (Solin. p. 63, 8) 'Varro perhibet fontem in Arcadia esse, cuius interimat haustus'; accedit quod Plinius identidem Varronem laudat cf. § 9. 11. 15. 27.

Inde igitur profectus quod Vitruvius et Plinius (l. XXXI) Varrone usi essent, Ps.-Sotionis autem fragmentum ex Isigono esset excerptum, Ruschius, aeque ac Rosium conclusisse vidimus, ubicumque alteruter ei cum Ps.-Sotione consentire videtur, eo comprobari putat Isigonum a Varrone esse compilatum.

Sed cum comparet inter se Vitr. p. 199, 3 sqq. Plin. 31, 27. Sotion. c. 15, miror quod eum fugit contrarium hoc paradoxo effici, quippe quod nequaquam Vitruvius et Plinius eidem fonti debeant; iam ipse conferas velim

Vitr. et Chrobsi[1]) Thracia lacus, ex quo non solum qui biberint, moriuntur, sed etiam qui laverint.

Sot. *Θεόπομπος ἱστορεῖ κρήνην ἐν Χρωψὶ τῆς Θρᾴκης, ἐξ ἧς τοὺς λουσαμένους παραχρῆμα μεταλλάσσειν.*

Plin. Necari aquis Theopompus et in Thracia apud Cychros (s. Chichros s. Cicros) dicit.

Ps.-Arist. mir. ausc. CXXI *ἐν δὲ Κύκλωψι τοῖς Θρᾳξὶ κρηνίδιόν ἐστιν ὕδωρ . . . . ὅταν δὲ πίῃ τι ζῷον ἐξ αὐτοῦ, παραχρῆμα φθείρεται.*

Antigon. CXLI *Θεόπομπον δέ φησι (Καλλίμαχος) γράφειν τῆς μὲν ἐν Κιχρωψ[ωσ]ιν τοῖς Θρᾳξὶν τὸν ἀγογευσάμενον τελευτᾶν εὐθύς.*

Apparet Plinium in fonte suo non legisse 'Chrobsin', sed longiorem nominis formam similemque ei quae apud Antigonum et Ps.-Aristotelem exstat. Neque ullo modo cogitari potest, si Vitruvius eundem ac Plinius adhibuisset fontem (Varronem), cum eo exhibitum esset fere 'Cichrobsin', Plinium inde eruisse nominativum 'Cychri', Vitruvium autem mutilasse illud aeque ac Ps.-Sotionem qui exscriberet Isigonum; nam Rosius si recte affirmavisset Varronis (Plinii fontis) auctorem fuisse Isigonum, iam ab hoc necessarium esset traditam fuisse longiorem formam.

Tertium igitur quadam necessitudine coniunctos inter se esse Vitruvium et Sotionem videmus, iamque magis licet de horum amborum communi fonte cogitare, quoniam Vitruvium ipsam illam epitomam adhibuisse veri dissimillimum est. Ac si sumamus illam ex ipso Isigono factam esse, i. e. Isigonum Ps.-Sotionis et Vitruvii communem auctorem esse, nullo modo Varro illud paradoxon ex Isigono petivisse potest; nam nisi forte quis inter Ps.-Sotionem ac Vitruvium et Isigonum eundem medium auctorem interponi vult, etiam Isigonum 'Chrobsin' praebuisse concedendum sit.

---

1) Rohdius l. l. p. 31 substituit 'apud Cychros'.

Sed meo quidem iudicio de tali qualis paradoxis repraesentatur materia omnino non licet, quae passim dispersa et apud alium auctorem alio ordine tradita sunt, ea ex eodem fonte omnia hausta esse putare; nam ut quae a Callimacho et eius asseclis collecta erant denique in unum thesaurum (ab Isigono) redacta sint, per se intellegitur, praeterea etiam singula corpuscula servata et propagata esse. Saepissime existimo nugas illas diversis collectionibus commixtis descriptas esse. Itaque cum ad quem redirent singula paradoxa primum auctorem saepe traditum sit vel colligi possit, rarissime cognoscitur, unde proxime petita sint, quae apud recentiores rerum scriptores occurrunt. Ac ne Ps.-Sotionis quidem epitomam solo Isigono niti credam; nam Rosii coniecturae cum generales illae considerationes obsunt tum quod Ps.-Sotio, c. XII idem narrat ac c. XXIV, unde cognoscitur plurium fontium confusio. Quid quod etiam Anonymus Vaticanus (c. XIII et XXIII) bis idem paradoxon tradit?[1]) Atque hunc ex ipso Isigono hausisse iam omni argumento caret, postquam demonstravimus ne Varro quidem et Ps.-Sotio quantum illi debuerint constare. Hoc enim posito solum eorum auctorem Isigonum fuisse supra (91) exposuimus Rohdium illud contendisse. Ac quod Rohdius tamquam prae ceteris memorabilia comparari vult (p. 30) Anonym. Vat. c. XXXIV, Plin. 31, 2, 15 (Varro), Vitr. p. 202, 3—8, Ps.-Sot. c. XXV mihi quidem soli Anonymus et Varro propius inter se attingere videntur; nam cum Varro duo paradoxa, Ciliciae sc. et Ceae insulae, quod plane inter se contraria essent, opponeret, apud Vitruvium et Ps.-Sotionem omisso paradoxo Cilicio alterum invenimus coniunctum cum aliis duobus, ad quae aeque atque ad illud epigrammata pertinuerint. Itaque non magis licet Anonymum Varronemque ad eundem fontem referre ac Sotionem-Vitruvium quam propter illud 'Chrobsi' Varronem-Plinium et Ps.-Sotionem-Vitruvium.

Sed ut ad Vitruvium redeamus, etiam alia eius cum Ps.-Sotione necessitudinis exempla afferam: c. XXIX apud hunc legimus *Ἀριστοτέλης ἱστορεῖ κατὰ Καρχηδόνα κρήνην εἶναι ἐλαίου προσηνεστέραν* . . . . . Idem enarrat Ps.-Aristoteles c. CXIII, at hic quidem tradit non *κατὰ Καρχηδόνα* fontem esse, sed *ἐν τῇ ἐπικρατείᾳ τῶν Καρχηδονίων*, de quo consentit cum eo Athen. p. 42e/f (Theophr. fr. 159 Wimmer) *ἐν τῇ Καρχηδονίων ἐπικρατείᾳ κρήνη ἐστίν* . . . . Contra Vitr. p. 195, 17 dicit 'Carthagini fons in quo natat insuper oleum'.

Qua Vitruvii et Ps.-Sotionis ab Athenaeo discrepantia Ruschius (p. 35) quidem non impeditur, quoniam de ipsa re consentiant, ne Athenaeum quoque aeque ac Ps.-Sotionem et Varronem (i. e. Vitruvii

---

1) Cf. praeterea quae nuper E. Reimann de Nicolai Damasceni *παραδόξων ἐθῶν συναγωγῆς* fonte disseruit (Philol. 1895 vol. 54 p. 694. 698. 733).

auctorem) ex ipso Isigono sua hausisse censeat. Qui autem fieri potuit, ut cum apud Isigonum traditum esset *ἐν τῇ ἐπικρατείᾳ τῶν Καρχηδονίων* Vitruvius (s. Varro) et Ps.-Sotio suo quisque Marte eodem modo fontis verba mutaret? Quod eo minus Ruschium fallere debuit, cum (p. 38/39) rursus ex Vitruvii-Varronis et Ps.-Sotionis-Isigoni in hoc paradoxo convenientia conficiat Varronem sua ex Isigono sumpsisse. Sed Ruschius Isigoni studio adeo indulsit, ut illo exemplo et paucis aliis nisus (p. 35/36) 'omnia quae Athenaeus attulit a p. 41 f. usque ad p. 44' (ipsam p. 44 excipi Ruschium velle arbitror) 'ex Isigono sumpta esse' coniceret. Quod mihi quidem nequaquam persuasit: nam quae affert argumenta omnia petita sunt ex ea parte, quae a c. 17 p. 42 e incipit, neque pertinent ad antecedentia; porro doctrinae de rerum natura quae apud Athenaeum invenimus vestigiis minime ad Isigoni librum ducimur, quippe qui qualis fuerit et titulo *ἄπιστα* et fragmentis apud Ps.-Sotionem servatis satis perspiciatur; denique vero ipsa argumenta propterea nihil valent, quod num Ps.-Sotio ex ipso Isigono hauserit valde dubium est. Accedit ut quae Ruschius (p. 35) Athenaei paradoxa cum Ps.-Sotione et cum Anon. Vaticano comparat, quamquam in universum de ipsis rebus cum illis congruunt (quod minime mirum est), verbis tamen ab eis discedunt: de illo *ἐν τῇ Καρχηδονίων ἐπικρατείᾳ* iam explicavimus, aquam acidulam Athenaeus tradit fuisse *περὶ τὸν Ἐριγῶνα ποταμόν*, Ps.-Sotio et Anon. Vatic. *ἐν Λυγκησταῖς*; paradoxi Clitorii auctorem affert Athenaeus (p. 43 f) Phylarchum, Isigonum Ps.-Sotio, a quo Rosius p. 10 Isigonum laudari negavit, nisi hic primum auctorem celasset; quem Alexander visit fontem, Ps.-Sotio enarrat *ἐν Πέρσαις* fuisse, Athenaeus *ἐν Ἀσίᾳ*. Itaque eorum, quae p. 41 f—43 a (ad finem c. 17) legimus apud Athenaeum, denegem Isigoni librum fuisse fontem; ea quae sequuntur forsitan ad paradoxographum aliquem redeant, quare, si ex Isigoni opere tamquam ex lacu late et varie rivulos diffluxisse dicas, etiam nonnulla, quae nunc apud Athenaeum, Ps.-Sotionem, Anon. Vat. exstant, inde originem duxisse concedo, sed per varia receptacula et canales ad illos auctores pervenisse. Ac quod supra de communi quodam Vitruvii et Ps.-Sotionis fonte significavi sic velim intellegas, ut inde nondum ita multum absint, quamquam intercedat forsitan etiam aliud receptaculum vel plura.

Iam Ps.-Sotionis et Vitruvii necessitudinis haud scio an hoc quoque addi possit exemplum: Apud Vitr. p. 195, 19—196, 5 de fontibus bituminosis enarrantem p. 196, 2 legimus 'item Iope in Syria Arabiaque Nomadum lacus sunt immani magnitudine qui emittunt bituminis maximas moles quas diripiunt qui habitant circa'. Quod praeterea eorum qui mirabilia collegerunt solus tradit Ps.-Sotio c. XXXIII: *Ἱερώννυμος ἱστόρησεν ἐν τῇ Ναβαταίων χώρᾳ τῶν Ἀράβων εἶναι λίμνην πικρὰν ἐν ᾗ οὔτε ἰχθῦς οὔτε*

ἄλλο τι τῶν ἐνύδρων ζῴων γίνεσθαι, ἀσφάλτου δὲ πλίνθους ἐξ αὐτῆς αἴρεσθαι ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων. Fusius Diod. XIX 98. 99 (ipse quoque Hieronymo auctore) de hoc miraculo exponit, ita tamen ut partim propius ad verba Ps.-Sotionis accedat, partim ad Vitruvii: p. 98 *ὕδωρ ἔχει διάπικρον καὶ καθ' ὑπερβολὴν δυσῶδες, ὥστε μητ' ἰχθὺν δύνασθαι τρέφειν μήτε ἄλλο τῶν καθ' ὕδατος εἰωθότων ζῴων εἶναι.* p. 99 *τὴν δ' ἐκπίπτουσαν ἄσφαλτον οἱ περιοικοῦντες .... διαρπάζουσιν*; forsitan etiam in communi Vitruvii et Ps.-Sotionis fonte copiosius et similiter atque apud Diodorum traditum sit, diverse autem coacta narratio ad illos pervenerit.

Sed iam redeundum est iterum ad paradoxon Carthaginiense quo supra statuimus illam inter Vitruvium et Ps.-Sotionem propinquitatem cognosci; at contra quodam modo etiam Vitruvius et Athenaeus de illo magis inter se consentiunt et exponit Athenaeus de eo in ea parte quam negavimus veri simile esse ad paradoxographum aliquem redire: conspicias velim haec:

Athen. *ἐν τῇ Καρχηδονίων ἐπικρατείᾳ κρήνη ἐστὶν ᾗ* τὸ ἐφιστάμενον *ἐλαίῳ ἐστὶν ὅμοιον, μελάντερον τὴν χρόαν.* *ὃ ἀποσφαιροῦντες* (*ἀπαρύοντες? οἱ περιοικοῦντες?*) χρῶνται πρὸς τὰ πρόβατα καὶ τὰ κτήνη.

Vitr. Carthagini fons *in quo natat insuper* oleum **odore uti scobis citreae,** *quo oleo etiam pecora solent ungui.*

Ps.-Sot. *Ἀριστοτέλης ἱστορεῖ κατὰ Καρχηδόνα* κρήνην εἶναι ἐλαίου προσηνεστέραν· ἂν δὲ μή τις ἁγνὸς προσίῃ ἐκλείπειν αὐτήν.

Ps.-Arist. CXIII *ἐν δέ τῇ ἐπικρατείᾳ Καρχηδονίων φασὶν ὄρος εἶναι .... πρὸς δὴ τοῦτον τὸν τόπον* κρήνην ἐλαίου *φασὶν εἶναι, τὴν δὲ ὀσμὴν ἔχειν τοῦ κέδρου τοῖς ἀποπτίσμασιν ὁμοίαν.* δεῖν δέ φασι τὸν προσιόντα πρὸς αὐτὴν ἁγνὸν εἶναι, *καὶ τούτου γινομένου πλεῖον ἀναβλύζειν αὐτὴν τὸ ἔλαιον, ὥστε ἀσφαλῶς ἀρύεσθαι.*

Athenaeus et Vitruvius eo propius inter se attingunt, quod uterque summo tantum fonte oleum praeberi dicit et addit illud ad pecora unguenda adhiberi. Sed iam ceterorum auctorum quas significavi vicibus rerum condicio perspicitur. Athenaeus exhibet, quamquam decurtatum, quod primus Theophrastus tradidit; ex Theophrasto miraculum in diversas collectiones modo circumcisum modo amplificatum modo Theophrasti auctoritate ornatum modo Aristotelis recipiebatur; ad Vitruvium ita pervenit, ut partim quidem servata esset prima forma, Ps.-Sotio, unde proxime hausit ibi eam magis invenit mutatam, aeque ad utrumque venit illud 'Carthagini' — '*κατὰ Καρχηδόνα*'. Quod autem Ruschius p. 35, ut Athenaeum ad eundem fontem (Isigonum) referat ac Ps.-Sotionem hoc premit quod, 'quamvis Antigonus Carystius ex Callimacho c. 139 recte commemoravit fontem in Mytistrato Siciliae esse', illi alio

loco (Carthagine sive *ἐν τῇ K. ἐπικρατείᾳ*) eum esse tradiderint, respondendum ei est nequaquam primum hoc fecisse Isigonum; sed praeter Lyci quam Antigonus refert narrationem illa Theophrastea existebat.

Sed iam satis demonstrasse mihi videor fieri non posse ut quae ratio inter varios paradoxographos intercedat penitus eruatur. De Vitruvio autem ut comprehendam quae hac quaestione cognovisse mihi videor, nil esse statuo quo unicum Varronem eum secutum esse credamus, contra propter eius et Ps.-Sotionis necessitudinem Graeco aliquo auctore eum usum esse suspicionem moveri. Quam etiam firmat quod occurrunt apud Vitruvium quaedam Graecae formae vel ipsae voces 'Himeras' p. 195, 2; 'Cephisos' p. 198, 8; '*λίμνη ἀσφαλτῖτις*' p. 195, 21; '*Στυγὸς ὕδωρ*' p. 199, 16.

Attamen nonnulla quidem Vitruvium etiam ex Varrone petivisse omnino negari non potest, quamquam ansae satis firmae non dantur; sed forsitam artius inter se cohaereant haec:

Vitr. p. 199, 22	Plin. 31, 27
agro autem Falisco via Campania in campo corneto est locus, in quo fons oritur ibique avium et lacertarum reliquarumque serpentium ossa iacentia apparent.	necari aquis .... (dicit) Varro ad Soracten in fonte ... sole oriente eum exundare ferventi similem, aves quae degustaverint iuxta mortuas iacere.

Nam Soracte mons in 'agro Falisco' situs est. Sed magna ne de re quidem est consensio neque impedimentum est, quo minus ipse Vitruvius fontem illum viderit. Quid quod p. 204, 5/6 cum complures quos adhibuerit de illis rebus auctores enumeret 'nonnulla tamen' ait 'esse quae ipse per se perspexerit'? Accedit ut quaedam paradoxa solus Vitruvius tradat: quae maxime puto ipsum cognovisse: Sunt ea haec

p. 199, 21 'item Alpibus in Cottii regno est aqua ex qua qui gustant statim concidunt'. Atque hoc quidem paradoxon Vitruvii aetate primum sic tradi potuit; nam de Cottii temporibus per Amm. Marc. XV, 10, 3 comperimus 'rex Cottius in amicitiam Octaviani receptus principis ....'

p. 200, 25 'Aequiculis autem in Italia et in Alpibus natione Medullorum est genus aquae quam qui bibunt efficiuntur turgidis gutturibus'.[1])

Interpositum est hoc paradoxon inepte inter alia sententia inter se arte coniuncta; antea enim de fontibus expositum est qui tamquam vino fluant, sequuntur ei qui vini taedium efficiant. Ipse

1) Cf. Iuven. XIII 162 'quis tumidum guttur miratur in Alpibus'. Atque ab Horatio in sat. I, 10, 36 haud scio an ambigue 'turgidus' vocatus sit 'Alpinus', quod turgidi gutturibus erant Alpini.

igitur Vitruvius forsitan inter paradoxa illa ambo, quae coniuncta ex libro aliquo excerpserat, incommode interposuerit quod coram cognoverat miraculum.

p. 198, 19—199, 3 'etiamque inveniuntur aquae genera mortifera, quae . . . . recipiunt in se vim venenatam, uti fuisse dicitur Terracinae fons qui vocabatur Neptunius, ex quo qui biberant imprudentes vita privabantur quapropter antiqui eum obstruxisse dicuntur'. Sed hunc fontem non suis oculis vidisse Vitruvium elucet verbis 'uti fuisse dicitur' et 'antiqui eum obstruxisse dicuntur'.[1]) Neque tamen est cur apud Varronem de eo legisse Vitruvium censeamus; potuit etiam per alium quem scriptorem (velut Nepotem) vel fama de eo accipere.

Meliore iure Varronis auctoritatem coniecerit quispiam de aliis duobus miraculis quae similiter ac Vitruvius tradit Plinius; quamquam ne hunc quidem ex uno Varrone miracula hausisse plane constat; conferas igitur hos locos:

Vitr. p. 195, 13 sqq.	Plin. 31, 17.
Solis, quod oppidum est Ciliciae, flumen nomine Liparis, in quo natantes aut lavantes ab ipsa aqua unguuntur. similiter Aethiopia lacus est, qui unctos homines efficit qui in eo nataverint; et India qui sereno caelo emittit olei magnam multitudinem	Polyclitus ex Lipari iuxta Solos Ciliciae ungui, Theophrastus hoc idem in Aethiopia eiusdem nominis fonte, Lycos Indis Oratis (?) fontem esse cuius aqua lucernae luceant.

At Ps.-Sotio c. XXIII enarrat *Ἡρόδοτος ἐν μακροβίοις Αἰθίοψι κρήνην ἱστορεῖ ἀφ' ἧς τοὺς λουσαμένους λιπαίνεσθαι* et Vitruvii Aethiopicum paradoxon eo magis adducimur ut putemus deberi alicui qui Herodotum laudaverit auctorem, quod ad hunc a Vitruvio p. 204, 8 allatum praeterea unum licet referre locum (p. 196, 24 sqq. = Herod. IV 52); sed apud Plinium aeque atque apud Vitruvium antecedit miraculum oppidi Solorum, succedit Indianum (quamquam de hoc sat diverse uterque tradit; magis congruit cum Vitruvio Antigon. CL). Ac quamvis, quoniam inter se similia sunt, non miremur quod omnino composita sint illa miracula, attamen eodem ordine ea conserta esse notabile est; et fuerunt praeterea etiam alii fontes oleosi (cf. e. g. illum Carthaginiensem), de quibus uterque tacet.

Iterum propius ad Plinium Vitruvius accedit p. 195, 5 'item in Thessalia fons est profluens ex quo fonte nec pecus ullum

1) Haud scio an pertineant ad illum fontem Neptunium quae auctor ad Herennium IV 10, 15 affert verba 'nam qui perduellionibus venditat patriam, non satis supplicii dederit, si praeceps in Neptunias depultus erit lacunas'. Lacuna enim venenata qui mergitur tamquam duplicem mortem obit.

gustat nec bestiarum genus ullum propius accedit, ad quem fontem proxime est arbor florens purpureo colore'. Ad quod miraculum applicatum est Macedonicum illud apud Euripidis sepulcrum. Item vero haec duo paradoxa apud Plinium coniuncta sunt (31, 8) 'aliter circa Thessalica Tempe quoniam virus omnibus terrori est .... profluit .... brevi spatio mirumque siliqua silvestris amplecti radicibus fontem eum dicitur semper florens purpurea .... In Macedonia non procul Euripidis poëtae sepulcro duo rivi confluunt, alter saluberrimi potus, alter mortiferi'.

Quod ad cetera paradoxa a Vitruvio tradita attinet, quamquam similia etiam alii auctores exhibent, unde tamen hausta sint nulla datur coniecturae ansa.

Satis igitur habeo ubi similes loci exstent commemorasse: cf.
Vitr. p. 195, 1—6 et Antig. CXXXIII. Vib. Seq. (p. 149 Riese)
195, 19—196, 2 et Antig. CLIII. CLI. Ps.-Arist. CXXVII
196, 13—18[1]) et Antig. ap. Anon. Vat. XII.
196, 24—197, 5 et Herod. IV 52. Athen. II 43 c/d.
Vitr. 198, 8—18[2]) et Antig. CXXXIV Anon. Vat. XI.
199, 15—19[3]) et Antig. CLVIII Plin. 31, 26. 27. Seneca qu. n. 3, 25, 1.
200, 23—25 et Athen. 42e Plin. II 230/31.

His addere liceat de eis brevem expositionem quae apud Vitr. p. 202, 21—203, 21 legimus: Primum auctor enarrat nonnullis locis ut Tarsi et Magnesiae, propter fontium proprietates indigenas canoris vocibus esse; deinde in Africam transgressus non procul a Zama oppido regionem esse tradit quam serpentes fugiant; sed illam terram 'etiam aliam mirabiliorem habere virtutem' de qua ex Caio Iulio Masinissae filio compererit: 'esse enim in ea terra tales fontes ut qui ibi procreentur — voces ad cantandum egregias habeant'; quasi non iam supra de talibus fontibus rettulerit. Unde collegerit quispiam duo Vitruvium ex diversis fontibus excerpta copulasse, alterum illud de Tarsi et Magnesiae miraculis (p. 202, 20—203, 1), alterum de Africanis (p. 203, 1—20): nam si re vera quae p. 203, 1—20 enarrat Vitruvius ipse ex C. Iulio audivisset, hoc de fontibus voces canoras efficientibus miraculum applicasset ad Tarsi et Magnesiae illa eiusdem naturae, quoniam, cum de his scriberet, necesse erat reminisceretur illius

1) Strabo qui p. 269 C. de hoc paradoxo tradit, suis oculis se cognovisse profitetur.

2) hoc miraculum secundum Antig. ad Timaeum redit; apud Vitr., qui p. 204, 8 Timaeum affert auctorem, praeterea nullum certo ad illum referri potest.

3) non video cur Silligius et Detlefsenus Plin. 31, 27 'nulla' correxerint in 'nonnula': sententia verborum haec est: aquae illae nullo signo perniciosam suam naturam produnt! propterea 'insidiosae' vocantur; cf. Plin. II 201 'iuxta Nonacrim Styx, nec odore differens nec colore, epota ilico necat'.

cum C. Iulio colloquii. Iamque hactenus Rosius (l. l.) videtur recte iudicasse, ut etiam verba 'ego sic accepi . . . is hospitio meo est usus et quae sequuntur' verbotenus Vitruvius fonti suo debeat. Sed ut ita res se habeat, de Varrone tamen cur cogitemus auctore non est. Neque rursus per se veri dissimile est Vitruvium C. Iulii illius consuetudine usum esse; ac quas offensas sententiarum ordinis modo indicavimus, eae forsitan minus valeant, quoniam omnino Vitruvius elegantia scribendi caret. Certo igitur mea quidem sententia decerni de hoc loco nequit, praesertim cum ne de C. Iulio quidem illo Masinissae filio alicubi traditum sit. Neque magis, unde Tarsi Magnesiaeque et oppidi Ismuc paradoxa noverit Vitruvius colligi potest, cum apud nullum alium auctorem quidquam de eis legatur. De Balearibus (p. 203, 10) quidem, quod ad rem attinet, comparare licet Plin. V 42 III 78. Solin. p. 177, 17 (M.). Strabo p. 168 C., de verbis autem 'Zama . . . cuius moenia Iuba duplici muro sepsit' Caes. bell. Afr. c. 91. Item de salsis apud Paraetonium et inter Ammonem et Casionem montem lacubus (p. 195, 7) sola de re commemorandum est quod Strabo p. 49. 809 narrat. De mirabilibus autem inter Mazaca et Tyana lacubus solus refert Vitruvius.

Refutavimus adhuc eorum sententiam qui solo Varrone Vitruvium in aquarum miraculis enarrandis usum esse contenderunt et exposuimus Graecam aliquam collectionem miraculorum eum adhibuisse videri, quae quodam necessitudinis vinculo coniuncta fuisset cum ea, unde Ps.-Sotionis epitoma facta esset; cum eis quae illinc excerpsisset commiscuisse eum quae aut suis oculis viderat aut fama et auditione acceperat aut obiter apud aliquem scriptorem commemoratum invenerat. Corpusculo autem illi iudico eum debere etiam pleraque auctorum illorum nomina quos tamquam a se adhibitos p. 204, 7—9 enumerat 'Theophrastum, Timaeum, Posidonium, Hegesiam, Herodotum, Aristidem, Metrodorum'. Nam hoc quidem nemo sanus credet revera Vitruvium eis omnibus usum esse: Quod cum per se non veri simile est tum Vitruvium minime vereri ex fonte suo etiam auctores laudatos exscribere in eis, quae de ratione inter Vitruvium et Athenaeum intercedente disserui (Stud. Lips. XVII p. 301), demonstravi. Sed examinemus, quo auctores illi allati pertinere videantur! Ac de compluribus quidem vix potest esse dubitatio: Hegesias a Gellio n. a. IX 4 inter illos 'librorum, qui pleni miraculorum fabularumque sint, auctores' commemoratur; item Herodotus quo iure inter Vitruvii libri VIII auctores appareat non invenies, nisi quod etiam apud paradoxographos interdum afferatur; ad paradoxa pertinere puto etiam Metrodori mentionem: siquidem Metrodori Scepsii fragmenta 2. 6.[1]) (Mueller, FHG III p. 204) in

1) fr. 3 '*Ὕπανις ποταμὸς καὶ πόλις μεταξὺ τοῦ Πόντου καὶ τῆς*

paradoxographicis numerare licet.[1]) Timaeus vero apud Antigonum c. I. CXXXIV (cf. Vitr. p. 198, 9) CXL. CLII occurrit. Reliqui sunt Theophrastus, Posidonius, Aristides; atque hic quidem quisnam fuerit non inveni; nam qui nobis noti sunt Aristides, ad eorum nullum Vitruviana illa referre licet; forsitan autem legendum sit Aristeas (cf. Gellium l. l.) vel, quod etiam magis probem Aristo: cf. inter se Ps.-Sot. c. XXV *Ἀρίστων δὲ .... ἐν τῇ Κίῳ πηγήν φησιν ὕδατος εἶναι κτλ.* et Vitr. p. 202, 3 'item est in insula Cia fons ....'. Venio ad Theophrastum et Posidonium. Ac Posidonii quidem nomen Richardus Scheppig ('de Posidonio rerum gentium, terrarum scriptore' diss. inaug. Halis 1869 p. 24) ipsum quoque ad varias illas aquas pertinere iudicavit probavitque eius sententiam Augustus Schmekel in libro qui inscriptus est 'die Philosophie der mittleren Stoa' (Berlin, 1892 p. 15 adn. 8). 'Denique' inquit ille 'Vitruvius Posidonio se usum esse confitetur (8, 4). Quae de aquarum varietatibus narrat quonam ex opere Posidonii hauserit, nisi ex libris *περὶ ὠκεανοῦ* non video'. Sed quamquam concedendum est fieri posse ut unum vel alterum miraculum Vitruvius Posidonio debeat, indicium tamen quo haec sententia commendetur deest. Ac verba illa Vitruvii (p. 204, 5) 'ex his autem rebus ...' minime existimo ad solas mirabiles aquas pertinere; antecedunt enim etiam aliae expositiones ad quas forsitan eodem iure liceat Posidonii auctoritatem referre — neque solum Posidonii sed etiam Theophrasti. Attamen ad Theophrastum quidem multa sane sunt quae redeant aquarum miracula: occurrit ille apud Antig. c. CXXX. CXXXI. CLVIII, apud Senec. Plin. Athen. (cf. Rusch. p. 26 sqq.), et apud ipsum Vitruvium inveniuntur quae ad illum possunt referri. Nihilo tamen secius vetamur illum cum ceteris (praeter Posidonium) de quibus locuti sumus auctoribus aequare: non tam aquarum miraculis Aristotelis discipulus studuit quam omnino aquae naturae. Iamque iuvabit quae praeter miracula illa Vitruvius de aqua disseruit summatim perlustrare: Proficiscitur auctor (p. 185, 16) ab 'inventionibus aquae': aquam utrum habeat aliquis locus necne aut quibusdam experimentis cognosci, de quibus ille accuratius praecipit, aut loci natura. Quibuscum expositionibus coniuncta sunt quaedam de aquae natura praecepta, scilicet quae sit salubri potu, quae insalubri (cf. imprimis p. 188, 7—17). Sequuntur inde a p. 188, 19—190, 9 ad meteorologiam pertinentes explicationes,

---

Μαιώτιδος λίμνης . . .) Μητρόδωρος δ' ἐν τετάρτῳ καὶ κρήνην τινὰ πικρὰν ἐς αὐτὸν ἐγχεῖσθαι καὶ ἄποτον ποιεῖν τὸν ποταμὸν (Steph. Byz.)' optimo iure Meinekius Metrodoro derogasse mihi videtur, cum Herodotus in quarto libro (c. 81) tradat 'τοῦ (*Τπάνιος ποταμοῦ*) *καὶ ὀλίγῳ τι πρότερον τούτων* (IV 52) *μνήμην εἶχον φάμενος ἐν αὐτῷ κρήνην ὕδατος πικροῦ εἶναι ἀπ' ἧς τὸ ὕδωρ ἀπορρέον τὸν Τπανιν ἄποτον ποιέειν.*'

1) cf. Susemihl, gr. Litt. II p. 354 adn. 14.

interponit deinde (p. 190, 10—191, 12) Vitruvius geographica quaedam, tum revertit (p. 191, 17) ad aquae naturam. Iamque magis magisque transitus fit ad physicas de aqua explicationes, praecipitur de earum vi medica, labitur oratio ad mirabiles aquas, finitur prioris partis libri VIII disputatio (p. 204, 24—205, 15) 'expertionibus et probationibus fontium'. Neque tamen hae partes diligenter sunt distinctae: velut inter mirabiles aquas occurrunt ad medicinam quae spectant quaedam interposita (p. 200, 1—22); ac ne ipsa quidem miracula illa omnia eodem modo enarrantur; multa enim eo consilio afferuntur ut causis expositis demonstretur non mira ea esse sed naturae legibus fieri: cf. e. gr. p. 195, 10 'sunt ... lacus qui per salifodinas percurrentes necessario salsi perficiuntur; alii autem per pingues terrae venas profluentes uncti oleo fontes erumpunt uti ...'; p. 196, 4: 'id autem non est mirandum, nam ....'; p. 196, 18: 'hoc autem ita videtur naturaliter fieri quod ....'; p. 198, 8. 19/20.

Itaque haud scio an omnino rectius dicamus Vitruvium cum primarium sequeretur auctorem, qui ex physica doctrina etiam quaedam miracula commemoravit, admiscuisse tamquam subsiciva quae ex corpusculo miraculorum excerpserat. Iam videamus num missis miraculis e ceteris explicationibus quid ad alterutrum, Posidonium an Theophrastum, referri possit!

Atque ad Posidonium quidem quae cum certis eius fragmentis comparari possint omnino fere desunt; attamen vix dubitem, quin ad eum quae supra commemoravi meteorologica redeant; nam Vitruvii verba (p. 189, 2) 'tolluntur in altitudinem nubes, deinde tum aëris unda nitentes cum perventum ad montes ab eorum offensa et procellis propter plenitatem et gravitatem liquescendo disparguntur et ita diffunduntur in terras' cum stoici clarissimi doctrina consentire his fragmentis cognoscitur (Mueller, F. H. G. 68, 4. 3): *φήσας* (sc. *Ποσειδώνιος*) *ὑπονοεῖν ὄρη εἶναι τὰ ὑπὸ τῷ ἰσημερινῷ, πρὸς ἃ ἑκατέρωθεν ἀπὸ τῶν εὐκράτων ἀμφοῖν προσπίπτοντα τὰ νέφη ποιεῖν τοὺς ὄμβρους* et *ὄρη γὰρ μὴ εἶναι πλησίον ὥστε τὰ νέφη προσπίπτοντα ὄμβρους ποιεῖν.* Quae vero Vitruvius de vento matutino exposuit (p. 188, 19—24. 189, 9—13) ea pro certo habeo eidem eum debere, cuius in primo libro (c. VI) de ventis doctrinam praebet (cf. imprimis p. 27, 17 'praeterea aurae matutinae...), i. e. Posidonii: ad hunc enim eam redire probavit mihi Kaibelius commentatione quam in Hermae vol. XX p. 579 sqq. de veterum ventorum descriptionibus publici iuris fecit (cf. imprimis p. 614).

Ad Theophrasti vero *περὶ ὑδάτων* librum quae apud Vitruvium p. 187, 23—188, 17 legimus iam certius referuntur; cf.

Vitr. p. 187, 23	Athen. p. 41^e (Theophr. fr. 159 W.)
haec (sc. aquae vestigia) autem maxime in montibus (et regioni-	*κοπτόμενά τε* (sc. *τὰ ὕδατα*) *μαλακώτερα γίνονται* (*διὰ*

bus septentrionalibus) sunt quaerenda, eo quod in his et suaviora et salubriora (et copiosiora) inveniuntur.

p. 188, 10 et si quae sunt aquae (sc. in campis) apparentes, ex his *quod est levissimum tenuissimumque et subtili salubritate aër avocans dissipat* in impetum caeli quaeque gravissimae duraeque et insuaves sunt partes, eae in fontibus campestribus relinquuntur; *itaque quae ex imbribus aqua colligitur salubriores habet virtutes quod eligitur ex omnibus fontibus levissimis subtilibusque tenuitatibus,* deinde **per aëris exercitationem percolata** .... pervenit ad terram.

τοῦτο καὶ τὰ ἀπὸ τῆς χιόνος δοκεῖ χρηστὰ εἶναι). καὶ γὰρ ἀνάγεται τὸ ποτιμώτερον *καὶ τοῦτο κεκομμένον ἐστὶ τῷ ἀέρι*· διὸ καὶ τῶν ὀμβρίων βελτίω .... *κατὰ τὴν αὐτὴν δ' αἰτίαν καὶ τὰ ἐν τοῖς ὄρεσι ποτιμώτερον τῶν ἐν τοῖς πεδίοις*· ἧττον γὰρ *μέμικται τῷ γεωδεῖ*.

Congruentiae quamquam non ita amplae sunt, maioris tamen sunt momenti, cum Athenaei ex Theophrasto excerpta appareat valde esse circumcisa. Neque praeterea est, unde quadam probabilitate conficiatur Theophrastea Vitruvium exhibere; neque tamen silentio praetermittam apud Athen. p. 46^{ab} iterum occurrere similia atque apud Vitruvium p. 205, 3 sqq. de aquae expertionibus leguntur: cf. *τὸ .... ὕδωρ χρηστόν ἐστι καὶ εἰς χάλκεον ἢ ἀργύρεον ἄγγος ἐγχεόμενον οὐ ποιεῖ τὸ ἰῶδες*· .... *μοχθηρὰ δ' ἐστὶ τὰ βραδέως τὰ ὄσπρια τήκοντα. δεῖ πίνειν τὸ κατὰ πρόσοψιν λευκόν καὶ διαυγές* (limpida et perlucida Vitr.).

Praeterea vero hoc fortasse potest addi illa de medica aquarum vi Aristotelis discipulo valde esse consentanea.

Sed cuinam tribuamus praecepta illa quibus utrum locus aliquis aquam habeat necne cognoscatur? Per se non videtur absurdum conicere de his quoque nonnulla ad Theophrastum redire; sed geoponicis collatis ad alium Vitruvii de illis fontem ducimur: nam ipsis quoque capitibus IV—VI libri II geoponicorum de aquae investigatione agitur. In quibus tot occurrunt necessitudinis cum Vitruvio indicia ut nulla de ea reliqua sit dubitatio; satis habeo ex sexto capite quos imprimis insignes existimo locos enumerare: cf. § 1—8. 24. 25. 35. 41—45. Sed unde illa in geoponicorum corpusculo capita originem duxerunt? Eugenius Oder in mus. rhen. vol. XLV p. 66—69 demonstravit in collectionem illam translatam esse etiam Anatolii *συναγωγὴν ἐπιτηδευμάτων*; atque illa de quibus agitur capita quin ipsa quoque inde hausta sint vix dubitem, cum Antonius Baumstark amicus benigne mecum communicaverit in retractatione Arabica, quam Anatolii operis in-

stituerit Kostā Lucae filius, duo de eadem materia occurrere capita (II 2. 3), quorum alterum quidem verbotenus fere consentiat cum geop. l. II 4, 2—4 (Vitr. p. 186, 26—187, 6). Anatolii autem opus ad quos auctores rediit (cf. Oder l. l. p. 66/67), ex eis temporum ratione apparet Vitruvium uno potuisse uti Democrito: cui etiam titulo *Δημοκρίτου* sextum geoponicorum caput (libri II) attribuitur; quamquam per se illi singulis capitibus praescripti tituli nullius fere sunt pretii (cf. Oder l. l. p. 62/63). Quid quod 'Democriti de rerum natura volumina et eius commentarium quod inscribitur *χειροκμήτων* se admirari' ipse confitetur Vitruvius p. 217 sqq.?

Sed non de genuino Democrito cogitare licet; commentarium illum *χειροκμήτων* (s. *χειρόκμητα*) inscriptum constat Boli Mendesii fuisse (cf. Oder p. 72. 76/77); Democriti apud veteres etiam ferebatur *περὶ γεωργίης ἢ γεωργικόν* opus quod eidem Bolo Oderus vindicavit (p. 76/77). Quem vero librum Democriti Anatolium (vel eius auctorem) adhibuisse putes nisi ad agriculturam spectantem? Atque illud geoponicorum caput VI genuini Democriti esse iam Ernestus Meyer (Gesch. der Botanik I p. 17) negavit, adstipulatus est ei Guilelmus Gemoll (die Quellen der Geoponica p. 109): quamquam gravissimum quod ille existimat argumentum vanum est. Animadvertit enim ipse quoque illam inter Vitruvium et geopon. consensionem: sed 'haette' ait ille 'Vitruv den Democritos, den er bei anderen Gelegenheiten besonders hervorhebt, übergehen können (sc. enumerans p. 204 quos secutus sit auctores), wenn von ihm eine so ausführliche Behandlung desselben Gegenstandes bekannt gewesen wäre'? At idem quaerendum est, si librum putamus eum secutum esse qui Democriti vulgo ducebatur. Meyerus igitur censet post Vitruvium demum (et post Plinium[1])) Democrito illa tributa esse quae in geoponicis legimus. Sed constat veteres compilatores solitos esse quem ipsi sequerentur auctorem celare, cum eos afferrent qui ab illo erant laudati. Ac Vitruvium quidem iam illius fraudis coarguimus.

---

1) Plinio quae communia sunt cum geoponicis ea maximam quidem partem illum Vitruvio debere demonstravit Detlefsenus in Philol. vol. XXXI p 394 sqq. Attamen interdum Plinius discedit a Vitruvio (quod non effugit Detlefsenum) et semel quidem quod exhibet Plinius, Vitruvius autem omittit nescio an recte apud geopon. II 5, 13 invenisse mihi videar: cf. Plin. § 45 'est et peculiaris aestimatio . . ., quam ferventissimo aestu secuntur dieique horis ardentissimis qualis ex quoque loco repercussus splendeat: nam si terra sitiente umidior est ille, indubitata spes promittitur;' geop. II 5, 13 *δέον δὲ (ἐξ ὑψηλοτέρου τόπου) σκοπεῖν τῷ μὲν θέρει ἐν ταῖς μεσημβρίαις ὅτε ἀὴρ καθαρὸς καὶ ἡ γῆ ξηροτάτη εἴη· τότε γὰρ ἐν τοῖς ἐνύδροις ἀτμὸς ἀναδίδοται καὶ ὡς νέφος μικρὸν ὁρᾶται* . . . . Plinius in indice auctorum libri XXXI etiam Democritum affert; qui antecedunt auctores usque ad Epigenem omnes fere in ipso contextu inveniuntur (Epigenes § 34); sequuntur in indice

Itaque quod p. 204 Democritum silentio praeteriit nos quidem minime impedit quo minus credamus libro eum usum esse Democriti qui ferebatur.

Iamque dubito an etiam Theophrastea Vitruvius Ps.-Democrito debeat. Nam cum semel quidem Bolum constat ad Theophrastum provocasse (cf. Oder l. l. p. 74. 75) tum ipsa illa quae supra (158) Athenaeo comparato ad Theophrastum rettulimus in geoponicis leguntur cf. II 6, 1—4 et Vitr. 187, 23 sqq. 188, 10 sqq. Ac quod Senecae verba in quaestt. nat. III 15 simillima sunt verbis geop. II 6, 12 hoc quoque nostram sententiam commendat; Seneca enim in illo de aqua libro saepissime Theophrastum laudat.

Sed haec quidem hactenus. Restat ut pauca addamus de geographica illa digressione p. 190, 13—191, 12: Ac fluminum quidem a septentrione egressorum enumeratio tam perversa est (Borysthenes, Hypanis, Tanais oriuntur Asiae Ponto, Rhenus a septentrione [sc. in meridiem] fluit!) ut nullius potius quam Vitruvii ignorantiae et neglegentiae tribuam, quae etiam in aliis rebus offendit (cf. e. gr. eius caeli signorum descriptionem p. 228—31).

De Nili autem cursu Iubam videtur sequi, siquidem ex ultimo enuntiato de antecedentibus concludere licet; cf. enim Vitr. p. 191, 7 'ex Mauretania autem caput Nili profluere ex eo maxime cognoscitur, quod ex altera parte montis Atlantis sunt alia capita item profluentia ad occidentalem oceanum, ibique nascuntur ichneumones, crocodili, aliae similes bestiarum pisciumque naturae praeter hippopotamos' et Amm. Marcell. XXII 15, 8 'rex autem Iuba Punicorum confisus textu librorum a monte quodam oriri eum (Nilum) exponit qui situs in Mauretania despectat oceanum, hisque indiciis hoc proditum ait, quod pisces et herbae et beluae similes per eas paludes gignuntur'. Quae coniectura si vera est, iam quo tempore Iubae *Λιβυκά* condita sint accuratius definiri potest; nam ille cum circa annum quinquagesimum natus sit (cf. Susemihl, gr. Litt. II p. 403) ante annos 30—25 eum non veri simile est librum scripsisse; accedit ut illud opus vix posset conscribere Iuba priusquam Roma domum redisset (i. e. non ante annum 25); Vitruvius autem scripsit circa annum a. Chr. n. quartum decimum (cf. Teuffel, r. L. I 622).

---

post Epigenem Pelops, Apelles, Democritus; itaque etiam cum indice convenit, si in § 44 sqq. Democritum adhibitum esse putamus.

Fragmente des Stephanos von Byzantion

Von

Paul Sakolowski

in Göttingen

Das geographisch-grammatische Lexikon des Stephanos von Byzantion ist uns nur in einem Auszuge erhalten, den nach dem Zeugnis des Suidas ein gewisser Hermolaos gemacht und dem Kaiser Justinian gewidmet haben soll. Man hat diese Notiz bisher stets gläubig hingenommen, obwohl unsere handschriftliche Überlieferung des Stephanos den Namen des Hermolaos nicht kennt, und obgleich so und so viele Stellen die Möglichkeit einer Widmung an den Justinian völlig ausschliefsen. Mit der Annahme einer Reihe von Interpolationen geht man ja diesem letzteren Anstofs leicht aus dem Wege; man säubert also die Epitome, um durchaus dem Hermolaos seine Verfasserschaft zu retten. Es ist leider an dieser Stelle unmöglich, ausführlich, wie das nur erreichbar ist, nachzuweisen, dafs unsere Ansicht von der Stephanosepitome vollständig irrig ist; nur kurz kann ich hier andeuten, was in nächster Zeit mit zahlreichen Argumenten erhärtet werden wird.

Unsere Epitome ist sicher nicht in der Zeit des Justinian entstanden, sondern beträchtlich später; es ist nicht einmal eine Epitome [1]), sondern ein Conglomerat aus verschiedenen vorhandenen Auszügen, von denen jeder nach bestimmten Gesichtspunkten gemacht war. Und drittens: Suidas hat mit unserer erhaltenen Epitome nichts zu thun; diejenige, die er benutzt hat, mag ja von einem Hermolaos verfafst sein, die uns überlieferte mufs namenlos bleiben. Das Hauptresultat aber einer gründlichen Untersuchung der Epitome ist ein unerfreuliches; zahlreiche Irrtümer an Stellen, die wir aus der übrigen erhaltenen Litteratur controlieren können,

---

1) Den äufseren Beweis hierfür liefert die im Rhedigeranus und Vossianus erhaltene doppelte Recension des Anfanges von *X* (p. 676 Mein.), *Χαβαρηνοί* bis *Χαλάστρα*; ferner die vielfach unterbrochene Buchzählung im Rhedigeranus. Schon ein flüchtiger Blick z. B. auf die überaus kurzen Excerpte in *P* und *Σ* bis *Συρακοῦσαι*, wo das 51. Buch einsetzte, und die sorgfältigen Auszüge von da bis zum Ende des Werkes, lassen erkennen, dafs der Epitome die Einheitlichkeit mangelt.

machen es wahrscheinlich, dafs auch da, wo uns unsere Überlieferung verläfst, Fehler der Excerption oft vorliegen: die Autorität der Epitome ist dadurch erschüttert.

Aber ein Ausweg, der in vielen Fällen Hülfe bringt, bleibt doch. Das Werk des Stephanos ist unter der Regierung des Justin[1]) entstanden, vor dem Jahre 530 jedenfalls vollendet gewesen, und hat in seiner grofsen Zahl von Büchern (etwa 60) die gesamte geographisch-grammatische Wissenschaft der vorhergehenden Jahrhunderte gewissermafsen absorbiert. Ich sage, die grammatische Wissenschaft — denn dem Stephanos war die Geographie als Wissenschaft sehr gleichgültig; er will nur ein Lexikon der geographischen Namen und Namensformen geben, wie es in den Zeiten Hadrians schon Diogenian, Philon und andere gethan hatten. Sein Werk, das die Weisheit aller Vorgänger ungeheuer fleifsig und sorgfältig zusammenfafste, verdrängte die übrigen, es wurde das Repertorium für alle Grammatiker, die eine oberflächliche geographisch-grammatische Auskunft haben wollten. Als solches hat das Lexikon des Stephanos noch lange gewirkt, ja selbst noch, als der Bequemlichkeit der Benutzung halber schon ein Auszug oder auch mehrere von ihm angefertigt waren. Die Scholiasten schöpften aus ihm bis ans Ende der Byzantinerzeit, und es ist fast ein Wunder zu nennen, dafs sich der vollständige Stephanos nicht erhalten hat. Konstantinos Porphyrogennetes liefs ihn in seiner Encyclopädie reichlich benutzen; besonders ausführlich aber schrieb ihn Eustathios aus, der ihn einfach als *τὸν τὰ Ἐθνικὰ ἀναγράψαντα* oder ähnlich anführt.

In der Vervollständigung der Epitome durch Fragmente aus dem Eustathios hat schon Westermann in seiner im übrigen

---

1) Die Abfassungszeit läfst sich erweisen z. B. aus dem Lemma *Θεούπολις* (p. 309). Hier wird Antiochia und seine Umnennung dem Justinian zugeschrieben als Folge des grofsen Erdbebens im Jahre 528, durch das die blühende Stadt fast ganz vernichtet wurde. Das ist ein Fehler der Epitome; die Umnennung fand erst dreifsig Jahre später (558) statt, wie aus vielen Stellen Prokops hervorgeht; in Zusammenhang mit dem Erdbeben bringt sie nur die lüderliche Chronik des Malalas und seiner Abschreiber, denen hierbei ein chronologischer Irrtum untergelaufen ist, nämlich dafs die beiden Ereignisse in demselben Jahre zweier verschiedenen Indictionen liegen, die somit fälschlich zusammengeschmolzen sind. Das Lemma des Stephanos geht also auf diese Quelle zurück, es ist interpoliert, wegen des schon vorhandenen Lemmas, der Stadt *Θεούπολις* in Aegypten. Der echte Stephanos kennt die Stadt Antiochia an allen übrigen Stellen nur als *Ἀντιοχεία ἡ πρὸς Δάφνην*, auch das Erdbeben ist ihm unbekannt. Wenn somit die Abfassungszeit seines Werkes etwa in die Regierung des Justin fällt, so wird er wohl der direkte Nachfolger des *Εὐγένιος* gewesen sein, der *πρὸ ἡμῶν τὰς ἐν τῇ βασιλίδι σχολὰς διακοσμήσας* (Steph. s. v. *Ἀνακτόριον*) sich unter Anastasios eines grofsen Ansehens erfreute (Suid.). Ebenso läfst sich beweisen, dafs das Werk des Stephanos vor der Abfassung des *Συνέκδημος* des Hierokles im Jahre 535 schon vollendet war.

recht mangelhaften Ausgabe (Leipzig 1839) vieles zusammengetragen; erweitert und methodischer durchgeführt hat seine Vorarbeiten Johannes Geffcken in der Festschrift für Sauppe: De Stephano Byzantio (Göttingen 1889). Der letztere hat sich besonders auf den Commentar des Eustathios zu der Periegese des Dionysios beschränkt und zugleich auch zu beweisen versucht, dafs die zum Teil sehr wertvollen Scholien zu diesem Schriftsteller manche Reste des alten Stephanos enthalten.

Allerdings hierin ist die Arbeit schwerer, als man vermuten mag. Unsere Kenntnis der Überlieferung des Dionysios und seiner zahlreichen Exegesen ist zu gering, als dafs wir schon jetzt ein abschliefsendes Urteil zu fällen vermöchten. Die Periegese des in seiner Art recht merkwürdigen Dichters, der sich mit einer gewissen Naivität rühmt, dafs er alles, was er schildere, nicht aus Autopsie kenne, sondern nur nach Quellen und Erzählungen schildere, ist vermöge ihrer bequemen Darstellung der Oikumene schon sehr früh zum Schulbuch geworden, das nicht nur in den verschiedensten erklärenden Ausgaben verbreitet war, sondern auch die mannigfachsten Textrecensionen erdulden mufste. Am ältesten sind die zum Teil recht ausführlichen Scholien; sie benutzten die Grammatikerdoktrin ihrer Zeit fleifsig, Ptolemaios und Kartenwerke vermittelten die geographische Gelehrsamkeit, die Dichtercommentare der Alexandriner wurden ausgeschrieben, aber fast ein ebenso grofser Teil der Erklärung wird den grammatischen Auseinandersetzungen über die geographischen Eigennamen und deren Formen gewidmet.

Der Name des Stephanos von Byzantion wird in den uns bekannten[1]) Scholien nie erwähnt; wir können die Quelle also nur daraus erschliefsen, dafs wir die Art der Stephanosartikel, die allerdings ziemlich deutlich erkennbar ist, in ihnen wiederfinden. Der Bau eines jeden Lemmas beim Stephanos ist gemäfs dem ausführlichen Titel: *περὶ πόλεων .... καὶ ὁμωνυμίας αὐτῶν καὶ μετονομασίας καὶ τῶν ἐντεῦθεν παρηγμένων ἐθνικῶν τε καὶ τοπικῶν καὶ κτητικῶν ὀνομάτων* (so erhalten am Ende des vollständigen Stückes

1) Die handschriftliche Überlieferung sowohl des Textes wie der Commentare des Periegeten ist über alle Begriffe verwickelt. Ich habe bis jetzt Kunde von über 150 Handschriften, 20 in Collationen, von denen auch nicht eine in wesentlichen Punkten mit einer andern übereinstimmt. Geffcken S. 8, Anm. 4 erwähnt eine Äufserung von Wilamowitz, nach der der Marcianus 481 (nicht 471) wegen seines Alters von Wert sein soll. Demgegenüber teilt mir Herr Graf Soranzo in Venedig freundlich eine Collationsprobe der sehr schwer zu lesenden Handschrift mit, nach der sich ergiebt, dafs der Marcianus nur die byzantinische Paraphrase in einer unglaublich dummen Contamination mit einigen jungen Scholien und Eustathiosfetzen enthält. Eine ganz ähnliche Arbeit zeigt der Dresdensis Da. 25 s. XV; das Alter bedingt also hierbei den Wert nicht.

im Coislinianus). Finden wir Scholien dieser Art? Nein, es wäre auch wunderbar genug, wenn der Scholiast, der ein geographisches Werk erklärte, die ganze grammatische Weisheit über den betreffenden Ortsnamen angeführt hätte. Nur einzelne Teile eines Stephanosartikels konnte er gebrauchen, diese natürlich auch dann nur, wenn es sich etwa um grammatische Streitfragen handelte oder die *ὁμωνυμία* und *μετονομασία*. Bei Stephanos war jeder Punkt eines Artikels mit reichlichen Citaten belegt; brauchte diese der Scholiast? Doch nur dann, wenn dem Leser eine gewisse Autorität vorgeführt werden sollte. Wir sehen also, dafs beim Aufsuchen von Fragmenten aus dem vollständigen Stephanos in den Dionysios-Scholien recht viel Vorsicht anzuwenden ist, und man nicht jedes geographische Lemma, von dem auch etwas in der Stephanosepitome steht, auf den Grammatiker aus Byzanz zurückführen darf.

Geffcken führt aufser den in den Scholien überlieferten Fragmenten des Alexandros von Ephesos, über die wir unten urteilen können, die folgenden Artikel besonders auf Stephanos (und zwar, da er sie anführt, 'ut Stephanum redintegraret', doch wohl auf den vollständigen) zurück:

Schol.	Dion.	P.	388	=	Steph.	Byz.	s.	*Ἰλλυρία*
„	„	„	431	=	„	„	„	*Ἐχῖναι*
„	„	„	493	=	„	„	„	*Ἀμβρακία*
„	„	„	582	=	„	„	„	*Θούλη*
„	„	„	752	=	„	„	„	*Σῆρες*
„	„	„	911	=	„	„	„	*Βηρυτός*
„	„	„	912	=	„	„	„	*Βύβλος*
„	„	„	923	=	„	„	„	*Ἀραβία*.

Hiervon kann ich bei *Ἰλλυρία*, *Θούλη* und *Σῆρες* wirklich nicht einsehen, warum gerade Stephanos für eine allbekannte Thatsache die Quelle sein soll. Anders steht es bei den vier übrigen Artikeln, und bevor wir auf diese näher eingehen, müssen wir der Frage nach der Entstehungszeit des ältesten Dionysios-Commentars näher treten.

Geffcken nimmt als sicher an, dafs die Scholien jünger als Stephanos sind, Reitzenstein [5]) dagegen setzt sie als Quelle für die *ἐθνικά* des Oros in einigen Glossen an. Wir haben für die Zeit der Scholien zwei Indicien für den terminus post quem; erstens wird der Grammatiker Helladios citiert (Schol. 911), zweitens die Heptanomis Aegyptens schon unter dem Namen der römischen Provinz Arkadia angeführt (Schol. 281), welche erst unter oder nach dem ersten oströmischen Kaiser Arkadios (395—408) so be-

1) Geschichte der griechischen Etymologika, Leipzig 1897, p. 321 Anm., offenbar, ohne die Arbeit Geffckens zu kennen.

nannt wurde. Verwickelter ist die Zeitfrage für Helladios. Suidas setzt seine Blüte in die Regierung des jüngeren Theodosios (408—450), in die auch die Grammatiker Orion und Oros fallen; denn an der richtigen Ansetzung des letzteren durch Reitzenstein ist nicht zu zweifeln. Nun hat aber schon Orion den Helladios benutzt (die Glosse bei Orion 64, 24 wird in Phot. bibl. 532, 36 ff. dem Helladios zugewiesen), also sind die Dionysiosscholien frühestens ungefähr gleichzeitig mit Orion und Oros. Die Benutzung der Scholien durch Oros müfste also schon ziemlich schnell gegangen sein, wenn wirklich der Beweis dafür erbracht ist, dafs sie die Quelle für Oros sind. Die beiden von Reitzenstein herangezogenen Glossen beweisen es nicht: Schol. 113: *Ἴσμαρος γὰρ πόλις Θρᾴκης* kann der Scholiast sehr gut selbst wissen, zumal er einen Homervers dazu anführt, und Schol. 357 über die *Καμπανοί* bringt sogar eine andere Etymologie (Oros von dem Ort Kampos bei Kyme, der Scholiast von einem Manne namens Kampos). Wir kommen dem Ziele näher mit Hülfe der von Geffcken für den vollständigen Stephanos angeführten Stellen.

1) Schol. D. P. 493.	St. B. s. *Ἀμβρακία.*	Etym. Genuinum.
Θεσπρωτοῦ δὲ υἱὸς ἦν ὁ Ἄμπραξ, ἀφ' οὗ ὅ τε κόλπος ὠνομάσθη Ἀμπρακικὸς καὶ πόλις Ἀμπρακία.	*Ἀ., πόλις Θεσπρωτίας, ἀπὸ Ἄμβρακος τοῦ παιδὸς Θεσπρωτοῦ τοῦ Λυκάονος, ἢ ἀπὸ Ἀμβρακίας τῆς Αὐγέου θυγατρὸς, περὶ ἧς Φιλέας.*	*Ἀμβρακία· ⟨Ἄμβρακος⟩ πόλις Ἠπείρου . . . . . ἀφ' ἧς ἐκλήθη ἡ χώρα Ἀμβρακία.*

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs das Etymologikon in der Lücke die zweite auf Phileas zurückgehende Version gebracht hat; die Glosse geht, wie wir jetzt nach Reitzensteins vortrefflichen Untersuchungen wissen, auf Oros (oder ein Excerpt aus ihm) zurück. Hat nun Oros hierbei die Dionysiosscholien ausgeschrieben? Der Eponym Ambrakias ist uns sonst nicht überliefert; aber Oros weifs ja mehr als der Scholiast, er kennt den Vater des Thesprotos und sogar noch eine andere Version für die Eponymie der Stadt. Eher würde man glauben, dafs der Scholiast den Oros benutzt hätte, wenn er nicht vielleicht dieselbe Quelle hatte, der auch Oros seine Glosse verdankte.

2) Schol. D. P. 431.	St. B. s. *Ἐχῖναι.*	Et. Magn. s. *Ἐχινάς.*
Διὰ γὰρ τῶν Ἐχινάδων ἐκβάλλει ὁ Ἀχελώϊος εἰς τὸ Ἰόνιον πέλαγος. Ἐχινάδες δὲ καλοῦνται αἱ νῆσοι, ὅτι ἔχεις πολλοί εἰσιν	*Ἐ., νῆσοι περὶ τὴν Αἰτωλίαν, αἷς Ἀχελῷος ὁ ποταμὸς προσβάλλει ἰλύν. λέγονται καὶ Ἐχινάδες διὰ τὸ τραχὺ καὶ ὀξύ, ἢ διὰ τὸ πλῆθος*	*Ἐχινάδες εἰσὶν νῆσοι· ἢ παρὰ τὸ ἔχειν πλῆθος ἐχίνων· ἢ ἀπὸ Ἐχίνου τοῦ μάντεως τοῦ μετὰ Ἀμφιτρύωνος στρατεύσαντος· ἢ παρὰ*

ἐν αὐταῖς, ἢ ἀπὸ Ἐχίονός τινος, ἢ διὰ τὸ τραχύτερον τῶν πετρῶν.	*ἔχειν ἐχίνων. Ἀπολλόδωρος δὲ ἀπὸ Ἐχίνου μάντεως.*	*τὸ ἐνέχεσθαι πλησίον ἀλλήλων· ἢ ἐπειδὴ ἰλὺς ἐκ τοῦ Ἀχελῴου ποταμοῦ κατερχομένη ἐκεῖσε ἐνέχεται καὶ ἀπογαιοῦται.*

Die Zusammengehörigkeit der drei Glossen leuchtet sofort ein, ebenso die engere Verwandtschaft zwischen Stephanos und dem Etymologos, der indes den vollständigen Stephanos nicht benutzt hat, da ja in manchem dieser wieder reichhaltiger als der Etymologos ist. Die gemeinsame Quelle ist wieder Oros, und diesmal scheint es auch, als ob die Dionysosscholien noch ein paar Kleinigkeiten zur Vervollständigung des Orosfragmentes beitrügen.

3) Schol. D. P. 911.	St. B. s. *Βηρυτός.*
Οὕτως ὁ Ἑλλάδιος· βὴρ γὰρ τὸ φρέαρ παρ' Ἀσσυρίοις. Οἱ δὲ ὅτι βηρύτου τὴν ἰσχύν φασιν.	*. . . . ἐκλήθη διὰ τὸ εὔυδρον. βὴρ γὰρ τὸ φρέαρ παρ' αὐτοῖς. Ἱστιαῖος δ' ἐν πρώτῃ τὴν ἰσχὺν βηρούτ Φοίνικας ὀνομάζειν, ἀφ' οὗ καὶ τὴν πόλιν, ὡς Ἑλλάδιός φησιν.*

Während der Scholiast nur die eine Etymologie auf den Helladios zurückführt, bezieht Stephanos auch noch das Fragment des Histiaios auf ihn; man wird hier die Quelle nur schwer ermitteln können, möglicherweise gehört dieses Scholion schon zu der jüngeren Klasse, die etwa bei v. 850 ihren Commentar beginnt und die Stephanosepitome oft wörtlich ausschreibt (z. B. 875 *Σόλοι*; 910 *Ἐλαία*, von Geffcken zu den alten Teilen gerechnet, trotzdem selbst der schlechte Müllersche Apparat angiebt, dafs es sich nur in einer Pariser Handschrift des 15. Jhdts. findet; 923 *Ἀραβία*) oder so zweifelhafte Quellen wie Plutarch de fluviis (Schol. 1139 und 1165) und die *θεία γραφή* bringt (Schol. 1107).

Wir kommen nun zu der entscheidenden Stelle.

6) Schol. D. P. 912.	St. B. s. *Βύβλος.*	Et. M. s. *Βύβλος.*
Βύβλος ἀρχαιοτάτη πόλις εἴρηται, καὶ ὅτι τὰ ἐν αὐτῇ ἀποτιθέμενα βιβλία ἄσηπτα διεφύλαττε, καὶ ἐπὶ τούτῳ . . . . ἀπένειμον αὐτῷ Φοίνικες ἐφ' ᾧ τὰς παρ' αὐτοῖς βίβλους φυλάττει· οἱ δέ φασιν ὅτι ἡ Ἶσις ἀπὸ τῆς Αἰγύπτου παραγενομένη ἐκεῖ καὶ κλαί-	*Β., πόλις Φοινίκης ἀρχαιοτάτη πασῶν, Κρόνου κτίσμα, ἀπὸ Βύβλης τῆς Μιλήτου θυγατρός. Βύβλος δὲ προσηγορεύθη ἐκ τοῦ πάσης ἀρχαίης βίβλου φυλακὴν ἀσινέα ἐν ταύτῃ γενέσθαι. οἱ δὲ ὅτι ἐν αὐτῇ Ἶσις κλαίουσα Ὄσιριν τὸ διάδημα ἔθηκε· τοῦτο δ'*	*Β., πόλις Φοινίκης ἀρχαιοτάτη, εἴρηται, ὅτι τὰ ἐν αὐτῇ τιθέμενα βιβλία ἄσηπτα διαφυλάττεται.* *οἱ δέ φασιν, ὅτι Ἶσις ἀπὸ τῆς Αἰγύπτου παραγενομένη κλαίουσά τε τὸν Ὄσιριν, τὸ διάδημα*

ουσα τὸν Ὄσιριν τὸ διάδημα τῆς κεφαλῆς ἀπέθετο, βύβλινον ὕπαρχον ἀπὸ τῆς ἐν τῷ Νείλῳ φυομένης βύβλου· ἢ ὅτι πολλὴ βύβλος ἐκεῖσε φύεται, ἤτοι πάπυρος.	*ἦν βύβλινον, ⟨ἀπὸ⟩ βύβλου τῆς φιλύρης τῆς Αἰγυπτίης, ἧς ἀνέτραφε Νεῖλος ἐν τοῖς ἕλεσι.*	*τῆς κεφαλῆς ἐκεῖσε ἀπέθετο βύβλινον ὕπαρχον ἀπὸ τῆς ἐν τῷ Νείλῳ φυομένης βύβλου. Ἡσίοδος· Βύβλον τ' ἀγχίαλον καὶ Σιδῶν' ἀνθεμόεσσαν.*

Hier ist der Beweis geliefert, dafs alle drei Tractate auf eine Quelle zurückgehen; jede benutzt sie selbständig, bald hier, bald dort vollständiger. Aus der sachlichen, aber nicht wörtlichen Übereinstimmung zwischen Stephanus und dem Etymologikon ergiebt sich, dafs sie wieder die eine ihnen so unendlich oft gemeinsame Quelle, die *ἐθνικά* des Oros ausgeschrieben haben. Hat Oros nun den Dionysiosscholiasten benutzt? Nein, denn die beiden, die den Oros benutzten, haben mehr als der Scholiast; wenn es auch scheint, als habe der Etymologos den Scholiasten ausgeschrieben, so beweist das Hesiodcitat am Schlufs, dafs die ganze Glosse im Etymologikon aus einer Quelle stammt, also nicht aus den Dionysiosscholien.

Unser Resultat ist ein negatives. Wie sich weder die Benutzung des Stephanos durch die älteren Dionysiosscholien erweisen läfst, so auch nicht die Benutzung der Scholien durch Oros. Einen positiven Gewinn wird aber die Vergleichung beider doch ergeben; für die Quellen des Stephanos sind die Dionysiosscholien recht oft von Nutzen.

Coniectanea Lucianea

Scripsit

F. Gündel

Zwiccaviensis

I. *Ver. hist. I 12.* In mirabili suo itinere Lucianus eiusque socii etiam ad lunam deferuntur. Ibi rex Endymion eos hospitio liberalissimo excipit atque, postquam eos benignis verbis cohortatus est, ita alloquitur: *ἦν δὲ καὶ κατορθώσω, ἔφη, τὸν πόλεμον, ὃν ἐκφέρω νῦν πρὸς τοὺς τὸν ἥλιον κατοικοῦντας, ἁπάντων εὐδαιμονέστατα παρ' ἐμοὶ καταβιώσεσθε.* — Iam vero Lucianus ex eo quaerit, quinam hostes eius sint. Hoc languidum ac satis ineptum videtur, cum Endymion adversarios suos modo commemoraverit. Quapropter *verba πρὸς τοὺς τὸν ἥλιον κατοικοῦντας eicienda* censeo. Scrupulos illud quoque movet, quod *κατοικεῖν* ibi cum accusativo coniungitur, paullo infra vero cum praepositione *ἐν* (cf. Icaromen. 13). Fortasse ex margine, ubi ad explicanda verba *ὃν ἐκφέρω νῦν* ascripta erant, illa verba in textum penetraverunt.

II. *Ver. hist. I 29.* Ex luna profectus Lucianus Lychnopolim pervenit; quae urbs ubi sita fuerit, his verbis enarratur: *ἡ δὲ πόλις αὕτη κεῖται μεταξὺ τοῦ Πλειάδων καὶ τοῦ Ὑάδων ἀέρος.* — Nec Graecos sibi persuasisse reor suo proprio aëre praeditum fuisse et sidus Pleiadum et Hyadum, nec si revera illud sibi persuasissent, Lucianum dicere ausurum fuisse: sita est illa urbs inter aërem Pleiadum et Hyadum. Scribendum nimirum *sive ἄστρου sive ἀστέρος.* Illud quidem ea re commendatur, quod sideris notionem habet; praeterea a voce *ἀέρος* non ita discrepare mihi videtur, ut non a librario minus cauto cum illa confundi potuerit. *Ἀστέρος* autem propter litterarum similitudinem non nihil blandimenti habet. Quodsi quis in eo offendat, quod propria notio vocis *ἀστήρ* non sideris sed stellae est, conferat Eustath. ad Il. *E.* 8, ubi haec: *οἱ δὲ ὕστερον συνέχεαν τὰς λέξεις, ὡς εἶναι παρ' αὐτοῖς ταὐτὸν ἄστρον καὶ ἀστέρα.*

III. *Ver. hist. II 3.* Lucianus, cum per mare illud mirabile navigaret, quod non aqua sed lacte aestuabat, ad insulam aliquam navem appulit, quae erat caseus maximus: *ἱερὸν δὲ ἐν μέσῃ τῇ νήσῳ ἀνῳκοδόμητο Γαλατείας τῆς Νηρηΐδος, ὡς ἐδήλου τὸ ἐπίγραμμα.*

Verbum *ἀνοικοδομεῖν*, ubicunque invenitur, reaedificandi notionem habet. Iam cum illud templum nusquam antea commemoratum sit, apparet scribendum esse *ἐνῳκοδόμητο*.

IV. *Deor. concil. 13.* In deorum concilio, quod Iuppiter convocavit, ut de metoecis et peregrinis, qui iniuria in caelum recepti sunt, quaestio institueretur, Momus, postquam multis demonstravit eos ex caelo expellendos esse, haec asserit: *ἐγὼ δὲ καὶ ξένα ὀνόματα πολλὰ ἤδη ἀκούων οὔτε ὄντων τινῶν παρ' ἡμῖν οὔτε συστῆναι ὅλως δυναμένων πάνυ, ὦ Ζεῦ, καὶ ἐπὶ τούτοις γελῶ*. Quid sint *ξένα ὀνόματα* me non intellegere fateor. Ex eis autem, quae secuntur, apparet Momum ista significatione complecti virtutem, naturam, fatum. Haec vero paullo infra appellat *ἀνυπόστατα καὶ κενὰ πραγμάτων ὀνόματα*. Eodem nomine Momus cap. 17 utitur in decreti, quod de metoecis et peregrinis proponit, ea parte, quae ad cap. 13—14 pertinet, ubi philosophos vetari iussit *ἀναπλάττειν κενὰ ὀνόματα*. Patet igitur genuinam lectionem esse *κενὰ ὀνόματα*, quam librarius perperam mutavit occaecatus fortasse verbis *ἡ δὲ σκέψις περὶ τῶν μετοίκων καὶ ξένων* (cap. 1) dispositione totius libelli et Momi orationis male perspecta.

Zu den Kyzikenischen Epigrammen der Palatinischen Anthologie

Von

Carl Radinger

in Innsbruck

Zu den Denkmälern Pergamenischer Kunst, die erst seit wenigen Jahrzehnten durch Brunn und die deutschen Ausgrabungen die gebührende Stelle in der Kunstgeschichte gefunden hat, gehört auch der Tempel der Attalidenmutter Apollonis in Kyzikos.

Die einzige Quelle, der wir Nachricht von diesem Monumente verdanken, ist das III. Buch der Palatinischen Anthologie, eine Sammlung von 19 Epigrammen, welche sich durch Überlieferung und gemeinsame Stileigentümlichkeiten als einheitlich erweisen. Jedem derselben ist eine kurze Überschrift in Prosa vorangestellt.[1])

Ihren Wert und ihre Zuverlässigkeit wird daher ein jeder genau prüfen müssen, der sich ein Bild jenes Tempels und seines Reliefschmuckes entwerfen will.

Naturgemäfs fragen wir zuerst nach dem Alter der 19 Epigramme, sind dieselben inschriftlich am Tempel selbst angebracht gewesen, also mit der Erbauung desselben gleichzeitig oder sind sie epideiktisch und welcher Zeit gehören sie dann an?

Diese Fragen zu beantworten, soll an dieser Stelle versucht werden, daran sollen sich in knappester Form einige sachliche Bemerkungen reihen, eine umfassendere Behandlung des Monumentes hoffe ich an einem anderen Orte später geben zu können.[2])

Die Überschrift der Sammlung führt zunächst zu keiner Entscheidung; sie lautet:

Ἐν Κυζίκῳ εἰς τὸν ναὸν Ἀπολλωνίδος, τῆς μητρὸς Ἀττάλου καὶ Εὐμένους, ἐπιγράμματα, ἃ εἰς τὰ στυλοπινάκια ἐγέγραπτο, περιέχοντα ἀναγλύφους ἱστορίας, ὡς ὑποτέτακται.

---

1) Die Sammlung steht auf den Blättern 76—81 des Palatinus, sie gehört nicht zum ursprünglichen Bestande der Kephalasanthologie, was nicht ausser Acht gelassen werden darf. Wolters Rh. Mus. XXVIII. 1883 p. 97 ff.

2) Dieser Umstand und die Kürze der mir zugemessenen Zeit möge das Skizzenhafte des Versuches entschuldigen.

Je nach der Auffassung von *εἰς* wird man dieselbe als Zeugnis für den inschriftlichen oder epideiktischen Character der Epigramme benutzen können.[1])

Fassen wir die Überschrift so auf, als ob sie besagte: Die Epigramme seien wirklich inschriftlich und somit dem Baue gleichzeitig gewesen, so ergeben sich verschiedene Bedenken:

Wo waren die Inschriften angebracht? Jedenfalls an den Stylopinakien. Was sind aber *στυλοπινάκια*? Zunächst wie sich aus den Worten *περιέχοντα ἀναγλύφους ἱστορίας* der Überschrift und den Ausdrücken *γεγλυμμένος* und *ἐνλελάξενται* in den Lemmata zum 9. und 10. Epigramme ergibt, keine Gemälde, sondern Reliefs.

Weiter ergibt die Analyse des Wortes *στυλο-πινάκιον* „Säulentäfelchen", dass diese Reliefs nicht mit Semper als Säulenbänder, wie bei der Traian- und Antoninsäule, noch mit Schreiber als columnae caelatae, sondern als wirkliche, an den Säulen angebrachte Tafeln zu denken sind. Auch an „Relieftafeln, die nach Art von Draperien oder Storen die Intercolumnien bis zu einer gewissen Höhe ausfüllten", wie etwa die Waffenreliefs von der Athenahalle in Pergamon darf nicht gedacht werden.[2])

Wo waren aber die Täfelchen an den Säulen angebracht? Zwei Möglichkeiten sind denkbar. Entweder sie waren in den Säulenschaft eingelassen oder sie schmückten die Basen derselben. Beide Auffassungen lassen die Analogien erhaltener Monumente zu. Für die letztere Auffassung würden, abgesehen vom ästhetischen Standpunkte, die Worte des Lemmatisten zu v. 3 u. 4 sprechen, der ausdrücklich bemerkt: *ὁ τρίτος πίναξ τοῦ τρίτου στυλοβάτου* und *ὁ τέταρτος πίναξ τοῦ αὐτοῦ* (d. h. *τοῦ τετάρτου*) *στυλοβάτου*.

Doch zurück zu unseren Epigrammen. Nehmen wir also an, dieselben seien wirklich an den Säulentäfelchen, — ob diese den Schaft oder die Basis zierten, kann uns hier gleichgültig sein — angebracht gewesen, so fällt, wie schon Boissonade bemerkt hat[4]),

---

1) *Ἐν Κυζίκῳ* gehört zu *ναόν*, *εἰς* kann local oder relativ gefasst werden.

2) Über *στυλοπινάκια* G. Semper Stil. I. p. 265. A. 1. Th. Schreiber Apollon Pythoktonos p. 71 f., ebenso Dilthey Arch. Ztg. 1878. p. 46, dagegen Overbeck, Kunstmythologie V. p. 381 f., der die richtige schon von Visconti aufgestellte Ansicht festhält.

3) Im Schafte eingelassene Täfelchen: am Heraion in Olympia: Ausgrabungen III. p. XXVI. des Textes; am Apollontempel in Pompeii: Overbeck Pompeii [4]p. 101; am Tempel von Mylasa in Karien: Jonian Antiquities London 1769 p. 59, aber überall ohne Reliefschmuck, bloss Inschriften; sculpierte Basis vom Apollontempel in Milet: Rayet Revue arch. N. S. XXVII. p. 19. Durm Architect. p. 166.

4) Boissonade bei Dübner I. p. 45: „In ipso anaglyphi spatio collocatas fuisse inscriptiones non est credendum, quum — repugnet varius versuum numerus; in tali opere poeta ipse non minus, quam sculptor legibus debuit symmetriae parere et aequale in unoquoque anaglypho versibus spatium dare; nam inaequalitas oculos valde laesisset."

die ungleiche Verszahl auf; eine derartige Asymetrie hätte das Auge des Beschauers geradezu beleidigen müssen; doch dies mag ja subiectiv sein; für nicht maassgebend mag man auch die Behauptung erklären, dass derartige Beischriften in der Kunst der hellenistischen Zeit etwas singuläres wären.[1]) Entscheidend für mich sind zwei andere Punkte: die Epigramme entsprechen nicht dem einzigen Zwecke, den sie haben konnten, dem Beschauer die Namen der dargestellten Personen und die Situation der einzelnen Reliefs in Erinnerung zu bringen und sie sind — worauf ich das Hauptgewicht lege — sprachlich und metrisch von der Art, dass sie in der hellenistischen Zeit undenkbar sind. Dafür die Beweise: Es fehlen in einigen Gedichten die Namen von dargestellten Personen, so im zehnten der des zweiten Sohnes Eunoos, im zwölften der der Megara, im vierzehnten der des Frevlers Tityos, im sechzehnten der der Melanippe, im achtzehnten der der Heldenjünglinge Kleobis und Biton, im neunzehnten der der Servilia. Könnte man sich dies auch erklären, wenn die Namen wie am grossen Altarfries von Pergamon am Relief angebracht waren, wobei denn freilich die Epigramme eigentlich überflüssig gewesen wären, so muss man doch vom Dichter verlangen, dass er nichts den Darstellungen widersprechendes in seinen poetischen Beischriften vorbrachte und dass aus denselben die Situation ersichtlich war. Beiden Anforderungen werden aber unsere Epigramme zum Teil nicht gerecht.

Das sechste Relief stellte nach dem Lemma dar: *Πυθὼν ὑπὸ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος ἀναιρούμενος*, das Epigramm weiss von einer Mitwirkung der Artemis nichts.

Ebenso erregt das vierzehnte Gedicht den Anschein, als ob Zeus der Rächer wäre (*εἰς εὐνὰς ἐτράπης τὰς Διὸς εὐνέτιδος, ὅς σε δὴ αἵματι φύρσε* —), während nach dem Lemma dargestellt war: *Τιτυὸς ὑπὸ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος τυξενόμενος*, auch in N. 10 ist der einzig handelnde Sohn Thoas, während Eunoos, der doch nach dem Lemma als mithandelnd zu denken ist, gar nicht erwähnt wird.

Die Lemmata aber, welche so genaue Ortsangaben wie zu n. VII. X. XVI. gaben, die bis n. I. allein von der Anwesenheit des Hermes und der Satyrn zu berichten wissen, verdienen, zumal da sie der gewöhnlichen Sagenversion entsprechen, in diesen genannten Fällen vollen Glauben. Auch der Anforderung, in die dargestellte Situation einzuführen, genügen die Gedichte nicht immer. Wer würde z. B. ohne die Überschrift von n. II. zu erkennen vermögen, dass der *ἀναγνωρισμός* von Auge und Telephos dargestellt war?

Machen schon diese Thatsachen es unwahrscheinlich, dass der Verfasser der Epigramme der hellenistischen Zeit angehört hat, so

1) Dem Geiste der Zeit würden Weihinschriften mit Bezügen auf die Veranlassung, die Stifter und ihre Mutter entsprechen.

genügt eine Durchmusterung der Gedichte nach der formellen Seite, um uns von diesem Gedanken gänzlich abzubringen. Mag man auch sagen, dafs die erhaltenen Proben von der Begabung Pergamenischer Hofpoeten keine besondere Vorstellung erwecken, mag man einwenden, dass es Stümper zu allen Zeiten gegeben hat, eine derartige Collection von Versfüllseln, ungeschickten Ausdrücken, sprachlichen und metrischen Fehlern innerhalb von 82 Versen wird man in der ganzen Griechischen Litteratur bis auf die Byzantinische Zeit vergeblich suchen. Ich weiss nun wol, dass Hecker, Meinecke, Stadtmüller [1]) diese Verstösse gegen Grammatik und Metrik einem unwissenden Abschreiber aufbürden, „der die oft verwischten Schriftzüge auf den Bildwerken nicht zu enträtseln wusste und die Copie mit grenzenloser Willkür ausführte".

Dagegen spricht aber der Umstand, dass trotz aller Coniecturen — und deren gibt es eine stattliche Reihe — „die ursprüngliche Correctheit und Zierlichkeit" nicht in die Gedichte hineinzubringen ist, dass die metrischen Fehler zum Teil in Eigennamen stehen, dass man sich endlich schwer vorstellen kann, wie gerade die Inschriften so zerstört waren, während die Bildwerke nach der Beschreibung der Lemmata noch gut erhalten gewesen sein müssten.

Ich überlasse es dem Leser, alle die Ungeschicklichkeiten des Ausdruckes und der Gedankenverbindung, die Versfüllsel und Wiederholungen zusammenzusuchen und begnüge mich nur einige Proben zu geben. Wiederholungen und Versfüllsel: *εἵνεκα ματρός* 2. 1. *εἵνεκα μητρός* 3. 3. *ματρὸς ὑπὲρ σφετέρας* 4. 2. *ματρὸς ὑπὲρ Μερόπας* 5. 4. *ματέρος Ἀντιόπας* 7. 2. (Beliebte Wörter: *γόνος*: 1. 3. 2. 3. und *γενέτης*: 3. 2. 5. 1, 3. 9. 2. *ὅσιος*: 4. 4. 13. 2. 14. 4. 18. 2); man betrachte die Ungeschicklichkeit der Verbindung im 8. Epigramme (Gegensatz von *οὐχ' ὑπέδεξο πάϊν*(!) und *θαμβεῖ*, dann *ἀνὰ γλυκερὰν ματέρα δερκόμενος* nach *μᾶτερ-σε*, sonderbar *ἐπὶ ῥηγμῖσι γεγῶσαν*) oder lese das gewiss intacte 3. Gedicht, wie hölzern sind gleich die ersten Verse:

Ἀλκιμέδη ξύν⟨ομ⟩ευνον Ἀμύντορα παιδὸς ἐρύκει
Φοίνικος ἡδ' ἐθέλει παῦσαί χόλον γενέτου,[2])
ὅττι περ ἤχθετο πατρὶ σαόφρονος εἵνεκα μητρός etc.

mit dem ungeschickten Subiectwechsel im v. 2—3 und dem folgenden *κεῖνος*, dem doppelten *ἤχθετο*, der Verbindung von *ἤχθετο* und *ἦγε* v. 5—6.

Dergleichen auf gänzlicher Unfähigkeit des Verfassers beruhende Mängel weist fast jedes Gedicht auf, ohne dass meist ein Anlass

---

1) Hecker Comm. de Anth. Gr. 1843 p. 1 f. Comment. Crit. 1852. I. p. 167. Meinecke Phil. 1861. p. 158 f. Stadtmüller Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1887. p. 537. Bei dem Zerstörungsgrade, den Meinecke voraussetzt, hätten wohl die Darstellungen so gelitten, dass der Abschreiber, der natürlich auch als Verfasser der prosaischen Lemmata gelten würde, die Darstellungen nicht mehr hätte erkennen können.

2) Hier ist *ἡδ'* für *ἡ δ'* zu lesen, jede andere Correctur ist unnötig.

zu kritischen Zweifeln gegeben wäre. Und wollte man auch diese noch hinnehmen, kann ein hellenistischer Dichter für einen Tempel einen so götterlästerlichen Vers wie die Anfangszeile von Epigr. 17 gemacht haben: *Οὐ ψευδὴς ὅδε μῦθος, ἀληθείῃ δὲ κέκασται*, der doch implicite geradezu alle übrigen Götter- und Heldenμῦθοι für *ψεύδη* erklärt.

Hierzu kommen noch die verhältnismässig zahlreichen prosodischen Eigentümlichkeiten: III. 3. *φίλος* III. 1. *ξύνεννον* III. 2. *Φοίνικος* und *παῦσαι*, IV. 1. *κλῡτόνοος* neben *Κλῦτιος*, V. 1. *μᾶναι* VII. 5. *ἄγε*, XIV. 4. *εἴᾶσε*, XVI. 4. *Βοιῶτίης*, XIX. 2. *Ῥῶμύλον*.

Von diesen Fehlern lassen sich freilich die meisten durch leichtere oder stärkere Änderungen beseitigen, man wird aber methodischerweise von Fällen ausgehen müssen, wie es die beiden letzten sind. Den Eigennamen *Βοιωτίης* in XVI. 4 zu entfernen gelingt schon wegen der notwendigen Übereinstimmung von *Αἴολε καὶ Βοιωτέ* und *ὃς μὲν ἀπ' Αἰολίης, ὃς δ' ἀπὸ Βοιωτίης* nicht; dasselbe gilt von XIX. 2, wo die Änderung *Ῥῶμόν τε ξυνῇ καὶ Ῥεμύλον λεχέων* ausser dem Gebiete des Wahrscheinlichen liegt. Gesteht man aber diese beiden Fälle zu, so wird man auch an den meisten anderen keinen Anstoss nehmen dürfen und diese prosodischen Eigentümlichkeiten der späten Entstehungszeit unserer Epigramme zuschreiben müssen; zu demselben Resultate führen Sonderlichkeiten wie *Πενθεῦς* I. 4, *Τευθραντιάδος* II. 2, *παΐν* VIII. 2. *βοᾷάν* XIV. 3. Ist eine genaue Datierung bei dem Mangel an Vorarbeiten über die spätgriechische Prosodie nicht möglich, so ist doch soviel sicher, dass derartige Fehler, wie sie unsere Gedichte aufweisen, in der hellenistischen Zeit nicht möglich sind, dass also auch auf Grundlage der Metrik denselben der inschriftliche Character abgesprochen werden muss.

II.

Die bisherige Untersuchung hat gezeigt, dass die Epigramme unmöglich inschriftlich sein können, dass sie vielmehr nach Sprache und Metrik einer späten Zeit angehören. Die nächste Frage ist nun die: in welchem Verhältnisse stehen die Gedichte zu den prosaischen Lemmata? Dass die letzteren nicht aus den Epigrammen geschöpft sein können, wie fast alle übrigen des Palatinus, steht durch die genauen Localangaben, sowie durch gewisse Züge, die diesen fehlen (man vergleiche I.), fest. Dann könnte man mit v. Wilamowitz an den umgekehrten Fall denken, und in den meisten Fällen ist ja das Epigramm blosse Ausführung der Inhaltslemmas, aber es kommen doch Stellen vor, die eine derartige Annahme als zweifelhaft erscheinen lassen.[1]) Die paar Discrepanzen, die zwischen

1) Geringe Bedeutung lege ich den Hinweisen mit dem Demonstrativ bei (I. 1. *τάνδε-ματέρα*, II. 2. *τᾶσδε-γᾶς*, VII. 2. *τάνδ' ὀλέτιν*, ebd. 6.

beiden bestehen, lassen sich freilich ganz gut durch die Ungeschicklichkeit des Poetasters erklären.[1]) Mancher Zug, der in den Epigrammen erscheint, ist homerische Reminiscenz, anderes poetischer Schmuck[2]), aber es bleiben doch Stellen, die eine lebhaftere Färbung zeigen und die wir schwerlich der ärmlichen Phantasie des Verfassers gutschreiben können.

Woher sollten Züge wie VI. 2 *ἐκνεύει — μυσαττομένη*, dann *καθαιμάσσει ἀπὸ σκοπιῆς*, VII. 5 f. *ἐκ ταύροιο καθάπτετε δίπλακα σειρήν, ὄφρα δέμας σύρῃ τῆσδε κατὰ ξυλόχου* stammen? Dasselbe gilt von IX. 3 *ἐγγύθι λεύσσων Νηλέα καὶ Πελίαν τούσδε καθεζομένους*.

Aus unseren Lemmata können sie nicht geschöpft sein, der Phantasie des Versifex dürfen wir sie nicht zutrauen, also bleiben zwei Möglichkeiten zu erwägen[3]): die Epigramme beruhen wie die Lemmata auf Autopsie des Denkmales oder beide gehen auf eine ältere ausführliche Beschreibung des Denkmales zurück.[4])

Im ersteren Falle hätten wir uns vorzustellen, dafs die Reliefs einen Besucher des Tempels zur Verfertigung der Epigramme veranlafst und dafs sich derselbe noch weitere Züge, die er in poe-

---

τῆσδε κατὰ ξυλόχου, IX. 2. *γενέτα τῷδ'*, ebds. 4. *τούσδε καθεζομένους*, X. 1. *φυτὸν τόδε*, XI. 3. *ἐνθάδε*, XII. 1. *ὅδ' Ἰξίων*, XIII. 1. *ματέρα τάνδε*, XIX. 1. *τόνδε πόνον*.). Dies ist rein epideiktisch und braucht nicht auf Autopsie zu beruhen.

1) VI. Lemma: Artemis und Apollon tödten den Python. Epigramm: Apollon tödtet den Python. XIV. Lemma: Tityos wird von Apollon und Artemis getödtet. Epigramm: Zeus ist der Rächer. X. Lemma: Thoas und Eunoos sind die Retter, im Epigramm erscheint bloss Thoas genannt; alle diese Discrepanzen erscheinen gering gegenüber der Einheitlichkeit, die sonst beide Theile aufweisen.

2) Homerische Reminiscenzen: V. 5. *δόρυ πῆξε μεταφρένῳ*, XII. 1. *βάλε γαίῃ*, XIV. 3. *αἵματι φύρσε — θηρσὶ δὲ βορρὰν καὶ πτανοῖς ἐπὶ γᾶ εἴασε*(?) *νῦν ὁσίως*, XV. 5. *ἔγγυθεν ἐλθών*. Poetischer Schmuck: III. 6. *ἦγε δ' ἐς ὀφθαλμοὺς λαμπάδα παιδολέτιν* = er blendete, IV. 3. *Κλειοπάτρη δ' ἐπὶ τοῖσιν ἀγάλλεται* ganz natürlicher Affect, V. 5. *ἐπαρήγει βριθὺ κατὰ κροτάφων βάκτρον ἐρειδόμενα* = *βάκτρον κατέχουσα καὶ συνεργοῦσα τῷ νἱῷ* des Lemma.

3) Eine dritte Möglichkeit, dafs die prosaischen Lemmata einst vollständiger gewesen und dafs aus diesen die Epigramme versifiziert sind, läuft eigentlich mit der zweiten zusammen, da wir uns ja doch diese Lemmata (Lemmata ohne Text sind ein Unsinn) in Form einer Beschreibung denken müfsten.

4) Auch sonst sind Abweichungen von der gewöhnlichen Mythographischen Überlieferung nachzuweisen; III. heifst die Mutter Alkimede, sonst Hippodameia (so vielleicht auch nach v. Wilamowitz im schol. Townl. Il. IX. 449); XI. weichen die Namen der Söhne der Kleopatra von der sonstigen Tradition ab, desgleichen der der Kebse (Phrygia). Diese Abweichungen liefsen sich zur Not dadurch erklären, dafs diese Namen auf den Reliefs gestanden und so in Gedichte und Lemmata gekommen, niemals konnte aber ein Spätling aus den inschriftlichen Namen und den Darstellungen eine Sagenversion, wie sie das Lemma zu n. 13 gibt, rekonstruieren.

tischer Form nicht unterbringen konnte, sowie Lokalnotizen aufgezeichnet habe.

Im zweiten Falle mag ein verselustiger Spätling aus einer genauen Beschreibung und einigen poetischen Reminiscenzen mit geringer Begabung die Epigramme zusammengestoppelt und sich dazu einen notdürftigen Auszug aus seiner Quelle als Ergänzung beigeschrieben haben.[1])

Wenn ich mich für die zweite Annahme ausspreche, so sind zwei Gründe mir maſsgebend: die Epigramme machen nicht den Eindruck, als ob sie auf Autopsie beruhen würden und es ist schwer zu erklären, woher der späte Epigrammatiker die Kenntnis von zwei so ganz verschollenen Sagen wie 12. und 15. hätte schöpfen können.

Darnach ergibt sich auch der methodische Standpunkt, den wir beiden Teilen: Lemmata und Epigrammen gegenüber einzunehmen haben. Die ersteren sind zuverlässig, ihnen haben wir auch dort zu folgen, wo die Epigramme abweichen, gegenüber Zügen, die nur die Epigramme überliefern, haben wir Vorsicht zu üben und in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, ob sie nicht auf poetischer Reminiscenz beruhen.

III.

Die Lemmata vermitteln uns zunächst die wenigen Angaben über den Bau, an welchem die Reliefs angebracht waren, und einen Überblick über die Verteilung derselben. Nach der Überschrift schmückten die *ἀνάγλυφοι ἱστορίαι* den Tempel der Apollonis, der Mutter Eumenes I. und Attalos II. von Pergamon.

Vor dem 7. Epigramme steht: *ὁ ς΄ ἔχει περὶ τὰ ἀρκτῷα μέρη Ἀμφίονος καὶ Ζήθου ἱστορίαν*

„ „ 11. „ *ἐν δὲ τῷ κατὰ δύσιν πλευρῷ ἐστιν ἐν ἀρχῇ τοῦ ι΄ πίνακος Εὔνοος* etc.

„ „ 16. „ *κατὰ δὲ τὰς θύρας τοῦ ναοῦ προστόντων ἐστὶν Αἴολος* etc.

Aus diesen Vermerken erhellt 1) dafs der Tempel ein Peripteros war; 2) dafs die Beschreibung von der Ostseite ausgeht, dann auf die Nord- und Westseite übergreift, um auf der Südseite zu enden; 3) dafs die Thüre auf der Südseite angebracht, der Tempel also nach Norden orientiert war, endlich 4) dafs bei der notwendigen Annahme der gleichen Anzahl von Säulen auf der Nord- und Südseite ein Epigramm ausgefallen ist.

Die ersten sechs Reliefs müssen, wenn darüber auch der Lemmatist schweigt, auf der Ostseite angebracht gewesen sein, mit

1) Boissonade dachte a. a. O. an einen Fremdenführer als Verfasser: „puto serius fuisse composita haec epigrammata ac libello forsitan collecta, quem aedituus visitoribus divendebat".

dem 7. beginnt die Nordseite, der weiter 8. 9. und 10. angehören, die 11. Säulentafel befand sich auf der Westseite, ebenso die 12., 13., 14., 15., auf die Thür- und Frontseite endlich fallen n. 16., 17., 18., 19.; nach dieser Berechnung mufs eines von den Epigrammen zwischen den Nummern 10 und 16 ausgefallen sein.

Der Grundrifs wird also als länglich mit 8 : 4 Säulen anzunehmen sein[1]) und wir erhalten folgende Verteilung der Reliefs, wobei ich auch auf die Zahl der dargestellten Personen, bezw. Figuren, die zwischen 3 und 4 schwankt, Rücksicht nehme.[2])

Ostseite: 1) Dionysos. Semele. Hermes. Satyre. Silene.
2) Telephos. Auge. [Schlange? Herakles?]
3) Phoinix. Amyntor. Alkimede.
4) Polymedes. Klytios. Phrygia. Kleopatra.
5) Kresphontes. Polyphontes. Merope.
6) Apollon. Artemis. Leto. Python.

Nordseite: 7) Amphion. Zethos. Dirke. [Antiope?]
8) Odysseus Antikleia. [+ ?]
9) Pelias. Neleus. Tyro. [Sidero?]
10) Eunoos. Thoas. Hypsipyle [Eurydike?]

Westseite: 11) Perseus. Polydektes. Danae. [Andromeda?]
12) Ixion. Phorbas. Polymelos.
13) Herakles. Alkmene. Rhadamantys.
14) Apollon. Artemis. Tityos. Leto.
15) Glaukos. Bellerophontes. Megapenthes.[3])

Südseite: 16) Aiolos. Boiotos. Melanippe [Vater Aiolos?]
17) Anapis. Amphinomos. Eltern.
18) Kleobis. Biton. Kydippe.
19) Romulus. Remus. Servilia. [Amulius?]

Das einigende Band, das alle 20 Relieftafeln verband, war das Thema von der Kindesliebe. Wie der ganze Bau ein Denkmal inniger Eintracht von Mutter und Kindern sein sollte, wurden auch zu seinem Schmucke Beispiele kindlicher Liebe aus Sage und Geschichte ausgewählt. Neben bekannten Sagen finden sich auch entlegene, die auf Einwirkung Pergamenischer Gelehrsamkeit hinweisen (n. 12 und 15); wahrscheinlich hat einer der Pergamenischen Hofantiquare den ganzen Cyclus zusammengestellt. Im allgemeinen scheinen die Sujets glücklich gewählt, doch ist ein gewisser Zwang

---

1) Th. Schreiber, Apollon Pythoktonos p. 72, A. 20 nimmt quadratischen Grundrifs (jederseits 6 Säulen) an. Das ist ja auch möglich, doch würde ich auf die von ihm erzielte Responsion wenig geben, da wir uns die dargestellten Scenen doch zu wenig genau vergegenwärtigen können.

2) Nur das 1. Relief mufs nach dem Lemma: *προηγουμένου Ἑρμοῦ, Σατύρων δὲ καὶ Σιληνῶν μετὰ λαμπάδων προπεμπόντων αὐτούς* bedeutend mehr Personen enthalten haben.

3) Von einem der Reliefs dieser Seite fehlt durch den Verlust eines Epigrammes jede Nachricht.

durch die wohl von vornherein gegebene Zahl der Reliefs nicht zu verkennen (n. 3, 5, 8 scheinen weniger passend). Bei einigen ist die Absicht, Beziehungen zum Hause der Stifter hineinzubringen, wahrscheinlich. So spielt vielleicht das erste Relief auf den Dionysos *καθηγεμών* und die pergamenischen *Βουκόλοι* oder *Σειληνοί* an, im 2. erscheint der pergamenische Lokalheros Telephos, in 13. dessen Vater Herakles, der Ahne der Attaliden, beim Pythonkampf (6) kann an die Beziehungen des Fürstenhauses zu Delphi gedacht werden, n. 19 ist ein Kompliment an das befreundete Rom.[1])

Die Quellen der einzelnen Reliefdarstellungen sind natürlich nicht überall nachzuweisen. Manche, wie der Pythonkampf (6), oder die Odysseusscene (8), waren entweder durch die bildliche Tradition schon fest ausgestaltet oder allgemein bekannt, so dafs eine unmittelbare schriftliche Quelle nicht angenommen zu werden braucht, bei den meisten freilich ist der Einflufs des attischen Dramas, zumal des Euripideischen, welches in der hellenistischen Zeit der bildenden Kunst eine Fülle von neuen und effektvollen Stoffen zuführte und eine Menge pathetischer Rühr-Scenen bot, nicht zu verkennen, ohne dafs man deswegen in unseren Reliefs geradezu Illustrationen zu Tragödienscenen zu erblicken braucht.[2])

Eine Frage, die schwer zu beantworten ist, dürfte die sein: war der *ναός Ἀπολλωνίδος* ein Grabtempel wie das Mausoleum in Halikarnass[3]), oder nur wie der *ναὸς θεᾶς Ἀπολλωνίδος Εὐσεβοῦς Ἀποβατηρίας* auf Teos, etwa zur Erinnerung an jene denkwürdige Zusammenkunft von Mutter und Söhnen erbaut, welche Polybios XXII 20 beschreibt. Für die Entscheidung dieser Frage, welche auch für die Datierung unseres Denkmales von Wichtigkeit ist, mufs das Polybianische(?) Fragment bei Suidas s. v. *Ἀπολλωνιὰς λίμνη* herangezogen werden. Ich mufs freilich gestehen, dafs ich zu

---

1) Dionysos und Dionysiasten, vgl. Hermes VII. 90. Farnell, Journ. of Hell. Stud. 1890 p. 194, Herakles: Nikandros frg. 104 *κέκλυθι — Ἄτταλ' ἐπεὶ σέο ῥίζαν ἐπέκλυον Ἡρακλῆος ἔξετι Λυσιδίκης τε περίφρονος* etc. Rom: freilich waren zur Zeit des Baues die Beziehungen schon getrübt. Mommsen, RG I[5] p. 781. Delphi: Fränkel, Jahrb. VI 49 ff. Bull. d. C. H. 1881 p. 165. 376 ff.

2) Ich hoffe das Thema, welches für Litteratur und Kunstgeschichte gleich interessant ist, an anderem Orte behandeln zu können. Für möglich halte ich folgende Bezüge: 2) Myser des Sophokles N[2] p. 221. Robert, Jahrb. II 246; 3) Phönix des Euripides N[2] p. 621; 4) ein Phineus des Sophokles? N[2] p. 284; 5) Kresphontes des Euripides N[2] p. 497; 7) Antiope des Euripides N[2] p. 410; 9) Tyro des Sophokles N[2] p. 272; 10) Hypsipyle des Euripides N[2] p. 594; 11) Diktys des Euripides N[2] p. 365; 12) Ixion des Euripides ?? N[2] p. 490; 13) Rhadamantys des Euripides ? N[2] p. 566; 15) Bellerophon des Euripides N[2] p. 443; 16) Melanippe Desmotis des Euripides N[2] p. 514.

3) So Schreiber a. a. O. p. 72 A. 20. Der Tempel auf Teos: Le Bas-Waddington III n. 89. = Dittenb. Syll. I 234, unter Attalos II. nach Fränkel.

keinem zusagenden Resultate gekommen bin. Die Stelle heifst: *ὅτι Ἄτταλος ὁ τῆς Ἀσίας βασιλεὺς Νικομήδει τῷ Μονόδοντι πολεμήσας ἐκράτησε τῆς αὐτοῦ χώρας, ἀλλ' ὁ μὲν Ῥωμαίους ἐπικαλεσάμενος ἀνέλαβε τὴν ἀρχήν. | Ἄτταλος δὲ τὴν ἑαυτοῦ μητέρα Ἀπολλωνιάδα μεταλλάξασαν κατὰ τὸ μέγιστον ἱερὸν Περγάμου κατέθετο, ὅπερ αὐτὸς ἐδείματο, τὴν δὲ γείτονα λίμνην αὐτῇ προσωνόμασεν.*

Der erste Teil gibt die Datierung des im folgenden erzählten an. Nun wissen wir leider nichts näheres von einem KriegeAttalos II. mit Nikomedes *Μονόδους* von Bithynien, aber soviel ist gewifs, dafs derselbe in die Jahre 149—138 fallen mufste, d. h. in die Zeit zwischen dem Tode des Prusias und des Attalos. Durch diese chronologische Fixierung kommen wir aber in bedeutende Schwierigkeiten. Apollonis mufs, wie Fränkel mit Recht aus dem Dekret von Hierapolis folgert, unter der Regierung ihres ältesten Sohnes Eumenes, also vor 159 gestorben und beigesetzt worden sein. Es könnte sich also an unserer Stelle nur um eine nachträgliche endgültige Bestattung handeln. Weitere Schwierigkeiten macht die Erwähnung des *μέγιστον ἱερὸν Περγάμου, ὅπερ αὐτὸς* (sc. *Ἄτταλος*) *ἐδείματο*. Als gröfstes Heiligtum Pergamons hat man doch nach unserem Wissen den Athena-Poliastempel auf der Akropolis anzusehen und dieser stammt noch aus dem 4. Jahrhundert, in seinen Nebenbauten aus der Zeit des zweiten Eumenes.[1]) Weiter ist uns vollständig unklar, wo die *γείτων λίμνη*, die nach der Königin-Mutter *Ἀπολλωνὰς λίμνη* hiefs, lag; an den vom Rhyndakos durchflossenen See am Olympos darf nicht gedacht werden, aber auch das 300 Stadien von Pergamon entfernte Apollonia (Strabon p. 625, 4) kann kaum in Frage kommen. Ergeben sich also mehrere unlösbare Schwierigkeiten, so dürfen wir doch das Hauptfaktum, die Beisetzung der Apollonis aufserhalb Kyzikos durch Attalos den zweiten, kaum in Zweifel ziehen und dann auch unseren *ναός Ἀπολλωνίδος* nicht als eigentlichen Grabtempel betrachten. Ist er aber dies nicht gewesen, so ist es auch nicht unmöglich, dafs der Bau noch zu Lebzeiten der Attalidenmutter vielleicht in Erinnerung an jene Zusammenkunft in Kyzikos vom Jahre 183 (?) von den Söhnen errichtet worden ist.

Zum Schlusse möchte ich noch einige Bemerkungen über Apollonis hinzufügen.[2]) Man nimmt gewöhnlich an, dafs Attalos I. mit Apollonis eine Art romantische Mesalliance eingegangen sei und

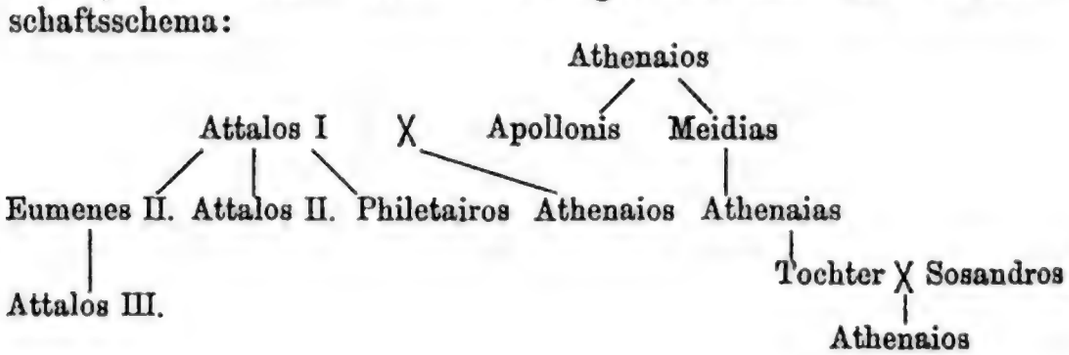
---

1) Oder sollte man an das aufserhalb der Stadt gelegene Nikephorion denken, welches Prusias im Jahre 155 (Polybios XXXII 27) zerstört hatte. Auch das *κατά* der Stelle ist nicht eindeutig, da es auch die Lage des Grabes in der Nähe des Heiligtums bedeuten kann, dann liefse sich sogar an einen der Tumuli in der Umgebung der Stadt denken.

2) Im übrigen s. Fränkel, J. v. P. p. 88 und Wilcken bei Pauly-Wissowa II p. 163 f.

stützt sich dabei auf die Worte des Polybios *δημότις ὑπάρχουσα βασίλισσα ἐγεγόνει*. Ich glaube, dafs man *δημότις* zu sehr in unserem Sinne „bürgerlich" auffasst, wenigstens scheint es mir sehr unwahrscheinlich, dafs der staatskluge, bei seiner Verheiratung mindestens 45jährige Attalos, eine Liebesheirat geschlossen, vielmehr wird dabei die Politik einen nicht zu unterschätzenden Einfluss gehabt haben. Attalos stützte zum Teil seine Herrschaft auf ein gutes Verhältnis zu den benachbarten Städten, von denen Kyzikos die bedeutendste war. Es lag also in seinem Interesse, durch Verbindung mit einer einflufsreichen Familie der mächtigen Freistadt sich die Unterstützung derselben zu sichern.

Die Namen zweier Mitglieder dieser kyzikenischen Patrizierfamilie lassen sich noch nachweisen. Attalos III. teilt in einem Schreiben an die Stadt Kyzikos (J. v. P. 248[b]) die Ernennung des Athenaios, des Sosandros Sohn, zum Priester des Dionysos mit und begründet diese Anzeige durch die Beziehungen des genannten zu Kyzikos. Nach seinen Worten ist Athenaios der Sohn des 141 (Z. 39. der Inschr.) verstorbenen Sosandros, der die Tochter des Athenaios aus Kyzikos, eines Vetters Eumenes II. zur Frau hatte. Dieser Athenaios ist aber der Sohn eines Meidias, welcher also der Bruder der Apollonis sein mufs. Bei der griechischen Sitte, den Enkel dem Grofsvater gleich zu benennen, ist meines Erachtens kein Zweifel, dafs der Vater der Meidias und der Apollonis Athenaios hiefs, so verstehen wir auch, dafs der jüngste Sohn Attalos I. den Namen Athenaios erhielt, während der älteste nach dem Oheim Eumenes I., der zweite nach dem Vater, der dritte nach dem Stifter der Dynastie benannt wurde. Es ergibt sich also das Verwandtschaftsschema:



Die Liste der kappadokischen Könige bei Diodor

Von

Adolf Buchholz

in Leipzig

Für die Geschichte Kappadokiens in persischer Zeit fliefsen unsere Quellen sehr spärlich. Es mufs uns also willkommen sein, dafs Photius in seiner Excerptensammlung uns aus dem 31. Buche des Diodor ein Verzeichnis der kappadokischen Könige von der ältesten Zeit bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. erhalten hat. Dasselbe zerfällt in zwei sich scharf von einander abhebende Teile: die Scheidung wird bewirkt durch den Zug Alexanders des Grofsen und durch die Herrschaft seiner Nachfolger in Kleinasien. Die Ereignisse nach 300 sind auch sonst bezeugt und dadurch als historisch gesichert. Ganz anders jedoch verhält es sich mit der älteren Geschichte. Für die Perserzeit werden Könige von Kappadokien in keinem anderen Geschichtswerke, nur bei Diodor genannt. Denn die Kyrupädie des Xenophon ist natürlich nicht unter die Geschichtswerke zu rechnen. Es soll nun im folgenden festgestellt werden, was wir von dem ersten Teile jener Königsliste historisch verwerten können.

Es wird in demselben das Geschlecht der nach 300 in Kappadokien regierenden Herrscher in der einen Version in Verbindung gebracht mit dem älteren Kyrus durch Verheiratung eines derselben mit dessen Tante Atossa, in der anderen durch direkte Abstammung mit einem der sieben Perser. Nun hat aber ein Königreich Kappadokien in der älteren Zeit ebensowenig existiert, wie ein Königreich Pontus, wie zuerst nachgewiesen hat E. Meyer in seiner „Geschichte des Königreichs Pontus“ S. 31 ff.[1]) (Vgl. auch

---

1) Wenn Gutschmid in seiner Recension dieses Buches (Kl. Schr. III) die Resultate desselben, soweit sie die ältere Zeit betreffen, vollständig anerkennt, so sind damit seine eignen, davon abweichenden Ergebnisse als verfehlt zugegeben, die in einer, erst nach seinem Tode veröffentlichten Schrift „Untersuchungen über die Geschichte des pontischen Reiches“ enthalten sind (Kl. Schr. III S. 505 ff.). Es ist also auch unnötig, seine dort aufgestellten Ansichten im folgenden heranzuziehen,

den Artikel „Kappadokien“ bei Ersch und Gruber.) Während aber M. die Königsliste deshalb nicht vollständig verwirft, thut dies Reinach in dem essai sur la numismatique des rois de Cappadoce S. 11. Zu seinem Verdammungsurteile bestimmt ihn aufserdem der Umstand, dafs sie chronologische Schwierigkeiten enthält und manche Einzelheiten unwahrscheinlich sind. Doch ist es nicht damit gethan, aus diesen Gründen jene Stelle einfach zu verwerfen.

Überlegen wir zunächst, wie die Liste entstanden sein wird. Als die kappadokischen Regenten das Bedürfnis empfanden, ihre Berechtigung als Herrscher des Landes durch Verlängerung der Ahnenreihe zu kräftigen, lagen verschiedene Möglichkeiten vor, das zu thun. Vorfahren einfach zu erfinden wäre sehr plump gewesen. Zwei Wege konnten aufserdem noch eingeschlagen werden: entweder machten sie ihre Vorfahren zu Herrschern über Kappadokien oder Regenten, also Satrapen dieses Landes, zu ihren Ahnen. Dafs der erstere Weg nicht betreten worden ist, beweisen die Namen: während in der zweiten Hälfte der Herrschertafel der Name Ariarathes der stehende ist, sind die der ersten grundverschieden. Das ist aber im anderen Falle sehr erklärlich, da die Würde des Satrapen natürlich nicht erblich war. Die zweite Annahme wird dadurch aufs Beste bestätigt, dafs wir zwei der Pseudovorfahren als Satrapen von Kappadokien nachweisen können. Der eine ist Artamnes, der vierte in der Liste, der, wie schon Gutschmid (a. a. O.) richtig erkannt hat, zweifellos identisch ist mit dem Ariaramnes = Ariamnes, den Ktesias für das Jahr 508 als Satrapen jenes Landes nennt (fr. 29/16). Der andere ist Datames, über dessen Schicksale wir auch sonst gut unterrichtet sind. Endlich wissen wir noch, dafs der erste Ariarathes der Liste Satrap jener Provinz war.

Was für diese zwei bewiesen ist, das hat bei den anderen die höchste Wahrscheinlichkeit. Der Verfasser der Liste hat sich also aus geeigneter Quelle kappadokische Satrapen zusammengesucht und diese aus eigner Machtvollkommenheit zu Königen erhöht. Dabei ist er noch insofern verhältnismäfsig ehrlich vorgegangen, als er die zeitlichen Lücken nicht auf irgendwelche andere Weise ausgefüllt hat, was doch zweifellos geschehen wäre, wenn er jene Männer rein willkürlich zusammengestellt hätte. Bei jener Hypothese erklärt sich auch ganz ungezwungen die doppelte Version inbetreff der Ableitung des Geschlechts: es war eben ein Satrap vorhanden, der mit dem persischen Königshause verwandt war, ein anderer gehörte unter die Zahl der sieben Perser. Bei dem ersten „Könige“ Pharnakes läfst sich auch noch indirekt nachweisen, dafs er Satrap von Kappadokien war. Wir erfahren aus Plinius (h. n.

---

abgesehen von einigen Einzelheiten, die auch jetzt noch als richtig gelten müssen. — Noch weniger habe ich Grund, die 1823 von Hisely verfafste „Historia Cappadociae“ zu berücksichtigen.

XXXIII, 54, 151), dafs auch die pontischen Könige von ihm ihr Geschlecht ableiteten.[1]) Das ist bei jener Annahme vollständig verständlich, da das alte Kappadokien auch den späteren Pontus mit umfafste, würde aber sonst kaum zu erklären sein.

Dann verliert auch der Einwand, den Richter (Geschlechtstafeln XIII) macht, dafs nämlich für die ersten fünf Vertreter die Zeit zu kurz bemessen sei, die Spitze, da natürlich bei Verwaltungsbeamten kürzere Zeiträume anzunehmen sind als bei Königen.

Betrachten wir nun unter jenem Gesichtspunkte die Liste näher. Nach ihr müssen wir die im ersten Teile genannten Regenten im Besitze desselben Landes annehmen, das die späteren besitzen. Denn der durch die Makedonier vertriebene Ariarathes nimmt später wieder in Besitz *τὴν οἰκείαν ἀρχήν*, d. h. das Land seiner Väter. Nun besitzen aber die späteren Könige nur den südlichen Teil der ehemaligen Satrapie Kappadokien, der nördliche bildete das Königreich Pontus. Also müfsten die älteren Herrscher auch nur den südlichen Teil besessen haben. Es mufste demnach Kappadokien auch früher schon geteilt gewesen sein. Diese Ansicht findet eine Stütze an Strabo XII, 1, 4, wo wir lesen: *τὴν δὲ Καππαδοκίαν εἰς δύο σατραπείας μερισθεῖσαν ὑπὸ τῶν Περσῶν περιεῖδον .. εἰς βασιλείας .. περιστᾶσαν.*

Dagegen steht sie in Widerspruch mit sämtlichen anderen Nachrichten, die wir über Kappadokien in persischer Zeit haben. Strabo darf in diesem Falle nicht besondere Auktorität beanspruchen, weil die Sache sein Heimatland betrifft. Es würde das nur dann der Fall sein, wenn sie auch seine Zeit beträfe. Specialstudien in der alten Geschichte jener Gegenden haben wir bei ihm keinesfalls von vornherein anzunehmen. Dagegen kennen die am meisten berufenen Zeugen für die Geschichte jener Zeit Ktesias, Herodot, Xenophon, Hieronymus (bei App. Mithr. 8), Sophainetus (am Schlusse der Anabasis), die persischen Keilinschriften nur eine Satrapie Kappadokien. Jene Nachricht ist aber auch an sich schon höchst unwahrscheinlich. Als die Perser das reiche und mächtige Land des Kroesus erobert hatten, liefsen sie es ungeteilt als Satrapie bestehen und gaben es in die Hände eines Satrapen. Und das armselige Ländchen Kappadokien hätten sie in zwei Provinzen scheiden sollen? Dafür ist nicht der geringste Grund einzusehen. Anderseits läfst sich begreifen, wie Strabo zu seiner Ansicht kam. Offenbar kannte er als Eingeborner die officielle Tradition der beiden Königshäuser, nach welcher die zwei Reiche schon in der Perserzeit bestanden hätten. Nun hat er zwar, wie seine Worte zeigen, gewufst, dafs sie nicht als selbständige Länder existiert haben,

1) Andere Versionen finden sich bei Polyb. V, 43, 2; Florus III, 5, 1; Sall. hist. II, fr. 53 (Kritz). Dafs in ihnen andere Namen uns entgegentreten als bei Diodor, ist natürlich.

jedenfalls hat ihn aber jene Legende veranlafst, zwei Satrapien anzunehmen. Dafs Strabo über jene Zeit nicht genau unterrichtet ist, beweisen die letzten Worte *τὴν Καππαδοκίαν . . Μακεδόνες περιεῖδον τὰ μὲν ἑκόντες, τὰ δ' ἄκοντες εἰς βασιλείας ἀντὶ σατραπειῶν περιστᾶσαν.* Von einem *περιορᾶν* kann in beiden Fällen nicht die Rede sein.

Wir haben also das Zeugnis des Strabo vollständig bei Seite zu lassen. Es ist für die Perserzeit nur eine Satrapie[1]) Kappadokien bezeugt. Dem gegenüber kommt die Diodorstelle als geschichtliche Nachricht umsoweniger in Betracht, als sie ja der Schriftsteller selbst nur als eine von jenen Königen selbst ausgesprengte Erzählung wiedergiebt. Die von ihm genannten Männer sind also Satrapen von Gesamtkappadokien. Jener Ariarathes erobert überhaupt nicht das Land seiner Väter und von der Provinz seines Vaters nur die Hälfte, wie wir später sehen werden.

Eine andere Ansicht über jene Leute stellt Meyer auf (a. a. O.). Er nimmt den Anaphas, resp. dessen aus Herodot gut bekannten Vater Otanes als Ahnherrn der kappadokischen Könige an und meint, dessen Familie sei im erblichen Besitze eines Teils der Satrapie Kappadokien gewesen. Die Hauptstadt dieses „Fürstentums der Otaniden" sei Gaziura am Iris gewesen. Dahin verlegt er es, weil sich eine Münze des ersten Ariarathes erhalten hat, die in jener Stadt geschlagen worden ist. Mit genau demselben Rechte konnte M. ein Fürstentum des Pharnakes annehmen: die eine Version ist so glaubwürdig, resp. unglaubwürdig, wie die andere. Besonders unglücklich ist die Annahme von Gaziura als Mittelpunkt der Herrschaft. Denn diese Stadt liegt im späteren Königreiche Pontus, Ariarathes würde also später sein Stammland überhaupt nicht wiedererobert haben. Jene Münze ist aber vollständig erklärlich, wenn Ariarathes Satrap von Kappadokien war, da dann natürlich auch jene Stadt in seinem Besitz war. Er konnte also, als er nach dem Sturze des Perserreiches eine Zeit lang selbständig war, dort Münzen schlagen lassen. Jedenfalls liegt kein Grund vor, den Anaphas aus der Zahl der übrigen herauszuheben: er war wie sie Satrap.

Sehen wir uns nun die genannten Männer der Reihe nach an. Der älteste Statthalter, dessen der Verfasser der Liste habhaft werden konnte, war Pharnakes, der mit der Atossa, der Schwester von Kyros des Älteren Vater Kambyses, verheiratet war. Wir haben keine Veranlassung, daran zu zweifeln. Unter den Satrapen,

---

1) Nicht richtig ist es, dafs sowohl Meyer wie Reinach Kappadokien nur als Hyparchie der dritten Satrapie bezeichnen. Diese letztere ist nur durch falsche Auffassung von Herod. III, 90 entstanden. Die hier genannten *νομοί* sind aber nicht Satrapien, sondern Steuerbezirke, deren Umfang mit denen der Provinzen durchaus nicht identisch ist. Im einzelnen ist das nachgewiesen in meiner Dissertation de satrapis satrapiisque Persicis S. 49—51.

die wir kennen, befinden sich verhältnismäfsig viele, die auf jene Weise mit dem Herrscherhause verbunden waren. Ja es sind so viele, dafs sich der Gedanke aufdrängt, derartige Ehen vertraten etwa die Stelle des Schwarzen Adlerordens oder einer ähnlichen hohen Auszeichnung bei den Persern. Aufserdem wurde ja auf diese bequeme Weise die doch wohl recht grofse Zahl der weiblichen Glieder des Königshauses versorgt.

Der nach Pharnakes genannte Gallos, als dessen richtigen Namen schon Gutschmid *Γλῶς* erkannt hat, ist natürlich nicht der Sohn jenes, sondern sein Nachfolger, resp. einer seiner Nachfolger. Ebenso sind die folgenden nicht Glieder derselben Familie. Bei ihnen ist von irgend welcher Abhängigkeit von Persien nicht die Rede, doch verrät Diodor indirekt, dafs eine solche vorhanden war. Wenn er beim Anaphas besonders betont, dafs er an Persien keine Abgaben zu zahlen brauchte, so müssen doch die anderen solche gezahlt haben.

Anaphas wird einer der sieben Perser genannt. Als solchen finden wir ihn nicht bei Herodot (III, 70), dessen Namen in der Hauptsache durch die Inschrift von Behistan bestätigt werden, wohl aber bei Ktesias fr. 8. Dagegen lernen wir bei Herodot einen Anaphas, den Sohn des Otanes, kennen. Den Vater zählt Herodot unter den sieben Persern auf. Es kann kein Zweifel sein, dafs die beiden Personen dieselben sind, dafs also Anaphas bei Ktesias an Stelle seines Vaters gesetzt ist, ebenso wie das bei Mardonius der Fall ist. Ob das ein Versehen des Ktesias ist, oder ob er eine jüngere Version wiedergiebt, bleibe hier unentschieden. Dann wird aber Ktesias auch das, was sonst vom Otanes bekannt ist, auf den Sohn übertragen haben, der Verfasser jener Liste wird also auch das bei ihm über den Anaphas gesagt gefunden haben. Über Otanes nun lesen wir bei Herodot (III, 83) folgendes: er habe freiwillig auf die Königsherrschaft verzichtet unter der Bedingung, dafs weder er noch sein Geschlecht den persischen Königen unterthänig sein sollten, d. h. er bedang sich eine gewisse Reichsunmittelbarkeit aus. Doch kann von der Verleihung einer selbständigen und erblichen Regierungsgewalt über eine Satrapie nicht die Rede sein.[1]) Dagegen wird allerdings Abgabenfreiheit mit jener Vergünstigung verbunden gewesen sein. Wenn also Diodor von Anaphas erzählt, er habe Kappadokien innegehabt, *ὥστε μὴ τελεῖν φόρους Πέρσαις*[2]), so steht diese Nachricht mit Herodot vollständig

1) Wenn Plato, de leg. III, 695 C berichtet, Darius habe das Reich unter die sechs Mitverschworenen aufgeteilt, so liegt das Unhistorische dieser Nachricht klar auf der Hand. Es entspricht durchaus nicht den thatsächlichen Verhältnissen.

2) Diese Steuerfreiheit bezieht sich natürlich auf die Person, nicht auf das Land, sodafs darin kein Widerspruch zu Herodot (III, 97) liegt. Ebensowenig ist ein solcher vorhanden zu VII, 62, wo An. Anführer

im Einklange. Dagegen ist aus Diodor nicht zu schliefsen, dafs auch Otanes schon die Verwaltung jenes Landes gehabt habe, noch weniger aber, dafs er einen Teil desselben erblich besessen habe, wie Meyer es annimmt.

Nach Anaphas nennt Diodor als folgenden Regenten dessen Sohn gleichen Namens. Möglicherweise hat auch dieser Kappadokien verwaltet, wenn auch nicht als Erbe seines Vaters. Doch macht es den Eindruck, als ob hier der Verfasser einen Sohn eingeschoben habe, um die zwischen An. I und Datames klaffende Lücke etwas auszufüllen.

Bei Anaphas fanden wir eine auffallende Übereinstimmung mit Ktesias. Ebenso ist uns Ariamnes aus diesem bekannt. Es liegt also sehr nahe anzunehmen, dafs jene Königsliste bis zu Anaphas aus diesem Schriftsteller geflossen ist, einer Quelle, die ja an sich sehr nahe liegt.

Nach Anaphas klafft eine grofse Lücke bis Datames, die der Verfasser, wie wir später sehen werden, dadurch einigermafsen zu verdecken gesucht hat, dafs er den letzteren um ungefähr 50 Jahr früher angesetzt hat als er lebte. Er fand also in der Zwischenzeit keinen kappadokischen Satrapen, den er hätte einschieben können. Nun lesen wir bei Xenophon (Anab. I, 9, 7), dafs Kappadokien zum Verwaltungsbezirke des jüngeren Kyrus gehört hat. Dieser Mann mufste ihm doch hochwillkommen gewesen sein für seine Zwecke. Wir wissen, dafs das Werk des Ktesias die Zeit noch behandelt hat. Also mufs dieser doch davon nichts gewufst haben. Dafs dies in der That sich so verhält, beweist der nachweislich aus Ktesias entnommene Bericht des Diodor XIV, 19, 1, der unter den Ländern des Kyrus Kappadokien nicht mit erwähnt.[1]) Das Fehlen dieses Mannes in der Liste lehrt uns also, dafs ihr Verfasser Xenophon nicht benutzt hat.[2]) Er geht infolgedessen mit einem Sprunge zu Datames über. Die bei ihm erwähnten Kämpfe gegen die Perser beweisen, dafs wir es mit dem

---

der Kissier beim Zuge des Xerxes genannt wird. Diese führte er natürlich nicht als Satrap von Kappadokien, sondern als Strateg. Da dieses Amt das höhere ist, so war er vor 480 Statthalter.

1) Es gehörte auch wirklich nicht dazu, sondern bei Xenophon liegt ein Irrtum vor, wie ich nachgewiesen zu haben glaube (a. a. O. S. 25ff.).

2) Auch die Kyrupädie hat er nicht gelesen, denn diese hätte ihm den Aribaeus, König von Kappadokien, geboten, der zu Krösus' Zeit mit den Assyriern gegen die Meder zog. Natürlich ist die Nachricht nicht historisch, sondern jener König ist, wenn nicht überhaupt eine rein fingierte Person, ein Satrap aus der Zeit Xenophons, wie dieser ja bekanntlich die Verhältnisse seiner Zeit in jener Schrift auf die überträgt, in der dies Produkt seiner üppigen Phantasie spielt. Deshalb ist auch Artabates, den der ältere Kyrus nach Kyr. VIII, 6, 7 als Satrapen nach Kappadokien sendet, nicht als historische Persönlichkeit dieser Zeit aufzufassen.

bekannten Satrapen zu thun haben. Natürlich sind diese Kämpfe nicht als das hingestellt, was sie wirklich waren, als die Empörung gegen den Herrn, sondern es wird vom Datames verschleiernd gesagt: ὃς Πέρσαις διὰ μάχης ἐλθὼν καὶ λαμπρῶς κατὰ την μάχην ἀγωνισάμενος, ἐν αὐτῇ τελευτᾷ. Auch die Todesart pafst er seinem Zwecke an: der historische Empörer fällt durch Verrat, der kappadokische König fällt standesgemäfs in der Schlacht. Endlich brauchten wir nicht aus anderen Quellen zu wissen, dafs er der Sohn des Kamisares [1]) war, um feststellen zu können, dafs er nicht der Sohn des Anaphas gewesen ist.

Als sein Bruder wird Arimaeus genannt. Dafs dieser nicht zur Regierung kommt in der Liste, deutet darauf, dafs er kein Satrap von Kappadokien war. Es könnte also wirklich der Bruder des Datames gewesen sein, als welchen wir ihn sonst nicht kennen, oder er ist der Vater des folgenden „Herrschers" Ariamnes gewesen. — Sicherlich ist dieser nicht der Sohn des Datames gewesen. Mit ihm tritt in der Liste insofern eine Wendung ein, als von nun an die Namen auftauchen, die im kappadokischen Königshause üblich waren: Ariamnes und Ariarathes. Es wird also jener wirklich ein Glied desselben gewesen sein. Das erste, was bei ihm in die Augen fällt, ist die chronologische Unmöglichkeit, ihn zwischen Datames und dem Zuge des Alexander unterzubringen. Als seine Regierungsdauer werden nämlich 50 Jahre genannt. Datames aber kam bei dem grofsen Satrapenaufstande des Jahres 362

---

1) Von diesem Manne berichtet Nepos (Dat. I, 1), er habe vom Perserkönige als Provinz erhalten partem Ciliciae iuxta Cappadociam. Diese habe dann sein Sohn übernommen. Da nun Kataonien, an das man bei jenem Teile von Kilikien zunächst denken würde, zu Datames' Zeit in den Händen des Aspis war, Datames selbst aber Kappadokien inne hatte, so schreibt E. Meyer (a. a. O. S. 27) für seine Worte partem Cappadociae iuxta Ciliciam. Dadurch wird aber die Schwierigkeit durchaus nicht beseitigt. Denn erstens war niemals ein Teil von Kappadokien eine selbständige Provinz, zweitens hat ja Datames auch bei Nepos nicht einen Teil dieser Provinz, sondern die ganze. Denn es wird ihm die Unterwerfung des abtrünnigen Dynasten Thuys von Paphlagonien übertragen, weil er war propinquus Paphlagonis. Es ist also der ursprüngliche Text des Nepos beizubehalten und die Stelle auf Kataonien zu beziehen. Dies war ein Teil Kilikiens, wie wir aus Herodot wissen (I, 72. V, 52). Indirekt bezeugt das auch Strabo, indem er sagt, dafs die Kataonier nicht zu den Kappadokiern gerechnet wurden (Strabo XII, 1, 1. 2). Dies Ländchen also bekam Kamisares und nach ihm Aspis als Verwaltungsbezirk. Dem widerspricht nicht, dafs von dem Kataonien des Aspis bei Nepos (Dat. IV) gesagt ist: quae gens iacet supra Ciliciam confinis Cappadociae. Denn als es ein selbständiger Bezirk geworden war, war es nicht mehr pars Ciliciae, sondern lag supra Ciliciam. Da nun Datames später Kappadokien besitzt, so ist einfach festzustellen, dafs die Worte des Nepos ut paterna ei traderetur provincia einen Irrtum enthalten. Sie sind schon deshalb verdächtig, weil es auffallend wäre, wenn der Sohn die Provinz des Vaters erhalten hätte.

um. Folglich sind jene 50 Jahre erfunden und zwar offenbar zu dem Zwecke, die oben erwähnte Lücke etwas auszufüllen.[1]) Es ist das zwar sehr ungeschickt, weil dadurch Datames' Zeit verschoben wird, zeigt aber anderseits, dafs der Verfasser verhältnismäfsig ehrlich zu Werke gegangen ist, indem er sich an das vorhandene historische Material gehalten hat und dieses zwar willkürlich umgestaltet, aber nicht durch Personen eigner Erfindung — mit Ausnahme vielleicht des zweiten Anaphas — vermehrt hat.

Wir haben es also beim Ariamnes sicher mit einer historischen Persönlichkeit zu thun und zwar, wie der Name zeigt, aus dem Hause der späteren Könige. Dann haben wir aber keinen Grund zu bezweifeln, dafs er wirklich der Vater des Ariarathes ist, als welcher er in der Liste genannt wird. Von diesem wissen wir aus anderen Quellen (App. Mithr. VIII; Diod. XVIII 16), dafs er Satrap von Kappadokien war. Dann ist der Vater höchst wahrscheinlich kein solcher gewesen. Während also vorher der Verfasser der Königstafel Statthalter zu Vorfahren der späteren Könige machte, hat er hier den Stammvater des Geschlechts zum kappadokischen Regenten gemacht. Aufser dem Namen hat er freilich nichts von ihm gewufst. Sein Nichtwissen kleidet er in die sehr bezeichnenden Worte: *οὗτος . . . μηδὲν ἔργον ἄξιον μνήμης πράξας τελευτᾷ.*

Als seine Söhne werden Ariarathes und Holophernes genannt. Von dem ersteren, dem Satrapen von Kappadokien, wird berichtet, er habe seinen Bruder so geliebt, dafs er ihn zu den höchsten Ehrenstellen erhoben habe. Welcher Art dieselben waren, lernen wir aus den Worten: *ὃν καὶ Πέρσαις κατ' Αἰγυπτίων ἀποσταλέντα συμμαχῆσαι*, d. h. ins Historische übersetzt: er war Strateg im persischen Heere, ein Amt, welches ihm sein Bruder, der Statthalter, schon deshalb nicht verliehen haben kann, weil es die höhere Stellung ist. Aus dem Feldzuge zurückgekehrt, sei er gestorben *ἐν τῇ πατρίδι*, natürlich in Persien, vielleicht in Kappadokien. Die Liebe seines Bruders zu ihm ist offenbar zur Motivierung seiner hohen Ämter erfunden. Die Söhne des Holophernes sind Ariarathes und Aryses. Bis hierher ist die Erzählung vollständig klar, anstöfsig sind aber die folgenden Worte: *ὁ δὲ ἀδελφὸς* (d. h. Ariarathes) *καὶ τῆς Καππαδοκίας ἔχων τὴν ἀρχήν, οὐ γὰρ ἦν αὐτῷ γονὴ γνησία, τὸν πρεσβύτερον τῶν παίδων τἀδελφοῦ Ἀριαράθην υἱοποιεῖται.* Das *καί* erscheint hier überflüssig, denn von einer anderen Würde haben wir noch nichts gehört. Dieser Ariarathes war also kinderlos und adoptierte deshalb den

1) Ansprechend ist die Vermutung Reinachs (a. a. O. S. 14, 1), dafs die fünfzigjährige Regierungsdauer von dem späteren Könige gleichen Namens auf jenen übertragen ist.

ältesten Sohn seines Bruders, um auf diesen die Regentschaft übertragen zu können. Als Satrap kann er das nicht gethan haben, denn diese Würde war nicht erblich. Trotzdem ist die Nachricht historisch, wie folgende Betrachtung lehrt.

Wir wissen, dafs Ariarathes Statthalter war, als Alexander gegen das Perserreich zog. Er blieb auf Seiten der Perser (Diod. XVIII 16). Doch liefs sich Alexander nicht auf einen Kampf mit ihm ein, sondern jener *παρεωράθη διὰ τοὺς περὶ Δαρεῖον ἀγῶνας*. Wenn nun aber der König nach Arch. II 4, 2 den Sabaktes als Statthalter nach Kappadokien schickt, so mufs er doch wenigstens einen Teil in seine Gewalt bekommen haben. Also heifst das *παρεωράθη* nicht: er wurde vollständig in Frieden gelassen, sondern es besagt, dafs Alexander sich mit dem begnügte, was er offenbar ohne Schwertstreich eingenommen hatte. Den Rest zu unterwerfen, sollte wahrscheinlich die Aufgabe des Sabaktes sein. Das ist diesem aber zweifellos nicht gelungen. Wir erfahren, dafs Ariarathes, der sich in den nördlichen Teil seiner Provinz zurückgezogen hatte, die Einkünfte seiner Provinz, die jetzt natürlich in seine Tasche flossen, dazu verwendete, sich ein mächtiges Heer zu sammeln. Als im Jahre 322 Perdikkas den Eumenes in das diesem bei der Teilung Kleinasiens zugefallene Kappadokien einführte, trat ihm Ariarathes mit 30 000 Mann Fufsvolk und 15 000 Reitern entgegen. Ganz selbstverständlich ist dabei, dafs er da vorher den Sabaktes mit leichter Mühe hatte vertreiben können. Sonst hätte ja Eumenes doch wenigstens den Teil, den dieser inne hatte, in Besitz nehmen können. Ariarathes ist also sicherlich eine Reihe von Jahren selbständiger Herrscher von Kappadokien gewesen. Deshalb sagt Diodor (XVIII 16) mit Recht, Perdikkas sei gezogen *ἐπὶ Ἀριαράθην τὸν Καππαδοκίας δυνάστην*. Aus dieser Zeit stammt auch die Münze, die er in Gaziura hat prägen lassen. Dann wird auch verständlich, dafs er seinen Neffen adoptiert, da er selbst kinderlos ist. Es zeigt sich also hier, dafs sich der Verfasser streng an die Wahrheit hielt, soweit es mit der Würde kappadokischer Könige vereinbar war. Wenn wir nun aus dem Fragmente erfahren, jener Ariarathes sei in der Schlacht gegen Perdikkas gefallen, an einer anderen Stelle des Diodor (XVIII 16) aber, er sei gefangen und ans Kreuz geschlagen worden, so werden wir nicht zweifelhaft sein, welcher Bericht der historische ist. Dagegen können wir die zweite Stelle aus der ersteren insofern korrigieren, als in ihr gesagt ist, dasselbe Schicksal habe auch alle Verwandten des Königs getroffen, während in Wahrheit es seinem Adoptivsohne gelang, nach Armenien zu entkommen, wie die andere richtig meldet. Er kehrt 301 zurück und vertreibt mit Hilfe der ihm vom armenischen Fürsten gegebenen Truppen die Makedonier *καὶ τὴν οἰκείαν ἀρχὴν ἀνεκτήσατο*.

Hier zum ersten Male ist das *οἰκεία ἀρχή* am Platze, weil sein Adoptivvater Kappadokien schon als *ἀρχή*, nicht nur als *σατραπία* besessen hatte. Ungenau ist es aber trotzdem, denn er bekommt nicht den ganzen Besitz seines Vaters in seine Gewalt, sondern nur den südlichen Teil. Im nördlichen hatte zu derselben Zeit Mithridates Ktistes den Grund zum Königreiche Pontus gelegt.

Über den Staatsschreiber von Athen

Von

Engelbert Drerup
in München

I

Aristoteles schreibt in der *πολιτεία Ἀθηναίων* c. 54[3] über den athenischen Staatsschreiber: *πρότερον μὲν οὖν οὗτος ἦν χειροτονητός, καὶ τοὺς ἐνδοξοτάτους καὶ πιστοτάτους ἐχειροτόνουν· καὶ γὰρ ἐν ταῖς στήλαις πρὸς ταῖς συμμαχίαις καὶ προξενίαις καὶ πολιτείαις οὗτος ἀντιγράφεται· νῦν δὲ γέγονε κληρωτός.* Meines Wissens ist der Versuch noch nicht gemacht worden, diese Notiz für die Ausgestaltung der politischen Geschichte Athens zu verwerten, welche durch die Identifizierung einzelner Persönlichkeiten um einige Züge bereichert werden kann.

Die Nachricht des Aristoteles verdient allen Glauben, da sie an einem in die Augen springenden Beispiel ihre Bestätigung findet. Der Kollyter Agyrrhios nämlich, der unter dem Archontat des Eukleides ol. 94[2] = 403/2 Schreiber war, ist auch in der litterarischen Überlieferung als Demagoge wohlbekannt, sodafs an der Identität der Person kein Zweifel sein kann; vgl. den zusammenfassenden Artikel von Judeich bei Pauly-Wissowa Encycl. I S. 914/15. Halten wir nun Umschau unter den politisch hervortretenden Persönlichkeiten des 5. Jahrhunderts, die sich mit bekannten Schreibernamen in Verbindung bringen lassen, so müssen wir schon bis in den Anfang des peloponnesischen Krieges heruntergehen; denn über die Schreiber der früheren Zeit ist nichts Näheres zu ermitteln. Metagenes zwar, ol. 86[3] = 434/3, der vielleicht auch in einer Übergabeurkunde der Schatzmeister der andern Götter erwähnt wird (CIA I 215), könnte möglicherweise mit dem Xypetier identisch sein, der unter Perikles an dem eleusinischen Telesterion gebaut haben soll (Plutarch. Perikl. 13), und ein Diotimos — derselbe ol. 87.[2] = 431/0 Schreiber? — ist als Archon des Jahres ol. 88[1] = 428/7 bekannt.

Sicheren Boden gewinnen wir aber erst bei Charoiades (CIA IV 27[c] S. 164/5), der in einem Ehrendekret für den Halikarnassier

Leonides als Schreiber zeichnet. Kirchhoff setzt die Inschrift gegen die jüngere Datierung von Mylonas in den Anfang des peloponnesischen Krieges, und gerade in dieser Zeit wird uns durch Thuk. III 86 von einem Feldherrn dieses Namens, Sohn des Euphiletos berichtet, den die Athener mit Laches zusammen mit 20 Schiffen den Leontinern zu Hülfe sandten (vgl. auch Diodor XII 54). Die politische Bedeutung des Mannes, der bei diesem Feldzug seinen Tod fand (Thuk. III 90), mit dem nichts weniger als häufigen Namen läfst die Kombination dieser Nachrichten als wahrscheinlich erscheinen.

Bald darauf, ol. $88^4 = 425/4$ fungierte Pleistias als Schreiber, der einige Zeit zuvor eine Gesandtschaft der Athener im Interesse der Methonäer zu Perdikkas von Makedonien geführt hatte nach CIA I 40.

In gleicher Mission wird uns der Schreiber des folgenden Jahres Phainippos, der Sohn des Phrynichos (vgl. CIA I 40 und Thuk. IV 118) kenntlich durch Aristophanes Acharn. v. 602/3: *ὁρῶν — τοὺς μὲν ἐπὶ Θρᾴκης μισθοφοροῦντας τρεῖς δραχμάς, Τισαμενοφαινίππους, Πανουργιππαρχίδας.* Der Synchronismus ist schlagend, und die Gesellschaft des Tisamenos, in der Phainippos erscheint, bestätigt nur unsere Annahme.

Damit gelangen wir in das Jahr ol. $89^4 = 421/0$, in welchem Prepis, der Sohn des Eupheros, als erster das Amt des Staatsschreibers bekleidete (vgl. CIA IV 225^k S. 174 und athen. Mitt. 1894 S. 163 ff.). Ihn dürfen wir bei Aristophanes wiedererkennen, der ihn in den Acharnern v. 843 verspottet (*οὐδ' ἐξομόρξεται Πρέπις τὴν εὐρυπρωκτίαν σοι*: die Scholien geben hier nichts aus); denn wenn auch diese Komödie einige Jahre früher aufgeführt ist, so ist doch der Name zu ungewöhnlich, als dafs wir in dieser Zeit zwei hervorragende Männer desselben Namens annehmen dürften. Der Name findet sich aufserdem nur noch einmal in der Verlustliste CIA I 434.

Im selben Jahre tritt uns als Schreiber eine andere bekannte Persönlichkeit entgegen, *Προκλέης*, Sohn des Atarbos aus dem Gau Euonymon; denn unter den Garanten des im April 421 beschworenen Friedensvertrages zwischen Athen und Sparta nennt uns Thukydides (V 19^2) auch den Prokles. Der bei Thukydides früher erwähnte (III 91^1) Feldherr dieses Namens, Sohn des Theodoros, war inzwischen gefallen.

Für den Schreiber Phantokles (vor ol. 90) dürfen wir kaum die Vermutung wagen, dafs er mit dem Antragsteller des Amendements von CIA I 31 (um ol. 84) zusammenfällt. Dagegen scheint die Identifizierung des Charinos (CIA IV 225^k), der als erster den Schreiberposten im Jahre ol. $90^1 = 420/19$ innehatte, wieder gesichert. Im nächsten Jahre nämlich finden wir einen *Χαρῖνος Ἀλεξιμάχου Πήληξ* (von der Leontis) als Vorsteher der *ταμίαι τῆς*

θεοῦ, und die Zeit ist auch nicht so abgelegen, dafs wir in ihm nicht den Anhänger des Perikles verstehen könnten, der in dessen letzten Jahren die Verschärfung des Psephismas gegen die Megarer beantragte (Plut. Perikl. 30). Ein anderer Charinos (aus der Erechtheïs, Aigeïs oder Pandionis) kommt in der Verlustliste CIA I 447 vor.

Zehn Jahre später, ol. $92^3 = 410/9$ bekleidete Kleigenes, der Haläer, als erster das Amt des Staatsschreibers (vgl. CIA I 188 und Andok. I 96). Hier ist es wieder Aristophanes, der uns in den einige Jahre später aufgeführten Fröschen v. 709 ff. seine Persönlichkeit kenntlich macht, indem er ihn zusammen mit Kleophon mit der Galle seines Witzes übergiefst. Ob wir aber dem Suidas trauen dürfen, der ihn als Feldherrn der Athener vorstellt (s. v. ἄνευ ξύλου μὴ βαδίζων), erscheint zweifelhaft; die Bemerkung könnte aus οὐκ εἰρηνικός ἐστι abgeleitet sein.

Fraglich ist es auch, ob wir in dem Schreiber desselben Jahres Philippos eine bekannte Person ansprechen dürfen. Wir hören nämlich durch Aristophanes (Wespen v. 421 und Vögel v. 1700) von einem Gerichtsredner dieses Namens, einem Schüler des Gorgias, der bei seiner Jahre lang andauernden Thätigkeit auch in der Volksversammlung aufgetreten sein könnte.

Die Schreiber der folgenden Jahre sind teils ganz unbekannt, teils bietet ihre Identifizierung keine Gewähr; denn für den Phrearrhier Diognetos (Schreiber ol. $92^4 = 409/8$) dürfte man vielleicht an den ζητητής im Hermakopidenprozesse denken (Andok. I 14); Eukleides (nach CIA IV 62^b S. 166/7 Schreiber ol. $93^1 = 408/7$) könnte mit dem Archon von ol. 94^2, aber auch mit einem der 30 Gewalthaber (Xenoph. Hellen. II 3^2) zusammengebracht werden. Lysikles, ol. $93^2 = 407/6$, mag mit dem Antragsteller von CIA I 68, vielleicht auch mit dem Schreiber der ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας ol. 90^4 (Λυσ. Δρακοντίδου Βατῆθεν nach CIA I 126/7, 158/9, 182) identisch sein. Neokleides dagegen aus diesem selben Jahr darf kaum in dem von Aristophanes (Ekkles. v. 254. 398 und Plut. v. 716) geschilderten Volksführer gesucht werden.

Aus der Zeit des Eukleides endlich, ol. $94^2 = 403/2$, ist noch Kephisophon, der Päanier zu nennen, der nach Agyrrhios den Schreiberposten versah; denn er hat wahrscheinlich im selben Jahre den zweiten Antrag und das Amendement hierzu zu Gunsten der Samier eingebracht, die dann zusammen mit zwei anderen Stücken unter seiner Kontrolle in den Stein eingegraben wurden (CIA IV 2.1^b). Einige Zeit darauf, ol. $95^3 = 398/7$, ist er ταμίας τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας καὶ τῶν ἄλλων θεῶν (CIA II 652/3). Sein Sohn dürfte dann im Jahre ol. $100^3 = 378/7$ als Staatsschreiber die Gründungsurkunde des zweiten attischen Seebundes publiziert haben (= Καλλίβιος Κηφισοφῶντος Παιανιεύς CIA II 17), während

dessen Sohn uns als Antragsteller zu Demosthenes' Zeit im Jahre ol. $109^2 = 343/2$ (CIA II 114^B) entgegentritt.

Die übrigen uns namentlich bekannten Staatsschreiber des 5. Jahrhunderts haben in dieser Zusammenstellung keinen Platz gefunden, weil ihre Erwähnung für uns nur die Bedeutung eines Namens ohne Inhalt besitzt; denn unsere Mittel reichen nicht aus, sie mit irgend einer aus der Litteratur oder den Inschriften bekannten Persönlichkeit auch nur vermutungsweise zu identifizieren. Auch nach Eukleides sind wir nicht mehr in der Lage, die politische Wirksamkeit irgend eines Staatsschreibers nachzuweisen mit der wohl zufälligen Ausnahme des Kydathenäers Moschos, des Sohnes der Thestios aus ol. $103^1 = 368/7$, der nach CIA II 677 im selben Jahre *ταμίας τῶν τῆς θεοῦ* war. Denn auch bei Dexitheos, der bald nach 403 Staatsschreiber gewesen sein muss, ist an den Archon des Jahres ol. $98^4 = 385/4$ und *ταμίας τῶν τῆς θεοῦ* ol. $99^1 = 384/3$ (CIA II 667) wegen des langen Zwischenraumes kaum zu denken. — Nach den Inschriften steht also nichts der Annahme entgegen, dafs die von Aristoteles bemerkte Neuerung der Bestimmung durch das Los, durch welche der Staatsschreiber seine Bedeutung verlieren musste, schon bald nach Eukleides eingeführt ist. An sich ist es auch unwahrscheinlich, dafs die durch die Verlängerung der Amtsperiode auf ein Jahr noch erweiterte Machtfülle des Staatsschreibers in den Inschriften gar keine Spur hinterlassen hätte; und darum dürfen wir die Worte des Demosthenes XIX 249: *καὶ τὸ τελευταῖον ὑφ' ὑμῶν γραμματεῖς χειροτονηθέντες δύο ἔτη διετράφησαν ἐν τῇ θόλῳ* mit Lipsius (Schömann: Griechische Altertümer I 4. Aufl. S. 404 Anm. 3 in der beim Neudruck geänderten ersten Fassung dieser Anmerkung, die mir durch die Güte des Verfassers auf dem Aushängebogen vorlag) nicht auf den Staatsschreiber *κατὰ πρυτανείαν* beziehen. Dagegen spricht schon die Mehrzahl der hier erwähnten Schreiber, die doch nach dem Wortlaut der Stelle gleichzeitig fungiert zu haben scheinen. Andererseits liegt auch die Beziehung auf den *γραμματεὺς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* nahe (siehe unten), der nach den Inschriften freilich prytanienweise wechselte. Aristoteles aber bezeugt ausdrücklich die Bestimmung dieses Schreibers durch Wahl, welche einer Usurpation nur Vorschub leisten konnte; denn die in dieser Zeit so auffällige Wahlhandlung beweist uns, dafs man nicht bei einem jeden die Fähigkeiten voraussetzte, welche die rein technischen Funktionen dieses Schreibers erforderten. Dennoch war es nicht gestattet, dasselbe Amt mehrmals zu bekleiden nach dem Grundsatze *πολιτεία Ἀθην.* c. 62^3 *ἄρχειν δὲ τὰς μὲν κατὰ πόλεμον ἀρχὰς ἔξεστι πλεονάκις, τῶν δ' ἄλλων οὐδεμίαν, πλὴν βουλεῦσαι δίς*, der indessen in dieser aufgeregten Zeit bei einem doch untergeordneten Amte durchbrochen sein mag.

II.

Durch Aristoteles' *πολιτεία Ἀθηναίων* c. 54 sind die Kontroversen erledigt, ob Harpokration oder Pollux uns über die Schreiber des athenischen Rates und Volkes zuverläfsig berichtet haben; v. Wilamowitz (Hermes XIV S. 148/52) hat in allen wesentlichen Punkten Recht behalten, wenn er sich auch über den Umfang des von Aristoteles Gebotenen täuschte. Immerhin aber scheint mir die Aristotelesstelle noch nicht so ausgebeutet zu sein, dafs sie nicht eine gesonderte Behandlung vertrüge. Denn es steht nunmehr fest, dafs Aristoteles drei Schreiber kannte, die sich auch in den Inschriften wiederfinden müssen.

An erster Stelle wird von Aristoteles der *γραμματεὺς ὁ κατὰ πρυτανείαν* genannt und seine Kompetenz dargelegt, sodafs dieser unter den Schreibern den hervorragendsten Posten innegehabt haben mufs. Der *γραμματεὺς ἐπὶ τοὺς νόμους* ist unter diesem Namen aus den Inschriften nicht bekannt, wennschon die Vermutung naheliegt, dafs hier der *γραμματεὺς τῆς βουλῆς* gemeint ist. Ich glaube aber auch den dritten Schreiber, dessen Befugnis mit dem Vorlesen „dem Rate und dem Volke" zu Ende geht, in den Inschriften wiederzufinden in dem *γραμματεὺς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* (vgl. *ἀναγνωσόμενον αὐτῷ καὶ τῇ βουλῇ*). Die Ansicht ist weit verbreitet, dafs diese Bezeichnung um die Mitte des 4. Jahrhunderts auch für den Ratsschreiber üblich war, und dafs nach 307/6 *γραμματεὺς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* und *γραμματεὺς τοῦ δήμου* nur verschiedene Namen für denselben Beamten waren. v. Wilamowitz (a. a. O.) nun hielt es für selbstverständlich, dafs der Beamte, der dem Rate und Volke vorlas, auf den Steinen nicht vorkommt. Das ist insofern nicht richtig, als der Rat, wenn er seine Beamten belobte, — darunter auch den *ὑπογραμματεύς*, den Herold und den Flötenspieler — den Vorleser nicht vergessen haben wird, und damit stimmt die Erwähnung des *γραμματεὺς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* in einer Reihe von Dekreten aus dem Ende des dritten und dem Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr.: CIA II 393. 394. 431. 441. Weiterhin finden wir ihn um die Mitte des 4. Jahrhunderts wiederholt in den Listen der wegen ihrer Amtsführung belobten Prytanen (CIA II 865. 867. 869. 870. IV 2. 871[b]), und auch hier ist an keinen anderen Beamten zu denken; denn wenn in dieser ganzen Inschriftenklasse durch viele Jahre hindurch dieses Schreibers nur unter dem Titel „Schreiber des Rates und des Volkes" Erwähnung geschieht, so mufs dies seine offizielle Benennung sein, die seine Identifizierung mit dem Prytanien- oder Ratsschreiber ausschliefst. Aufserdem wird der Schreiber des Rates und Volkes nur noch an drei Stellen genannt: CIA II 146. 309. 488: davon zeigt uns no. 488 in sehr später Zeit ihn zusammen mit dem Strategen der Hopliten und dem Herold des areopagitischen

Rates in aufserordentlicher Funktion; in no. 146 ist die Ergänzung ganz ungewifs, und nur in no. 309 (nach 287/6) scheint die Übertragung der Aufschreibung eines Beschlusses an ihn einigermafsen gesichert (*καὶ τοῦ δήμου* ist ergänzt; aber der *γραμματεὺς τῆς β[ουλῆς* kommt in dieser Zeit nicht mehr vor). Wenn wir indessen diesen einen Fall als Ausnahme betrachten (vgl. no. 488), so liegt kein Grund mehr vor, die an sich auffällige Namensverwechselung für irgend eine Zeit festzuhalten, und damit gewinnt auch die mehrfach bekämpfte Ansicht an Wahrscheinlichkeit, dafs wir in dem von Thukydides VII 10 jedenfalls nicht mit dem offiziellen Namen genannten *γραμματεὺς τῆς πόλεως* den *γραμματεὺς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου* erblicken dürfen. Derselbe dürfte bei Pseudoplutarch: Leben der zehn Redner S. 841 F zu verstehen sein, da es sich auch hier wie bei Thukydides nur um das Vorlesen handelt (vgl. CIA II 114 A. 11).

Es bleibt uns der zweite von Aristoteles erwähnte Schreiber zu bestimmen übrig. Hier kann es sich nur um zwei Beamte handeln, die wir um diese Zeit thätig finden, den *γραμματεὺς τῆς βουλῆς* oder den *ἀναγραφεύς*; denn es ist ja noch zweifelhaft, in welche Zeit wir das erste Auftreten des *ἀναγραφεύς* setzen müssen. Sicher finden wir ihn auf den Inschriften der Jahre ol. $114^4 - 115^2$ = 321/18; CIA II 190 indessen (*ἀναγραφεύς* Kallikratides) scheint uns darüber hinauszuführen. Denn das Fehlen der Worte *καὶ συμπρόεδροι* in den Präskripten erweist diese Inschrift für älter als ol. 115^2; ol. 115^1 aber war ein Schaltjahr und kann deshalb nicht gemeint sein. Dasselbe gilt von ol. 114^3, während uns nach Köhlers Zeitbestimmung und Ergänzung aus ol. 114^4 der Name des *ἀναγραφεύς* Thrasykles, Sohn des Nausikrates aus Thria überliefert ist (CIA IV 2. 229^b). Wenn wir nun ein sicheres Zeugnis dafür hätten, dafs der *γραμματεὺς τῆς βουλῆς* und der *ἀναγραφεύς* nebeneinander bestanden haben, so könnte man no. 190 etwa in ol. 114^2 = 323/2 setzen. In diesem Jahre wird der Ratsschreiber noch genannt (no. 181), und auch im Jahre ol. 114^3 = 322/1 scheint er noch vorzukommen nach no. 186. Da jedoch die Datierung hier nur durch die Präskripte des Amendements gegeben ist, das sicher in einer späteren Versammlung angenommen wurde als das vorausgehende Dekret (vgl. „über die Publikationskosten der attischen Volksbeschlüsse“ N. Jbb. f. klass. Philol. 153 [1896] S. 235), so ist nicht ausgeschlossen, dafs der zum Amendement gehörige Hauptbeschlufs gar nicht mitaufgeschrieben ist, sodafs also der erste Teil der Inschrift mit der Erwähnung des Ratsschreibers in ein früheres Jahr fallen könnte. In der That scheint nach der im Amendement gegebenen Begründung zwischen diesem und dem Proxeniedekret a ein längerer Zwischenraum zu liegen; denn Euenor ist zum Proxenos ernannt *δι' εὐεργεσίαν*, während die Bekränzung u. s. w. den besonderen Grund hat, dafs Euenor „*ἅπαντα ὅσα προσέταξεν αὐτῷ*

ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων καὶ ἰδίᾳ καὶ κοινεῖ ἐπιμέλεται". Die Erwähnung dieses offenbar selbständigen Verdienstes würde andernfalls in der εὐεργεσία des Hauptantrages vorausgenommen sein. Solange also das Nebeneinander des Ratsschreibers und des ἀναγραφεύς nicht nachgewiesen ist, müssen wir den Beschluſs no. 190 in ol. 114^4 = 321/0 setzen und annehmen, daſs — etwa weil der zuerst gewählte ἀναγραφεύς inzwischen verstorben war — ein anderer an seine Stelle getreten ist, vorausgesetzt daſs Köhler in der Inschrift no. 229^b richtig den Namen des Archonten Archippos ergänzt hat. Aber auch der Archon des Jahres ol. 115^3 = 318/7 heiſst Archippos! Nun wird auf einer Inschrift dieses selben Jahres, CIA IV 2. 231^b B, die Aufschreibung eines Beschlusses dem γραμματεὺς τῆς βουλῆς zugewiesen, sodaſs es fraglich sein kann, ob etwa nach Abschaffung des ἀναγραφεύς der Ratsschreiber wieder seinen alten Platz eingenommen hat. Gerade diese Inschrift weist aber eine groſse Anzahl von Ungenauigkeiten auf (vgl. N. Jbb. f. klass. Philol. 1896 S. 238—40), sodaſs auf die Erwähnung hier nicht unbedingt Verlaſs ist, und darum muſs es zweifelhaft bleiben, ob der ἀναγραφεύς nicht noch über das Jahr 318 hinaus als Ratsbeamter anzuerkennen ist, so wie es mir auch noch nicht mit Sicherheit ausgemacht erscheint, ob wir seine Einsetzung dem Jahre 322/1 oder 321/0 zuzuschreiben haben. Nach 318/7 wird der Ratsschreiber nicht mehr erwähnt; die von J. Kirchner CIA IV 2 Ind. aus späteren Inschriften angeführten Zeugnisse gehören nicht hierher (no. 240^b und 271^b in der Formel ἐπὶ τῆς — — πρυτανείας, $\overline{\eta}$ — — ἐγραμμάτευεν gehen doch wohl den Prytanienschreiber an; no. 345^c giebt im ersten Teil ein Dekret aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts; no 535^d ist falsch ergänzt; no. 872^b — nach Kumanudis Ἐφημ. ἀρχ. 1886^{11} aus der ersten makedonischen Zeit — ist unsicher, vielleicht handelt es sich hier um den γραμμ[ατεὺς τῆς | βουλῆς [καὶ τοῦ δήμου). Weil aber jedenfalls der ἀναγραφεύς zu der Zeit, in welcher die πολιτεία Ἀθηναίων geschrieben wurde, noch nicht existierte, so kann der zweite von Aristoteles erwähnte Schreiber ἐπὶ τοὺς νόμους nur mit dem γραμματεὺς τῆς βουλῆς identisch sein, wenn er überhaupt auf den attischen Inschriften vorkommt.

Dies leugnet J. H. Lipsius in der jüngst erschienenen Bearbeitung von Schömanns „griechischen Altertümern" (I. 4. Aufl. 1896 S. 404), indem er den γραμματεὺς τῆς βουλῆς für einen untergeordneten (Aushängebogen „Subaltern-")Beamten des Rates erklärt, der deshalb bei Aristoteles nicht genannt sei. Von vornherein ist aber die Annahme von der Hand zu weisen, daſs die Aufzeichnung der Dekrete wechselweise vom Prytanienschreiber und einem Unterbeamten besorgt worden wäre, zumal nach Aristoteles' Angabe ein zweiter ratsherrlicher Schreiber vorhanden war, dessen Kompetenz der des Prytanienschreibers nahe kam (ὃς παρακάθηται τῇ βουλῇ, καὶ ἀντι-

γράφεται καὶ οὗτος πάντας). Es ist auch an sich unwahrscheinlich, daſs Aristoteles zwei Schreiber erwähnte, die sich in den Inschriften nicht nachweisen lassen, — CIA II 114 A. 11 kommt nicht in Frage — während wir aus den Inschriften zwei Schreiber kennen, die sich bei Aristoteles nicht finden. Lipsius muſs daher auch in no. 114 C den ἐπὶ τὰ ψηφίσματα für einen Deputierten des Rates (nicht Schreiber) ansprechen, indem er dadurch — abgesehn von seinen Unterbeamten — noch eine Ratsperson mit unbekannten Kompetenzen zu den bekannten drei mit den ψηφίσματα Beschäftigten hinzufügt. Den Ausgangspunkt für diese Hypothese bilden die Worte des Aristoteles ἐπὶ τοὺς νόμους, welche die offizielle Benennung dieses Schreibers enthalten sollen. Wenn wir aber bedenken, daſs Aristoteles einmal ausdrücklich den offiziellen Titel des Prytanienschreibers angiebt (τὸν κατὰ πρυτανείαν καλούμενον), während er sich beim dritten Schreiber überhaupt mit der Bezeichnung seiner Befugnis begnügt, so werden wir auch in den Worten κληροῦσι δὲ καὶ ἐπὶ τοὺς νόμους ἕτερον mit Recht nur eine allgemeine Umschreibung des Wirkungskreises dieses Schreibers finden, die im folgenden näher ausgeführt wird. Das verbürgt uns CIA II 61: ἀντιγράφεσθαι δὲ τὸγγραμματέα τὸγκατὰ | πρ]υτανείαν καὶ τοὺς ἄλλους γραμμα(τέ)ας τοὺς ἐπὶ τοῖ|ς δ]ημοσίοις γράμμασιν, wo auch der Schreiber ἐπὶ τοὺς νόμους einbegriffen sein muſs (vgl. die Funktion des ἀντιγράφεσθαι), obschon es sich hier nicht um einen νόμος handelt. Wenn aber der γραμματεὺς τῆς βουλῆς, der mit der Aufstellung des Verzeichnisses der Chalkothek betraut wird, nur einen Subalternposten einnähme, so wäre zum mindesten sonderbar, daſs man zur Aufnahme des Bestandes der Chalkothek den δημόσιος Eukles kommen läſst, bei dem die Subalternqualität nicht fraglich sein kann, die für den „Ratsschreiber" erst bewiesen werden müſste. Die Ausdrücke ἐπὶ τοῖς δημοσίοις γράμμασιν und ἐπὶ τὰ ψηφίσματα in den öffentlichen Urkunden gehen dem ἐπὶ τοὺς νόμους bei Aristoteles parallel; durch die Kompetenzen, hauptsächlich das παρακαθῆσθαι τῇ βουλῇ, — beim Prytanienschreiber kommt das an letzter Stelle — ist die Erklärung des Namens γραμματεὺς τῆς βουλῆς gegeben.

Wenn ich somit in diesem Punkte die Aufstellungen von Lipsius berichtigen muſs, so freue ich mich besonders über den schönen Nachweis des γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν in den Einleitungsformeln der Volksbeschlüsse. Denn nun schlieſst sich die Kette vollständig: wir haben keinen Grund mehr, die von Aristoteles gekannten drei Schreiber für das 5. Jahrhundert v. Chr. zu leugnen. Ihre Befugnisse ändern sich im Laufe der Zeiten, aber erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts mit der Einsetzung des ἀναγραφεύς und später des γραμματεὺς τοῦ δήμου an Stelle des γραμματεὺς τῆς βουλῆς wird die alte Ordnung durchbrochen.

Ζητήματα βαρβαρικά

Scripsit

Antonius Baumstark
Waldshutensis

Ad fulcienda promovendaque antiquitatis studia aliquid etiam Arabes Syrosque, medio qui floruerunt aevo, scriptores conferre omnibus notum est. Atque graviora quidem rei documenta et alii dudum haud pauca adtulerunt et nova, si dis placuerit, ipse sum propositurus. Nunc vero liceat leviorum, quae huc pertinent, quaestionum silvam, quoniam in promptu est, excutere.

Iubet autem ἐκ Διὸς ἄρχεσθαι bonus ille Aratus. Nobis ergo disserendi exordium Aristoteles esto, quem si quis eum locum inter philosophos Graecos tenere iudicaverit, quo inter coelites constitisse Iupiter antiquis est creditus, mihi videtur a vero non procul abesse. Atque ea quidem philosophi scripta, quae συνταγματικά vel ἀκροαματικά Graecis interpretibus audiebant, fere omnia sive Syriace sive Arabice fuisse reddita ad omnes est pervagatum. Politiarum ingens illud opus ex adverso contenderit aliquis non nisi ex indice librorum Aristotelis, quem Ptolemaeus Chennus composuit, Arabes habuisse cognitum. Ecquidem, quamquam ab ea longe absum amentia, ut in suum conversa sermonem praeclara illa et ingenii summi et diligentiae documenta eos lectitasse somniem, istam certe sententiam probare non possum. Immo sive per chronographorum sive per novorum, quos dicere consuevimus, Platonicorum libros integra quoque politiarum fragmenta ad eos manaverunt. Quid quod etiam novum fragmentum et a numero eorum, quae diligentissime ex Graecorum Latinorumque scriptorum libris Valentinus Rose congessit, alienum suppeditat rerum gestarum scriptor Arabs al-Mas'ūdī in eo, cui kitāb al-tanbih wal-išrāf inscripsit, libro (Biblioth. Geogr. Arab. ed. de Goeje VIII 78, 11—14). Chaldaeorum enim res ubi enarrare coepit, ut Latine verba Arabica vertam: „*Commemorat eos,* inquit, *Aristoteles in eo libro, cui de disciplina publica urbium inscripsit — est autem liber, quo commemorat disciplinam publicam gentium urbiumque plurimarum ex urbibus gentibusque tam Graecis quam barbaris, et inscribitur Graece* πολιτεῖαι, *numerus*

autem gentium urbiumque, quas commemorat, CLXX — et in alio suo libro.“ Scilicet praeter politias fortasse *μαγικόν* significat, quo in dialogo de Chaldaeis verba Aristotelem fecisse Sotione, nisi fallor, auctore usus Diog. Laërt. I 1 affirmat. Quod autem CLXX numerat politias cum indice Ptolemaei Arabice verso, qualem Ibn al-Qiftī et Ibn Abī Uṣaibi'a servaverunt, fere conspirat. Ibi enim CLXXI urbium numerus affertur. Sed cave putaveris ipsum Ptolemaeum plus CLXVIII, quas et Diogenes Laertius numerat et Hesychius, politias significavisse. Quin potius Arabicorum numerorum corruptioni illae CLXXI deberi videntur. Luculentum rei testimonium habeo, quod afferam. Nimirum in illo indice laudantur etiam *πολιτεῖαι* $\bar{\beta}$, quibus quid faceret, Augustus Müller, qui Ptolemaei fragmentis illustrandis praeclaram adhibuit operam [1]), ignorabat. Atqui politiae CLXXI, si paulo accuratius, ad quas normas rationesque index compositus sit, spectaverimus, minime videbuntur eam, quam politiis adtribui par erat, sedem obtinere. Scriptis enim *ὑπομνηματικοῖς*, quae veterum exemplum imitati appellamus, inseruntur. Neque vero politias a veteribus inter *τὰ ὑπομνηματικά*, quae *τῶν καθόλου συγγραμμάτων* alteram partem efficiunt, sed inter *τὰ μεταξὺ συγγράμματα* haberi solita esse auctores exstant satis, opinor, graves Philoponus sive Ammonius, Olympiodorus, Elias.[2]) Contra politiae II iustam *τὰ καθόλου* inter et *τὰ μερικά* sedem videntur occupavisse, modo quam lenissimam ordinis mutationem periclitati epistolas ab Artemone duobus et ab Andronico viginti voluminibus comprehensas inter se coniungamus. Qui res nata sit, *χῷ προστυχὼν Φρύξ* intelligat. Illa politiarum II mentio corruptela aliqua ex genuinis, quibus politias commemorabat, Ptolemaei verbis est facta. Mox denuo politiarum mentionem aliquis intrudit, qui, cum duos tantum libros numerari legeret, plurimorum librorum opus illud clarissimum significari parum perspexit. Ut autem ante *τὰ ὑπομνήματα* interponeret, facillime pellici potuit, quoniam, id quod adhuc parum homines docti senserunt, magnam partem Ptolemaei index per litterarum ordinem dispositus est ita, ut inter *τὰ ὑπομνηματικὰ συγγράμματα* se excipiant *ἀπορήματα, διαιρέσεις, ἐνθυμήματα, ἐνστάσεις, ἐπιχειρήματα, θέσεις, ὅροι, προβλήματα, προτάσεις, ὑπομνήματα.* Illud autem, quod primam erroris ansam dedit, *πολιτεῖαι* $\bar{\beta}$ manifestum est omissis verbis *δεούσαιν* $\overline{\rho\xi}$ ex ipsis Laërtianis *πολιτεῖαι πόλεων δυοῖν δεούσαιν* $\overline{\rho\xi}$ esse corruptum. Igitur de circuitu politiarum inter Ptolemaeum et auctorem Diogenis Hesychiique plane constabat.

---

1) Das Arabische Verzeichniss der Aristotelischen Schriften in 'Morgenländische Forschungen. Festschrift Herrn Professor Dr. H. L. Fleischer .... gewidmet von seinen Schülern. Leipzig 1875.' 1—32.

2) Cf. Littig, Andronikos von Rhodos. I Teil. Programm des Kgl. Maximilians-Gymnasiums. München 1890. 43. 49 s. 54.

Verum ad Chaldaeos redeamus, ad quos ut adduceremur, commode novo politiarum fragmento est factum. De rebus Babyloniacis cum nuper pressius disputarem[1]), obiter Menandrum quendam indicavi antiquitatum Babyloniacarum sive Chaldaicarum scriptorem, cuius scriptionis reliquias Michaël servavit rerum gestarum scriptor inter homines Syros recentioris aetatis princeps. Quoniam per capita mihi erat decurrendum, tunc, quominus rem altius persequerer, impediebar. Nunc demum paucis absolvatur. Historiarum Michaëlis, quas nonnisi in linguam Armeniacam conversas aetatem tulisse perquam est dolendum[2]), propria est luculenta de quatuor regibus, qui ante Belum in Babylonia regnaverint, narratio. Eius summam in suos annales tam Syriacos quam Arabicos transposuit, qui etiam Syriacum Michaëlis exemplum adhibere potuit, Gregorius Barhebraeus[3]). Ipsorum certe regum et nomina et annos refert auctorem a Michaële diversum secutus temporum rationis investigator inter Arabes longe doctissimus Al-Bīrūnī (ed. Sachau 87, 10—15). Ex eodem fonte universam narrationem fluxisse manifestum est. Neque igitur, quod Michael initio Menandrum, mox Samadrum auctorem laudat, utrumque vero appellat magum, quisquam dubitabit, quin Samadri nomen, quod adeo nullum est, ex nomine Menandri sit corruptum. Sed quaecumque huc pertinere videntur, emendata ad fidem excerptorum Barhebraei versionis Armeniacae memoria Latine versa legentium oculis opponam: *„Primus Babylone regnavit Nemrod annos undeseptuaginta. Eius corona panno, non metallo constabat, ut prodit Menandrus magus. Post eum regnavit Lambirus annos octoginta quinque. Is vendendi captivos morem instituit et metallorum auctor exstitit exercendorum. Bellum gessit cum populo Gallorum et superatos montanis eorum regionibus inclusit. Post eum regnavit Samirus annos duos et septuaginta. Bella gessit cum Graecis et Cananaeis eosque vicit. Urbes Parthis et Chaldaeis plurimas condidit, mensuras et pondera, pingendi et tingendi artem, templorum ornamenta et nummos, serici denique usum variatosque figuris pannos invenit, ut prodit Menandrus (Samadrus), qui Samirum tribus oculis binisque cornibus praeditum, fortitudine egregium, excelsum statura fuisse addit et Nemrode prognatos ex Chaldaea pulsisse. Post eum regnavit Arphaxad annos duodeviginti.“* Doctrinam istam non ex ipsius Menandri scriptione ad Syros permanavisse sed e libro chronographico, cuius scriptor Christianae religioni erat addictus, Nemrodis et Arphaxadi nomina arguunt. Videlicet, quae ex sacro codice cognita habebat, nomina

1) Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. II. s. v. Babylon, Babylonia De Menandro vide sis 2717.

2) Armeniacum exemplum in linguam Gallicam conversum edidit Victor Langlois 1868. Menandri excerpta leguntur 34 s.

3) Chronic. Syriac. ed. Kirch-Bruns 9. Hist. dynast. ed. Pococke. 12 s.

duobus regibus a Menandro laudatis indidit Christianus annalium scriptor eadem fere arte adhibita, qua usus Artapanus ille natione Iudaeus apud Eusebium praep. ev. IX 418 c Belum eundem fuisse atque Nemrodem ponit. Ipsum Menandrum, quoniam magi cognomen ei a Michaële imponitur, magi vero iidem fere atque Chaldaei proximis post Christum natum saeculis dicebantur, ut exempli gratia Tacitus annal. XII 22, codex Theodosianus IX 16, 4 docent, in numero Chaldaïcorum scriptorum posuerim, qui Berosi maxime vestigiis institerunt. Cidenas dico, Naburianos, Sudinos, Seleucos, Abydenos, Semeronios. Neque tamen, siquis maluerit de Ephesio annalium scriptore cogitare, qui auctore Iosepho c. Ap. I 18 *τὰς ἐφ' ἑκάστου τῶν βασιλέων πράξεις παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ βαρβάροις γενομένας ἐκ τῶν παρ' ἐκείνοις ἐπιχωρίων γραμμάτων σπουδάσας τὴν ἱστορίαν μαθεῖν* scripto exposuit, habebo contra quod dicam.

Ad Michaëlem quod adtinet, quam diligenter ea potissimum transscripserit, quae de inventionibus Menandrus memoriae tradidit, neminem potest effugere. Quo studio ab universis popularium suorum rationibus minime recessit. Nam *περὶ εὑρημάτων* disquisitionem, quam primum fere Aristotelem instituisse, mox ingeniis Graecorum probatissimam tam Stoicos, qui audiunt, quam Peripati philosophos latius extendisse inter omnes constat, cupidissime arripuerunt Syri. Cuius rei non pauca supersunt documenta. Verum colligere ea et illustrare *ἄλλης ἔστω πραγματείας*.[1]) In praesens sufficiat unum, qui huc spectat, locum tentare.

De quatuor artium astronomiae, geometriae, arithmeticae, musicae inventionibus quae Severus bar Šakkû in libello de disciplinis mathematicis perhibet, ea ad Graeca aliqua *προλεγόμενα τῆς φιλοσοφίας* redire rectissime monet, qui scriptionem Syriacam ad unguem castigatam adiectis versione Germanica et adnotationibus aequa et subtilitatis et concinnitatis laude conspicuis edidit, Julius Ruska.[2]) Errat autem, quod Syri hominis narrationem ex Eliae prolegomenis fluxisse asserit, quae ex codice Coisliniano 387 Cramerus Anecd. Paris. IV 389—433 in lucem edidit, oblitus fere *πλείους τῶν Καλλικυρίων* eius generis libellos Graeculos infimorum temporum Ammonium Hermiae filium certatim imitatos facili opera contexisse. Contigit mihi, ut in codice Syriaco Vaticano 158 de eodem argumento alteram invenirem disputationem cum Severiana plane conspirantem. Ea vero *τοῦ Φιλοπόνου* nomen in fronte gerit. Itaque, si ultimum Severi fontem quaerimus, a prolegomenis Ioannis Philoponi doctrina eius est suspensa.

---

1) Cf. Exempli gratia de inventionibus libellum Syriacum incerti auctoris in cod. Berol. Petermann 9 fol. 1891. b.

2) Das Quadrivium aus Severus bar Šakkû's Buch der Dialoge. Leipzig 1896. De inventionibus locus legitur 13 s. (vers. Germ. 44—46).

Contra Graecorum, qui in eodem argumento enarrando versantur, locos Davidis, Eliae, incerti auctoris, cuius de partibus philosophiae libellus Galenei nominis splendore falso insignitur, a prolegomenis Olympiodori pendere non poterit negare, si quis attente ea perlegerit, quae de Olympiodoro Eliae Davidisque auctore disputavit Adolfus Busse.[1]) Igitur et Olympiodorus et Philoponus Ammonii de partibus philosophiae doctrinam ita supplevit, ut de disciplinarum mathematicarum inventionibus locum ex aliquo heurematum catalogo depromptum adderet. Atque etiam eundem in amplificandis Ammonii prolegomenis fontem eos compilasse facile est ad demonstrandum. Scilicet vel Graecorum scriptorum locos, quos commode composuit Eduardus Wellmann[2]), si quis paulo accuratius spectaverit, concedet, nisi intacta fere atque incognita corruptelarum venatoribus scholia Aristotelica iacerent, fieri non potuisse, quin coniectiunculis lacerarent. Neque enim, quod, postquam musicam a Thracibus esse inventam ad confirmandos in aciem progredientium animos traditum est, *ἔστι γὰρ καὶ πυρρίχιος* additur *παρ' αὐτοῖς ὄρχησις, ὃ ἐστιν ἐνόπλιος κατὰ τὸ εἰρημένον τῷ ποιητῇ*

Μηριόνη τάχα κέν σε καὶ ὀρχηστήν περ ἐόντα,

illud argumentum omnino ad Thraces quadrat. Immo Cretenses, quos item cum cantu citharae lyraeque in aciem progredi solitos esse Gellius I 11, 6 et Athenaeus XII 517 a. XIV 627 d auctores sunt, pyrrhichen aut invenisse aut certe omnium scientissime exercuisse Aristoteles in schol. Victor. Ψ v. 130 et schol. Pind. Pyth. 2 v. 127 (= frgm. 519 R. cf. Hesych. s. v. *Πρύλιν*), Nicolaus Damascenus apud Stob. Floril. XLV 41, Strabo X 4, 16, Plinius h. n. VII 57, 204 confirmant. Atque adeo quidem de armata Cretensium saltatione nota res erat, ut scholiasta Aristoph. nub. v. 651 confusis inter se rebus diversissimis *ἐνοπλίους*, qui fere cretici audiunt, numeros diceret. Sed quid ligna in silvam feramus? Nonne in aëre piscaretur, si quis ut inventam esse a Thracibus artem musicam comprobaret, exemplum Homerici Merionis afferret Cretensium illius ducis, quo de choris Cretensium suo utuntur Lucianus de saltat. 8 et nescio quem de arte musica scriptorem Alexandrinum secutus Athenaeus excerpt. I 1816? Iam vero profligatur res, si Syriacas narrationes spectamus, quae, cum de bellico Thracum cantu a Graecis non discrepent, omissa pyrrhiches mentione ita prosequuntur: *„Quod omnes agricolae sunt, agricolae vero cantum et citharodiam, choreas et choros, lasciviam et saltationem in deliciis habent. Id etiam poëta significat, cum dicat*

Μηριόνη τάχα κέν σε καὶ ὀρχηστήν περ ἐόντα.

---

1) Porphyrii Isagoge et in Aristotelis categorias commentarium. Berolini 1887. Supplement. praefat. XLI—XLIV.

2) Galeni, qui fertur, de partibus philosophiae libellus. Programm des Königstädtischen Gymnasiums. Berlin 1882.

Neque enim bellicam artem sed saltatoriam callebat. Saltatio autem musicae pars est." Quamvis licenter Philoponi verba interpres Syrus videatur tractavisse, scrupulos certe, quos etiam Graecorum narratio movit, mirum quantum auget. Prorsus enim insanientis erat velle pro egregiis agrorum cultoribus Thraces probare, qui, ut docet Herodotus V 6, *ἀργὸν εἶναι κάλλιστον, γῆς δὲ ἐργάτην ἀτιμότατον* autumabant. Contra, quominus de Cretensibus cogitemus minime obstat, quod agricolae fuisse perhibentur ii, quos musicae studium coluisse versu Homereo efficiatur. Nam, licet etiam mercaturam et piraticam incolae fecerint, sunt veterum scriptorum loci, quibus ne rei rusticae quidem florem mediocrem fuisse demonstretur in insula, cuius fertilissimos saltus Strabo X 4, 4 laudibus effert, platanorum, cupressorum, populorum herbarum ubertatem Theophrastus h. pl. II 3. III 6. IV 1, Varro de re rust. I 7, Galenus de antidot. I 10. 14 attingunt. Nimirum Curetas *τὰς πολίμνας τῶν προβάτων ἀθροῖσαι πρώτους καὶ τὰ γένη τῶν ἄλλων βοσκημάτων ἐξημερῶσαι καὶ τὰ περὶ τὰς μελισσουργίας καταδεῖξαι* Diodorus V 65 scribit. Apium cultum vero a Cretensibus ortum etiam Nicandrus *μελισσουργικοῖς* (frgm. 94) referebat teste Columella IX 2. Contra alii condituram vini Pythii Apollinis oraculo illis monstratam esse narrabant, ut Palladius XI 14 confirmat. Denique Cretici vini et Aelianus var. h. XII 31 et Athenaeus X 444e, casei Seleucus apud Athen. XIV 658d laudem servavit. Ne longus sim, patet in eo, quem Philoponus et Olympiodorus adhibuerunt, heurematum catalogo duas de inventione musicae narratiunculas antiquitus esse relatas, alterius autem praescriptionem *οἱ δὲ τοὺς Κρῆτάς φασιν εὑρεῖν* mature intercidisse. Atque offendit quidem uterque in scriptura exempli sibi propositi mira illa quidem, ut quae nequaquam simplicem efficeret atque unam sententiam. At, quae esset origo difficultatis, neuter perspexit. Itaque resecta pyrrhiches mentione Philoponus, Olympiodorus omissis, quae rem rusticam respicerent, verbis nodum expedire conatus est.

Ab originibus artis musicae lubet ad origines philosophiae Graecae transire. De quibus quid Arabes habuerint perspectum, parum cognoscitur e libro, quem de Graecorum scriptionibus Arabice conversis scripsit Mauritius Steinschneider.[1]) Neque vero iniuria eum locum fere silentio praeteriit. Aut quis adeo sit stolidus, ut eorum, qui primi inter Graecos de rerum natura cogitarunt, scripturas ad eam usque aetatem duravisse contendat, qua Arabes litterarum studia colere coeperunt? Neque tamen eruditiores illos prorsus ignorabant. Quin immo non ii solum, qui ipsi studiis

1) Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen. Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen. V. XII. Virchowii Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin. CXXIV 115—137. 268—297. 455—488. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. L. 161—219. 337—417.

philosophiae vacabant, sed etiam annalium scriptores nomina certe illorum cognita habebant. Thaletem, Pythagoram, Anaxagoram, Democritum Ibn Chaldūn (ed. Bulaq) II 188, Thaletem, Pythagoram, Empedoclem, Archelaum al-Masʿūdī in libro kitāb al-tanbīh wal-ishrāf inscripto 115, Thaletem, Pythagoram, Anaxagoram, Archelaum idem 121, Anaxagoram denique et Archelaum Ibn al-Athīr (ed. Bulaq) I 101 nominat. De Thalete, Pythagora, Democrito sufficiant in praesens ea, quae Steinschneider monuit. Ab Anaxagora et Ibn al-Athīr l. l. et al-Masʿūdī 121 initium facit ordinis cuiusdam philosophorum, ad quem praeter Archelaum etiam Socrates, Plato, Aristoteles pertineant. Archelaum iidem non nesciunt et Anaxagorae sectatorem fuisse et ipsi vacavisse Socratem. Denique de Empedoclis morte narrationem illam celeberrimam, etiam ad Arabes esse pervagatam probat al-Masʿūdī 60, quamvis eam ad Porphyrium transferat, quem, ut Aetnae naturam cognosceret, operam dedisse et incertus auctor, cuius in Isagogen commentarii fragmenta in commentarium Ammonii inserta sunt, et Porphyrii vitae scriptor Syrus scribit, cuius libellum a doctrina Ioannis Philoponi suspensum continet codex Vaticanus Syriacus 158. Atque haec quidem ex propriis de successionibus philosophorum Graecorum libellis sive Syriace sive Arabice conscriptis videntur hausta esse, qualem primus inter scriptores rerum gestarum natione Arabs adhibuit al-Yaʿqūbī.[1]) Alia a chronographis sunt petita, quorum libros non paucos Syriace versos esse nemo ignorat.[2]) Minus sit pervagatum etiam Latine scriptas Pauli Orosii adversus paganos historias in linguam Arabicam esse translatas. Earum exemplum una cum libris Dioscoridis, de materia medica quos edidit, chaliphae Hispanico ʿAbd al-Raḥmān dono missum esse a Romano Byzantinorum imperatore referebat in praefatione commentarii, quo simplicium medicamentorum nomina a Dioscoride laudata illustravit, Ibn Djuldjul, cuius verba servavit Ibn Abī Uṣaibiʿa (ed. Müller) II 46 s. Sane, Dioscoridem quanta contentione aegre verterint Arabes, ibi exposuit, de Orosio non item. At, cum Dioscoridem susciperet explanandum, non habebat, cur de historiarum scriptore Latino fusius diceret. Accedit, quod eundem Orosii libro usum esse Ibn Abī Uṣaibiʿa I 15 aperte prodit. Sed utcumque ea res se habet, re vera etiam historias Orosii Arabice versas esse luculenter probat solus Ibn Chaldūn, qui in historiis Hebraeorum, Persarum, Graecorum, Carthaginien-

1) ed. Houtsma 1883. — Cf. Klamroth, Über die Auszüge aus griechischen Schriftstellern bei al-Iaqûbî. Hamburg 1888 (seors. edit. ex Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft).

2) Huc pertinent ea, quae de scriptoribus Graecis exhibent annalium Syriacarum scriptores Dionysius, Michaël, Barhebraeus et Arabs Abū-l-Fidā auctorem secutus Abū ʿĪsā Aḥmad ibn ʿAlī. (Hist. anteisl. ed. Fleischer 152 s. s.)

sium, Romanorum enarrandis iterum iterumque eas et laudavit diserte et ad verbum transscripsit.[1]) Quod igitur translatum esse librum plane negavit Steinschneider, cum validiora argumenta nulla proferret, facere non possum, quin temere egisse hominem doctissimum dicam.

Iam vero ad philosophos Graecos, ante Socratem qui floruerunt, revertamur. Longe uberrima de eis doctrina occurrit in eo libro, quem de religionum generibus sectisque philosophorum scripsit al-Shahrastānī.[2]) Solum ibi desideraveris Anaximandrum. Attamen cavendum est, ne vana aliqua specie decipiamur. Quod enim inter veteres philosophos ante Xenophanem, Zenonem, Heraclitum al-Shahrastānī Plutarchum posuit, id ut committeret, nisi gravissimo errore non potest factum esse. Verum enim vero, quae (ed. Bulaq) II 10 (= vers. Germ. II 129s.) Plutarchi fuisse placita asserit, ea ad Anaximandrum videntur referenda esse. Licet enim sapientis Milesii sententias haud mediocriter Arabs depravaverit, umbra certe illarum in eis, quae profert, facile potest agnosci. Quod enim de aeternitate creatoris hariolatur, conferenda est Aristotelis doctrina Phys. ausc. III 4: *καὶ τοῦτ' εἶναι τὸ θεῖον· ἀθάνατον γὰρ καὶ ἀνώλεθρον ὥς φησιν ὁ Ἀναξίμανδρος*; quod Plutarchus primum elementorum aquam posuisse dicitur, Anaximandrum Aristoteles de Meliss. 2 auctor est *ὕδωρ εἶναι τὸ πᾶν* statuisse; quod Plutarchus ex aqua ignem, ex aëre terram nasci docuisse Arabi videtur, Aristotelis auscultationem physicam interpretatus Simplicius ex Anaximandri sententia *ἀποκρινομένων τῶν ἐναντίων διὰ τῆς ἀϊδίου κινήσεως* omnia procreari tradit. Quid denique? Quod al-Shahrastānī manifeste patria Milesium fuisse significat Plutarchum, quem fingit. At quomodo factum est, ut Anaximandri et Plutarchi inter se nomina commutarentur? — Plutarchum aliquoties al-Shahrastānī ut auctorem laudat. Neque vero nonnunquam ea, quae docet Arabs, a Plutarchi, qui fertur, de placitis philosophorum libris suspensa esse potest negari. Rem ut confirmem, pauca sufficient exempla.

al-Shahrastānī	Ps.-Plutarchus
ed. Bulaq II 2 f. (vers. Germ. II 113): *„Plutarchus, quod ad elementa adtineret, eum tres posuisse rerum radices tradit, causam activam, materiam, formam. Igitur deum esse activum, materiam primum genera-*	I 3: *Σωκράτης ..... τρεῖς ἀρχάς, τὸν θεὸν, τὴν ὕλην, τὴν ἰδέαν. ἔστι δὲ ὁ θεὸς ὁ νοῦς, ὕλη δὲ τὸ ὑποκείμενον πρῶτον γενέσει καὶ φθορᾷ, ἰδέα δὲ οὐσία ἀσώματος .....*

1) ed. Bulaq II 71. 91. 104. 106 s. 164. 186. 188. 190. 196 s. 199. 203—209. 213. 213 s.

2) Kitāb al-milal wal-nichal. Germanice versum librum edidit Theodorus Haarbrücker 1851.

tionis et corruptionis subiectum, formam denique substantiam, non corpus."

ed. Bulaq II 10 (vers. Germ. II 130): „*Plutarchus refert Heraclito omnia fortuna gubernari visa esse, fortunae substantiam vero spiritum rationalem, qui per substantiam universalem perfunderetur.*"

ed. Bulaq II 12 (vers. Germ. II 132): „*Plutarchus refert Zenonem nisi duas non posuisse radices, deum et materiam deumque causam activam putavisse, passivam esse materiam.*"

I 27: *Ἡράκλειτος πάντα καθ' εἱμαρμένην ....*

I 28: *Ἡράκλειτος οὐσίαν εἱμαρμένης λόγον τὸν διὰ τῆς οὐσίας τοῦ παντὸς διήκοντα.*

I 3: *Ζήνων ..... ἀρχὰς μὲν τὸν θεὸν καὶ τὴν ὕλην, ὧν ὁ μέν ἐστι τοῦ ποιεῖν αἴτιος, ἡ δὲ τοῦ πάσχειν .....*

Atqui al-Shahrastānī eo, quem ad Anaximandrum puto referendum esse, loco Plutarchi eam fusius edocet fuisse sententiam, ut omnium rerum species fuisse in principio statueret, nisi fuissent, procreari omnino nihil potuisse. Haec ut ab Anaximandri placitis longe abhorrent, qui ipsum illud posuit principium, quod nullius rei haberet speciem, ita prope accedunt ad ea, quae Plutarchus personatus I 3 contra Anaximandrum disputat: *ἁμαρτάνει οὖν τὴν μὲν ὕλην ἀποφαινόμενος, τὸ δὲ ποιοῦν αἴτιον ἀναιρῶν. τὸ γὰρ ἄπειρον οὐδὲν ἄλλο ἢ ὕλη ἐστίν· οὐ δύναται δὲ ἡ ὕλη εἶναι ἐν ἐνεργείᾳ, ἂν μὴ τὸ ποιοῦν ὑποκέηται.* Legerat igitur al-Shahrastānī in exemplo sibi proposito Plutarchum de Anaximandro laudatum et testem, qui afferebatur, philosophumque, de quo afferebatur testimonium, inter se confudit. Similia saepius inveniet, qui animadvertere studuerit, quibus rivulis Graecae doctrinae umbra ad Syros Arabesque soleat penetrare. Unum adiciam exemplum. Michaël ille, quem supra laudavimus, annalium scriptor Syrus (ed. Langlois) 65 Ionathan regis Iudaeorum temporibus „*Porphyrium poëtam*" tradit clarum esse habitum. Miserrimus error quomodo natus sit arguit Dionysius Telmah harensis (ed. Tullberg) 41, qui ea aetate claruisse refert Hesiodum additque: „*ut scribit Porphyrius.*"

Quam caute sit al-Shahrastānī adhibendus, patet. Neque tamen adeo eum damnaverim atque Augustus Nauck[1]). Scilicet prudens a vero nunquam recessit. Itaque, quamvis absurda saepe sint et insulsa, explicari potius debent ea, quae profert, quam sperni. Cavendum vero est, ne nimis artificiosis explicationibus indulgeamus. Neque enim raro accidit, ut in pueriles atque adeo ridiculos errores scriptor induceretur Graecam memoriam perverse interpretatus. In exemplum subiciam locum, quo in expediendo Germanicae versionis editor in multa sagacitate oleum operamque

1) Porphyrii opuscula selecta.

perdidit. De Platone al-Shahrastānī (ed. Bulaq) II 4 s. (vers. Germ. II 117 s.): „*Praeceptoribus, ait, usus est Socrate, Timaeo, duobus peregrinis altero Atheniensi, altero Eleata.*“ Atque de Timaeo quidem, quem Platonis praeceptorem etiam Abū-l-Fidā in historia anteislamica (ed. Fleischer) facit, rem eo natam esse censuit Theodorus Haarbrücker II 427, quod auctore Diogene Laërtio III 85 in Sicilia Plato Philolai scriptionem magno pretio comparasset, comparatam in conscribendo suo, cui Timaeum fecit indicem, libro adhibuisset, peregrinos autem intelligendos esse aut Xenophontem putavit Atheniensem et Xenophanem Eleaticae, quam dicunt, sectae principem, quorum nomina vocis ξένος recordationem apud Syrum aliquem aut Arabem movissent, aut Diogene Laërtio III 6 collato Cratylum atque Hermogenem. Fidem sibi conciliet, si potest. Ego non habebo. Multo enim facilior explicatio videtur praesto esse. Ex libris Platonis Syri Arabesque eos maxime cognoverunt, quos verterunt Ḥunagn ibn Isḥaa et Yaḥyā ibn ʿAdī, rem publicam, leges, Timaeum, Sophistam.[1]) Eosdem mira illa, quam de praeceptoribus philosophi commisit Arabs, hariolatione significari manifestum est. Videlicet, cum nescio ubi Platonem legisset primas sermonum partes praeceptori suo adsignare neque vero in Timaeo Sophistaque primas sustinere partes Socratem neque omnino loquentem induci in legibus intelligeret, de compluribus cogitavit praeceptoribus, adiunxitque Socrati praeter Timaeum *ξένον Ἐλεάτην*, ut Sophistae, *ξένον Ἀθηναῖον*, ut legibus satis faceret.

Lepide profecto atque iocose! Itaque, ut veteribus placuit concitatos severitate tragoediarum spectantium animos satyrica lascivia sedare, hic quasi *σατύροις* quibusdam scribendi finem faciamus.

1) Cf. Ibn al-Nadīm, kitāb al-filmist ed. Flügel I 246.

Lucubrationes Posidonianae

Spec. I

Scripsit

Edgarus Martini

Sohlandensis

Quoniam dissertatione nostra, quam *Quaestiones Posidonianae* inscripsimus[1]), quae uia Posidonii de rebus caelestibus doctrinae rudera indagaturis ineunda esset ostendimus, iamiam ipsi illam ingrediemur. proficiscendum nimirum a Cleomede libelli *De motu circulari corporum caelestium* auctore qui, ut quae ratio ipsum inter et Posidonium interesset clarius constaret, hanc ipse posteriori libro subfixit clausulam (p. 228, 1 sqq. Z.): *εἰσὶ δ' αἱ σχολαὶ αὗται οὐ τοῦ γράψαντος αὐτοῦ δόξας περιέχουσαι, ἀλλ' ἐκ συγγραμμάτων τινῶν ἠθροισμέναι καὶ παλαιῶν καὶ νεωτέρων. τὰ πολλὰ δὲ τῶν εἰρημένων ἐκ τῶν Ποσειδωνίου εἴληπται.* neque uero Cleomedes libellum suum ita composuit, ut quae partes eius ad philosophum Apamensem reuertantur quaeque non, ilico peruidere queas. consueuit enim fere uir bonus auctorum suorum sententias opinionesque in uniuersum sic referre ut eorum nomina reticeat. quocirca nil emirandum quod Posidonius pro grandi copia eorum quae ab eo sese mutuatum esse diserte ipse testatur Cleomedes, raro admodum in *Theoria cyclica* excitatur. quae cum ita sint, singula Cleomedeae scripturae capita adcurata scrutatione excutienda sunt diligenterque rimandum est, quosnam auctores compilator ad ea concinnanda usurpasse uideatur. a quo de primario fonte suo edocti consentaneum est, ut primum uno quoque loco perpendamus num de Posidonio auctore cogitare liceat. cui multa tribuenda erunt ob res tractatas, multa ob genus disserendi. atque de illis quidem quae dicenda sunt, suo loco dicentur; de stilo autem Posidonii deque tota eius scribendi et disceptandi ratione pauca hic exponere forsitan haud superfluum sit, si quidem hinc ad recuperanda Posidonianae doctrinae frustula haud spernenda utilitas redundat.

---

1) Publici iuris facta est in *Stud. Lips.* uol. XVII inde a p. 339 usque ad p. 402.

Cum Stoici uetustiores, potissimum Chrysippus, scribendi recte laborem ferre pigri essent cultumque et nitorem orationis parum curarent[1]), Panaetius permultique eius discipuli relicta priorum neglegentia et inertia limandae et perpoliendae orationi enixe et studiose operam nauauere id uidelicet spectantes, ut libri sui non a philosophis modo, uerum etiam ab aliis hominibus eruditis qui oblectarentur sapientiae disciplina legerentur.[2]) in primis uero Posidonius natura mirabili quadam ornate eloquendi facultate praeditus[3]) feliciter praeclarum magistri exemplum secutus est, facile ut pro principe in expolito et splendido genere dicendi haberetur. quare M. Tullius Cicero cum consulatum suum eloquentiae splendore ornatum uellet, Posidonium potissimum precibus adiit. quod ipse nobis tradit in *Epist. ad Attic.* II 1, ubi: 'Quamquam ad me rescripsit iam Rhodo Posidonius se nostrum illud *ὑπόμνημα* cum legeret quod ego ad eum ut ornatius de isdem rebus scriberet miseram, non modo excitatum esse ad scribendum sed etiam plane deterritum.'

Verum licet Posidonianae orationis singulares uirtutes paullo definitius describere.[4]) de quibus non nulla perquam pretiosa ueterum scriptorum testimonia exstant. utilissimus autem est locus quidam Strabonis *Geographicon* quem hic statim adponere placet (cf. l. III p. 146/147 C): *Ποσειδώνιος δὲ τὸ πλῆθος τῶν μετάλ-*

1) De Zenonis stilo egit Pearson *The fragments of Zeno and Cleanthes* Londini 1891 p. 32 proxx.; de Cleanthe cf. Hieronymum *in Rufin.* I prooem., ubi Cleanthis spinae (haec uera est memoria; spirae lectio uitiosa sensuque cassa) memorantur. spinarum autem uocabulo salebrosam et perplexam orationem designari notum est ex Cicerone. cf. *Disp. Tusc.* IV 5; *De fin.* IV 2, 6; ibid. IV 28, 79; de Chrysippo orationis concinnae puraeque parum obseruante uide Bagueti *De Chrysippo* comm. (1821) p. 26 not. 35. una tamen eius *λογικά* exceptionem admisisse uidentur, si modo fides adiungenda est testimonio Valerii Maximi (l. VIII 7, 10) qui illa exactissimae subtilitatis fuisse autumat.

2) Cf. Cic. *De fin.* l. IV 78 sqq.; Hirzelii *Unters. zu Cic. phil. Schr.* uol. II 1 (1882) p. 268 proxx.; eiusdem *Dialog* uol. II (1895) p. 251 not. 2; Rhodei *Psyche* (1894) p. 612.

3) Non omisit Posidonius hanc excellentem ingenii sui bonitatem artis praeceptis temperare et augere. diligentius etiam eum inquisiuisse in naturam elocutionis testis est peculiaris eius de hoc argumento libellus *Εἰσαγωγὴ περὶ λέξεως* laudatus a Laert. Diog. VII 60, respectus a Quint. *Inst. or.* III 6, 37. de quo cf. etiam Natorpi *Forschungen zur Gesch. des Erkenntnisprobl. im Alt.* (1884) p. 124 not. 1 et Susemihli *Gesch. d. gr. Litt. i. d. Alex. Zeit* uol. II p. 460 not. 21.

4) Inter homines doctos huius saeculi unus Bakeus in *Pos. Rhod. rell.* (1810) p. 30 sqq. data opera prolixiusque de philosophi Apamensis elocutione disceptauit: nec uero ille materiem exhausit. occasione oblata quaestionem de Posidonii genere scribendi leuiter strinxerunt praeter Wachsmuthium *Einl. in d. Stud der alt. Gesch.* (1895) p. 651 hi: Diels *Sibyll. Blätter* (1890) p. 21; Zeller in *Hist. phil. Gr.* III 1^3 (1880) p. 577; Hirzel l. pr. l. p. 269 sqq.; Zimmermann in *Hermae* uol. XXIII (1888) p. 103 sqq.; Müllenhoff *Deutsche Altertumskunde* I^2 (1890) p. 357 proxx.

λων ἐπαινῶν καὶ τὴν ἀρετὴν οὐκ ἀπέχεται τῆς συνήθους ῥητορείας, ἀλλὰ συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς· οὐ γὰρ ἀπιστεῖν τῷ μύθῳ φησὶν ὅτι τῶν δρυμῶν ποτε ἐμπρησθέντων ἡ γῆ τακεῖσα, ἅτε ἀργυρῖτις καὶ χρυσῖτις, εἰς τὴν ἐπιφάνειαν ἐξέζεσε διὰ τὸ πᾶν ὄρος καὶ πάντα βουνὸν ὕλην εἶναι νομίσματος ὑπό τινος ἀφθόνου τύχης σεσωρευμένην. καθόλου δ' ἂν εἴπε, φησίν, ἰδών τις τοὺς τόπους θησαυροὺς εἶναι φύσεως ἀνεννάους ἢ ταμιεῖον ἡγεμονίας ἀνέκλειπτον· οὐ γὰρ πλουσία μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπόπλουτος ἦν, φησίν, ἡ χώρα καὶ παρ' ἐκείνοις ὡς ἀληθῶς τὸν ὑποχθόνιον τόπον οὐχ ὁ Ἅιδης ἀλλ' ὁ Πλούτων κατοικεῖ. τοιαῦτα μὲν οὖν ἐν ὡραίῳ σχήματι εἴρηκε περὶ τούτων, ὡς ἂν ἐκ μετάλλου καὶ αὐτὸς πολλῷ χρώμενος τῷ λόγῳ. gratia nobis habenda est Straboni quod non satis esse duxit iudicium de Posidonii genere dicendi facere, sed etiam Posidoniani stili adposuit exemplum: quo recte iudicasse Strabonem insigniter comprobatur. adsolebat igitur Posidonius uti oratione lauta atque uberi nec rhetorum pigmentis aut omnino artificiis — ad quae pertinent hyperbolae quibus eum συνενθουσιᾶν narrat Strabo — parcebat.

Neque uero hac una ratione taedium et languorem ab oratione sua arcere conisus est, sed aliis quoque multis rebus praecauit ne sermo flacceret. Syri ueteribus temporibus maximam dicacitatis habebant opinionem neque fortuito euenit, ut satirarum cynicarum genus per tres Syros, Menippum dico, Meleagrum, Lucianum excoleretur (cf. Wachsmuthii *Sillogr. graec.* p. 85). ac ne Posidonius quidem originem suam dissimulauit, quippe quem a facetiis et salibus nequaquam alienum fuisse librorum eius reliquiae satis ostendant. quem ad modum uero comibus dicteriis (cf. Athen. VI 25 p. 233 e), item ille acerba inrisione pollebat. praecipue autem in Epicurum eiusque sequaces aculeata quadam cauillatione insultabat: quod cum constet Procli Diadochi testimonio (cf. *Comm. in pr. Eucl. El. libr.* p. 216, 20 sqq. F.: πρὸς ταῦτα καὶ ὁ Ποσειδώνιος ὀρθῶς ἀπήντησεν ἐπισκώψας τὸν δριμὺν Ἐπίκουρον), tum probatur Cleomedeae scripturae libri II capite I: ubi quae aduersus Epicurum eiusque adseclas disputantur ad Posidonium reuertuntur omnia (cf. *Lucubr. Posid.* spec. III).

Alia duo quibus Posidonius usus est adiumenta exhilarandae orationis indicat Galenus in libro *De plac. Hippocr. et Plat.* IV uol. V p. 399 K.) ubi haec leguntur: ἐφεξῆς δὲ τούτων ὁ Ποσειδώνιος ῥήσεις τε ποιητικὰς παρατίθεται καὶ ἱστορίας παλαιῶν πράξεων μαρτυρούσας οἷς λέγει. e quo loco discimus Posidonium orationi suae uersus poetarum interposuisse[1]) eamque historiis ex ueterum memoria adcitis inlustrasse: utrumque scilicet

1) Quam consuetudinem non solum in scriptis philosophici argumenti retinuit (e. gr. in libris περὶ παθῶν, περὶ ὠκεανοῦ al.), sed etiam in Ἱστορίαις (cf. frg. 28. 40. 41. 46; uol. III *FHG*). uide Dielsii *Sibyll. Blätt.* p. 21.

ea mente fecit, ut similitudinem, cum in aliis rebus, tum in oratione satietatis matrem, defugeret. ceterum in adferendis poetarum frustulis longe aliam secutus est normam atque Chrysippus[1]): nam cum hic uersus ad res propositas comprobandas adduceret, Posidonius poetarum testimonia tum demum arcessenda esse existimabat cum res probandae certis rationibus iam essent probatae. cuius de hac re disputationem ipse quoque seruauit Galenus l. l. p. 502 K.: *πάντως γὰρ ἄν τι καὶ αὐτὸς ὤνητο* (sc. *ὁ Χρύσιππος*) *μαθὼν, ὁπηνίκα τε προσήκει καλεῖν Ὅμηρον μάρτυρα καὶ περὶ τίνων πραγμάτων. οὔτε γὰρ ἐν ἀρχῇ τῶν λόγων, ἀλλ' ὁπόταν ἱκανῶς ἀποδείξῃ τις τὸ προκείμενον, ἀνεπίφθονον ἤδη καὶ τοὺς πρεσβυτέρους ἐπικαλεῖσθαι μαρτυρήσοντας, οὔτε περὶ πραγμάτων ἀδήλων παντάπασιν, ἀλλ' ἤτοι περὶ φαινομένων ἐναργῶς, ἢ παρακειμένην αἰσθήσει τὴν ἔνδειξιν ἐχόντων, οἷάπερ ἐστὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς, οὐ μακρῶν λόγων οὐδ' ἀποδείξεων ἀκριβεστέρων δεόμενα, μόνης δὲ ἀναμνήσεως ὧν ἕκάστοτε πάσχομεν, ὡς καὶ Ποσειδώνιος εἶπεν.*

Quoniam quibusnam condimentis Posidonius orationem suam ne languesceret persperserit exposuimus, haud inutile erit certas quasdam eius significare consuetudines quae citius ad disserendi explicandique rationem quam ad ipsum genus scribendi pertinent. quarum prima etsi a nullo ueterum scriptorum expressis uerbis memoratur, tamen ex fragmentis perbene perspicitur. adamabat enim Posidonius ad res intricatiores explanandas similia siue ex uita cottidiana siue e rerum natura arcessere: quam explicandi rationem quam ob causam lubentissime adhibuerit, adsequetur quisquis recordatus erit, Posidonium libros suos non ab iis tantum qui pulcherrimas artes penitus mente complexi essent lectitari uoluisse, sed etiam ab eis qui minus eruditi essent atque exculti. constat autem intellegentiam rerum difficiliorum comparatione similium, rerum, quae omnibus probe notae sint, mirum quantum subleuari. tales comparationes reperies apud Bakeum l. l. p. 40. 54. 65. 70; sescentis aliis locis.

Iam uideamus quae Strabo prodit l. II 104 C: *τοσαῦτα δὲ καὶ πρὸς Ποσειδώνιον· πολλὰ γὰρ ἐν τοῖς καθ' ἕκαστα τυγχάνει τῆς προσηκούσης διαίτης ὅσα γεωγραφικά· ὅσα δὲ φυσικώτερα ἐπισκεπτέον ἐν ἄλλοις ἢ οὐδὲ φροντιστέον· πολὺ γάρ ἐστι τὸ αἰτιολογικὸν παρ' αὐτῷ καὶ τὸ Ἀριστοτελίζον, ὅπερ ἐκκλίνουσιν οἱ ἡμέτεροι διὰ τὴν ἐπίκρυψιν τῶν αἰτιῶν.* priusquam cetera uideamus, monendum est *τὸ αἰτιολογικόν* et *τὸ Ἀριστοτελίζον* inter se diuersa non esse. quod ostendit enuntiatio relatiua posteriori istorum uocabulorum adiuncta: *ὅπερ ἐκκλίνουσιν οἱ ἡμέτεροι διὰ τὴν ἐπίκρυψιν τῶν αἰτιῶν.* nempe particula *καί* uocibus *αἰτιολογικόν* et *Ἀριστοτελίζον* interposita explanatoriam habet uim, non copulatiuam.

1) De Chrysippi abusu testimoniorum in primis cf. Elteri *de Gnomologiorum Graecorum historia et origine* comm. I (Bonnae 1893) p. 21 sqq.

auctor igitur est Strabo Posidonium in libro, qui *Περὶ ὠκεανοῦ* inscriptus erat[1]), Aristotelio more rerum causis peruestigandis enixe operam impertiuisse; sed etiam in aliis scriptis philosophum Apamensem hoc studium adhibuisse facile comprobatu est. Aristotelio autem more eum rerum causas indagauisse Strabo autumat potissimum propter singularem industriam ab eo in explicatione dissimilitudinis morum et ingeniorum singularum nationum positam[2]). quo in studio sane habuit Aristotelem auctorem et quasi antesignanum. uterque illius dissimilitudinis causam esse aeris naturam existimabat. cf. Galen. *De plac. Hipp. et Plat.* uol. V p. 463 K.: *συνάπτει δ' εἰκότως τοῖς λόγοις τούτοις ὁ Ποσειδώνιος τὰ κατὰ τὸν φυσιογνώμονα φαινόμενα. καὶ γὰρ τῶν ζῴων καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσα μὲν εὐρύστερνά τε καὶ θερμότερα, θυμικώτερα πάντ' ὑπάρχει φύσει, ὅσα δὲ πλατυῖσχιά τε καὶ ψυχρότερα, δειλότερα· καὶ κατὰ τὰς χώρας οὐ σμικρῷ τινι διενηνοχέναι τοῖς ἤθεσι τοὺς ἀνθρώπους εἰς δειλίαν καὶ τόλμαν ἢ τὸ φιλήδονόν τε καὶ φιλόπονον, ὡς τῶν παθητικῶν κινήσεων τῆς ψυχῆς ἑπομένων ἀεὶ τῇ διαθέσει τοῦ σώματος, ἣν ἐκ τῆς κατὰ τὸ περιέχον κράσεως οὐ κατ' ὀλίγον ἀλλοιοῦσθαι. καὶ γὰρ δὴ καὶ τὸ αἷμα διαφέρειν ἐν τοῖς ζῴοις φησὶ θερμότητι καὶ ψυχρότητι καὶ πάχει καὶ λεπτότητι καὶ ἄλλαις φησὶ διαφοραῖς οὐκ ὀλίγαις, ὑπὲρ ὧν Ἀριστοτέλης ἐπὶ πλεῖστον διῆλθεν.* exposuit autem Aristoteles praecise de hisce rebus in *Polit.* p. 1327, 23 sqq.; prolixius rem tractatam inuenimus in *Problem.* l. XIV 1 sqq. quae scriptio etsi certo non ab Aristotele composita est[3]), tamen aliquam multa eius doctrinae frusta continet: inter quae numerauerim plurima eorum quae in libro XIV disputantur. ubi sententias Aristotelicas exhiberi modo laudatus Politicorum locus euincit. uerum enim uero Aristoteles lineamenta tantum modo quaestionis de diuersitate morum et ingeniorum praescripsit summaque certorum nuntiorum penuria coactus est generaliter summatimque de plurimis populis orbis terrarum iudicare. quod cum satis esse non putarent homines posteriores singularum nationum proprietates singularumque terrarum naturam caeli adcurate enarrare curae sibi habebant, hac ratione quaestionem ab Aristotele incohatam commodissime se promoturos rati. prae ceteris autem Stoici huic negotio sese adcinxere (cf. Athen. p. 151 e); inter quos rursus hac in re facile princeps Posidonius qui per opportunitatem complurium

1) Etenim quem supra exscripsi locus etiam pertinet ad censuram Posidonii libri *Περὶ ὠκεανοῦ* (cf. Strabo l. II 94 C et Schühlein *Zu Posid. Rhod.* Frisingae (1891) p. 24 med.). mirum in modum lapsus est Hartlich in *Exhort. hist.* (*Stud. Lips.* uol. XI) p. 286 Strabonem l. l. potissimum de Posidonii *Protreptico* cogitasse arbitratus.

2) cf. Pöhlmann, *Hellen. Ansch. üb. den Zus. zw. Nat. u. Gesch.* (1879) p. 80 proxx.; Försteri, *Script. physiogn.* uol. I p. LXX; Berger, *Gesch. der wiss. Erdk. der Griechen* uol. IV p. 68 sqq.; Boll, *Stud. üb. Cl. Ptol.* (*Suppl. ann. Fl.* uol. XXI) p. 215 sqq.

3) Vide Richteri diss. *De Aristot. Probl.* Bonnae (1885) p. 5 sqq.

itinerum *πολλῶν ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω.*[1]) cuius *Ἱστορίαι* magnam uim descriptionum populorum et locorum continebant (cf. Athen. l. l.); uerum ne ceteri quidem eius libri talibus descriptionibus carebant: ueluti liber *De oceano* (cf. Schühlein, *Zu Pos. Rhod.* Fris. (1891) p. 25).

Veteres quantis in deliciis habuerint omne genus rerum mirabilium (*παράδοξα, θαυμάσια*) notissimum est. et Posidonium harum rerum studiosum fuisse multi loci quos ex eius libris uarii scriptores seruauere (cf. Bakeum l. l. p. 114 sqq.) docent: impense adeo eum sibi placuisse in narrandis miraculis, seu ex rerum natura seu ex uita hominum petitis, adparet ex Diodori l. V cap. 25—40[2]) quae e Posidonio propemodum uerbum pro uerbo descripta esse optime comprobauit Müllenhoffius in libro *Deutsche Alterth.* II p. 177 sqq. et 303 sqq. cum uero plerique ueterum scriptorum ipsarum causarum incuriosi ad delectandos legentium animos mera miracula proferrent neque uererentur pro admirabilibus interdum prorsus portentosa uenditare, Posidonius circumspectiore usus iudicio eius modi tantum referebat miracula, quae aut suis ipse oculis uidisset aut ueritati obstrepere non existimaret. nimirum in itineribus suis didicerat quam sublestae fidei permultae essent *τῶν θρυλουμένων ἐν τοῖς παραδόξοις ἱστοριῶν* (Strabon. l. III p. 173 C) quantaque in eis propagandis opus esset cautione. cf. Strabon. l. III p. 138 et 173 C. quod tamen haud pauca et credidit et narrauit quae fictitia et impossibilia esse nos hodie scimus, quid mirum?[3])

Denique commemorem Posidonium consimiliter atque Aristotelem in libris philosophici et geographici argumenti priusquam sua referret, priorum opiniones in unum conlectas enumerare et expendere solitum esse. exempli causa antequam suam de cingulis terrae sententiam explicaret, quid homines docti priores ad hanc quaestionem contulissent examinauit. e qua disquisitione non nulla frustula conseruauit Strabo l. II p. 95 C. aliud exemplum praebet Dielsius in *Doxogr.* p. 229 proxx. cf. ceterum eundem in *Mus. Rhen.* uol. XXXIV (1879) p. 489.

Haec fere habui quae de Posidonii genere scribendi et disputandi ratione dicerem. materiem exhaurire nec uolui nec potui. pleniorem enim Posidonianae elocutionis descriptionem tum demum licebit concinnare, cum numerum maiorum fragmentorum aliquanto adauxerimus.

---

1) Cf. de Posidonii itineribus Schühlein, *Stud. zu Pos. Rhod.* Frisingae (1886) p. 29 sqq. et Schmekel, *Phil. der mittl. Stoa* p. 10 sqq.

2) Narrantur *παράδοξα* e. gr. cap. 26 in.; 27 extr.; 32 extr.; 33 extr.; 38 in.

3) Iniquissime Zeller in *Hist. phil. Graec.* III[3] 1 p. 575 not. 1 Posidonium stultissimae credulitatis insimulat. Posidonii partes strenue defendit Scheppig, *De Pos. Apam.* Halis (1869) p. 42 sqq.

De Carpo mechanico

Scripsit

Carolus Tittel

Drosdensis

Quoniam nuperrime Gemini mathematici vita et scripta accuratius adumbrata sunt, profecto tanti est de eis quoque mathematicis, quorum ille in libro de eutaxia mathematica composito rationem habuit, denuo quaestiones instituere; nam multorum tempora definiri non posse, nisi a Gemini aetate proficiscimur, Cantor in lectionibus de historia mathematicae denuo editis l. I p. 379, 338, 340, alibi nos docet. Quod idem cadit in Carpum quendam, quem oblivione obrutum ne nominare quidem viri docti solebant. Solus, quod sciam, Maximilianus C. P. Schmidt in actis „Berl. Philol. Wochenschr." a. 1882 p. 456 s. et in Phil. t. 45 p. 72 s. fragmentis collectis de hoc mechanico quem vocant nonnulla disputavit. Qui testimonio Procli Diadochi innixus, quod ex Elementorum Euclideorum commentario p. 243 sumpsit, Carpum de theorematum problematumque ordinatione dissentientem Gemino maligne obtrectavisse ideoque post huius tempora vixisse contendit. At contrarium comprobari potest, dummodo cetera fragmenta seorsum perpendamus neve praeoccupatis animis ad hunc Procli locum exigamus. Sed priusquam rationem, quae inter Carpum et Geminum intercedit, diligentius excutiamus, fragmentis collatis et examinatis de Carpi studiis pauca disserenda sunt.

Fundamenta totius disquisitionis e Pappi Alexandrini 'Collectione mathematica' petenda sunt, quippe qui omni ex parte auctorem idoneum ac locupletem se praestiterit (cf. Tittel, de Gemini stoici stud. math. quaest. phil., diss. Lips. 1895 p. 57 s.). A quo scriptore l. VIII t. III p. 1026 Hu. certiores fimus Carpum Antiochensem propositiones contemplativae geometriae ad artificia quaedam adhibuisse, ut cognomen *ὁ μηχανικός* in Procli commentario p. 241, 19 iure ei inditum esse appareat. Sed in quo artificio praecipue versatus sit, vel ex libri inscriptione *ἀστρολογικὴ πραγματεία* perspicere licet, quam Elementorum interpres p. 241, 19 suppeditavit. Quo in libro etiam de sphaeris, in quibus solis et lunae stellarumque

motus depingebantur, fabricandis disceptavit atque ab Archimede non plus unum libellum compositum esse affirmavit, si modo Pappi verba p. 1026, 9 ss. *Κάρπος δὲ πού φησιν ὁ Ἀντιοχεὺς Ἀρχιμήδη τὸν Συρακόσιον ἓν μόνον βιβλίον συντεταχέναι μηχανικὸν τὸ κατὰ τὴν σφαιροποιΐαν, τῶν δὲ ἄλλων οὐδὲν ἠξιωκέναι συντάξαι* recte huc referuntur. Neque vero in materia proposita se continebat; immo e. g. digressionem, quae erat de problematum theorematumque ratione, scripto mechanico ab eo male inculcatam esse testis est Proclus p. 241, 20 ss.

Accedunt duo fragmenta, quorum alterum idem scriptor p. 125, 25 s. Antiochensi mathematico tribuit, alterum in Simplic. comm. Aristot. phys. p. 60, 7—16 Diels. servatum Schmidtium, qui hoc silentio praeteriit, fugisse videtur. Utrumque ad contemplativam geometriam attinet, quoniam apud Proclum anguli notio definitur, apud Aristotelis interpretem Iamblichus prodit lineam quandam curvam a Carpo inventam atque *ἐκ διπλῆς κινήσεως* appellatam esse, qua quadraturam circuli resolveret. Quod problema etiamsi haud ita longe ab arte usuque vitae abest, tamen ex his reliquiis facile cognoscitur Antiochensem non solum artificiis quibusdam, sed etiam propriae mathematicae studuisse. Cum autem lineam ab eo descriptam ex difficilioribus fuisse consentaneum sit, vereor, ne Schmidtius iniuria negaverit Carpum sollertis ingenii mathematicum fuisse, si modo ex his frustulis quidquam efficere licet. Sed de Carpi studiis hactenus.

Iam exoritur quaestio, antene an post Geminum ille floruerit; nam aliquam inter hos intercedere rationem olim Schmidtius l. l. p. 457 recte vel inde coniecit, quod uterque et apud Pappum et apud Proclum in eisdem rebus arcessitur, quamvis inter se dissenserint. Sed uter prior fuit?

Quam rem ut diiudicemus, non cum Schmidtio a Proclo, sed a Pappo proficiscamur, siquidem ei maior fides tribuenda est. Qui mathematicus p. 1026 duas scriptorum auctoritates distinxit: alteri (*τινές* p. 1026, 7) universae mechanicae causas ac rationes ab Archimede Syracusano exploratas esse tradunt, quorum sententia arrisit Gemino. His auctoribus (*τινές*), non Gemino ipsi Carpus Antiochensis opponitur, qui contra vulgatam opinionem unum librum ab illo mathematicae principe conscriptum esse praedicaverat. Atqui et ea, quae p. 1024 s. praecedunt, esse Geminiana olim perspeximus (cf. Tittel l. l. p. 7) et ea, quae p. 1026, 21 subsequuntur, eiusdem auctoris stilum redolent, cuius rei documenta sumas e Tittelii dissertatione p. 11, 51 s., 82. Praeterea conferas Procli verba p. 63, 5—64, 2, quae ex illius mathematici libro delibata esse videntur. Quae cum ita sint, etiam sententias utrorumque auctorum, quae medio loco p. 1026, 5—21 exponuntur, a Gemino, qui diserte laudatur, relatas, recensas, Pappo traditas esse consentaneum est. Iam intelleges, cur Collectionis scriptor,

ut erat auctor locuples, inscriptionem libri Geminiani, qui ipsi in manibus erat, accurate ut assolebat commemoraverit, cum Carpi locum, cuius opinionem ex illius tantum libro cognovit, nisi vocabulo indefinito *πού* non indicaret.

Praeterea Carpus paulo infra p. 1026, 20 non ideo laudatur, quod historiam doctrinae mathematicae copiose descripserit, sed quod in illa ipsa disciplina inde ab Archimede paulum profecit, id quod diligenter expedire erat Gemini (cf. Tittel p. 54 s.). Sin autem Schmidtio adstipulati Carpum post illum vixisse supponeremus, necessario ceteris repugnaremus, quaecumque de Graecorum mathematica doctrina explorata habemus. An primo demum a. Chr. n. saeculo vel postea geometriam ad artes quasdam usumque vitae adhiberi coeptam esse quisquam serio asseveraverit? Quare ne Carpus quidem, cuius Pappus sic mentionem fecit, tamquam artificiorum auctor esset, posterioribus temporibus adscribi potest. Itaque caveamus, ne eum post Geminum i. e. post annum a. Chr. n. fere septuagesimum vixisse credamus.

Sed quoniam Pappi verbis excussis ad contrarium ac Schmidtius finem pervenimus, Procli locum agitemus, ut fundamentum illius ratiocinationis experiamur. Platonicus enim p. 243, 21 ss. haec disceptavit: *μάταιον οὖν τὸν Γεμῖνον αἰτιᾶσθαι ὡς τὸ θεώρημα τελειότερον εἶναι τοῦ προβλήματος λέγοντα. καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ Κάρπος τοῖς προβλήμασι τὸ προηγεῖσθαι κατὰ τὴν τάξιν ἀποδέδωκεν, ὁ δὲ Γεμῖνος κατὰ τὴν τελειοτέραν ἀξίαν.* A quonam Geminus vituperatus est? „Videlicet a Carpo!“ primo obtutu non nemo respondeat ideoque Schmidtius idem sibi persuasit. At nego verbis traditis nos cogi, ut hanc opinionem amplectamur. Immo contrarium multo veri similius est. Nam primum quidem frustra quaeras, cur priore loco p. 241 ss. Carpi placita referantur, posteriore p. 243 Gemini iudicium praedicetur, si re vera inverso ordine scripta sua publici iuris fecerint. Porro tenendum est, quaecumque p. 243, 12—21 leguntur, plane ex Gemini auctoritate declamari; cf. Tittel p. 28 s. Quid? quod ut illo Pappi loco p. 1026 ita hac commentarii parte discrimen contemplativae activaeque mathematicae urgetur; quod haec verba p. 243, 13 *τοῖς ἀπὸ τῶν περὶ τὰ αἰσθητὰ στρεφομένων τεχνῶν ἀνιοῦσιν ἐπὶ θεωρίαν* de nullo aptius dici possunt quam de Carpo, de quo Alexandrinus p. 1026, 20 s. haec tradidit: *αὐτὸς δὲ Κάρπος καὶ ἄλλοι τινὲς συνεχρήσαντο γεωμετρίᾳ καὶ εἰς τέχνας τινὰς εὐλόγως.* Quorum locorum congruentia aliane ratione melius explicari potest, quam si eundem librum Gemini esse fontem putamus, cuius nomen utroque loco quam proxime abest? Cum autem ea problematum theorematumque ordinatio, quae Carpo visa est, Gemini verbis p. 243, 12—15 manifesto respiciatur, hanc ante Gemini aetatem inter mathematicos viguisse necessario concedas. Itaque non solum hoc quidem constat Schmidtii sententiam verbis Procli nullo modo fulciri posse, sed

etiam veri simile est Geminum in libro suo de ea Carpi sententia verba fecisse. Quare tota commentarii pars p. 241, 19—243, 25 huic auctori tribuenda est.

Iam omnia cadunt, quae ille vir doctus de Carpi vitiis sibi finxit, cum vituperandi pruriginem ei assignaret. Quamquam enim hic mathematicus de Archimedis scriptis sine dubio falsa protulit, tamen non est, cur pusilli animi eum fuisse sumamus, a quo nonnulla atque ea sano iudicio — *εὐλόγως* dicit Pappus — inventa esse ex fragmentis supra intelleximus.

De tertio fragmento (Procl. p. 125) disserentibus paulo altius repetendum est, priusquam eundem finem consequamur. Proclus p. 121, 12—24 nominibus omissis varias definitiones perlustravit, quibus veteres mathematici (*παλαιοί*) notionem anguli circumscribere conati sunt. Quam materiem p. 125, 6—126, 6 paulo copiosius retractavit et eos, qui tamquam trium scholarum principes exstiterunt, diserte laudavit, quorum in serie Carpi quoque nomen p. 125, 25 occurrit. Apollonium autem, quem Platonicus secundum Eudemum Euclidemque p. 125, 17 excitavit mathematicum illum Pergaeum fuisse equidem tacite sumerem, nisi Tannery in eo libro, quem de geometria Graeca conscripsit, p. 26 et hunc et Plutarchum quendam, cuius nomen antecedit, recentioris academiae philosophos fuisse sibi persuasisset. At toto commentario Proclus solo Apollonii nomine Pergaeum dicere solet, cuius rei documentum e. g. ad linearum spiralium disquisitionem p. 105, 5 et 15 proferre licet; generationem enim harum spirarum, quae in recto cylindro describuntur, ab illo mathematico conicorum studioso pertractatam esse Pappus p. 1110, 16—21 his verbis testatur: *τοῦτο* (problema spirae in cylindro describendae) *γὰρ Ἀπολλώνιος ὁ Περγαῖος ἀπέδειξεν*. Quam ob rem non dubium est, quin cum ceteris locis tum p. 125, 17 commentarii auctor Pergaeum spectaverit, etsi originem silentio oppressit. Simul apparet nomine Plutarchi p. 125, 16 non recentioris academiae philosophum, sed mathematicum quendam ceteroquin plane ignotum significari, qui Apollonii Pergaei aequalis fuit, si modo verbis *ὁ Πλούταρχος ... εἰς τὴν αὐτὴν δόξαν συνωθῶν καὶ τὸν Ἀπολλώνιον* fides habenda est.

Cum autem Tannery, qui Plutarchum Apolloniumque multo posterioribus temporibus adscripsit, falsus sit, nempe Carpus quoque, cuius nomen insequitur, in numero veterum (*παλαιοί* p. 121, 12) mathematicorum ducendus est, qui novam anguli definiendi rationem excogitaverunt. Sicut igitur Antiochensis a Pappo secundum Archimedem, ita a Proclo secundum Eudemum, Euclidem, Apollonium proximus arcessitur. Itaque hunc ante Geminum, qui multis annis post e Posidonii Apameensis disciplina profectus est, floruisse perspicuum est.

Sed quando quidem scrupuli, quos Tannery nominibus Plu-

tarchi et Apollonii male intellectis nobis iniecit, quaestione modo absoluta remoti sunt, nihil iam impedit, ne totam quae est de angulis disputationem Gemino tribuamus; cf. Tittel, l. l. indic. p. 82 s. v. anguli. Neque vero desunt argumenta, quibus idem stabilitur. Profecto angulorum species, quales Procli commentarius p. 126, 7—127, 16 exhibet, e Gemini libro, qui erat *περὶ τῆς τῶν μαθημάτων τάξεως*, excerptae sunt, siquidem haec disceptandi ratio plane cum illa congruit, quae a Tittelio p. 19—22 accurate depicta est. Itaque ne ea quidem, quae p. 125, 6—126, 6 et p. 121, 12—18 antecedunt, eidem scriptori detrahi possunt, quod in hac commentarii parte veterum mathematicorum auctoritates referuntur, quas Proclo e Gemini scripto deprompta esse nunc quidem pro certo affirmare licet. Quin vocabulum *παραδοξότατον* p. 126, 5 Gemino adamatum eandem originem prodit. Quae omnia hic obiter indicare satis est, quoniam de his rebus Tittel p. 54 s, 40 alibi copiose disseruit. Quorum argumentorum momentis adducimur, ut tertium quoque Carpi fragmentum p. 125, 25 ss. Gemino tribuamus, etsi eius nomen hoc Procli loco celatur.

Neque vero quarto fragmento, quod e Simplicii commentario in Aristot. phys. p. 60, 7—16 petendum est, Carpi aetas artius circumscribi potest, nisi quod hic iterum cum illustrissimis eisque veteribus mathematicis componitur. Sed quamquam demonstrari nequit illud e Gemini libro mathematico per varios rivulos ad nostram memoriam manavisse, tamen hoc tenendum est eum saepissime in curvarum linearum studio versatum esse, cuius rei testimonia in indice dissertationi adiecto p. 82 s. v. „lineae“ invenias. Itaque ei nomina mathematicorum, qui novas curvas invenerunt, admodum trita fuerunt; nam duobus quos Proclus Gemino debet locis p. 272 et p. 356 eidem fere atque in Simplicii commentario curvarum inventores enumerantur. At enim ea linea, quam Carpus *ἐκ διπλῆς κινήσεως* appellavit, non commemoratur neque in ullo Gemini fragmento tractatur. Sed quam prope Geminus a Carpi studiis afuerit, hoc Procli loco p. 105, 26 ss. apparet: *ὀρθῶς ὁ Γεμῖνος ἐκ πλειόνων μὲν κινήσεων καὶ τῶν ἁπλῶν τινα γραμμῶν ὑφίστασθαι, διδοὺς οὐ μέντοι πᾶσαν εἶναι τὴν τοιαύτην μικτήν, ἀλλὰ τὴν ἐξ ἀνομοίων.*

Quae cum ita sint, hoc quidem constat difficilium curvarum studium certis quibusdam temporibus ante Geminum mathematicis ita adamatum fuisse, ut Carpus ab Archimede, Apollonio, Nicomede, quorum nomina in Simplicii commentario antecedunt, segregari non possit. Optime igitur extremum fragmentum cum eis congruit, quae supra de Carpi studiis atque aetate stabilita sunt.

Iam vero omnibus reliquiis perlustratis haec constituta sunt: non solum nullam rem, quae posterioribus temporibus tribuenda sit, in Carpi fragmentis disseri, verum etiam omnia cum veterum mathematicorum studiis artissimo similitudinis vinculo

coniuncta esse. Atqui plurima Carpi quae supersunt a Gemino posteritati tradita esse supra demonstravimus. Ergo Carpus ante Geminum floruit. Neque tamen Archimede prior idem fuit, utpote qui huius librum, qui erat de sphaerae caelestis constructione, apud Pappum p. 1026, 10 laudaverit.

Utroque igitur termino constituto Carpum secundo vel primo a. Chr. n. saeculo adscribendum esse manifestum est, cum Schmidtius eius aetatem annis a. Chr. n. LXX et CCLXXXIV p. Chr. n. circumscripserit. Quare ille in eorum mathematicorum numero habendus est, qui hanc disciplinam ab illustrissimis mathematicis constitutam partim explebant, partim amplificabant. Plura de his viris doctis Cantor in lèctionibus de hist. math. l. I c. 17 p. 333 ss. exposuit. Postquam igitur Euclides, Archimedes, Eratosthenes, Apollonius ad summam mathematicam doctrinam profecerunt, aetatibus insequentibus Nicomedes, Diocles nec non Carpus, illorum epigoni, nonnulla, quae mathematicae principes neglexerant vel obiter attigerant, diligentius quam ingeniosius exsecuti sunt.

Ramenta Statiana

Scripsit

Alfredus Klotz

Zittaviensis

Ad illustrissimum praeceptorem sexagenarium celebrandum cum inter se convenissent discipuli, summopere dolerem, si deessem in ňumero gratulantium. Sed ampliorem disputationem ne emittam in publicum, temporis angustiis laboribusque militiae impedior. Quae cum ita sint, silvarum Statianarum duos locos tractare libet.

II 7, 116 sq. Enuntiato sat longo Lucanum mortuum implorat poeta hortaturque ut redeat ab inferis ad coniugem. Atque unde eum arcessat, exponitur inde a v. 107: aut membris emissa anima in caelum ascendit aut Elysii tenet oras, quo Pharsalica turba congregatur, cf. V 3, 19 sq. ubi similia de patre mortuo protulit poeta. Malas autem Lucanus gratias agit eis, qui Tartarum quoque ei patere volunt, veluti Hauptius et qui eius vestigia pressit, Baehrensius. Pergitur enim in codicibus:

v. 116: tu magna sacer et superbus umbra
nescis Tartaron et procul nocentum
audis verbera pallidumque visa
matris lampade respicis Neronem.

Nam tertio quoque loco nempe in Tartaro mortuorum umbras versari putabant. Sed statim hanc sententiam abicit poeta: Lucanus in Orco esse non potest propter ingenium et virtutem cf. v. 116: magna sacer et superbus umbra. Iam vide mihi quid illi elicuerint: noscis Tartaron h. e. visitas. At qui tunc *procul* verbera potest audire Lucani umbra? Nil igitur mutandum esse in propatulo est, sed pro parenthesi habendi sunt v. 116—119. Quales saepissime occurrunt apud Statium: pauca promo exempla: V 3, 261 sq. ubi Skutschius (Fleckeis. ann. CXLVII, 1893 p. 826 adn.) recte distinxit, IV 4, 58 sq. ubi Adrianus (quaestiones Statianae, diss. Herbip. 1893 p. 19) poetae suum reddidit, V 2, 51 sq. quo loco sic interpungendum est:

disce puer — nec enim externo monitore petendus
virtutis tibi pulcher amor: cognata ministret
laus animos, aliis Decii reducesque Camilli
monstrentur — tu disce patrem etc.

III 1, 91 sq. Hercules cum eum pudeat solam aediculam possidere, qua convivarum turba recipi non possit, Pollium sic adloquitur:

‚tune', inquit, ‚largitor opum, qui mente profusa
tecta Dicarchei pariter iuvenemque replesti
Parthenopen — — — — — — — —
— — — — — — mihi pauper et indigus uni?

Haesit hic Marklandus in epitheto quod Neapoli attribuitur. Quod, si ad ipsum urbis nomen adluderetur, admodum insulsum fore. Neque quadrare ad hunc locum, quod alibi fessa aevo esset dicta illa urbs (IV 8, 55) idem vir doctus contendit. Per se poeta, prout usus poscebat, Neapolim altero loco fessam aevo, altero viridem potuit dicere. Sed in loco Herculis Surrentini plane languet illud attributum neque est cur hoc potissimum loco Parthenopen non senescere praedicet poeta. Itaque quin vox ‚iuvenem' sit corrupta, nullus dubito. Marklandus quidem ‚mitem' scribendum censuit cl. III 5, 76. Quamquam hoc epitheton vix minus inane est quam quod traditum est. Accedit quod non ita simplex est mutatio. Iam si consideraverimus in terminationibus maxime verborum librarios neglegentes fuisse, haud scio an liceat proponere, quod ego excogitavi: *iuvenisque,* cl. nempe II 2, 133 sq. de quo loco fusius disputavi in Curis Statianis p. 47. Ac ne in collocatione verborum haereas, adeas locos ubi simillime vox, quae ad utramque alicuius enuntiati partem pertinet, in altera collocata est: I 5, 46. II 2, 5. V 1, 149 sq. V 2, 14. I 2, 179 al. Similiter obiectum commune in altero enuntiato posuit Tibullus: I 5, 34: huic paret atque epulas ipsa ministra gerat.

Schedae criticae

Scripsit

Arthurus Preuss

Lipsiensis

Tryphiod. V. 364. Dictum est de Cassandra, quae amens et furore incitata domo relicta grassatur et a poeta cum iuvenca, quae ab oestro puncta saevit nec pastori dicto audiens est, comparatur. „Grassata est, ut iuvenca, quam stimulus oestri, qui boves interficere potest, pupugit et excitavit. Haec autem neque in gregem videt nec pastori obsequitur, nec pabulum desiderat, sed stimulo acri inflammata — *βοέων ἐξήλυθε δεσμῶν.*“ Offendo cum editoribus in *δεσμῶν*, quod verbum interpretandum est: aut vincla bubulca, i. e. vincla, quae ex pelle bubulca facta sunt, aut vincla, quibus boves vinciri solent. Sed *δεσμῶν* semper molestum est, nam boves non vinculis religati pascebantur, sed soluti. Corruptum verbum ultimum Schaeferus in *θεσμῶν* mutavit (e legibus bubulcis excessit), quod magis risum movet, quam ut vulneri loci medeatur. Simplicissime autem labem tollemus, cum scribimus: *βοέων ἐξήλυθεν ἑσμῶν*: „excessit e gregibus bovum“, quae coniectura firmatur Nonni Dionysiac. libro XLII, v. 175, ubi eandem comparationem habemus: *ὣς δ' ὅτε βοῦς ἀκίχητος ἔσω πλαταμῶνος ὀδεύων | ἑσμὸν ὀρεσσινόμων παρεμέτρεεν ἠθάδα ταύρων | οἰστρηθεὶς ἀγέληθεν.* Ceterum similem corruptelam invenies Aesch. Suppl. 30 (K.), ubi Turnebus Medicei *δεσμόν* in *δ' ἑσμόν* correxit.

Tryphiod. 506: *ἤδη δὲ Τρώεσσιν ὀλέθριον εἶλκε τάλαντον*
Ζεὺς ταμίης πολέμοιο, μόγις δ' ἐλέλιξεν Ἀχαιούς.

„Iuppiter Troianis cladem ac calamitatem attribuit, cum ab altera parte Argivos vix turbaret. (*ἐλελίζειν* enim est turbare; cf. Hesych. *ἐλέλιξεν. διέσεισεν, ἐκίνησεν, ἐκράδανεν*). Puto unumquemque intellegere hanc sententiam languere et frigere, nam his verbis nihil novi additur, cum per se ipsum intellegatur Iovem, cum Troianis maximam cladem inferat, Graecos vix terrere, adeo non solum vix turbare, sed omnino non turbare. Desideramus autem enuntiatum, quo continetur: Troianis perniciem molitus est, Graecis autem victoriam aut tale quid tribuit, aut laborum finem fecit. — Legimus

nonnullis locis Tryphiodori verbum μόθος, quod pugnam vel laborem significat (cf. v. 50. 257. 385. 664. 691); invenimus etiam τέλος μόθου et similia (v. 50 et versu ultimo), quare locus hoc modo corrigendus esse videtur, — licet gravior sit mutatio —

μόθον δ' ἐτέλεσσεν Ἀχαιῶν.

Apollon. Rhod. Γ, 661. Comparat poeta Medeam in cubili iacentem et flentem, quod nondum particeps facta est amoris Iasonis, cum nupta, quae maritum deflet, qui ei morte ereptus est, priusquam ambo δήνεσιν secum delectati sint. δήνεσιν certe corruptum est, nam verbum, quod passim „consilia" significat (cf. *Γ*, 1167, *Δ*, 1. 193. 557, Hom. Il. IV, 361, Od. X, 289, XXIII, 82 et alibi) hic non quadrat, cum certe prima nocte non consiliis nupta et maritus gaudeant, sed pulchritudine vel amore vel tali re. Quare proponam: ἄνθεσιν: „priusquam flore iuventae delectati sint", quod, etsi non arte se ad litteras traditas applicat, tamen haud longe recedit, quodque florem iuventutis significasse ex locis permultis apparet. (ipso hoc verborum conexu apud Mimnermum frgm. 2 v. 4 H.)

Ad Hyperidis Athenogeneam

Scripsit

Carolus Scherling

Lipsiensis

Etsi papyrus Hyperidis Athenogeneae a Revilluto inventus ex antiquissimis et optimis est, tamen uno loco scribam graviter erravisse omnes viri docti consentiunt: col. II v. 27, ubi Blassius exhibet: *ἵνα* [*πρῶτο*]*ν μὲν μη*|*δεὶς* [*π*]*α*[*ρε*]*νοχ*[*λ*]*ῆι* [*μη*]*δὲ διαφθείρ*[*ηι*] *τὸν M*[*ί*|*δαν*, [*εἶτ'*] *αὐτοὶ* e. q. s. cum ceteris editoribus scribam papyri falso *Μίδας* pro *Μίδαν* exaravisse ratus. Eadem est Vogtii sententia, qui *Wien. Stud.* XVI (1894) p. 168 sqq. de Athenogenea egit; sed addit 'im MS. ist *Μίδαν* aus *Μίδας* verbessert durch einen Querstrich in C' (p. 176). Si scriba hoc voluisset, non tam obscurus fuisset. Lineola autem obliqua — eam enim ipse quoque in autotypo agnosco — quid sibi velit, infra videbimus. Primum examinemus, num apta sententia hac correctura effecta sit. Agitur autem de Mida servo eiusque pueris, quos Athenogenes, qua se adversus Epicratem benignitate esse fingit, non solum libertati reddere, sed etiam vendere non dubitat; quod cur faciat, enunciato allato exponit. Quin verba illa ad puerum ab Epicrate amatum spectent, dubium non est, id quod optime se intellexisse Blassius prodit, cum in adnotatione dicat: scilicet puerum amatorie tentando. Sed qui filium Midae amat, hunc ipsum *διαφθείρει*, non patrem. Itaque fieri non potest, quin obiectum verbi *διαφθείρηι* sit filius Midae, non ipse Midas. Iam igitur autotypum adeamus, in quo me vestigium hastae obliquae litterae C, quam putant, additae agnoscere supra indicavi. Qua de causa non C exstare videtur in papyro, sed Є, ut sic legendum esse censeam: *διαφθείρ*[*ηι*] *τὸν M*[*ί*|*δα*, *ἔ*[*πειτ'*] *αὐτοὶ* e. q. s.; 'ne quis filium Midae corrumpat'. Omnes igitur difficultates hac lectione sublatae sunt. Accedit, quod ante verbum *αὐτοὶ* lacuna quattuor, non trium litterarum est, quae meo supplemento expletur. Denique moneo apud Hyperidem nunquam inveniri *πρῶτον μὲν — εἶτα*, saepius vero *πρῶτον μὲν — ἔπειτα*; cfr. indicem editionis tertiae Blassianae s. v. *ἔπειτα* et *εἶτα*.

Quae si recta sunt, constat genetivum nominis *Μίδας* ab

Hyperide formatum esse non *Μίδου*, quae est usitata forma, sed *Μίδα*; sic igitur cum Blassio II 23 restituendum; cfr. de his formis Kühneri grammaticam a Blassio redintegratam I 386, 9. Duobus exemplis formae in vocalem α exeuntis, quae Meisterhansius p. 94[2] ex titulis, affert, tertium nunc addere possumus, quod exstat CIA IV 2 n. 231[b], qui titulus exaratus est anno antequam Hyperides diem supremum obiit; ibi v. 7 et pass. legimus: *Εὔφρων Ἀδέα Σικυώνιος*.

Transeo ad col. VIII 24 sq., ubi maior lacuna exstat, quae nondum satis magna cum probabilitate expleta est. Legimus enim apud Blassium: *πέντε* [*τάλαντα προσαφείλου*] *με, ὥσπερ* [— *ἐν ποδοστράβηι*] *εἰλημμένον*. Recte vir doctissimus Weilii supplementum ex Harpocratione sumptum, quo finem lacunae supplevit, in textum recepit, nec minus recte sprevit *ὑπὸ* [*κυνηγετῶν*], quod idem initio lacunae scribendum proposuit. Nam hoc verbum, quo imago omnino tollitur, ita languet, ut in textu non esse possit. Non nimis a vero me aberraturum esse credo legentem: *ὑπὸ* [*σοῦ*]. Nam oratorem admodum exacerbatum in ipsum Athenogenem invehi veri simile esse videtur. Itaque in reliquum spatium fortasse verbum aliquod inserendum est, quo orator Athenogeni maledicit, velut *ὦ μιαρέ*, quod convicium ex Aristophane satis notum, praesertim cum spatium bene expleatur, ab huius loci natura non alienum est. Sed incerta res semper manebit.

Hellanicea

Von

Roland Koehler
in Leipzig

Im folgenden sollen zwei schon wiederholt behandelte Mythen — Theseus' Fahrt nach Kreta und Theseus' Raub der Helena nebst den sich anschliefsenden Ereignissen — daraufhin näher untersucht werden, wie sie im einzelnen bei Hellanikos, diesem „Eckstein für die Geschichte der Tradition" hellenischer Sagen, erscheinen.

Über Hellanikos' Erzählung von

Theseus' Fahrt nach Kreta

giebt uns Aufschlufs Plutarch im Theseus 17 (= fr. 73 Müller), wo es folgendermafsen heifst: *Ἑλλάνικος δέ φησιν οὐ τοὺς λαχόντας ἀπὸ κλήρου καὶ τὰς λαχούσας ἐκπέμπειν τὴν πόλιν, αὐτὸν δὲ τὸν Μίνω παραγινόμενον ἐκλέγεσθαι καὶ τὸν Θησέα πάντων ἑλέσθαι πρῶτον ἐπὶ τοῖς ὁρισθεῖσιν· ὡρισμένον δ' εἶναι τὴν μὲν ναῦν Ἀθηναίους παρέχειν, ἐμβάντας δὲ πλεῖν σὺν αὐτῷ τοὺς ἡιθέους μηδὲν ὅπλον ἀρήιον ἐπιφερομένους, ἀπολομένου δὲ τοῦ Μινωταύρου πέρας ἔχειν τὴν ποινήν. Πρότερον μὲν οὖν οὐδεμία σωτηρίας ἐλπὶς ὑπέκειτο· διὸ καὶ . . . . . .*

Was zunächst die Abgrenzung des Fragments anbelangt, so gehört dem Hellanikos wohl kaum der Zwischengedanke *οὐ τοὺς λαχόντας — τὴν πόλιν*, der vielmehr von Plutarch selbst herrühren wird: vergl. z. B., wie im selben Plutarch-Kapitel Simonides' Version vom roten Segel eingeführt wird — und dieser hat doch sicher nicht in negierender Weise die andere Erzählung vom weifsen Segel mit erwähnt. Auch sind sonst keine Spuren vorhanden, dafs Hell. gegen die Berichte anderer polemisiert habe. — Das von *πρότερον* ab Folgende gehört dem Hell. nicht, wie schon der Wechsel des Modus zeigt. Das hat mit Recht bereits dargelegt Bethe, Quaestion. Diodor. mythogr. p. 82, gegen Wellmann, De Istro Callimacheo p. 91 ff., der Diod. IV 61 § 4—7 auf Hell. zu-

rückführt.[1]) Doch hat Wellmann aus anderm Grunde recht, auch bei Hell. eine mehrmalige Tributleistung der Athener anzunehmen. Nach jenem Fragment bei Plut. nämlich — nach dem Theseus weder freiwillig nach Kreta geht, noch auch ausgelost, sondern von Minos selbst als Opfer ausgewählt wird — könnte man entweder meinen, Hell. hätte von einer nur einmal erfolgten Tributleistung gesprochen (wo also Theseus gleich nach Athens Kapitulation als erster von Minos auserwählt worden wäre), oder von wiederholter Tributsendung, wobei jedesmal Minos selbst nach Athen kam, um sich die Jünglinge und Jungfrauen auszulesen. Dann wäre Theseus erst beim zweiten (Diod.) oder dritten *δασμός* beteiligt gewesen. — Dafs wiederholte Stellung junger Leute ausbedungen war, geht hervor aus den Worten der Abmachung: *ἀπολομένου δὲ τοῦ Μινωταύρου πέρας ἔχειν τὴν ποινήν.* Dafs aber auch Hell. von mehrmaliger Tributleistung als wirklich erfolgt gesprochen, scheint mir schon aus der Angabe der Normen der Sendung zu folgen: wäre nur von einem einzigen *δασμός* als geleistet, nämlich dem, wo Theseus beteiligt war, die Rede gewesen, dann hätte man wohl kaum erst sich darum bekümmert, die Bedingungen der Tributleistung zu formulieren. Dazu bedenke man die Wahl der präsentischen Tempora: *παραγινόμενον ἐκλέγεσθαι* — die auf Wiederholung deuten. Endlich erwäge man Nachfolgendes: wenn Minos den Theseus gleich bei der ersten Tributstellung — wo Minos also gar nicht erst von Kreta nach Athen zu kommen brauchte, sondern schon vor der besiegten Stadt lag — mitgenommen hätte, dann wäre Theseus demnach damals schon in Athen gewesen, hätte sich also besiegen lassen, gar nichts für seine Vaterstadt gethan, obgleich er doch soeben zahlreiche Heldenthaten vollführt und alsbald den Minotauros bezwang? Das hat Hell. in seiner *Ἀτθίς* sicher nicht erzählt: schon Niese Herm. XXIII p. 84 hat angedeutet und wir werden im Laufe der Untersuchung über Theseus bei Hell. noch Belegstellen dafür bringen, dafs Theseus für die attische Tradition des 5. Jahrh., der eben Hell. folgt, bereits eine erhabenere Gestalt gewonnen hat. Auch setzt der allgemeine Gang der Sage Theseus' Ankunft in Athen nach Minos' Zug. — Nicht gegen unsere Auffassung, dafs auch Hell. von einer mehrmals wirklich erfolgten Tributleistung gesprochen habe, kann geltend gemacht werden jenes *πρῶτον* bei Plut.: es ist damit eben gemeint: als den ersten jenes Jahrgangs (nachdem Theseus inzwischen nach Athen gelangt war) wählte ihn sich Minos aus. Bethe scheint mir demnach das *πρῶτον* unrichtig zu fassen.[2])

1) Auch Müller FHG I p. 55 druckt das Fragment zu weit ab. — Hinzuweisen ist meines Erachtens besonders auch, als gegen Hell. als Quelle Diodors sprechend, auf die Sternsage § 6.

2) Der Zusatz eines *τότε* zu *τὸν Θησέα πάντων ἑλέσθαι πρῶτον* wäre nicht erforderlich gewesen; das ergab sich schon aus dem Zusam-

Aber abgesehen davon, dafs beide den Minos selbst nach Athen kommen lassen, scheint Diod. mit Hell. auch in der Relation zu stimmen, dafs Theseus vom Könige auserwählt worden sei. Denn wenn Minos selbst nicht die Opfer auslesen konnte, weshalb kam er dann nach Athen?[1])

Der Bericht, dafs Minos persönlich nach Athen kam und die jungen Leute wegführte, findet sich noch bei Pausan. I 17, 3: *Μίνως ἡνίκα Θησέα καὶ τὸν ἄλλον στόλον τῶν παίδων ἦγεν ἐς Κρήτην* .... Auch hier knüpft Wellmann p. 93 f. sofort den Schluſs an, dafs die alsbald folgende Erzählung von Periboea bei Pausan. l. l. auch schon Hellaniceisch (nicht Euripideisch — Robert) gewesen sein könne. Ich halte derartige Schlüsse für unzulässig!

Wenn es sich um Schriftsteller handelt, die den Hellanikos sicher nicht direkt als Quelle benutzten, wie Apollodor, Diodor, ebenso Pausanias, kann die Behauptung: hier ist ein frustulum des Hell. zu erkennen, doch nur dann berechtigt sein, wenn an der betreffenden Stelle nicht etwa eine landläufige Überlieferung vorliegt, eine allgemein acceptierte Sagenversion, sondern wenn ein ganz besonders eigentümlicher Zug gewahrt erscheint. Man muſs doch bedenken, dafs die alten Sagenwendungen, welche, lokale oder epische, von den Mythographen und Logographen verarbeitet wurden, Aufnahme fanden in Handbüchern, und überhaupt mehr oder minder ins allgemeine Bewuſstsein übergingen. Nun wäre es doch völlig verkehrt, wenn man bei einer ganz landläufigen Sage behaupten wollte, diese Sage, die man in einem Handbuche etwa liest, gehe zurück auf den und den alten Logographen, weil zufällig ein direktes Fragment desselben dasselbe erzählt, — wenn dieser Logograph gar nicht sonst ausgiebig zu Grunde gelegt worden ist. Nun hat sich auch mancher ganz eigentümliche Zug, eine ganz besondere Wendung, die ein alter Schriftsteller vertrat, aufbewahrt in Zusammenstellungen von Sagen; da, wo wir diesen Zug finden (vielleicht ohne Namennennung), ist dieser Schriftsteller aber oft keineswegs direkt benutzt; es ist vielmehr wohl ein Handbuch befragt worden, wo jener besondere Zug als Variante des und des Schriftstellers inmitten einer anderswoher gewonnenen Umgebung angeführt stand; wie verkehrt wäre es also doch, wollten

---

menhange. — Von nur einmaliger Tributleistung der Athener scheint allerdings zu sprechen Apollod. biblioth. III 15, 8, wo Minos als Friedensbedingung stellt: *κόρους ἑπτὰ καὶ κόρας τὰς ἴσας χωρὶς ὅπλων πέμπειν τῷ Μινωταύρῳ βοράν* — doch kennt Apollod. später auch den dritten *δασμός* (Epit. Vat. I 6), und überdies scheint die Erzählung an jener Stelle III 15, 8 verkürzt zu sein.

1) So schlieſst auch Rich. Wagner, curae mythograph. in der Epit. Vatic. p. 126. Freilich sagt Bethe mit Recht, Diod. lasse den Theseus nicht ausdrücklich von Minos ausgewählt werden; indes scheint Diodors Bericht ziemlich verkürzt zu sein: cf. R. Wagner p. 126.

wir die Umgebung, in der sich der betreffende vereinzelte Sagenzug für uns findet, auf den nämlichen betreffenden Schriftsteller zurückführen, dem der vereinzelte Sagenzug dereinst speziell angehört hat! Man kann eben nur konstatieren: hier ist ein Zug, der nachweislich bei dem betreffenden alten Schriftsteller sich findet und durch diesen, festgelegt und litterarisch verbreitet, in allgemeine Sagenzusammenstellungen Eingang gefunden hat, aufbewahrt. So wird es unrichtig sein zu behaupten, die Erzählung von Theseus' Zug nach Kreta bei Diod. gehe auf Hell. zurück, während man allerdings in der Version, dafs Minos selbst nach Athen kam und die jungen Leute und darunter als ersten den Theseus auswählte, ein frustulum Hellaniceum wird erkennen können — für uns ist Hell. der Vertreter dieser Version, die wohl durch seine Autorität in Handbücher und Sagenerzählungen übergegangen und uns bei Diod. und Paus. l. l. noch erkennbar ist.

Ein weiteres Hellaniceum können wir, glaube ich, noch im Folgenden erblicken. Aus der Bestimmung (fr. 73) *μηδὲν ὅπλον ἀρήϊον ἐπιφερομένους* läfst sich schliefsen, dafs Hell. berichtet hat, Theseus habe den Minotauros erschlagen *παίων πυγμαῖς* (Apoll. Epit. Vat. et Sab. I 9).[1]) So sehen wir, dafs diese Version, welche von der gewöhnlichen abweicht, nach der Minotauros mit dem Schwerte erlegt ward (besonders Vasenbilder!) gar nicht so jung ist, wie Rich. Wagner, cur. mythogr. p. 130, anzunehmen geneigt ist. Sondern ich glaube, dafs hier wieder ein Hell.-Rest vorliegt in Apollod. Ep. Vat. et Sabait. I 9 und Apoll. III 15, 8, 5, d. h. ein von Hell. ins mythographische Handbuch, von da zu Apollod. gerettetes Stückchen. Fragen wir aber wie Hell. zu dieser Version gekommen ist, so kann ja natürlich eine Theseis als Quelle gedient haben; andererseits aber wissen wir, dafs Theseus als Erfinder des Pankration angesehen ward Schol. Pind. Nem. V 89: ... *ἐπειδὴ πρότερον ὁ Θησεὺς Ἀθηναῖος ὢν εὗρε παγκράτιον ἄνευ μυρμήκων· ἡνίκα γὰρ ἐν τῷ λαβυρίνθῳ ἐξησθένει πρὸς τὴν ἰσχὺν τοῦ Μινωταύρου, παγκρατίῳ αὐτὸν διαπαλαίων περιγέγονεν. οὐ γὰρ εἶχε μάχαιραν* (Hell.!) *καὶ οὗτος ἐνομίσθη εὑρετὴς τῆς πυγμῆς*, sodafs wohl der Gedanke am nächsten liegt, dafs wir es hier mit einer attischen ätiologischen Legende, von Hell. zum mindesten aufgenommen, vielleicht sogar für die Beziehung auf den Minotauroskampf aufgebracht (denn vgl. auch Beziehung auf den Kerkyonkampf: Paus. I 39, 3), zu thun haben.

Sicher hat Hell. auch über Ariadne berichtet, ohne dafs wir jedoch wüfsten, wie er über ihr Verhältnis zu Theseus, über Theseus' Schuld oder Nichtschuld erzählt hat. Denn da wir mit

---

1) Denn eine Version, dafs etwa Ariadne dem Theseus ein Schwert gegeben, ist sonst nicht bekannt; wir wissen nur von einem Knäuel, das Ariadne ihrem Helden reichte.

Bethe sahen, daſs Wellmann Unrecht hat, Diod. IV 61 §§ 4—7 auf Hell. zurückzuführen, so kann auch das dort von Ariadne Berichtete[1]) nicht mit irgendwelchem Rechte für Hell. in Anspruch genommen werden.

Wenden wir uns nun zu

Theseus und Helena

bei Hellanikos und den damit zusammenhängenden Sagen. Zum Scholiasten zu Il. III 144, nach dem Hell. die Dioskuren einen Einfall in Attika machen und, da ihnen Helena nicht ausgeliefert wird, das Land verwüsten und Aithra als Gefangene erbeuten läſst, sobald Theseus und Peirithoos nach Bergung ihres Raubes in Aphidna nach der Unterwelt abgezogen sind (fr. 74 Müller), steht im Widerspruch die im Schol. Lycophr. 513 sich findende Notiz, daſs nach Hell. Helena gegen Geschenke zurückgegeben worden sei: *φησὶ δὲ ὁ Ἑλλάνικος ἑπταέτη οὖσαν τὴν Ἑλένην ἁρπαγῆναι ὑπὸ Θησέως, δώροις δὲ λέγει ἀποδοθῆναι αὐτὴν τετοκυῖαν τὴν Ἰφιγένειαν.*[2])

Dazu kommt ergänzend Plut. Thes. c. 31 mit der Angabe, daſs Theseus fünfzig Jahre alt nach Hell. den Raub der Helena vollführt. Dann führt Plut. fort: daher (*ὅθεν*) hätten einige zur Entkräftung dieses Vorwurfs für Theseus behauptet, er habe die Helena gar nicht selber geraubt, sondern sie nur aufbewahrt. (Dies ist einmal ein Beweis, wie Hell. für spätere Sagenauffassung von gewisser Bedeutung gewesen ist: seine Altersangabe benutzte man, um dann darauf eine den Helden entschuldigende Version zu bauen!)[3]) Dann berichtet Plut. als Gegensatz zu dieser Sagenverdrehung die allgemein gültige Darstellung vom Raube der Helena durch Theseus und Peirithoos. Aus dieser Gegenüberstellung der allgemeinen Tradition gegen den aus Hellanikos' Altersangabe, aber nicht von ihm selbst, gemachten Schluſs, daſs Theseus die Helena gar nicht geraubt, darf man doch nun nicht schlieſsen,

---

1) Sie wird hier von Dionysos geraubt, Theseus also keiner Untreue bezichtigt. Das braucht aber nicht spezifisch attischer Zug zu sein: cf. Hom. Od. XI 321 ff. und R. Wagner bei Wissowa II 805.

2) Der auf den ersten Blick allerdings anstöſsige Dativ *δώροις* (man erwartet den Genetiv oder *ἀντί*) wird im Scholiengebrauch kaum ein nachhaltiges Bedenken veranlassen können, zumal auch sonst einige Beispiele für den Dativ des Tausches und Preises vorhanden sind: vergl. Kühner II² 2 § 418 Anm. 6 und Matthiae II³ § 364 Anm.

3) Vollständig wird dieser Schluſs allerdings erst dann, wenn erwiesen ist, daſs dieser Altersansatz auch wirklich von Hell. herrührt; dazu cf. unten!

daſs das im Folgenden Gegebene in allen Einzelheiten Hellaniceische Tradition sei, daſs Plut. den im Anfang citierten Hell. auch weiterhin zu grunde gelegt habe, wie dies Wernickes Annahme ist bei Wissowa I 1108, 9 (daſs Theseus die Helena dem Aphidnos anvertraut) und 1108, 16 (daſs Akademos den Tyndariden den Aufenthalt der Helena verraten habe). Vgl. dazu meine allgemeinen Bemerkungen auf p. 175 f.

Versuchen wir nun, Hell.s Bericht über den Raub lediglich aus den Citaten aus Hell. herzustellen, so treffen wir auf den Zwiespalt zwischen Schol. Il. III 144 und Schol. Lycophr. 513. Der eine Teil des Schol. Il. III 144 wird als auf Hell. gehend bestätigt durch Schol. Eur. Hec. 125 (= fr. 75): nämlich Aithras Wegführung durch die Dioskuren: die Enkel derselben ziehen nach Troja, sie zu befreien. Denn wie anders sollte Aithra nach Troja gekommen sein, als infolge von Gefangennehmung durch Helenas Brüder?[1])

Um den Zwiespalt zwischen den beiden Citaten zu erklären, muſs man die Anlage der mythographischen Iliasscholien und deren Citiermethode bedenken: cf. Ed. Schwartz, De Scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus. Fleckeisens Jahrbb. XII. Suppl.-Bd. 1881, p. 403 ff.

Wir stellen nebeneinander

Schol. Il. III 144	und Apoll. Ep. Vat. VI 1
Ὡς γὰρ ἱστορεῖ Ἑλλάνικος, Πειρίθους καὶ Θησεύς, ὁ μὲν Διὸς ὤν, ὁ δὲ Ποσειδῶνος, συνέθεντο γαμῆσαι Διὸς θυγατέρας. καὶ ἁρπάσαντες τὴν Ἑλένην κομιδῇ νέαν, παρατίθενται εἰς Ἄφιδναν τῆς Ἀττικῆς Αἴθρῃ, τῇ Πιθέως μὲν θυγατρί, μητρὶ δὲ Θησέως. Οὕτως εἰς Ἅιδου παραγίγνονται ἐπὶ τὴν Περσεφόνην. Οἱ δὲ Διόσκουροι, μὴ ἀπολαμβάνοντες τὴν ἀδελφήν, τὴν Ἀττικὴν σύμπασαν πορθοῦσιν, Αἴθραν δὲ αἰχμαλωτίζουσι.	*Ὅτι Θησεὺς Πειρίθῳ συνθέμενος Διὸς θυγατέρας γαμῆσαι, ἑαυτῷ μὲν ἐκ Σπάρτης μετ' ἐκείνου ἥρπασεν Ἑλένην δωδεκαέτη οὖσαν, Πειρίθῳ δὲ μνηστευόμενος τὸν Περσεφόνης γάμον εἰς Ἅιδου κάτεισι. καὶ Διόσκουροι μὲν μετὰ Λακεδαιμονίων καὶ Ἀρκάδων εἷλον Ἀθήνας καὶ ἀπάγουσιν Ἑλένην καὶ μετὰ ταύτης Αἴθραν τὴν Πιτθέως αἰχμάλωτον· Δημοφὼν δὲ καὶ Ἀκάμας ἔφυγον.*

Die allgemeine Übereinstimmung beider Stellen ist unverkennbar; auf die auffallende Gleichheit der Eingangswendung (*συνέθεντο* etc. — *συνθέμενος* etc.) macht Rich. Wagner, cur. mythogr. p. 155 aufmerksam und schlieſst daraus, daſs Hell. an dieser Stelle

1) Von einer Gefangennahme Aithras durch Hektor wird allerdings auch berichtet: Istros bei Plut. Thes. 34. Doch hat diese Version mit Hell. natürlich nichts zu thun.

letzte Quelle Apollodors sei.[1]) Diesen Schluſs billige ich nicht; sondern bedenkend, daſs Apollod. auf einem mythographischen Handbuche beruht, ein Compendium der Sagengeschichte ist, und die Übereinstimmung zwischen Apoll. und dem Schol. im allgemeinen wie in besonderen Ausdrücken erwägend, erkenne ich auch in diesem Scholion Compendiendarstellung.[2]) Besonders charakteristisch erscheint mir hierfür auch der allgemein gehaltene Ausdruck *κομιδῇ νέαν* — während Hell. von Helena als siebenjährig sprach. — Ein gewichtiger Unterschied besteht zwischen der Überlieferung beim Scholiasten und in der Bibliothek: letztere nennt Athen, ersterer Aphidna als Aithras Aufenthaltsort, der dann von den Dioskuren eingenommen ward: der Scholiast fand in seiner compendienhaften Quelle offenbar Hellanikos ausdrücklich angeführt als Gewährsmann für Einnahme Aphidnas: das nahm er auf, schrieb nun aber dem Hell. das ganze zu, wie er das nachweislich des öftern thut und wie denn überhaupt die Citate in den sagengeschichtlichen Homerscholien zumeist nicht mehr zu bedeuten haben als unser „vergleiche".

Indem ich so den Zwiespalt zwischen Schol. Il. III 144 und Schol. Lycophr. 513 zu lösen suche, denke ich mir nun den Sachverhalt bei Hell. folgendermaſsen.

Nach Schol. Lycophr. 513 wird Helena zurückgegeben, nachdem sie die Iphigeneia geboren. Also muſs sie doch gewisse Zeit in Attika gewesen sein. Weshalb haben die Tyndariden nicht sofort die Schwester zurückgeholt? Offenbar weil Theseus noch im Lande war. Dennoch werden sie versucht haben, die Schwester zurückzugewinnen; und da sie nicht wissen konnten, daſs Theseus bald in den Hades ziehen, ihnen also dann Gelegenheit geboten sein würde, Helena zu befreien, versuchten sie es in Güte und boten Geschenke; diese wurden angenommen gegen Auslieferung Helenas, nachdem sie die Iphigeneia geboren.[3]) Dann zog Theseus in den Hades. Aber der Raub heischte Vergeltung: mit einer noch dazu gegen Lösegeld erfolgten Rückgabe der widerrechtlich geraubten Schwester konnte den Brüdern nicht Genüge gethan sein. So erfolgte während Theseus' Abwesenheit im Hades der Einfall der Tyndariden in Attika, auf dem zum Entgelt für den Raub

---

1) Natürlich bezieht das Wagner mit Recht nicht auf den ganzen Passus: „narratio igitur a bibliothecae auctore exscripta ex compluribus versionibus consuta esse videtur".

2) Cf. Ed. Schwartz, l. l. p. 447: „similia compendia verine est simillimum a scholiastis saepissime esse compilata?"

3) An Geburt der Iphigeneia vor Rückgabe der Helena scheint auch gedacht zu sein bei Antonin. Liberal. XXVII, 1: *Ἑλένη γὰρ πυνθανομένων* (so statt des unverständlichen *πυνθανομένη* des cod. Palat. nach Ruhnkens Verbesserung) *τῶν ἀδελφῶν ἔφη κόρη παρὰ Θησέως ἀπελθεῖν.*

der Helena Aithra, des Theseus Mutter, gefangen weggeführt ward, sodafs wir sie dann in Troja wiederfinden.[1])

Allerdings würde diese Ansicht über Hellanikos' Darstellung der Sage voraussetzen, dafs Theseus bei ihm in überragender Gröfse und gefürchteter Macht dastehend geschildert worden sei. Dafs dies zu der Stellung pafst, die wir sonst den Theseus bei Hellan. einnehmen sehen, wird später noch ersichtlich werden. Man bedenke, dafs die Erzählung in einer Atthis stand, wo dem Hell. doch in erster Linie attische Tradition zur Hand sein mufste.

Das alte Epos hatte nach Hereas von Megara erzählt von persönlicher Teilnahme des Theseus am Kampfe mit den Tyndariden, also von Besiegung des Theseus (Plut. Thes. 32). Ebenso auch Duris von Samos bei Tzetz. ad Lycophr. 143. Aber gegen solchen Bericht sträubte sich das attische Nationalbewufstsein. Vielmehr erzählte die attische Sage, dafs Theseus bereits im Hades gewesen sei, als die Dioskuren ihren Einfall in Attika machten, Helena zurückeroberten und Aithra wegführten. In Hell.s Darstellung haben wir vielleicht einen Vermittelungsversuch zu erkennen zwischen der älteren, lakonischen und dieser attischen Tradition, indem er das Wesentliche der lakonischen Sagenwendung, die Rückgabe der Helena durch Theseus selbst, wenn auch gemildert, und das Wesentliche der attischen Tradition, dafs die Rache der Tyndariden in Theseus' Abwesenheit erfolgt sei, beibehielt. Dann wäre hierin zugleich ein Beispiel gegeben, in welch ziemlich willkürlicher Weise Hell. die verschiedenen, sich zum Teil widersprechenden Lokalsagen auszugleichen sich bemühte.

Betrachten wir nun einzelne Punkte!

Die Angabe, dafs Helena siebenjährig geraubt ward, haben wir, aufser bei Hell., noch bei Duris (Tzetz. ad Lycophr. 143), während Diod. IV 63 ihr damaliges Alter auf zehn, Apoll. Ep. Vat. VI 1 auf zwölf Jahre ansetzen. Bei Plut. (Thes. c. 31) heifst es ganz allgemein *οὐ κάθ' ὥραν* (cf. Thes. et Rom. compar. c. 6: *παρηκμακὼς οὐκ ἀκμάζουσαν*).

Die Festlegung des Alters der Helena sowohl wie des Theseus zur Zeit der Entführung wird auf Hell. zurückgehen.

Vor diesem haben den Raub behandelt Alkman, Pindar und

---

1) Ähnlich wird der Raub der Aithra lediglich als Entgelt für den der Helena hingestellt bei Lycophr. 504. 505 und Schol.: „*οἱ Διόσκουροι στρατεύσαντες ἐπὶ τὴν Ἀκτὴν (Ἀκτὴ δὲ ἐκαλεῖτο πάλαι ἡ Ἀττική), ἐφείσαντο δὲ πάντων τῶν ἐν τῇ πόλει πλὴν τῆς Αἴθρας. διὸ καὶ θαυμάσαντες οἱ Ἀθηναῖοι ἄνακτας αὐτοὺς ἐκάλεσαν ἡγοῦν σωτῆρας. — ἀντὶ τῆς ἁρπαγείσης Ἑλένης μόνῃ τῇ Αἴθρᾳ ζυγὸν δούλειον ἀμφήρεισαν οἱ τῶν Ἀθηναίων πορθηταί*". — Wenn Wentzel im Epitham. für W. und H. Passow (Göttingen 1890) p. LVIII Anm. meint, Lycophr. 504 ff. schöpfe vielleicht aus Hell. (schol. Il. III 144), so mufs ich auf die im Texte dargelegte Unsicherheit des Hellanikoscitats verweisen.

Stesichoros, welch letzterer auch (wie Hell.) als Tochter des Theseus und der Helena die Iphigeneia nennt. In welchem Alter sich beide die Helena gedacht haben, ist nicht zu sagen. Dagegen stellen die Vasenbilder Helena nicht anders denn als ausgewachsenes Mädchen oder junge Frau dar — meist ist die Szene überhaupt auf den Typus des Frauenraubes zurückgeführt (s. Engelmann b. Roscher I 2, 1956). Im allgemeinen Bewufstsein also war Helena zur Zeit ihres Raubes durch Theseus keineswegs noch ein Kind. Von Wichtigkeit ist auch, dafs z. B. auf dem Vasenbilde bei Gerhard III 168 (auch bei Roscher Lexik. I 2, 1933) Theseus unbärtig dargestellt ist, nichts weniger denn als Mann von fünfzig Jahren, wie ihn sich Hell. denkt. Dafs man sich überhaupt ursprünglich den Theseus damals nicht schon als ältern Mann, die Helena gar noch als Kind vorgestellt hat, ist einleuchtend: es handelt sich bei den Räubereien des Theseus und Peirithoos doch um Gewinnung von Gattinnen für sie. Ein solches Mifsverhältnis zwischen beiden, wie es aus den Altersansätzen bei Hell. hervorgeht, dichtet keine Sage; es ist vielmehr lediglich das Werk eines nüchternen chronologischen Ausklügelns: wie die Betrachtung der mannigfachen Schicksale der Helena, zusammengenommen, den spottlustigen Geist eines Lukian zu Witzeleien verführen mufste (gall. 17), so die rationalistische Sagenbehandlung eines Logographen zur Festlegung des Alters auf Zahlen. Und da ist es nun nach höchster Wahrscheinlichkeit Hellan. gewesen, der durch sein Bestreben, chronologische Ordnung in die Sagengeschichte zu bringen, darauf geführt ward, das Alter der beiden so verschieden anzugeben: um mehr denn eine volle Generation mufsten Helena und Theseus dem Alter nach von einander getrennt sein: Theseus war nach Hellanikos eine Generation vor dem trojanischen Kriege, zu dessen Zeit Helena auf der Höhe ihres Lebens stand.

Hier ist Hell.s Einflufs nun ein durchaus mafsgebender geblieben; dafs Theseus *οὐ κατ' ὥραν* die Helena zur Gattin genommen, bleibt im Bewufstsein der Sagenüberlieferung haften. Einerseits suchte man das Mifsverhältnis dadurch zu beseitigen, dafs man Helena noch als *παρθένος* zurückgegeben werden liefs (so Ovid. Ep. V 127 u. Diod. IV 63 nach seiner rationalistisch beeinflufsten Quelle; dazu die Comödienwitze [Meineke fr. com. II 1088, 26]); andererseits suchte man es zu mildern: man machte aus den sieben ganz willkürlich zehn (Diod.) oder zwölf Jahre (Apoll.). Am radikalsten verfuhren die, welche überhaupt den Raub leugneten: Plut. Thes. 31.

Iphigeneia als Tochter der Helena[1]) — hier wird sich wohl

1) Prigge, De Thesei rebus p. 44 denkt sich, offenbar noch in Unkenntnis von schol. Lycophr. 513, fälschlich, dafs Hell. die Helena als noch zu jung dargestellt habe, um Mutter werden zu können.

wiederum der Einfluſs attischer Lokalsage geltend machen.[1]) Vor Hell. hatte ja schon Stesichoros erzählt, daſs Helena von Theseus die Iphigeneia geboren: und Prigge, De Thesei rebus gestis quaest. cap. duo (Marpurgi Cattorum 1891) p. 41 meint, daſs dieser auch der erste überhaupt gewesen, der — aus Schmähsucht gegen Helena, über die er ja schwere Vorwürfe und herben Spott ausgegossen — sie zur Mutter der Iphigeneia von Theseus gemacht habe. Diese Ansicht kann ich nicht teilen, sondern nehme als Ursprung dieser Tradition vielmehr attische Lokalsage an: nach athenischer Sage hatten Orestes und Iphigeneia in der Nähe von Brauron einen Tempel der taurischen Artemis gestiftet, Iphigeneia war daselbst Priesterin geworden und auch ebendort gestorben. Nun ward alsbald Iphigeneia auch in die attische Genealogie eingeordnet und zur Tochter des Theseus und der Helena gemacht. Cf. O. Müller, Dorier I 385 f. und Stoll b. Roscher II 301/2. Den Mittelweg über Stesichoros nun wird Hell. schwerlich gewählt haben, um zu dieser Angabe zu gelangen; auch hier wird er vielmehr lediglich attischer Lokaltradition gefolgt sein: er schreibt ja eine Atthis! —

Nach Theseus' Abgang in den Hades unternehmen nun die Dioskuren ihren rächenden Einfall nach Attika, nehmen, unter Verwüstung des Landes, Aphidna ein — diese altattische Tradition behielt also Hellan. bei gleich seinem Zeitgenossen Herodot, der IX 73 überdies von Verrat des Dekelos oder der Dekeleer zu erzählen weiſs (nach ganz junger Sage: Niese, Herm. XXIII p. 84, Anm. 1[2]); ob auch Hell. von solchem Verrat berichtet hat, ist ungewiſs — und führen Aithra gefangen hinweg.

Daſs Hell. die Aithra dann — offenbar mit Helena, in Anknüpfung an Il. III 144 — hat nach Troja kommen lassen, ersehen wir aus fr. 75, das jedoch nunmehr in erweiterter Gestalt gegenüber der bei Müller abgedruckten zu geben ist:

Schol. Eur. Hec. 123:

Ἑλλάνικος δέ φησιν αὐτούς (Demophonta et Acamanta) *ἐστρατευκέναι ὅπως, εἰ μὲν ἕλοιεν Ἴλιον, λάφυρον αὐτὴν λάβοιεν, εἰ δὲ*

---

1) Die argivische Lokalsage (*κατὰ ταὐτά φασιν Ἀργείοις* Pausan. II 22, 7) hat sich natürlich zunächst auf das von Helena gestiftete Heiligtum der Eilethyia bezogen; aber freilich setzt das wohl voraus Bekanntschaft mit der Annahme, daſs Iphigeneia Tochter der Helena und des Theseus sei. Die argivische Sage hat sich in diesem Punkte jedenfalls erst an die attische angeschlossen.

2) Wenn Niese p. 84. 85 sagt: . . . „und hier [bei Herod.] erkennt man auf das deutlichste noch die ursprüngliche Bedeutung derselben [nämlich der Erzählung vom Einfall der Tyndariden]: es ist der mythische Wiederschein der Einfälle der Lacedaemonier und anderer Peloponnesier in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges" — so kann ich dieser späten Ansetzung der Sage nicht beistimmen: schon Alkman kennt Einnahme Aphidnas (oder Athens) und Wegführung

μὴ κἂν λυτρώσαιντο δώροις. φεύγειν δὲ αὐτοὺς διὰ τὸ μὴ βούλεσθαι ἄρχεσθαι ὑπὸ Μενεσθέως. ἦσαν δὲ μετὰ ⟨τοῦ Ἐλεφήνορος τοῦ suppl. E. Schwartz ex B 540 Plut. Thes. 35⟩ Χαλκώδοντος τοῦ Ἄβαντος ἐν Εὐβοίᾳ. MA[1])

Aus dem bei Müller noch nicht stehenden Zusatz des Cod. A erfahren wir, dafs nach Hell. die Theseiden nicht unter Menestheus' Führung den Feldzug gegen Troja mitmachten. Daher hat auch Wernicke bei Wissowa I 1108, 62 nicht recht, Schol. Eur. Troad. 31 auf Hell. zurückzuführen, da hier ausdrücklich gesagt ist, die Theseiden seien nach Troja gekommen Μενεσθέως ἡγουμένου. Wenn es sonst in diesem Scholion heifst, sie seien hingezogen, um Aithra zu befreien, so stimmt dies allerdings zu Hell.s Auffassung im Schol. Eur. Hec. 123. Es brauchte also auch die Notiz des Schol. Troad. 31, dafs die Theseiden Aithra als einzige Beute erhalten hätten, nicht Hellaniceisch zu sein. Wohl aber können wir aus der scharfen Prononcierung des Motivs ihres Zugs bei Hell. den Schlufs machen, dafs dieser ausdrücklich die Sagenwendung vertreten habe, die das Schol. Eur. Hec. 123 an den Anfang setzt: τοὺς Θησέως παῖδας ἔνιοί φασι μὴ ἡγεμόνας στρατεύεσθαι ἐπὶ Ἴλιον (das sagt überhaupt nur Eur. Troad. 31) μηδὲ τῆς συμμαχίας χάριν[2]), ἀλλὰ ἀπολησομένους τὴν Αἴθραν. Sind aber die Enkel des Theseus gar nicht als Bundesgenossen der Atriden mitgezogen, so ist allerdings anzunehmen, dafs sie keine weitere Beute als Aithras Gewinnung davongetragen haben.

Dafs Aithra nach Trojas Zerstörung von ihren Enkeln wiedergefunden ward, berichteten schon die kyklischen Dichter (Arktinos, Iliupers. fr. 3 Kinkel; Lesches, Ilias micr. fr. 17 K.); Hell. aber scheint auch hier einen gewissen Fortschritt in der Auffassung der Sagen, einen inneren Zusammenhang der einzelnen Ereignisse erzielt zu haben: bei jenen alten Dichtern vollzieht sich das Erkennen und Finden der Aithra zufällig; auch bei Stesichoros waren die Söhne des Theseus offenbar nicht in der Absicht nach Troja ge-

---

Aithras, ebenso der Künstler der Kypseloslade; höchstens die Verwüstung des Landes könnte eine im Anschlufs an die Ereignisse des peloponnesischen Krieges gemachte Weiterbildung sein, welche jedoch nicht so sehr bei Herodot l. l. (hier heifst es vielmehr: δειμαίνοντα περὶ πάσῃ τῇ Ἀθηναίων χώρῃ) hervortritt als eher im Schol. Il. III 144: τὴν Ἀττικὴν σύμπασαν πορθοῦσιν. — Gegen Niese vgl. namentlich J. Toepffer, Aus der Anomia, p. 36 ff. (bes. p. 38 n. 4).

1) Ob auch der Schlufssatz des Scholions dem Hell. gehört, wird fraglich bleiben (Moduswechsel!), wenngleich es sehr wahrscheinlich ist, dafs auch Hell. — wie das sonst in dieser Sagenwendung üblich (Plut. Thes. 35) die Theseiden zum Freunde ihres Vaters hat flüchten lassen.

2) Eine Spur, dafs μὴ συμμαχίας χάριν Akamas und Demophon nach Troja kamen, ist vielleicht auch zu finden in der Notiz bei Apoll. Ep. Vat. XXI, 20, nach der sie später als die andern Hellenen nach Troja zogen.

zogen, die Grofsmutter zurückzugewinnen — das geht aus Quintus Smyrnaeus XIII 496 ff. hervor (bes. 518 ff.), wenn dieser Passus — nach Rich. Wagners (cur. mythogr. p. 241 f.) ansprechender Vermutung[1]) — im letzten Grunde auf Stesichoros zurückzuführen ist. Unser Hellanikos erst scheint den Zug der Theseiden motiviert zu haben mit dem dereinstigen Raube der Helena durch Theseus und dem Rachezug der Dioskuren (s. Niese Herm. XXIII, p. 85, Anm. 1, Schlufssatz); aus dem Zufälligen hat er ein beabsichtigtes Wiederfinden durch die Enkel gemacht. Die einzelne Aussprache der Thatsache, dafs die Theseiden am Zuge gegen Troja teilgenommen, genügte ihm nicht: wir erkennen ein Streben nach Pragmatisierung der Sagenerzählungen, ein Bemühen, aus den Sagenmassen zusammenhängende, vom Causalitätsgesetz beherrschte Geschichte zu gestalten, wozu jene Verknüpfung der getrennten Sagenkreise dient.

Die Motivierung, wie es überhaupt kam, dafs Aithra nach Troja gelangte, schreibt Prigge l. l. p. 39 dem Alkman zu. Von diesem wissen wir, dafs er die Entführung der Aithra durch die Dioskuren erzählt hat; ob er allerdings das im Anschlufs an Il. III 144 gethan, ist doch fraglich, da Alkman lediglich lakonische Lokalsage erzählt haben wird (ohne doch die ganze Sage vom Raub des Theseus und Aphidnas Einnahme in Lakonien selbst zu lokalisieren, wie Robert Herm. XXIII, 439 wollte; vgl. dagegen Toepffer l. l.). — Nun erzählten aber von Aithra als Gefangener in Troja und ihrer Wiederfindung durch ihre Enkel schon die alten Epiker[2]); so müssen doch auch diese bereits sich die Frage vorgelegt haben, wie Theseus' Mutter — die sie ja in Aithra sahen; sie nahmen keine Homonymie an — als Gefangene nach Troja kam. Also ist es klar, dafs diese bereits jene Verbindung mit dem Raube des Theseus kannten, sie bereits vor Alkman feststellten.

So ist schon vor Hell. von Dichterhand die Verbindung zwischen Aithras Entführung und Befreiung bewirkt worden; hatte man aber bis dahin diese letztere sich als zufällig stattfindend gedacht, so war allem Anschein nach Hell. derjenige, der diese Befreiung eine beabsichtigte sein liefs.

So glauben wir die Untersuchung über Hellanikos' Darstellung vom Raube der Helena durch Theseus und von der Rache der Tyndariden in folgende Punkte kurz zusammenfassen zu können: Einen vollständig besonderen Bericht gab Hell. über die Wieder-

---

1) Nur kann ich demnach den Zwischensatz Wagners: „⟨aviam suam⟩ cuius liberandae causa Troiam profecti erant" nicht anerkennen.

2) Cf. Schol. Il. III 242 (*παρὰ τοῖς κυκλικοῖς*) — wo ich Prigges Interpretation der *κυκλικοί* nicht billige — vgl. G. Wentzel, Epithalamium für W. u. H. Passow, Göttingen 1890, bes. S. XXII f., der sich in derselben Weise wie wir ausspricht. — Prigges Ansetzung der Entstehung der Sage vom Einfall der Tyndariden in Attika nebst allem Zugehörigen auf ca. 650 würde demnach hinfällig sein.

gewinnung der Helena durch ihre Brüder; er war es ferner, der das damalige Alter der Helena und des Theseus in Zahlen festlegte, und hierin ist er maſsgebend geblieben für die ganze Folgezeit; er hat Iphigeneia als Tochter der Helena und des Theseus aus der attischen Lokalsage bereits gekannt und in die Sagendarstellung aufgenommen; den Zug der Tyndariden nach Troja hat er eigens mit Wiedergewinnung der Aithra motiviert und war so vielleicht der erste, der auch in diesem Punkte versucht hat, inneren Zusammenhang in die sagengeschichtlichen Ereignisse — auch verschiedener Kreise — zu bringen.

Das Caeretanum des L. Junius Moderatus Columella

Von

Wilhelm Becher
in Leipzig

Columella erwähnt r. r. III 3, 3 einen überraschend reichen Traubenertrag, der ihm und seinem Freunde Silvinus auf ihren Ceretanis beschieden gewesen sei, mit folgenden Worten:

'nam illa videntur prodigialiter in nostris Ceretanis accidisse, ut aliqua vitis apud te excederet uvarum numerum duorum millium et apud me octogenae stirpes insitae intra biennium septenos culleos peraequarent, ut primae vineae centenas amphoras iugeratim praeberent, cum prata et pascua et silvae, si centenos sestertios in singula iugera efficiant, optime domino consulere videantur.'

Er fügt nicht hinzu, wo dieses Ceretanum liegt, so dafs der Forschung die Aufgabe erwächst, die Lage des Gutes zu bestimmen. Die Handschriften sind in Scheidung von ae und e, sowie von einfachem Konsonanten und Geminata unzuverlässig, sodafs aufser an ein Ceretanum auch an ein Caeretanum und an ein Cerretanum gedacht werden kann. Als älteste Erörterung finde ich die von Beroaldo aus dem Jahre 1529, abgedruckt im Index verborum der Gessnerschen Ausgabe der Scriptores rei rusticae veteres latini. Er schreibt: 'Ceretani populi sunt citerioris Hispaniae, qui Iuliani cognominantur. De his intellegendum est apud Epigrammatistam scribentem „Ceretana mihi fiat." Namque ab his Ceretanis mittebantur pernae optimae, quod et Strabo memorat. Apud eosdem nascebantur vina generosa, quae scriptores magna cum laude nominitant. De quibus idem Epigrammatarius intellexit scribens „Ceretana nepos ponat, Setina putabis." .... Apud Columellam fit mentio vinorum Ceretanorum et de Hispaniensibus est intelligendum.' Diese Erklärung nahm Gessner auf. Auch Schneider stimmt ihr in seinem Commentare zu. Dasselbe thut Barbaret, der Biograph Columellas.[1])

Prüfen wir diese Ansicht einmal näher! Über die populi citerioris Hispaniae, von denen Beroaldo spricht, schreibt Strabo III 162:

1) Barbaret, de Columellae vita et scriptis. Nancy 1887 p. 20.

Αὐτῆς δὲ τῆς Πυρήνης τὸ μὲν Ἰβηρικὸν πλευρὸν εὔδενδρόν ἐστι παντοδαπῆς ὕλης καὶ τῆς ἀειθάλους· τὸ δὲ Κελτικὸν ψιλόν, τὰ δὲ μέσα περιέχει καλῶς οἰκεῖσθαι δυναμένους αὐλῶνας· ἔχουσι δὲ αὐτοὺς Κερρητανοὶ τὸ πλέον τοῦ Ἰβηρικοῦ φυλοῦ, παρ' οἷς πέρναι διάφοροι συντίθενται, ταῖς Κανταβρικαῖς ἐνάμιλλοι, πρόσοδον οὐ μικρὰν τοῖς ἀνθρώποις παρέχουσαι. Sie sind also ein in Schluchten wohnendes Gebirgsvolk, das durch Schweinezucht und Versand von Schinken sich einen Namen gemacht hat. Die pernae optimae werden von Beroaldo mit Recht auf Grund dieser Stelle erwähnt. Durch Jahrhunderte haben die von Strabo gerühmten cerretanischen Schinken ihren Ruf bewahrt. Noch im Edictum Diocletiani[1]) werden sie ausdrücklich erwähnt als perna und petaso Cerritana; dort ist also inschriftlich -err- festgestellt, i darf nach Strabos *η* nicht befremden.

Der von Beroaldo angeführte Epigrammatista, Martial, meint wohl füglich auch aus dieser Pyrenäengegend bezogene Schinken. Die dem entsprechende Lesart XIII 54 'Cerretana mihi fiat' sc. perna bietet der zur besten Handschriftenklasse gehörige Codex T.[2]) Der Pyrenäengegend ist der Name der alten Cerretaner erhalten geblieben. Es ist die heutige Cerdagne oder Cerdaña, teils zu Frankreich teils zu Spanien gehörig. Dorthin verlegt also Beroaldo die Güter Columellas und seines Freundes Silvinus. Nun stammt Columella aus der Gegend von Gades, wie er selbst bezeugt[3]); dort mufs er auch lange genug gelebt haben, um von seinem Oheim M. Columella allerlei landwirtschaftliche Erfahrung übernehmen zu können, das bezeugen uns die Berufungen auf den Oheim[4]); dann hat er bei der legio VI ferrata in Syrien gestanden, wie eine Inschrift[5]) aus Tarent beweist, unterstützt durch Erwähnung von Eigentümlichkeiten Syriens, die er im Lande selbst beobachtet hat.[6]) In Italien hat Columella sodann drei Güter besessen und zwar nicht alle gleichzeitig.[7]) Nun versetzt man ihn auch noch auf einige Zeit seines Lebens in die Pyrenäen. Dabei erwähnt er wohl Gades und die Hispania Baetica in seinen Werken, nicht aber die Pyrenäen und die Hispania Tarraconensis. Die Einwohner der Cerdagne werden von den Alten gerühmt wegen vorzüglicher Behandlung des Schinkens: bei Columella finden wir weder petaso noch perna, das Einpökeln und Räuchern wird in einem kurzen Kapitel des für die Villica bestimmten Buches abgethan.[8]) Man sieht, der Vorschlag war wenig glücklich, Colu-

1) Edictum Diocletiani 4, 8, wozu Blümners Commentar von 1893 zu vergleichen ist.
2) Ceretani, wie Beroaldo las, bieten nur jüngere Handschriften.
3) Col. r. r. VIII 16, 7 in nostro Gadium municipio.
4) Col. r. r. II 16, 4, 5. VII 2, 4, 5. XII 21, 4, 5; 40, 2; 44, 5.
5) C. I. L. IX 235. 6) Col. r. r. II 10, 18. 7) Col. r. r. III 9, 2.
8) Col. r. r. XII 55.

mellas weinreiches Gut in den Schluchten der schweinezüchtenden Cerretaner zu suchen. Er wird vollkommen hinfällig durch den Hinweis auf das Klima des Landes. Darüber finden wir in dem Dictionnaire de géographie von Vivien de St. Martin unter Cerdagne: 'La plupart de ses bourgs et villages sont sujets à de très longs hivers et le climat y est très-froid à cause de l' extrême altitude du sol.'

Nicht in den Pyrenäen, aber gleichfalls in Spanien, sucht Columellas Gut Schwabe in der Teuffelschen Litteraturgeschichte mit Hinweis auf C. I. L. II 986. C. I. L. II 986, eine stark beschädigte Inschrift, bietet in ihrer zweiten Zeile 'Ceretanus.' Gefunden ist sie in Jerez de los Caballeros im südlichsten Teile der spanischen Provinz Estramadura. Die Gegend gehörte zur alten Hispania Baetica. Eine Stadt Ceret ist dort nachweisbar durch Münzfunde.[1]) Dort also läfst Schwabe den Columella ansässig sein vor der Übersiedelung nach Italien. Dann fallen wenigstens die beiden argumenta e silentio — Pyrenäen nicht erwähnt, Schinken nicht eingehend behandelt —, die gegen Beroaldos Annahme sich geltend machen liefsen. Es bleiben aber die Schwierigkeiten bestehen, die aus der Verlegung des Gutes nach Spanien überhaupt erwachsen: Columella schreibt sein Werk für italische Leser und hat zunächst italische Verhältnisse im Auge.[2]) Eine genaue Betrachtung von Col. r. r. III 3, 2 ff. lehrt, dafs da von Italien gesprochen wird und eine Hereinziehung von Spanien sinnwidrig wäre. Columella handelt in dem Kapitel über den Ertrag des Weinbaus, führt zunächst Catos und Varros Zeugnisse über die Zustände früherer Zeiten an mit von Varro entlehnten Beispielen aus Italien, dann nennt er als reichsten Weinertrag den von Senecas Nomentanum unweit Rom, wovon auch Plinius spricht[3]), erwähnt dann den reichen Ertrag von seinem und des Silvinus Gute und fügt zum Vergleiche mit dem Ertrage des Weinbaus eine Bemerkung über den Gewinn an Wiesen-, Wald- und Getreidebau nach der italischen Durchschnittsberechnung hinzu:

'cum prata et pascua et silvae, si centenos sestertios in singula iugera efficiant, optime domino consulere videantur. nam frumenta maiore quidem parte Italiae, quando cum quarto responderint, vix meminisse possumus.'

Ferner ist auf dem fraglichen Gute Columella der Nachbar Silvins gewesen. Das Werk über die Landwirtschaft verfafst er als alternder Mann.[4]) Das spanische Gut kann nun Columella vor seiner Übersiedelung nach Italien besessen haben oder auch nach-

---

1) Näheres darüber C. I. L. II 986.
2) Col. r. r. I praef. § 20. III 2, 30 u. a.
3) Plin. nat. hist. XIV 49 ff. 4) Col. rr. XII 59, 5.

dem er einmal aus Italien in das heimische Spanien zurückgekehrt war. Setzen wir die Ansässigkeit auf dem spanischen Gute vor die Übersiedelung nach Italien, so ergeben sich unannehmbare Folgerungen: Silvinus ist dann Columellas Nachbar in Spanien gewesen. Die gemeinsam mit Columella verlebte Zeit liegt weit zurück. Denn unterdessen ist schon wieder ein grofser Zeitraum verstrichen, seitdem Columella sein ältestes italisches Gut, das Ardeatinum veräufsert hat. Laut Col. r. r. III 9, 6 in Ceretano tuo possides sitzt Silvinus noch auf diesem Gute. Silvinus und Columella sind Jugendfreunde aus der Zeit, als Columella noch im Heimatlande war, eben dem Einflusse seines Oheims entwachsen. Wie pafst dazu, dafs Columella da, wo er von diesem spricht, ihn dem Leser Silvinus feierlich vorstellt[1]), während Gallio, der aus hier nicht zu erörternden Gründen Columellas italischem Freundeskreise zuzurechnen ist, als Silvinus bekannt und mit diesem gleichmäfsig an der Veranlassung des poetischen Versuchs über den Gartenbau beteiligt eingeführt wird?[2]) Wie ist es dann zu erklären, dafs Columella sein Werk, in dem er überall zunächst italische Verhältnisse und einen italischen Leserkreis vor Augen hat, dem alten spanischen Freunde widmet? Lassen wir umgekehrt Columella nach den Jahren eines Aufenthaltes in Italien auf dem spanischen Gute ansässig sein, entweder zur Zeit der Abfassung des Werkes oder nach Verkauf des Ardeatinums vor einer zweiten Ansiedelung in Italien, so bleibt im ersten Falle unverständlich, wie Columella dazu kommt, von Spanien aus für italische Verhältnisse Vorschriften über Landwirtschaft zu geben mit der Fiktion, dafs er selbst in Italien weile[3]), für beide Fälle fehlt in Columellas Schriften jede Andeutung darüber, dafs er aus Italien wieder nach Spanien zurückgewandert sei.

Man wird also endgiltig davon absehen müssen, Columellas Ceretanum in Spanien zu suchen, auch wenn aufser dem Gebiete der Cerretaner und der Stadt Ceret in der Baetica noch eine andere Gegend Spaniens ein Cerretanum, Ceretanum oder Caeretanum aufweisen könnte. Vielmehr deutet alles darauf hin, dafs das Gut in Italien zu suchen ist. Nun finden wir Caeretanus als Adjektivum bei Plinius n. h. III 51: 'Caeretanus amnis et ipsum Caere intus m. p. VII Agylla Pelasgis conditoribus dictum.' Also im Gebiete von Caere könnte ein Caeretanum zu finden sein. Von dieser Gegend spricht Strabo V 220: *Ἀγύλλα γὰρ ὠνομάζετο τὸ πρότερον ἡ νῦν Καιρέα ..... εὐανδρεῖ δ' αὐτῆς μᾶλλον τὰ πλησίον θερμά, ἃ καλοῦσι Καιρετανά ....* Wie Strabo *Κερρητανοί* und *Καιρετανά* auseinanderhält, so scheidet auch Martial. Die von ihm gepriesenen

1) Col. r. r. II 16, 4. VII 2, 5. XII 21, 4.
2) Col. r. r. IX 16, 2.
3) r. r. I praef. 20 u. a.

pernae sind Cerretanae, aber die vina, die Beroaldo[1]) gleichfalls aus den Pyrenäen stammen läfst, werden Caeretana genannt, Mart. XIII 124:

'Caeretana nepos ponat, Setina putabis,
Non ponit turbae, cum tribus illa bibit.'

Der Caeretanerwein wird also als geringwertig dem guten Setiner gegenübergestellt. Das steht nicht in Widerspruch mit Columellas Angaben über sein Gut, da er nicht von einem besonders guten Weine, sondern von einem übermäfsig reichen Ertrage an Trauben spricht. Genauer schildert uns die Gegend Martial VI 73, 3—4:

'Caeretani cultor notissimus agri
Hos Hilarus colles et iuga laeta tenet.'

Die colles et iuga laeta waren zum Weinbau geeignet und Weinbau findet sich auch jetzt noch bei Cervetri, dem alten Caere.[2])

Können wir nun mit der Ansetzung der Güter von Columella und Silvinus im Gebiete von Caere die Schwierigkeiten beseitigen, die aus der Verlegung nach Spanien erwuchsen? Gewifs! Silvinus wohnt demnach nicht in Spanien und ist nicht von dorther mit Columella bekannt, sondern erst durch dessen Ansiedelung bei Caere sein Nachbar geworden. Er kann also jünger, sogar bedeutend jünger sein als Columella, so dafs dieser zu ihm im Verhältnisse des Lehrers zum Schüler stehend ihm das Werk über die Landwirtschaft widmen kann. Von M. Columella, dem alten spanischen Landwirte erfährt er erst durch den Nachbar, gekannt hat er ihn nicht, wohl aber kann ihm Gallio bekannt sein. So erklärt sich, dafs Columella seinen Oheim dem Leser vorstellt, Gallio als bekannt einführt. Schrieb er für den in Italien ansässigen Silvinus, so hatte Columella auch allen Grund, besonders italische Verhältnisse zu berücksichtigen. Auch die Unzuträglichkeiten, die aus der Verlegung des Gutes nach Spanien für die Stellung des Schriftstellers zu Silvinus und zu seinem Leserkreise erwachsen, fallen

1) Die mifsverstandene Martialstelle genügt für Beroaldo, den Cerretanern der Pyrenäen vina generosa anzudichten, die sonst nicht bezeugt sind.

2) Dafs jetzt noch im Gebiete des alten Caere Wein gebaut wird, bezeugten auf Grund eigener Anschauung die Herren Professoren Victor Gardthausen und Arthur Schneider. Beiden Herren verdanke ich auch den Hinweis auf folgende litterarische Zeugnisse:

a) für modernen Weinbau im Gebiete von Caere: Dennis the cities and cementeries of Etruria 2. edit. 1883. I p. 236: the very ruins of Caere have perished, or are overheaped with soil; and the peasant follows his plough, the husbandman dresses his vines.

b) für antiken Weinbau im Caere benachbarten Gebiete von Veji: ebenda I p. 19: of the ager Veiens we further knows, that it produced a red wine of inferior quality to bad to be drunk on festiv occasions — also gleichwertig Martials Caeretanerwein — Hor. II Sat. 3, 143; Pers. Sat. V 147; Mart. II 53, 4; III 49.

demnach. Ein anderer Ort Italiens, wo ein Cerretanum, Ceretanum oder Caeretanum zu finden sein könnte, ist nicht nachweisbar. In Italien mufs es, wie wir sahen, liegen. Mit der Ansetzung des Gutes bei Caere stehen alle andern Angaben unseres Schriftstellers in Einklang:

Also Columellas Caeretanum — so ist demnach zu schreiben — liegt im Gebiete des etrurischen Caere. Dort wohnt er benachbart dem Silvinus und schreibt sein Werk über die Landwirthschaft.[1])

---

1) An Caere haben auch Zeitgenossen Beroaldos gedacht. Sie wurden aber durch diesen zurückgewiesen. In der oben teilweise mitgeteilten Auseinandersetzung schreibt er: 'male litterati enarratores Ceretana vina et salsamenta falso existimant referenda esse ad Ceretes Etruriae populos.' Wir haben gesehen, dafs vina und salsamenta verschiedene Bezugsquellen haben. Beroaldos Verdammungsurteil verbannte die Ansicht, dafs das Gut bei Caere liege, aus den Ausgaben und Commentaren. Bis in die Gegenwart herübergerettet ist sie von den Lexicis, die die Stellen aus Columellas Buch III entweder nur unter Caeretanus — so Georges — oder unter Caeretanus und Cerretanus — so Klotz — citieren. Vollkommene Unsicherheit herrscht in der alten Auflage der Paulyschen Realencyclopädie, wo Weinbau und Schinken der Gegend von Caere beigelegt werden, die Schinken aber auch bei Erwähnung der Cerretaner wiederkehren. Endlich sei noch eine von allen vorgebrachten Vorschlägen abweichende Meinung erwähnt, die sich in de Vits Onomasticon unter dem Abschnitte L. Junius Moderatus Columella findet. Dort ist zu lesen: 'Ipse Ceretanum in Sardinia praedium habuit.' Dafür bieten weder Columellas Schriften irgend einen Anhalt, noch vermag ich anderweit eine Spur eines sardinischen Ortes nachzuweisen von dem ein Adjectivum Ceretanum, Caeretanum oder Cerretanum abzuleiten wäre. Der Irrtum geht, soweit ich ihn verfolgen kann, zurück auf ein Versehen von Schneider r. r. III, commentarius ad Columellam, praef. 3: Ceretanum in Sardinia praedium III 3, 3, und beruht auf einer Verwechselung mit Palladius, der auf Sardinien begütert war; s. Pallad. IV 10, 16.

Zwei unbeachtete Theognisfragmente

Von

Hans Beschorner

in Leipzig

Bei Besprechung der von Plato in seinen Werken angeführten Theognisstellen hat O. Crüger[1]) zwar auf de Leg. I p. 630 A hingewiesen, ein zweites, wenige Zeilen später unter C folgendes Citat dagegen unberücksichtigt gelassen. Auch sonst hat es, soviel ich weifs, keine Beachtung gefunden.

Der Zusammenhang der Stelle, in die es Plato leider in prosaischer Fassung eingefügt hat, ist folgender: Die Teilnehmer des in den *Νόμοι* fingierten Gespräches sind auf die Gesichtspunkte zu sprechen gekommen, die jeder Gesetzgeber bei Abfassung von Kriegsgesetzen im Auge haben müsse. Sie sind sich einig, dafs zwischen dem Kriege gegen äufsere Feinde und dem Volksaufstande zu unterscheiden sei, dafs es demzufolge auch zwei Arten von Tapferkeit gäbe. Tyrtaeus kenne und rühme nur die eine in seinen Gedichten, die Tapferkeit in offener Feldschlacht. Weit höher aber, meint der Gastfreund aus Athen, seien diejenigen Leute zu schätzen, die im Bürgerkriege sich wacker zeigten. Das sage auch der Dichter Theognis mit den Worten (V. 77 f.):

Πιστὸς ἀνὴρ χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου ἀντερύσασθαι
ἄξιος ἐν χαλεπῇ, Κύρνε, διχοστασίῃ.

Denn um in den Zeiten der Volksempörung seine treue Gesinnung zu bewahren, dazu müsse einer nicht schlechthin tapfer sein, sondern er müsse diejenige Tapferkeit besitzen, die mit Gerechtigkeit, Besonnenheit und Einsicht, d. h. mit der Gesamttugend (von Plato vielfach[2]) *δικαιοσύνη* in prägnantem Sinne genannt) in eins zusammenfliefse. Tapfer seien im Felde die meisten Söldner, die sonst nichts von Tugend wüfsten. — Der Gesetzgeber habe nun bei seiner Thätigkeit immer nur auf die höchste Tugend (*τὴν*

1) O. Crüger, de locorum Theognideorum apud veteres scriptores exstantium ad textum poetae emendandum pretio; Regimontii, 1882.

2) Vergl. Rep. IV p. 433 A ff., wo unter B Stallbaum weitere Belegstellen angeführt hat.

μεγίστην ἀρετὴν) zu sehen. Das sei aber nicht die von Tyrtaeus in den Himmel gehobene Tapferkeit, die erst an dritter oder vierter Stelle komme, sondern nach dem Ausspruche des Theognis die Treue in schweren Zeiten, die man wohl als höchste Gerechtigkeit[1]) bezeichnen könne.

Es fragt sich nun, ob wir aus den Prosaworten: *ἔστι δὲ ..... αὕτη πιστότης ἐν τοῖς δεινοῖς, ἣν τις δικαιοσύνην ἂν τελέαν ὀνομάσειεν*, die unmöglich nur eine veränderte Wiedergabe des oben angeführten Fragmentes sein können, die Dichterworte wiederherzustellen vermögen, oder nicht?

Jeder, der vorurteilsfrei die Stelle betrachtet, wird, glaub' ich, bemerken, dafs die Worte *ἣν τις* bis *ὀνομάσειεν* sehr geeignet

---

1) *δικαιοσύνην* braucht Theognis, genau wie Plato, in dem Sinne von: Inbegriff aller Tugenden, wie Fragment 147/8:

Ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσ' ἀρετή 'στι,
πᾶς δέ τ' ἀνὴρ ἀγαθός, Κύρνε, δίκαιος ἐών.

ein Fragment, das mit Unrecht dem Theognis abgesprochen worden ist auf Grund einer mifsverstandenen Stelle des Michael Ephesius (über ihn s. u.) zu Arist. Nicom. Eth. II p. 1129 B[29]. Nach dem Zeugnisse dieses Kommentators hat Theophrast keineswegs das Distichon an einer Stelle dem Theognis, an einer anderen dem Phocylides zugeschrieben. Die Sache verhält sich wesentlich anders. Zu den Worten des Aristoteles: *καὶ παροιμιαζόμενοί φαμεν, ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσ' ἀρετὴ ἔνι* bemerkt Michael, sie seien von Theognis und lauteten im Zusammenhange:

Βούλεο δ' εὐσεβέων ὀλίγοις σὺν χρήμασιν οἰκεῖν
ἢ πλουτεῖν ἀδίκως χρήματα πασάμενος·
ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσα ἀρετή.

Nicht zu den 3 Versen, sondern lediglich zu den Worten *ἐν δὲ δικαιοσύνῃ συλλήβδην πᾶσα ἀρετή*, um die es sich laut Überschrift allein in dem ganzen Artikel handelt, fügt er das Folgende hinzu: *χώραν μέντοι παροιμίας ἐπέχει καὶ μέμνηται αὐτῆς ὡς παροιμίας Θεόφραστος ἐν τῷ πρώτῳ Περὶ ἠθῶν, ἐν δὲ τῷ πρώτῳ τῶν Ἠθικῶν* [sc. *μέμνηται*], *ὡς Φωκυλίδης αὐτῷ ἐχρήσατο, ἢ καὶ ὁμοίως ἀμφότεροι χρῶνται Φωκυλίδης καὶ Θέογνις τούτῳ.* Die Worte nähmen, sagt er also, entweder die Stelle eines Sprichwortes ein, oder Theognis und Phocylides hätten sie [nur zufällig] gemeinsam. Nach Theophrasts Zeugnissen könne man beider Ansichten sein. (So mufs meiner Ansicht nach die Stelle ausgelegt werden. Die Worte *καὶ μέμνηται* bis *ἐχρήσατο* enthalten die Gründe für die doppelte Anschauung und sind am besten in Klammern zu schliefsen).

Die Sache ist somit wohl klar: Es gab ein Sprichwort *ἐν δικαιοσύνῃ πᾶσα ἀρετή ἐστιν*. Theognis wie Phocylides konnten es in ihren Dichtungen brauchen, ohne dafs deshalb einer es erst vom anderen entlehnt zu haben brauchte. Noch weniger aber kann davon die Rede sein, dafs Theognis die ganze Stelle Vers 145—148 (bez. 147) dem Phocylides verdankte.

Es sei schliefslich noch darauf aufmerksam gemacht, dafs Plato an der von uns behandelten Stelle keinesfalls die Verse 147/8 gemeint haben kann. Der Zusammenhang ist beidemal ganz verschieden.

scheinen, einen Pentameter abzugeben. Er läfst sich thatsächlich auch mit verhältnismäfsig geringen Textänderungen herstellen. Die Verbalform *ὀνομάσειε* mit ihren 3 aufeinanderfolgenden Kürzen mufs natürlich als metrisch unmöglich beseitigt werden. Es ist vielleicht nicht zuviel gewagt, wenn wir sie durch die entsprechende des synonymen *καλεῖν* ersetzen, obwohl dieses mit doppeltem Akkusativ bei Theognis nicht zu belegen ist. Fraglich ist es, ob wir aus Rücksicht auf das Versmafs statt der Optativform *καλέσειε* die auf *αι*, also *καλέσαι* setzen dürfen, da sie bei Theognis blos einmal V. 876 vorkommt und auch an dieser Stelle nur durch Konjektur (Brunck) hergestellt ist. Der unsicheren Aoristform ist vielleicht die unkontrahierte Praesensform *καλέοι* vorzuziehen; denn diese offene Form hat durchaus nichts Anstöfsiges, da sich bei Theognis ähnliche finden, wie *τέλεοις* V. 926 und *δοκέοιμι* V. 339.

Die weiteren Änderungen, die sich nötig machen, sind unbedenklich. Die Partikel *ἄν* durch *κὲ* zu ersetzen, gestattet uns der Theognideische Sprachgebrauch ohne weiteres. Ebenso steht es uns frei, die Plätze von *κὲ* und *τὶς* zu vertauschen. Hiernach ergiebt sich der Pentameter:

Ἤν κε δικαιοσύνην τὶς τελέαν καλέοι (oder *καλέσαι*).

Leider fügen sich die vorhergehenden Worte, die uns offenbar nur den Sinn der mehr oder weniger entstellten Dichterworte wiedergeben, nicht ebenso willig zu einem Hexameter zusammen. Der Schwierigkeiten sind mehrere:

Zunächst liegt es auf der Hand, dafs der Kretikus *πιστότης* nie in einem Hexameter, ebenso wenig natürlich wie in einem Pentameter gestanden haben kann.[1]) Wir müssen das Wort also entfernen, um es am einfachsten wohl durch das gut Theognideische *πίστις* zu ersetzen. Dabei bleibt allerdings die Frage offen, warum Plato hier statt des ihm geläufigen Wortes *πίστις*, das er noch obendrein in seiner Vorlage fand, das Synonymon *πιστότης* setzte, das bei ihm an keiner anderen Stelle wiederkehrt und überhaupt in der gesamten klassischen Gräcität nur äufserst selten vorkommt.

Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dafs wir aus Platos Worten, wie sie uns vorliegen, nicht entnehmen können, was

1) Es liegt vielleicht der Gedanke nahe, dafs den bei Plato angeführten Worten überhaupt kein daktylisches, sondern ein jambisches Fragment zu Grunde liegt, dafs also durch unsere Stelle die auf Plato Menex. p. 95 D gegründete Ansicht Bergks (Gr. Litt. Gesch. II 307) gestützt werde, Theognis habe auch Gedichte in anderen, wahrscheinlich jambischen Mafsen verfafst. Aber nur schwer würden sich die vielen doppelten Kürzen *δικαιοσύνην* (ein für jambisches Metrum besonders ungünstiges Wort), *τελέαν*, *καλέοι* (oder *ὀνομάσειε*), die wir umso leichter in einem Pentameter unterbringen konnten, in jambisches Versmafs zwängen lassen. Andererseits ist es, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, in höchstem Grade wahrscheinlich, dafs unser Fragment die Fortsetzung eines elegischen Gedichtes gewesen ist.

eigentlich in dem Hexameter gestanden hat, was nicht. Entweder enthielt er die volle Fassung des Gedankens: *ἡ δὲ μεγίστη ἀρετή ἐστι πίστις ἐν τοῖς δεινοῖς* oder die Worte *ἡ δὲ μεγίστη ἀρετή* standen bereits in einem vorausgehenden Distichon und wurden in unserem Verse nur durch ein *αὕτη* wiederaufgenommen. Auch andere Gestaltungen sind noch wohl denkbar.

Auch bei den Worten *ἐν τοῖς δεινοῖς* wissen wir nicht recht, woran wir sind. Haben wir hier thatsächlich Theognideisches Gut vor uns oder nur die schlichte Wiedergabe eines reicheren dichterischen Ausdruckes? Wenngleich Theognis auch *δεινά* in dem Sinne unserer Stelle braucht, wie *δεινὰ παθών* V. 1108 lehrt, so klingt doch die Art und Weise, wie es hier gebraucht wird, recht nach Prosa.

Die besagten Schwierigkeiten würden sich wahrscheinlich von selbst erledigen, wenn wir wüfsten, in welchem Zusammenhange unser Fragment gestanden hat. Leider sind wir aber nicht imstande, ihm mit voller Gewifsheit einen Platz in unserer Theognideischen Sammlung anzuweisen. Einer erscheint allerdings vor allen anderen den Vorzug zu verdienen, der hinter Vers 82. Von der Bergkschen Voraussetzung ausgehend, dafs wir in den Versen 79—86 nicht ein, sondern zwei getrennte Stücke vor uns haben, würde unser Fragment zu dem Ausspruche: „Wenige Gefährten, mein lieber Polypaides, wirst du finden, die treu sich in schweren Zeiten erweisen, die eines Sinnes mit dir es über sich gewinnen, gleicherweise Freud und Leid mit dir zu teilen“ einen passenden und würdigen Abschlufs bilden: „Diese Treue aber ist die gröfste Tugend, die man das Ideal aller Tugenden nennen könnte.“

So ungezwungen sich hier das Fragment anreiht, so gewagt würde gleichwohl die Behauptung erscheinen, an dieser und keiner anderen Stelle habe es gestanden; denn auch an die Verse 77/8, 643/4, 645/6, 697/8 schlösse es sich beispielsweise passend an.

Diese Unsicherheit, der wir auf Schritt und Tritt begegnen, verbietet uns, den Versuch zu machen, die ursprüngliche Fassung des Hexameters, wenn auch nur annähernd, wiederherzustellen. Mag es immerhin gelingen, auf dem einen oder anderen der im Vorhergehenden bezeichneten Wege einen Hexameter zustande zu bringen, wird dieser auch Anspruch darauf machen dürfen, dem ursprünglichen Theognideischen gleich oder auch nur ähnlich zu sein?

Durchsichtiger ist ein zweites Theognideisches bez. Solonisches Fragment in ebenfalls prosaischer Fassung, das bei Aristoteles in der Nikomachischen Ethik II p. 1177 B^{31} ff. steht und auch bisher meines Wissens von den Gelehrten unbeachtet geblieben ist.

Mit Kapitel 6 des 10. Buches beginnt in der Nikomachischen Ethik die Untersuchung über die Glückseligkeit des Menschen. Die irdische *εὐδαιμονία* beruht nach Aristoteles in der beschaulichen Thätigkeit (*θεωρητικὴ ἐνέργεια*). Über allen menschlichen Tugenden

und Beschäftigungen stehe die Thätigkeit des denkenden Geistes; denn sie sei die edelste (*κρατίστη*), die zusammenhängendste (*συνεχεστάτη*), die angenehmste (*ἡδίστη*), die selbstgenügsamste (*ἡ αὐτάρκεια περὶ αὐτὴν μάλιστ' ἂν εἴη*), allein die um ihrer selbst willen geachtete (*δόξαι τ' ἂν αὐτὴ μόνη δι' αὑτὴν ἀγαπᾶσθαι*), endlich allein diejenige, die Muſse und Befreiung von lästiger Arbeit, soweit das bei Menschen möglich sei, gewähre (*δοκεῖ ... τὸ σχολαστικὸν καὶ ἄτρυτον ὡς ἀνθρώπῳ ἔχειν*). Da sie also so ziemlich alle Bedingungen für einen glücklichen Menschen erfülle — der einzige Mangel bestehe darin, daſs sie nicht die Dauer eines menschlichen Lebens habe —, so müsse der Mensch, soweit es in seiner Kraft stehe, darnach streben, den unedlen d. h. menschlichen Teil in sich zu ertöten und nur dem Verstande zu leben. Keineswegs aber solle man der bekannten Mahnung folgen und nur auf Menschliches den Sinn richten, weil man Mensch, oder auf Vergängliches, weil man vergänglich sei (*Οὐ χρὴ δὲ κατὰ τοὺς παραινοῦντας ἀνθρώπινα φρονεῖν ἄνθρωπον ὄντα οὐδὲ θνητὰ τὸν θνητὸν κτλ.*).

Die Worte *κατὰ τοὺς παραινοῦντας* sagen zunächst weiter nichts, als: nach der Ansicht derer, die dazu raten. Daſs aber Aristoteles an die Worte eines klassischen Autors dachte, dem die betreffenden Leute als ihrem Gewährsmanne die Worte nachsprachen, ist wohl von vornherein wahrscheinlich. An wen? ist freilich aus den Worten selbst nicht zu entnehmen. Wir müssen uns daher nach den Kommentatoren umsehen, denen hier treffliche Gelegenheit geboten war, ihre Gelehrsamkeit an den Mann zu bringen.

Für das 5., 9. und 10. Buch der Nikomachischen Ethik ist uns die *ἐξήγησις* des Michael Ephesius erhalten. Lebenszeit und -umstände dieses Erklärers sind leider völlig unbekannt.[1]) Daſs er ein Schüler des Michael Psellos war, der Anfang des 9. Jahrhunderts in der Blüte seines Lebens stand, ist lediglich Vermutung.[2]) Die Quellen, auf die sein Kommentar zur Ethik zurückging, sind noch nicht klargelegt.[3]) Doch spricht für ihre Güte die Thatsache, daſs Michael in seinen anderen Erläuterungsschriften (zu einzelnen Teilen des Organons) ganz von Alexander Aphrodisias, also einem sehr guten Gewährsmanne, abhängig ist.[4]) Seine litterarhistorischen Angaben zur Nikomachischen Ethik sind, soweit ich urteilen kann, zuverlässig. Bei Nachprüfung derjenigen Stellen, wo er zu den

1) Vergl. Rose, Über die griechischen Kommentare zur Ethik des Aristoteles: Hermes V 71; und derselbe in dem Aufsatze über Themistius: Hermes II 197.

2) Leo Allatius, de Psellis p. 22, in Fabricii biblioth. Gr. V; Krumbacher, Gesch. d. Byzantin. Litt. S. 430.

3) Vergl. die unter 1) genannten Arbeiten von Rose.

4) Vergl. hierüber: Ch. Thurot, Alexandre d'Aphrodisias in: Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale XXV² p. 382.

von Aristoteles ohne Namen angeführten Citaten den Verfasser nennt, habe ich gefunden, dafs er überall die richtige Quelle anführt. Es sind die Stellen XX S. 508[27] = Eurip. Or. 667; S. 466[19] = Hesiod op. 370; S. 610[14] = Hom. ι´ 115.

Somit wird auch die Bemerkung zu unserer Stelle: *Τινὲς μὲν Θεόγνιδός φασιν εἶναι τὴν γνώμην ταύτην, οἱ δὲ Σόλωνος* (XX 591[14]) Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben dürfen.

Wem von den beiden Dichtern die Sentenz zuzuerkennen ist, Theognis oder Solon, läfst sich leider mit unseren Mitteln nicht erweisen; denn durch die wertlose Paraphrase des Heliodorus von Prusa aus dem 14. Jahrhundert[1]), deren Wesen in einer blosen weitläufigen Verwässerung der Textworte besteht, werden wir um nichts gefördert: *οὐ χρὴ δὲ*, heifst es in ihr, *ταῖς ἐνίων παραινέσεσιν ἑπομένους ἀνθρώπινα φρονεῖν ἀνθρώπους ὄντας καὶ θνητὰ θνητοὺς κτλ.* (XX p. 223[24] ff.). Aus dem Inhalte aber auf den Verfasser schliefsen zu wollen, ist unmöglich; denn dafs unser Fühlen und Denken stets menschlich, d. h. eitel und nichtig ist und bleiben mufs, dieser Gedanke findet sich ebensowohl bei Theognis wie bei Solon. Man vergleiche hierzu Theognis VV. 133 bis 142; 461—464; 617/8; 637/8; 1075—1078 und Solon XII 31: *θνητοὶ δ' ὧδε* i. e. *θνητῶς νοεῦμεν*, ein Gedanke, der im folgenden weiter ausgeführt wird.

Will es also nicht gelingen, den Ausspruch, der ebenso gut mit anderen Versen verbunden gewesen sein als selbständig bestanden haben kann, einem der beiden in Betracht kommenden Dichter zuzuweisen, so bietet die Frage, welche ursprüngliche Fassung der Gedanke gehabt habe, umso weniger Schwierigkeiten. Nehmen wir nach *ἀνθρώπινα* den Ausfall eines trochäischen Wortes an, so bedarf es nur noch geringer Änderungen, um einen Hexameter und den ersten Teil eines Pentameters zu erhalten. Selbstverständlich ist *οὐδὲ* des Sinnes halber zu beseitigen. Als Bindeglied fügen wir dafür ein *τε* ein, dem wir, falls wir unserer Sentenz selbständigen Charakter zuschreiben wollen, ein *τε* anfangs des Satzes (hinter *χρὴ* an Stelle von *δέ*) entsprechen lassen können.[2]) Aufserdem wählen wir für *ὄντα* die bei Theognis weit gebräuchlichere, offene Form *ἐόντα*; denn während *ὄντα* nur einmal V. 98 vorkommt, lesen wir *ἐόντα* fünfmal, worunter einmal V. 1079, wie an unserer Stelle, Ende des Verses. Alsdann ergiebt sich die Fassung:

χρὴ δ' (bez. *τ'*) *ἀνθρώπινα* – ∪ *φρονεῖν ἄνθρωπον ἐόντα*
Θνητά τε τὸν θνητὸν – ω – ω –.

bei der die Aristotelische Wortfolge vollkommen gewahrt ist.

---

1) Vergl. Rose, Hermes II 212 f. und V 76 f.

2) Wegen der ungewöhnlichen Stellung des *τε* nicht hinter dem betonten Worte vergl. V. 1127.

Was in dem zweiten Teile des Pentameters gestanden hat, vermögen wir natürlich nicht zu sagen. Dagegen liegt eine Vermutung über das im Hexameter ausgefallene Wort sehr nahe. Keinesfalls war es für den Sinn der ganzen Stelle von Bedeutung, sonst würde es uns Aristoteles schwerlich vorenthalten haben. Also wird es wohl irgend ein Flickwort gewesen sein, etwa eine Anrede. Und was liegt da näher, als an das bei Theognis so beliebte *Κύρνε* zu denken? Thatsächlich scheint es mir im höchsten Grade wahrscheinlich, dafs dieser Vokativ, der sich vollkommen ungezwungen in das Metrum fügt[1]), ausgefallen ist. Beweisen läfst es sich leider nicht. Das ist aber umso bedauerlicher, als damit gleichzeitig der Nachweis erbracht wäre, dafs im Altertum Theognis zum mindesten als Verfasser unseres Ausspruches galt, wenngleich natürlich nicht geleugnet werden soll, dafs die Verse auch von einem Fälscher stammen können, der ihnen durch Einfügung des *Κύρνε* Theognideischen Anstrich zu geben suchte.

1) *φρονεῖν* giebt bei Theognis keine Positionslänge, wie die Verse 96 und 395 lehren.

In Aristotelis rhetoricam observationes criticae

Scripsit

Felix Bock

Lipsiensis

Ar. rhet. 1354^{a} 26 sqq.

ἔτι δὲ φανερὸν ὅτι τοῦ μὲν ἀμφισβητοῦντος οὐδέν ἐστιν ἔξω τοῦ δεῖξαι τὸ πρᾶγμα ὅτι ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν, ἢ γέγονεν ἢ οὐ γέγονεν· εἰ δὲ μέγα ἢ μικρὸν ἢ δίκαιον ἢ ἄδικον, ὅσα μὴ ὁ νομοθέτης διώρικεν, αὐτὸν δή που τὸν δικαστὴν δεῖ γιγνώσκειν καὶ οὐ μανθάνειν παρὰ τῶν ἀμφισβητούντων.

Paullo infra p. 1358^{b} 13 exponit Aristoteles haec: *χρόνοι δὲ ἑκάστου τούτων* (sc. *λόγων*) *εἰσὶ τῷ μὲν συμβουλεύοντι ὁ μέλλων· περὶ γὰρ τῶν ἐσομένων συμβουλεύει ἢ προτρέπων ἢ ἀποτρέπων, τῷ δὲ δικαζομένῳ ὁ γενόμενος· περὶ γὰρ τῶν πεπραγμένων ἀεὶ ὁ μὲν κατηγορεῖ ὁ δὲ ἀπολογεῖται, τῷ δ' ἐπιδεικτικῷ κυριώτατος μὲν ὁ παρών· κατὰ γὰρ τὰ ὑπάρχοντα ἐπαινοῦσιν ἢ ψέγουσιν πάντες, προσχρῶνται δὲ πολλάκις καὶ τὰ γενόμενα ἀναμιμνήσκοντες καὶ τὰ μέλλοντα προεικάζοντες.*

Fuerunt igitur qui nostro loco desiderarent tertium illud genus quod est de rebus futuris sc. *συμβουλευτικόν*; nam *ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν* spectat ex Aristotelis loco supra allato ad *ἐπιδεικτικόν*, *γέγονεν ἢ οὐ γέγονεν* ad *δικανικόν*. Inserendum autem censuerunt *ἢ ἔσται ἢ οὐκ ἔσται* idque vel maxime probari eo quod p. 1354^{b} 13, ubi eadem sententia repeteretur, re vera tertium illud genus appareret.

Ac profecto traditur ibi: *περὶ δὲ τοῦ γεγονέναι ἢ μὴ γεγονέναι, ἢ ἔσεσθαι ἢ μὴ ἔσεσθαι, ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι ἀνάγκη ἐπὶ τοῖς κριταῖς καταλείπειν· οὐ γὰρ δυνατὸν ταῦτα τὸν νομοθέτην προϊδεῖν.* Disserit igitur Aristoteles de officio iudicis recte segregando ab officio legis scriptoris. Quae tota disputatio sive mavis adnotatio — nam antiqui ea quae nos infra textum ponimus ipsi textui inserebant — incipit a verbis 1354^{a} 31 *μάλιστα μὲν οὖν προσήκει τοὺς ὀρθῶς κειμένους νόμους κτλ.* et concluditur enuntiato eo quod modo attulimus. At eo loco quem nos tractamus longe alia de re agitur; praecipit enim Aristoteles quid sit oratori ostendendum et quid iudicis arbitrio relinquendum.

Atque quae legibus constituta sunt hoc loco prorsus omitti, declaratur disertis verbis hisce: *ὅσα μὴ ὁ νομοθέτης διώρικεν.* Videmus igitur nullam intercedere rationem inter hunc locum et eum quem illi attulerunt, minime eandem sententiam repeti. Quam ob rem errant quod ex illo loco ad hunc explicandum aliquid putant redundare.

Erepto hoc argumento possitne stare illorum coniectura priusquam indagemus, hac data occasione in illum locum quo iniuria fulserant illi suam sententiam paullo accuratius inquiramus.

Optimas igitur leges docet Aristoteles eum constituere qui quam minima eis a quibus iudicia ferenda essent tribueret decernenda. Nonne haec solum spectant ad genus iudiciale et deliberativum? Quid enim leges ad genus *ἐπιδεικτικόν*? Nonne hoc genus in hac quidem quaestione omnino praetermittendum erat? Et re vera praetermissum est ab Aristotele. Primum enim dicit 1354^{b} 6 *ὁ δ' ἐκκλησιαστὴς καὶ ὁ δικαστής*; deest *ὁ ἐπιδεικτικός*. Deinde habemus 1354^{b} 2 *χαλεπὸν ἀποδιδόναι τὸ δίκαιον καὶ τὸ συμφέρον καλῶς τοὺς κρίνοντας*, in quibus *τὸ δίκαιον* spectat ad genus iudiciale, *τὸ συμφέρον* ad genus deliberativum; omissum est *τὸ καλὸν* quod spectaret ad genus demonstrativum. Quibus de rebus conferas 1358^{b} 20 sqq. Praeterea *τοὺς κρίνοντας* (vide etiam *κρίνουσιν* 1354^{b} 8 et *κριτήν* 1354^{b} 13) consulto dictum est. *κριτής* enim est ex Aristolelis sententia p. 1358^{b} 2 sqq prolata, 1377^{b} 21 et alibi repetita et *ὁ ἐκκλησιαστής* et *ὁ δικαστής* cum *ὁ ἐπιδεικτικός* omnino non sit *κριτής* sed *θεωρός*. Ex his omnibus intellegitur Aristotelem et debuisse et voluisse omittere in hac disputatione genus demonstrativum. Quam ob rem *ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι* quod pertinet ad hoc tertium genus non iam potest ferri, neque est mirum a lectore parum attento praesens tempus imprimis desideratum esse.

Redeamus ad eum locum a quo profecti sumus ubi cum traditum esset *ἢ ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν ἢ γέγονεν ἢ οὐ γέγονεν* nonnulli volebant addere *ἢ ἔσται ἢ οὐκ ἔσται* ne genus deliberativum abesset. Vereor ne non modo nihil desit, immo plura adsint quam adesse debent. Iure enim puto Spengelium adnotasse: „hic iudiciale genus intellegit".

Atque solum iudiciale genus hoc loco significari elucet e vocabulo *δικαστής* (1354^{a} 30 *τὸν δικαστήν*). Ne tamen dicas *δικαστήν* hoc loco de tribus generibus accipiendum esse non de solo iudiciali, habemus certam ipsius Aristotelis explicationem (p. 1358^{b} 4 sqq.) qua *δικαστήν* attribuit generi iudiciali eademque sola significatione adhibuit hoc vocabulum bis in hac ipsa p. 1354 in qua versamur. Nam 1354^{a} 18 leguntur haec: *διαβολὴ γὰρ καὶ ἔλεος καὶ ὀργὴ καὶ τὰ τοιαῦτα πάθη τῆς ψυχῆς οὐ περὶ τοῦ πράγματός ἐστιν ἀλλὰ πρὸς τὸν δικαστήν* et solum in iudicialibus orationibus opus esse animos audientium commovere legimus p. 1354^{b} 31 *ἐν δὲ τοῖς δικανικοῖς οὐχ ἱκανὸν τοῦτο* (sc. *ἀποδεῖξαι ὅτι οὕτως ἔχει*

ὥς φησιν) ἀλλὰ πρὸ ἔργου ἐστὶν ἀναλαβεῖν τὸν ἀκροατήν. Alter locus est 1354^{b} 7 (ὁ ἐκκλησιαστὴς καὶ ὁ δικαστής) ubi quoniam cum ecclesiasta coniunctus legitur ὁ δικαστής ad solum genus iudiciale eum pertinere est perspicuum.

Sed alia quoque re cognoscimus agi de solo genere iudiciali; est in codicibus εἰ δὲ μέγα ἢ μικρὸν, ἢ δίκαιον ἢ ἄδικον ὅσα μὴ ὁ νομοθέτης διώρικεν κτλ. δίκαιον ἢ ἄδικον est τέλος generis iudicialis cf. 1358^{b} 20 sqq. τέλος δὲ ἑκάστοις κτλ.; μέγα ἢ μικρόν nullius generis τέλος est. Quare offendit haec duo ita coniungi. Quid, quod sequitur ὅσα μὴ ὁ νομοθέτης διώρικεν? Nonne imprimis legibus continetur quid sit δίκαιον ἢ ἄδικον, siquidem verum est quod dicit Ar. rhet. 1368^{b} 6 ἔστω δὴ τὸ ἀδικεῖν τὸ βλάπτειν ἑκόντα παρὰ τὸν νόμον? Quae cum ita sint haec verba non possunt recte esse tradita. Hoc constat e sententiarum nexu, agi de rebus quas oratores solent proferre praeter hoc: factumne sit de quo agitur necne. Atque praeter hoc quid maxime soleant proferre intellegitur ex Ar. rhet. I p. 1359^{a} 16 sqq. unde ea exscribam quae ad genus iudiciale pertinent: ἔτι δὲ ἐπεὶ.....καὶ κατηγοροῦντες καὶ ἀπολογούμενοι οὐ μόνον τὰ εἰρημένα (sc. εἰ γέγονεν ἢ μή 1359^{a} 16) δεικνύναι πειρῶνται ἀλλὰ καὶ ὅτι μέγα ἢ μικρὸν.....τὸ δίκαιον ἢ τὸ ἄδικον κτλ. Dubium igitur non est quin sit scribendum in nostro loco εἰ δὲ μέγα ἢ μικρὸν τὸ δίκαιον ἢ τὸ ἄδικον κτλ. Haec nimirum ὁ νομοθέτης non poterat praescribere.

Constat igitur verba fieri de solo genere iudiciali. Itaque ut illo loco ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι, hic quoque praesens tempus lectoris alicuius studio deberi existimo; delenda igitur sunt ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν ἤ. Ceterum genus epidicticum vel ideo movet suspicionem quod hic quoque legum mentio fit (ὁ νομοθέτης).

Ar. rhet. 1356^{a} 6 sqq.

τοῖς γὰρ ἐπιεικέσιν πιστεύομεν μᾶλλον καὶ θᾶττον περὶ πάντων μὲν ἁπλῶς, ἐν οἷς δὲ τὸ ἀκριβὲς μή ἐστιν ἀλλὰ τὸ ἀμφιδοξεῖν καὶ παντελῶς.

περὶ πάντων nimis inane et languidum est neque bene opponitur eis, ἐν οἷς τὸ ἀκριβὲς μή ἐστιν ἀλλὰ τὸ ἀμφιδοξεῖν. Nam cum in his duobus membris sibi respondeant μέν et δέ, praeterea ἁπλῶς et καὶ παντελῶς, ea quoque quibus summa utriusque partis sententia nititur, sibi contraria sint, necesse est. Itaque pro πάντων suspicor πιθανῶν. Quod sensui optime satisfacere cognoscitur ex 1356^{b} 27 τὸ μὲν εὐθὺς ὑπάρχει δι' αὐτὸ πιθανὸν καὶ πιστὸν, τὸ δὲ τῷ δείκνυσθαι δοκεῖν διὰ τοιούτων. cf. etiam quod paullo infra 1356^{a} 11 legimus καὶ τὴν ἐπιείκειαν τοῦ λέγοντος ὡς οὐδὲν συμβαλλομένην πρὸς τὸ πιθανόν.

Ar. rhet. 1357^{a} 8 sqq.

ἐνδέχεται δὲ συλλογίζεσθαι καὶ συνάγειν, τὰ μὲν ἐκ συλλελογισμένων πρότερον, τὰ δ' ἐξ ἀσυλλογίστων μὲν δεομένων δὲ συλ-

λογισμοῦ διὰ τὸ μὴ εἶναι ἔνδοξα, ἀνάγκη δὲ τούτων τὸ μὲν μὴ εἶναι εὐεπακολούθητον διὰ τὸ μῆκος (ὁ γὰρ κριτὴς ὑπόκειται εἶναι ἁπλοῦς) τὰ δὲ μὴ πιθανὰ διὰ τὸ μὴ ἐξ ὁμολογουμένων μηδὲ ἐνδόξων, ὥστ' ἀναγκαῖον τό τε ἐνθύμημα εἶναι καὶ τὸ παράδειγμα περί τε τῶν ἐνδεχομένων ὡς τὰ πολλὰ ἔχειν ἄλλως, τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγὴν τὸ δ' ἐνθύμημα συλλογισμόν, καὶ ἐξ ὀλίγων τε καὶ πολλάκις ἐλαττόνων ἢ ἐξ ὧν ὁ πρῶτος συλλογισμός.

συνάγειν synonymum est verbi *συλλογίζεσθαι* quod apparet ex his locis: Ar. rhet. 1395^{b} 25. 1396^{a} 3 et 7. metaph. 1042^{a} 3. Pertinent igitur haec duo ad solum *συλλογισμόν*. Qua in re cum abhorret ab Aristotelis genere dicendi haec copia, tum vel maxime mirum est hic prorsus neglegi *ἐπαγωγήν*; versamur enim etiam nunc in ea parte disputationis quae est de utroque genere *ἀποδείξεως*. Quid? Alterum genus nominari cum per se exspectemus, re vera commemorasse Aristotelem, efficitur ex enuntiatione consecutiva *ὥστ' ἀναγκαῖον τό τε ἐνθύμημα καὶ τὸ παράδειγμα κτλ.* quibus cum respondeant in analytica *συλλογισμός* et *ἐπαγωγή* haec duo ante significari oportebat, non solum syllogismum. Atque quoniam haec duo genera argumentandi solent indicari verbis *συλλογίζεσθαι* et *ἐπάγειν* (cf. 1356^{b} 8 *ἢ συλλογιζόμενον ἢ ἐπάγοντα*) mihi constat scripsisse Aristotelem: *ἐνδέχεται δὲ συλλογίζεσθαι καὶ ἐπάγειν.*

Quoniam in hoc loco constiti aliud addam: verba enim *τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγὴν τὸ δ' ἐνθύμημα συλλογισμόν* sunt non solum plane superflua sed etiam tam male inculcata ut quae artissime cohaerent eis distrahantur qua re tota sententia obscuratur. Ex loco 1356^{b} 4 a lectore quodam hic margini adpicta postea in textum invasisse ea putaverim.

Ar. rhet. 1357^{b} 21.

τί μὲν οὖν εἰκός ἐστι καὶ τί σημεῖον καὶ τεκμήριον, καὶ τί διαφέρουσιν, εἴρηται μὲν καὶ νῦν, μᾶλλον δὲ φανερῶς καὶ περὶ τούτων καὶ διὰ τίν' αἰτίαν τὰ μὲν ἀσυλλόγιστά ἐστι, τὰ δὲ συλλελογισμένα ἐν τοῖς ἀναλυτικοῖς διώρισται περὶ αὐτῶν.

περὶ αὐτῶν quod iam a Mureto omissum est in versione, hic valde displicere nemo negabit. Quod Spengelius exempla affert ubi *περὶ πάντων* eodem modo legitur, ibi *περὶ πάντων* optime se habet, quia longa series rerum illis locis enumeratur, quas omnes iam absolvisse se dicit Aristoteles. Praeterea quod de *περὶ πάντων* valet, idem non statim valet de *περὶ αὐτῶν*; nam illa locutione saltem aliquid novi infertur, haec vero prorsus abundat. Sed neque puto *περὶ αὐτῶν* delendum esse neque *περὶ πάντων* corrigendum, immo suspicor Aristotelem scripsisse: *ἐν τοῖς ἀναλυτικοῖς διώρισται πρότερον*; nam *πρότερον* sive *ὕστερον* fere semper eum addere sua citantem nemo ignorat. E magno numero exemplorum

affero id quod huic loco proximum legitur p. 1356^{b} 13 *ἐκεῖ γὰρ* (sc. *ἐν τοῖς τοπικοῖς*) *περὶ συλλογισμοῦ καὶ ἐπαγωγῆς διώρισται πρότερον.*

Ar. rhet. 1359^{a} 11 sqq.

ἐπεὶ δὲ οὔτε πραχθῆναι οἷόν τε οὔτε πεπράχθαι (sic A^{c}) *τὰ ἀδύνατα ἀλλὰ τὰ δυνατὰ, οὐδὲ τὰ μὴ γενόμενα ἢ μὴ ἐσόμενα οὐχ οἷόν τε τὰ μὲν πεπρᾶχθαι τὰ δὲ πραχθήσεσθαι, ἀναγκαῖον καὶ τῷ συμβουλεύοντι καὶ τῷ δικαζομένῳ καὶ τῷ ἐπιδεικτικῷ ἔχειν προτάσεις περὶ δυνατοῦ καὶ ἀδυνάτου καὶ εἰ γέγονεν ἢ μὴ καὶ εἰ ἔσται ἢ μή.*

πραχθῆναι vitiosum est; nam e sequentibus necessario postulatur perfectum et futurum. Perfectum *πεπρᾶχθαι* adest et ex *πραχθῆναι* futurum *πραχθήσεσθαι* facillime restituitur. Ac ne obiicias infra perfectum tempus priorem locum obtinere, neque in huius enuntiationis posteriore parte neque in proxima enuntiatione eundem ordinem servavit Aristoteles, quem ante indicaverat. Itaque non recte fecerunt Spengelius et Roemerus quod *πεπρᾶχθαι* mutarunt in *πραχθήσεσθαι*; nam praeterquam quod multo violentius est mutatum quam quod ego propono, ne sensui quidem satisfacit; tum enim ante *πεπρᾶχθαι* exspectamus, non *πραχθῆναι*. Neque hoc fugit Spengelium; non multum enim abesse videtur ut hanc alteram mutationem addat priori. Adnotat enim: „an inde coniicere licet in hoc quoque membro non aoristum *πραχθῆναι*, sed concinnitate observata, perfectum quod infra legimus *πεπρᾶχθαι* Aristotelem dedisse". Hoc vero quis est cui persuadeat? Equidem non video quid obstet meae rationi multo simpliciori.

Ar. rhet. 1360^{b} 24 sq.

οὕτω γὰρ ἂν αὐταρκέστατος εἴη εἰ ὑπάρχοι αὐτῷ τά τ' ἐν αὐτῷ καὶ τὰ ἐκτὸς ἀγαθά.

Deest subiectum, neque quicquam in prioribus invenias quod possis supplere. Ac quoniam legitur: *εἰ ὑπάρχοι αὐτῷ τὰ τ' ἐν αὐτῷ καὶ τὰ ἐκτὸς* (sc. *αὐτοῦ*) *ἀγαθά* certum est pronomen aliquod indefinitum esse inserendum. Atqui Aristoteli in talibus enuntiatis in deliciis est pronomen *ἕκαστος* cf. 1362^{a} 25 *καὶ ὅσα ὁ νοῦς ἂν ἑκάστῳ ἀποδοίη καὶ ὅσα ὁ περὶ ἕκαστον νοῦς ἀποδίδωσιν ἑκάστῳ τοῦτό ἐστιν ἑκάστῳ ἀγαθόν*, 1368^{b} 24, alia. Itaque mihi videtur legendum: *οὕτω γὰρ ἂν αὐταρκέστατος ἕκαστος εἴη κτλ.*

Ar. rhet. 1361^{a} 30.

εὐεργεσία δὲ ἢ εἰς σωτηρίαν καὶ ὅσα αἴτια τοῦ εἶναι, ἢ εἰς πλοῦτον, ἢ εἴς τι τῶν ἄλλων ἀγαθῶν, ὧν μὴ ῥᾳδία ἡ κτῆσις ἢ ὅλως ἢ ἐνταῦθα ἢ ποτέ· πολλοὶ γὰρ διὰ μικρὰ δοκοῦντα τιμῆς τυγχάνουσιν, ἀλλ' οἱ τόποι καὶ οἱ καιροὶ αἴτιοι.

Spectat nimirum *ἐνταῦθα* ad *τόποι*, *ποτέ* ad *καιροί*. Sed alterum significatum pronomine demonstrativo, alterum indefinito,

quomodo potest ferri? Cui non statim suspicio venit *ποτέ* corruptum esse ex *τότε*? Idque unice verum esse cognoscimus e p. 1365^{a} 19 ubi in simili sententia haec habemus tradita: *ἐπεὶ δὲ τὸ χαλεπώτερον καὶ σπανιώτερον μεῖζον, καὶ οἱ καιροὶ καὶ αἱ ἡλικίαι καὶ οἱ τόποι καὶ οἱ χρόνοι καὶ αἱ δυνάμεις ποιοῦσι μεγάλα· εἰ γὰρ παρὰ δύναμιν καὶ παρὰ ἡλικίαν καὶ παρὰ τοὺς ὁμοίους, καὶ εἰ οὕτως ἢ ἐνταῦθα ἢ τότε ἕξει μέγεθος κτλ.*

Ar. rhet. 1362^{b} 6.

καὶ τὴν ἡδονὴν ἀγαθὸν εἶναι.

Pendent haec ab *ἀνάγκη* quod tamen legitur enuntiato satis longo interposito 1362^{b} 1: *καὶ τὰς ἀρετὰς δὲ ἀνάγκη ἀγαθὸν εἶναι.* Malim igitur hic denuo additum sit *ἀνάγκη*: *καὶ τὴν ἡδονὴν ⟨ἀνάγκη⟩ ἀγαθὸν εἶναι* ut postea quoque habemus *ὥστε καὶ τὰ ἡδέα καὶ τὰ καλὰ ἀνάγκη ἀγαθὰ εἶναι.*

Ar. rhet. 1364^{a} 5.

καὶ τὸ ἧττον προσδεόμενον θατέρου ἢ ἑτέρων· αὐταρκέστερον γάρ.

Hic quoque mente est addendum *μεῖζον ἀγαθόν ἐστιν.* Sed *ἑτέρων* sensu caret; e loci sententia necessario postulatur, ut scribamus *ἕτερον.* Quod ante usus est Aristoteles genetivo comparationis, eum hic omnino non poterat adhibere cum ad *θατέρου* altero addito genetivo *ἑτέρου* omnis sententiae perspicuitas sublata esset.

Ar. rhet. 1365^{b} 8 sqq.

καὶ τὸ πρὸς πολλὰ χρησιμώτερον οἷον τὸ πρὸς τὸ ζῆν καὶ εὖ ζῆν καὶ τὴν ἡδονὴν καὶ τὸ πράττειν τὰ καλά.

Ex antecedentibus ad hoc enuntiatum supplendum est *μεῖζον ἀγαθόν ἐστιν* sive id quod proximae enuntiationi additum legimus *αἱρετώτερόν ἐστιν.* Auctio cum iam sit in *πρὸς πολλά* id quod addito exemplo tuetur, comparativus *χρησιμώτερον* non potest esse genuinus. Ac mihi videtur probabile comparativum illum natum esse e contractis duobus vocabulis *χρήσιμ⟨ον αἱρετ⟩ώτερον.*

Ar. rhet. 1366^{b} 28 sqq.

ἐπεὶ δὲ τὰ σημεῖα καὶ τὰ τοιαῦτα ἃ ἐστιν ἀγαθοῦ ἔργα ἢ πάθη, καλὰ, ἀνάγκη ὅσα τε ἀνδρίας ἔργα ἢ σημεῖα ἀνδρίας ἢ ἀνδρείως πέπρακται καλὰ εἶναι καὶ τὰ δίκαια, καὶ τὰ δικαίως ἔργα.

Quoniam praecedunt haec: *φανερὸν γὰρ ὅτι ἀνάγκη.....εἶναι καλὰ.....τά τε σημεῖα τῆς ἀρετῆς καὶ τὰ ἔργα,* hic ubi haec sententia repetitur miramur legi non *ἀρετῆς ἔργα* sed *ἀγαθοῦ ἔργα.* Et certe *ἀρετῆς* est restituendum; nam *ἡ ἀρετή* non idem est atque *τὸ ἀγαθόν,* sed idem est atque *τὸ καλόν* cf. init. c. 9 *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, καὶ καλοῦ καὶ αἰσχροῦ* et paullo infra *ἀνάγκη τὴν ἀρετὴν καλὸν εἶναι.*

Praeterea offendit praeter *ἀνδρίας ἔργα* et *σημεῖα* occurrere tertium *ἢ ἀνδρείως πέπρακται*; ac videtur mihi hoc glossema esse ad *ἀνδρίας ἔργα*.

Porro *τὰ δίκαια* non potest esse genuinum. Nam *τὰ δίκαια* h. e. *τὴν δικαιοσύνην εἶναι καλόν*, hoc iam ante dictum est. Hic vero ut est totius loci sententia exspectamus dici: *τά τε σημεῖα τῆς δικαιυσύνης καὶ τὰ ἔργα εἶναι καλά*. Itaque scribendum est: *καὶ τὰ δικαι⟨οσύνης σημεῖ⟩α καὶ τὰ δικαίως ἔργα*.

Ar. rhet. 1372^{b} 11 sq.

καὶ οἷς ἂν παραχρῆμα ᾖ τὸ ἡδύ, τὸ δὲ λυπηρὸν ὕστερον, ἢ τὸ κέρδος, ἡ δὲ ζημία ὕστερον (sc. *οὗτοι ἀδικοῦσιν*).

Deest quod sit contrarium alteri *ὕστερον* sicut priori oppositum est *παραχρῆμα*. Atque excidit sine dubio ante *ἡ δὲ* vocabulum *ἥδη* quod paullo infra ubi haec sententia invertitur cum *ὕστερος* respondet: *καὶ οἷς ἂν τουναντίον τὸ μὲν λυπηρὸν ἥδη ᾖ ἢ ἡ ζημία, τὸ δὲ ἡδὺ καὶ ὠφέλιμον ὕστερα καὶ χρονιώτερα*.

Ar. rhet. 1378^{b} 2.

ἡδὺ μὲν γὰρ τὸ οἴεσθαι τεύξεσθαι ὧν ἐφίεται, οὐδεὶς δὲ τῶν φαινομένων ἀδυνάτων ἐφίεται αὑτῷ, ὁ δὲ ὀργιζόμενος ἐφίεται δυνατῶν αὑτῷ.

ὁ δὲ ὀργιζόμενος ἐφίεται δυνατῶν αὑτῷ hoc totum membrum Spengelius in suspicionem vocavit, eique concedendum est haec verba sicut tradita sunt nimis languere. Sed caveamus ne ea funditus deleamus. Fit enim interdum apud Aristotelem ut prolata generali sententia inde quid ad proprium exemplum de quo agitur redundet expressis verbis explicetur. Velut invenitur locus huius simillimus p. 1356^{b} 29: *οὐδεμία δὲ τέχνη σκοπεῖ τὸ καθ' ἕκαστον . . . . . οὐδὲ ἡ ῥητορικὴ τὸ καθ' ἕκαστον ἔνδοξον θεωρήσει . . . . .* Hoc igitur loco collato corrigendum mihi videtur *οὐδὲ ὁ ὀργιζόμενος ἐφίεται ἀδυνάτων αὑτῷ*.

Ceterum prius illud *αὑτῷ* vel propter collocationem suspectum deest in omnibus codicibus praeter Parisinum et vetustam translationem. Quam ob rem ex inferiore loco (ubi *αὑτῷ* in aliis ante in aliis post *δυνατῶν* exhibetur) nescio quo casu translatum duxerim.

Ar. rhet. 1378^{b} 29.

ὕβρεως δὲ ἀτιμία· ὁ δ' ἀτιμάζων ὀλιγωρεῖ.

ὕβρεως δὲ ἀτιμία nil potest esse nisi *ὕβρεως σημεῖον ἀτιμία ἐστίν*. Sed in hac constructione *ἐστίν* omissum esse, quamvis necessarium sit ad intellegendum vix quisquam probabit. Multo vero gravius offendit ipsa sententia, qua *ἀτιμία* dicitur *ὕβρεως σημεῖον*, nonne e contrario *ὕβρις ἀτιμίας* est *σημεῖον*, quia *ὕβρις* ex fonte *ἀτιμίας* nascitur, non *ἀτιμία ἐξ ὕβρεως*. Quid, si ante *ἀτιμία* a librariis omissum esse putamus *αἰτία* ut olim fuerit: *ὕβρεως δὲ αἰτία ἀτιμία*?

Ar. rhet. 1380ª 31 sqq.

καὶ οὓς φοβοῦνται ἢ αἰσχύνονται ἕως ἂν οὕτως ἔχωσιν, οὐκ ὀργίζονται· ἀδύνατον γὰρ ἅμα φοβεῖσθαι καὶ ὀργίζεσθαι.

Post *φοβεῖσθαι* propter *ὁμοιοτέλευτον* excidit sine dubio *ἢ αἰσχύνεσθαι*.

Ar. rhet. 1389ª 34 sqq.

καὶ μᾶλλον αἱροῦνται πράττειν τὰ καλὰ τῶν συμφερόντων· τῷ γὰρ ἤθει ζῶσι μᾶλλον ἢ τῷ λογισμῷ, ἔστι δὲ ὁ μὲν λογισμὸς τοῦ συμφέροντος ἡ δὲ ἀρετὴ τοῦ καλοῦ.

ἤθει quod libri omnes testantur a Bekkero et Spengelio qui *ἔθει* ediderant, iure defendit Roemerus, proximi capitis locum 1390ª 16 conferens ubi de senibus contrarium dicitur atque hic de iuvenibus: *καὶ μᾶλλον ζῶσι κατὰ λογισμὸν ἢ κατὰ τὸ ἦθος*. Itaque *ἤθει* optime se habet, sed hoc valde miror quod nemo unquam haesit in verbis *ἡ δὲ ἀρετὴ τοῦ καλοῦ*. Primum enim Aristoteles cum adhibet plane eodem sensu *τὴν ἀρετήν* atque *τὸ καλόν*, tunc ipse p. 1366ᵇ 35 aperte declarat *τὴν ἀρετὴν καλὸν εἶναι*. Praeterea a posteriore parte sententiae omnino abesse *τὸ ἦθος* quod ex altera parte respondere *τῷ λογισμῷ* modo didicimus quis est quin miretur? Quid, quod loco illo unde contraria atque de iuvenibus cognoscimus de senibus valere post verba 1390ª 16 *καὶ μᾶλλον ζῶσιν κατὰ λογισμὸν ἢ κατὰ τὸ ἦθος* in codicibus sequuntur haec: *ὁ μὲν γὰρ λογισμὸς τοῦ συμφέροντος τὸ δ' ἦθος τῆς ἀρετῆς ἐστιν*. Atque haec quidem ab ipso Aristotele repetita nego, immo ex superiore loco ab interprete margini adscripta in textum ea pervenisse mihi est persuasum. Quod si verum est nostro loco scribendum est id quod vel per se erat inveniendum: *τὸ δ' ἦθος τῆς ἀρετῆς ἐστιν* neque difficile est intellectu quomodo corruptela orta sit. Suprascripserat enim verbis *τῆς ἀρετῆς* nescio quis *τοῦ καλοῦ*, cum ante *τὰ καλὰ* et *τὰ συμφέροντα* vidisset sibi opposita. Quae coniectura postea ut saepissime factum est una cum tradita lectione inter continua textus verba exarabatur. Qua in re si non simul expulsum erat *τὸ δ' ἦθος*, nullo modo poterat servari ab eo qui postea constructionem restituit.

Appendix.

Cic. or. § 10. 11.

„Quidquid est igitur de quo ratione et via disputetur, id est ad ultimam sui generis formam speciemque redigendum.

Ac video hanc primam ingressionem meam non ex oratoriis disputationibus ductam sed e media philosophia repetitam."

Haec, ut sunt in eis codicibus quibus Oratoris Ciceroniani memoria continetur, per se ne minimam quidem movent suspicionem. Tamen longe aliter iudicabis si Nonii codices adhibueris,

qui p. 209, 19 citat initium § 11. Nam in his invenitur: „perfectum (sic L G; omissa lineola perfectu H_2, perfecto H_1) hanc (L; hac H_1) video hanc primum ingressionem meam etc.“

Atque in oculos, ut ita dicam, incurrit „primum“ corruptum esse ex „primam“ et illud prius „hac“ sive „hāc“ = hanc nihil aliud esse nisi Ciceronis „ac“. Relinquitur igitur illud „perfectum“. Quod quidem deleverunt Quicheratus et Duentzerus, hic ut dittographiam vocabuli „primum“, ille ut glossema vocabuli „ductam“. L. Muellerus autem coniecit: „ac profecto video“, quod prorsus incredibile est; nam non solum mutavit, sed etiam transposuit hoc vocabulum.

Omnes igitur qui temptaverunt hunc locum viri docti ad eam enuntiationem sibi persuaserunt „perfectum“ adiciendum quae est prima paragraphi 11, quod Nonius hanc solam afferat. Sed cum tanta sit stultitia Nonii ut non solum a mediis enuntiationibus, sed etiam a mediis vocabulis coeperit sua citata (cf. Non. 525, 8 M. = Cic. Or. § 38.), non dubito „perfectum“ adplicare ad extremam eam enuntiationem, quae praecedit, ubi mutatum in „perfectam“ optime quadrat; nam cum „forma“ habeat suum adiectivum, paene desideramus ut ad „speciem“ quoque attributum aliquod adponatur. Puto igitur Nonium legisse: „quicquid est de quo ratione et via disputetur id est ad ultimam sui generis formam speciemque redigendum perfectam. Quinque autem spatio saeculorum, quoniam distat a nostra textus memoria ea, quae praesto fuit Nonio, haec lectio videtur mihi esse praeferenda.

Hesiodi Opera v. 641—662

Scripsit

Milan R. Dimitrijević†

Lipsiensis

Τύνη δ' ὦ Πέρση, ἔργων μεμνημένος εἶναι
ὡραίων πάντων, περὶ ναυτιλίης δὲ μάλιστα.
νῆ' ὀλίγην αἰνεῖν, μεγάλῃ δ' ἐνὶ φορτία θέσθαι·
μείζων μὲν φόρτος, μείζον δ' ἐπὶ κέρδεϊ κέρδος
ἔσσεται, εἴ κ' ἄνεμοί γε κακὰς ἀπέχωσιν ἀήτας.
εὖτ' ἂν ἐπ' ἐμπορίην τρέψῃς ἀεσίφρονα θυμόν,
βούληαι δὲ χρέα τε προφυγεῖν καὶ λιμὸν ἀτερπέα·
δείξω δή τοι μέτρα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης,
οὔτε τι ναυτιλίης σεσοφισμένος, οὔτε τι νηῶν.
οὐ γάρ πώ ποτε νηί γ' ἐπέπλων εὐρέα πόντον,
εἰ μή γ' εἰς Εὔβοιαν ἀπ' Αὐλίδος, ἣ ποτ' Ἀχαιοὶ
μείναντες χειμῶνα πολὺν σὺν λαὸν ἄγειραν
Ἑλλάδος ἐξ ἱερῆς Τροίην ἐς καλλιγύναικα.
ἔνθα δ' ἐγὼν ἐπ' ἄεθλα δαΐφρονος Ἀμφιδάμαντος
Χαλκίδα τ' εἰσεπέρησα· τὰ δὲ προπεφραδμένα πολλὰ
ἆθλ' ἔθεσαν παῖδες μεγαλήτορος· ἔνθα μέ φημι
ὕμνῳ νικήσαντα φέρειν τρίποδ' ὠτώεντα.
τὸν μὲν ἐγὼ Μούσῃς Ἑλικωνιάδεσσ' ἀνέθηκα,
ἔνθα με τὸ πρῶτον λιγυρῆς ἐπέβησαν ἀοιδῆς.
τόσσον τοι νηῶν γε πεπείρημαι πολυγόμφων·
ἀλλὰ καὶ ὣς ἐρέω Ζηνὸς νόον αἰγιόχοιο·
Μοῦσαι γάρ μ' ἐδίδαξαν ἀδέσφατον ὕμνον ἀείδειν.[1])

[Der Verfasser der vorstehenden Abhandlung, Dr. phil. Milan Dimitrijević aus Belgrad, ist am 29. März zu Leipzig, fern von der Heimath, gestorben, ohne dass es ihm vergönnt gewesen ist, diese seine letzte Arbeit noch gedruckt zu sehen. Reiche Hoffnungen sind mit ihm zu Grabe getragen!]

1) Viro doctissimo Rzachio gratias ago, qui mihi ad hos quoque versus, ut semper est summa erga me benevolentia, codicum manuscriptorum lectiones suppeditavit. Adnoto hic tantum eas, in quibus recessi a librorum optimorum (C, D, Messanii) auctoritate; quem in his secutus sim, peritus statim cognoscet. Libri exhibent: v. 646 τρέψας (τρέψῃς Mess.); 647 βούλεαι; ibid. ἀτερπῆ C Mess. ἀτερπην D; 651 μὴ ἐς Εὔβοιαν ἐξ Αὐλίδος (εἰς Mess.). Minutias et orthographicam omisi varietatem.

Quibus persuasum erat Hesiodum ipsum in suis carminibus more veterum epicorum nihil de se et suis narrasse[1]), aut nihil omnino de navigatione scribere voluisse[2]), illi omnes hos versus spurios iudicabant. Contra qui non ignoraverunt, quem poetam passim fratrem suum alloquentem invenimus, eum debuisse patrem suum commemorare, ubi de navigatione verba faceret (cf. 633), de hac autem canere debuisse, si quidem utramque viam victus parandi demonstraturus esset — ei igitur, qui haec recte intellexerunt, repudiaverunt locum nihilo minus aliis argumentis commoti.

Et Lehrsio[3]) quidem his versibus continetur recensio altera versuum 618 sqq. Non vidit scilicet vir doctissimus multum differe versus 663 sqq. quos ex sua ratione cum eis, qui versui 642 praecedunt[4]) coniungere coactus erat, ab illis, quibus immerito adiungebantur. Nam in prioribus de tempore, quo non sit navigandum, agitur: commendatur *καιρός* in altera parte, quam ad rem transitus non bene factus est versibus 641 sq., quoniam restant illa *ναυτιλίης δυσπεμφέλου*, unde inconstantiae crimen poeta vix vitabit. Ut nunc res se habet, idoneam explicationem habent in v. 646 sq.[5])

Rhapsodus ille, qui sua genuinis intexuit, ex sententia Lehrsii Goettlingii Bernhardyi aliorum[6]) hanc quoque carminis particulam composuit. Nititur sententia versu 649. Tanta „impudentia" Hesiodum negabant fuisse, ut de illis caneret et praeciperet, quarum rerum se imperitum ipse esset confessus. Licet sane mirari horum severitatem! Quid tandem docet Hesiodus? Quod unusquisque, qui ne aspexit quidem mare unquam in vita sua, ignorare non potest: Hesiodus autem patrem deditum rebus navalibus habuit. Quae cur displicere possint, expertus fuisse videtur. Itaque totus poeta in eo est, ut fratrem retineat, ne *ἀκαίρῳ* navigatione utatur. Sine ulla deorum mentione, sine ullis Musarum (quae nullae sunt in his rebus) auxiliis potuit poeta, qua est simplicitate, hunc fere in modum verba facere: Nunc autem, si tu, quamquam tibi et exemplo patris ostendi non oportere rei navali studere, et satis explicavi, quae sit praestantia agri colendi, tamen propenso es animo ad navigationem, ego tibi, *ὦ μέγα νήπιε Πέρση*, vel de hac re praecepta sum daturus, etiamsi (subridentem tibi finge!) ne ipse quidem rei navalis peritus sum, te tamen ut in omnibus rebus multo

1) Twesten „Comment. crit. de Hes. etc." p. 58 sq.
2) Hetzel „De Hes. carm. q. inscr. O. et D. compositione etc." p. 26 sq.
3) Quaest. epic. p. 208 sq.
4) Omissis probabilem ob causam versibus 643—645.
5) Versus 643—645 huc non quadrant; audi Hermannum de eorum origine. Eis missis, lenius post v. 642, post v. 647 gravius interpungentes, non solum rotundam lucrabimur constructionem, sed etiam illud *δή* (v. 648) sic demum suam habebit vim.
6) Goettlingius in comm., Bernhardy Litt. Gesch. II 1 p. 297, Steitz „Werke und Tage des H." p. 158 sq.; Bergk Litt. Gesch. I p. 955.

sum peritior. Tam festive hoc simul et simpliciter dictum est, ut vel maxime convenire Hesiodo equidem contenderim.

Fuerunt autem multi, qui affirmarent posse se de una quaque re optime disputare, etiamsi plane ignota sibi esset.[1]) Qui hominibus severis tanto odio fuerunt, ut in eiusmodi promissis sophistarum cernerent iactantiam. Omnino autem sunt obliti et temporum et morum Hesiodi. Nec debet nos offendere Iovis numen (v. 661) aut Musarum auxilium (v. 662).[2]) Haec infra expediam. Non rectius quis aequiore in poetam animo confugit ad nescio quem misellum rhapsodum. Cui tandem ex hoc grege potuit in mentem venire celeberrimum poetam, cuius quasi personam surripiebat, imperitum producere? Denique ne ad hoc te convertas, ut dicas a quodam obtrectatore poetae versum 649 esse additum: arctissime cohaeret cum illa quae est de certamine et victoria narratio.

His ergo argumentis cum nullo modo Hesiodo versus 641—662 abiudicari potuerint, aliis utuntur alii interpretes. Iam Plutarchus, quem recentiorum fere omnes sunt secuti, in commentario suo[3]) hos versus delebat, quippe qui sibi persuasisset id ipsum, coniunctissimam esse cum eis illam notissimam fabulam de Homeri et Hesiodi certamine, quam non agnovit.[4]) Nam si qua suspicio subnata videbatur, potuisse fortasse illam fabulam ex his ipsis versibus originem duxisse, obstabat Amphidamas in v. 654 nominatus, ille ipse de quo agit auctor Certaminis, quique ut semper credebatur *ναυμαχῶν πρὸς Ἐρετριέας*[5]) occidit. Qui, si quando vixit, post Hesiodum vixit.

Sed tempore omnia mutantur. Signum dedit Rohdius (l. l.), qui fabulam recentioris originis esse affirmabat et illos Hesiodeos

---

1) Cf. Philostrati Vit. Soph. 2 p. 625, Dionys. Perieg. v. 707 cum Eustathio.

2) Conferas Moschopulum ad v., Lennepium in comm.

3) V. Procli schol. ad 650 et Conv. quaest. 5, 2, 675 A; tum Conv. sept. sap. 10, 153 F, de quo loco infra plura.

4) Multum morabantur viri docti in scholio (ad v. 649) „Procli", quo signi cuiusdam mentio continetur. Videor mihi rem expedivisse in meis nuper editis „Studiis Hesiodeis" II 9. Magis dignum cura erat Procli scholium ad v. 657: *ἄλλοι γράφουσιν κτλ.* Summam ingenii subtilitatem frustra in his corrigendis dissipavit Goettlingius. Verum primus sensit Rohdius Rhein. Mus. 36 p. 421 not., sententiam tulit Kirchhoffius Sitzb. d. Berl. Ak. 1892 p. 871 not., dixi et ego l. l. Ceterum fuerunt, qui vulgatam fabulam et hos Hesiodeos versus quodammodo consociare studerent; hi finxerunt alterum Homerum. Hanc sententiam invenies apud Tzetzam passim in scholiis, tum in *γένει Ἡσιόδου*. Maxime probabili coniectura detexit eandem nunc O. Immischius in Procli Vita Hom. 2 ita emendans notissima verba: *ἀλλὰ γὰρ ἐπλανήθησαν ἐκ τῶν Ἡσιοδείων Ἡμερῶν· ἕτερον γάρ τι⟨να⟩ σημαίνει*, sc. *Ὅμηρον*.

5) Post egregiam Kirchhoffii observationem l. l. p. 890 not. reicienda est, opinor, C. Fr. Hermanni (Ges. Abh. p. 194) coniectura *μονομαχοῦντα*. De temporibus Amphidamantis vide Hermannum l. l. et Bergkium Litt. Gesch. I p. 955.

versus, quamquam non genuinos (scilicet propter Amphidamantem regem) fontem fabulae. Ultra progressus est Kirchhoffius et in editione sua[1]) et in peculiari dissertatione.[2]) Omnes illos versus Hesiodi esse genuinos; certaminis fabulam natam e mente et consilio unius Alcidamantis rhetoris[3]), qui postquam invenisset quaedam iam in Operibus Hesiodeis, reliqua ipse composuisset: hunc sophistam adversarium Hesiodi finxisse Homerum, induxisse Amphidamantem regem, qui olim nobilis tantummodo fuisset Euboeus, Amphidamanti eundem dedisse filium Ganyctorem (et quosdam alios), fratrem Panedem, quorum vel nomina ipsa redolerent argutuli sophistae fabricam; hunc denique certamen illud per ea, quae nunc de eo narrantur, exsecutum esse, certo in singulis consilio. Ex hoc fonte — id quod est gravissimum — fluxisse omnem memoriam Homerici certaminis; nullum testem esse, qui fabulam variaverit, tritissimum autem illud epigramma atque omnibus notum tripodem nunquam fuisse: omnia haec ab uno eodemque Alcidamante et ficta et ex eius libello propagata esse. Quae stare nullo modo possunt.

Primum pro certo affirmaverim tripodem et notum illud epigramma ab Heliconiis demonstratum fuisse peregrinis. Deinde cum Kirchhoffio si feceris, nulla erit ratio intellegendi, cur alterum quendam Homerum Hesiodi adversarium Homeri admiratores excogitaverint. Porro quod Pausanias (9. 31. 3) non dicit legisse se in tripode Heliconiaco nomen Homeri, hoc mihi argumento est, eum re vera hoc nomen legisse. Nam qui paulo ante (9. 30. 3) ipse dixit, taedio sibi esse de temporibus utriusque poetae disputare (qua in disputatione subinde est factum gravissimum synchronismi argumentum illud certamen), hic sane summo gaudio exclamasset: non adesse Homeri nomen in tripode. Non exclamavit. Contra erat coactus addito illo *λέγουσι* totam rem, i. e. an ab ipso Hesiodo tripus ille esset positus, addubitare. Quod suo iure fecit: in Hesiodi tripode non potuit Homerus victus dici. Notum autem est Pausaniae fontem nullum recentiorem esse saeculo altero ante Chr.[4]). Ergo illis iam temporibus monstrabatur tripus cum epigrammate. An ex Alcidamantis libello confecta? Nescimus; sed minime probabile est. Nam si sophistae fides habebatur, dicendum est potius iam illius aetate in Helicone monumenta illa fuisse. Neque nihili est illud Gellii (3. 11. 1—3), quo loco „scriptum est“ et

1) Mahnlieder an Perses p. 72 sq. Consentit cum eo censor Crusius in Litt. Centralblatt 1893.

2) Der roman eines sophisten in Sitzb. der Berl. Ak. 1892 p. 865 sqq.

3) De huius *Μουσείῳ*, fonte eius qui exstat libelli *περὶ Ὁμήρου κτέ.* cf. Nietzschium Rhein. Mus. 25 p. 528 sqq., 28 p. 211 sqq Nunc res est manifesta propter fragmenta papyracea, cf. Mahaffyum Roy. Irish. Acad Cunningh. Mem. 1891 no. 25 et A. Rzachium „Wien. Stud.“ 14 p. 139 sqq.

4) Vide Wilamowitzium Herm. 12 p. 346 sqq.

premebatur et premi debebat, ut aut Gellianae aetatis aut Varronianae adeo habeas testimonium.

Summi vero momenti est testimonium auctoris Convivii sept. sap. c. 10, quem quod Kirchhoffius Plutarchum appellat, suae sibi causae difficultatem auget. Hunc autem auctorem, qui certaminis fabulam prorsus diversam tradit ab Alcidamantis libello, studet Kirchhoffiius removere dicens eum sua „e memoria" attulisse. Examinemus rem quaeso. Summum consilium Alcidamantis ex Kirchhoffii sententia in eo cernitur, quod Homerus per totam causam victor est, Hesiodus ex perverso Panedis iudicio invitis Graecis tripodem accepit. Prorsus contrariam rem refert auctor Convivii. Si vel popularis memoriae, quae fuit de certamine, unus auctor Alcidamas fuisset, potuitne hoc evenire?

Invenit autem E. Meyerus[1]) duos Aristophanis versus (Pacis v. 1270 sq.), quibus Certaminis fabulam ultra sophistam eduxit. Quibus addas notissimos illos Certaminis versus (l. 74. 75 Rz.), qui apud Theognidem, cuius nota est ars imitandi, inveniuntur paulum immutati et pentametris aucti (v. 425 sqq. B).

Erat ergo dudum ante Alcidamantem vulgata fabula Certaminis, immo ferebantur versus integri, interrogationes, responsa, quae Homero modo, modo Hesiodo in certamine tribuebantur. Exstitit, ni fallor, cum multis, quae pertinent ad vetustissimorum vatum vites, ea aetate, cui nunc solemus studium illud per „novellas" fabulandi quasi proprium attribuere. Talem fabulam invenit Alcidamas, ad huius argumentum composuit suum libellum. Certamen ipsum, personas nobilissimas, immo versus notissimos retinuit; de suo adiecit, quae narrabant homines, eleganter eloqui, flosculis suis ornare, quaedam addere demere quaedam, fortasse etiam quaedam mutare: varietatem nimirum memoriae, ut fit in eiusmodi fabellis, iam ante sophistam fuisse satis magnam facile credas, si quidem de ipso iudicio tam diversa ab Alcidamante exhibet Pseudo-Plutarchus.

Omnia, quae exposuimus, ita conspirare et inter se et cum rerum natura Graecorumque fabulatorum moribus mihi videntur, ut nullo modo pro hac sententia accipiam Kirchhoffianam, ex qua Alcidamantis libellum mirum quantum dicendum est imposuisse veterum grammaticis, librariis, omnibus denique, quorum erat de Hesiodeis accuratiora novisse.

Perventum est igitur ad id, ut dicamus et ipsi locum Hesiodeum, qui propositus est, fontem esse Certaminis, nec esse causam, cur in suspicionem vocetur. Hoc addam, mea quidem sententia omnes illos versus Hesiodi non esse.

Vel propter non perspectam illam festivitatem Hesiodi patet adiectos esse v. 661 et 662, quorum alterius recentior origo de-

1) Herm. 27 p. 377 sqq.

monstratur etiam vocabulo ὕμνος pro carmine posito.[1]) In v. 655 summam offensionem habet correpta syllaba altera in προπεφραδμένα praesertim cum ipsam ante hanc vocem eaedem fere litterae positionem faciant.[2]) In v. 656 libri optimi exhibent inauditam in veteribus carminibus dictionem παῖδες μεγαλήτορος[3]), quam cum librario alterius Laurentiani mutarunt editores in παῖδες μεγαλήτορες, quae scriptura ne ipsa quidem invenitur apud veteres epicos. In v. 651 invenies nomen Ἀχαιῶν uno hoc loco apud Hesiodum significans Graecos, sed in re, quae statim moneat nos de epicis illis Achaeis. In versu 652 contra reliquum Hesiodi usum, qui nunquam solet ludere aut illudere, sed religiose uti epica memoria, legis Graeciam ἱερήν et Troiam καλλιγύναικα prorsus contra sollemnem Homeri usum, Troiam ἱερήν, Graeciam καλλιγύναικα semper appellantis. Postremum in v. 656 invenitur ἆθλα contracta priore syllaba, quod in hoc vocabulo nusquam neque in Homeri neque in Hesiodi carminibus reperies[4]), quodque certissimum est signum recentioris originis. Profecto hi versus Hesiodi esse non possunt. Et vide, quaeso, quam facile additamentum a genuinis seiungatur.

Τύνη δ', ὦ Πέρση, ἔργων μεμνημένος εἶναι
ὡραίων πάντων, περὶ ναυτιλίης δὲ μάλιστα,
εὖτ' ἂν ἐπ' ἐμπορίην τρέψῃς ἀεσίφρονα θυμόν
βούληαι δὲ χρέα τε προφυγεῖν καὶ λιμὸν ἀτερπέα.
δείξω δή τοι μέτρα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης,
οὔτε τι ναυτιλίης σεσοφισμένος οὔτε τι νηῶν.
οὐ γάρ πώ ποτε νηί γ' ἐπέπλων εὐρέα πόντον,
εἰ μή γ' εἰς Εὔβοιαν ἀπ' Αὐλίδος· ἔνθα μέ φημι
ὕμνῳ νικήσαντα φέρειν τρίποδ' ὠτώεντα.
τὸν μὲν ἐγὼ Μούσῃς Ἑλικωνιάδεσσ' ἀνέθηκα,
ἔνθα με τὸ πρῶτον λιγυρῆς ἐπέβησαν ἀοιδῆς.

Ab his omnia quae offendant, absunt; adest concinnitas et famosa illa brevitas Hesiodi. Quod in v. 659 doni a Musis Heliconiis oblati mentio fit, id me nullo modo ad Theogoniae prooemium

---

1) Vidit primus Hermannus in Orph. p. 817; conferas Nauckium Mél. Gr. R. 3 p. 21, sed abstineas coniectura. In v. 657 est ὕμνος proprio sensu. Hunc ipsum hymnum habere nos in Theogoniae prooemio propter v. 658. 9 suspicatus est Gerhardius Abh. d. Berl. Ak. 1856 p. 106 sq.

2) Recte observatum ab Hermanno in Orph. p. 757. Cf. Hartelium Hom. Stud. I² p. 80 sq. Hermanni coniectura προπεφασμένα non est recipienda; simplex πεφασμένος a φαίνω invenitur tantum duobus locis, προπεφασμένος nusquam, quantum scio, apud veteres poetas epicos.

3) Lennepii exemplum Ψ 631 huc non quadrat. Vide Hermannum Opusc. 6 p. 246.

4) Etiam in vocabulis ἄεθλος et ἀέθλιος praeter duos locos (Theog. 200, Θ 160), utrumque dubium, apud antiquiores nunquam contractionem invenies.

relegat, neque relegare quemquam debet: poeta narrat aliquid e vita sua; cur ei fidem non habeamus, ego non video. Postea sane in tripode illo loco posito nomen Homeri inscriptum legebatur, ea scilicet aetate, qua Certaminis fabula vigebat: simile est consilium eorum, qui genuinos versus Hesiodeos interpolaverunt, ut Certaminis inde fabulam muniant.

Sachregister

	Seite
Alexandrinische Dichter, Verstechnik	57
Ἄμμι, Pflanze	55
Anadynata	25
Anatolius	104 f.
Anazarbus, Strasse von da nach Ptandaris	27
Anonymus Vatic., Paradoxograph	92 ff.
Anthologie, palatin., d. kyziken. Epigramme	116 ff.
Antoniopolis	25
Apollonis, Attalidenmutter, ihr Tempel in Kyzikos	116 ff.
— ihre Abkunft u. Stammbaum	125 f.
Araber, ihre Beschäftigung mit dem klass. Altertum	145 ff.
Arabissus, Lage	21. 24. 27. 29
Aristides (Aristeas? Aristo?) bei Vitruv	102
Aristoteles' Politieen, die Kenntnis der Araber davon	145 f.
Athen, dessen Staatsschreiber	137 ff.
Athenaeus, sein Verhältniss zu Isigonus	95 f.
Attalos II v. Pergamum, s. Krieg mit Nikomedes v. Bithynien	125
Ausrüstung röm. Soldaten auf d. Reliefs v. Adamklissi	5 ff.
Barbaren auf den Reliefs v. Adamklissi	9 ff.
Bastarner	11
Bithynion-Claudiopolis	25 f.
Caeretanum, Gut Columellas	186 ff.
Caesarea, Strassennetz von da aus	27 ff.
Carpus mechanicus	161 ff.
Catull, Verstechnik	57
Cepora	25
Cocusus, Lage	21. 27. 30
Comana Cappadociae, Lage	22. 24. 27. 28
Constantin, Gothenkrieg	14
Demetriu	25
Democrit bei Vitruv	105
— bei Plin.	105 Anm.
Dialexeis	33 ff.
— Handschriften	34
— Ausgaben u. Litteratur	36
Dionysios d. Perieget	109 ff.
Drama, attisches, s. Einfluss auf bildende Kunst	124
Dusae pros Olympum	25
Epigramme, d. kyzikenischen der palat. Anthol.	116 ff.
εὑρήματα, Beschäftigung der Syrer damit	148
Gangaris	25
Geminus, s. Verhältnis zum Mechaniker Carpus	162 ff.
Genetiv auf α in d. 1. Decl.	172
— sonderbare Formen in d. kyziken. Epigr. d. palat. Anthol.	120
Geoponici, Vitruvs Verhältnis zu ihnen	104 ff.
Germanicia, Strasse von dort	24
Gothenkrieg Constantins	14
Handschriften der sog. Dialexeis	34
— des Periegeten Dionysios	109 Anm.
— des Sextus Empiricus	34
Hegesias bei Vitruv	101
Helena, Theseus u. H.	177 ff.
Heliodori Aethiopica	99 ff.
Helladios, Grammatiker	111
Hellanicea	173 ff.
Hermolaus, Stephanusexcerptor	107
Herodot bei Vitruv	99. 101
Herpa, Lage	29

	Seite
Homerische Reminiscenzen in d. kyziken. Epigr. d. pal. Anthol.	121 Anm. 2
Homerscholien, sagengeschichtliche	179
Inschrift vom Siegesdenkmal von Adamklissi ergänzt	1 Anm.
— die Stadt Tropaeum betreffend	13 ff.
Iphigeneia als Tochter der Helena	181 ff.
Isigonus v. Nicaea, s. Verhältnis zu Varro, Ps.-Sotio etc.	92 ff.
Itiner. Ant.	27 ff.
Iuba bei Vitruv	106
— s. *Λιβυκά*, Abfassungszeit	106
Kappadokien, Königsliste bei Diodor.	127 ff.
— Strassen im östlichen K.	21 ff.
Karmalas, Lage	29
Karpen, thrak. Volk . . .	18
Kreuzfahrer, ihr Zug 1097	31
Lucianea coniectanea . . .	114 f.
Manoris	25
Melitene, Strasse von dort nach Caesarea	21 f.
— Strasse v. d. n. Comana	27
Menander, antiquitatum Babyloniacarum s. Chaldaic. scriptor	147
Metrodor bei Vitruv . . .	101
Michaël, syrischer Geschichtsschreiber. . .	147. 153
Mystas (Mymas, Miltas, Simmias, Simon).	45
Nicomedia	25
Nominativ, freier Gebrauch in d. Dialexeis	38
Nomosform b. Tibull . . .	82
— b. Catull	87 Anm.
Olympiodori *προλεγόμενα τῆς φιλοσοφίας*	149
Oros, s. Verhältnis zu d. Schol. z. Periegeten Dionysios	111 ff.
Orosius, Paulus den Arabern bekannt	151
Ovid, Verstechnik	57
Paradoxographen	92 ff.
Participia, hyperdorische .	37
Plural für Sing. b. Heliodor.	90
Plutarch, vom Gesicht im Monde	53
Posidonius b. Vitruv . . .	102 f.
— s. Stil u. Beweisführung	155 ff.
Potomia	25
Prosodische Eigentümlichk. in d. kyziken. Epigr. d. palat. Anth.	120
Ptandaris, Lage	22. 30
Relief des Codex Pighianus	6
Relieftafeln am Tempel d. Apollonis in Kyzikos . .	123
Sangariusfluss	25 f.
Sarmatenkrieg Constantins	14
Satrapen v. Kappadokien .	130 ff.
Sebastia (Sivas), Strasse v. dort nach Cocusos . . .	21
Severus bar Shakkū, de disciplinis mathematicis. . .	148
Sextus Emp., Handschriften	34
Sotion, Paradoxogr., s. Verhältnis zu Vitruv. . . .	92 ff.
Staatsschreiber von Athen .	137 ff.
Stephanus Byz., Fragmente	107 ff.
στυλοπινάκιον	117
Syrer, ihre Beschäftigung mit d. klass. Altertum .	145 ff.
Tabula Peuting.	24 ff.
Theognisfragmente	192 ff.
Theophrast b. Vitruv	97. 102 f. 106
Theseusmythen b. Hellanicus	173 ff.
Tibull, Composition d. Elegieen	56 ff.
— zu s. Leben.	64 Anm.
Timaeus bei Vitruv . .	100. 102
Traian, s. Portrait auf d. Denkmal von Adamklissi	2
— Reiterstatue ebenda . .	5
Traianssäule, Bild XXII u. CVIII	11
Tropaeum, von d. Gothen zerstört, von Constantin aufgebaut	15 f.
Varro in paradoxograph. Abschnitten b. Vitruv, Plin. etc.	92 ff.
Vitruv, s. Quellen in d. ersten Hälfte des 8. Buchs . .	92 ff.

Stellenverzeichnis

	Seite
Aeschylus, fr. 301. 302 (N.²)	44
Andokides I 14. 96	139
Apollodor biblioth. III 15, 8	175
— ep. Vat. VI, 1	178
Apollonius Rhod. Γ 661 . .	170
Aristophanes Acharn. 602/3. 843	138
av. 1700 eccles. 254. 398 Plut. 716 ran. 709 ff. vesp. 421	139
Aristoteles Ἀθ. πολ. c. 54 .	137 ff.
— Eth. Nicom. II p. 1177 B 31 ff.	195
— problem. l. XIV, 1 sqq. .	159
— rhet. 1354ª 26 ff. — 1389ª 34 ff.	198 ff.
Arrian II 4, 2	135
Athenaeus p. 41 f. — p. 44 .	96 f.
— p. 46ᵃᵇ	104
Auctor ad Herennium IV 10, 15	99 Anm.
Catull 62	85
63	87
64 . . 80. 85. 87. 87 Anm.	
66	86
68 . . . . . 86. 87 Anm.	
Chrysostomus, Johannes ep. 121. 137. 138. 144 . . .	27
Cicero or. § 10. 11	206 f.
CIA I 31. 40.	138
68. 126/7. 158/9. 182. 188	139
215	137
434	138
447	139
II 17	139
61	144
114 B	140
114 C	144
146	141
181. 186. 190 . . .	142
309. 393. 394. 431. 441. 488	141
652/3	139
667. 677.	140
865. 867. 869. 870 .	141
IV 27ᶜ p. 164/5	137
62ᵇ p. 166/7	139
225ᵏ p. 174	138
IV 2. 1ᵇ	139
229ᵇ	142
231ᵇ	172
231ᵇ B. 240ᵇ. 271ᵇ. 345ᶜ. 535ᵈ	143
871ᵇ	141
872ᵇ	143
CIL II 986	188
Cleomedes, de mot. circ. corp. cael. II, 5, 108 . .	54
Columella, r. r. III 3, 3 . .	186
Ctesias, fr. 8	131
Demosthenes XIX 249 . .	140
Diod. Sic. IV 61, 4—7 173 f.	177
XIX 98. 99 . .	97
Euripides, Phoen. 1802 . .	40
— Frgm. p. 844 Nauck trag. fr.². . . .	41
Etym. Genuinum s. Ἀμβρακία	111
Etym. Magn. s. Βύβλος . . .	112
s. Ἐχινάς . . .	111
Heliodori Aeth. ed. Bekk. p. 5, 14	89
15, 10. 21, 21 . . .	91
24, 5. 6. 88, 25. 144, 5. 210, 13	89 f.
Hellanicus fr. 73 (Müller) .	173
— 74	177
— 75	182
Herennius, ad . . IV 10, 15	99
Hermesianax fragm. bei Athen. XIII 597	84
Herodot III 90 . . . . 130 Anm.	
Hesiod, opera 641—662 . .	208 ff.
Hippocrates, π. ἀρχ. ἰητρ. p. 6, 24 K	48
Horaz, sat. I 10, 36 . .	98 Anm.

	Seite
Hyperides, c. Athenog. col. II 27 . . .	171
col. VIII 24 f. .	172
Inschr. v. Pergam. 248[b] . .	126
Ioannes Philoponus bei Severus bar Shakkū . . .	148
Itin. Ant. 177 ff. 210 ff. . .	21
178. 180. 181. 212. 213. 215	30
Lucian, ver. hist. I 12. 29. II 3	114
deor. concil. 13 . .	115
Martial VI 73, 3—4 XIII 124	190
XIII 54.	187
Michaël Ephes. zu Arist. Nicom. Eth. II p. 1129 B[29] . . .	193
— XX 591[14]	197
Nepos, Dat. I 1. IV .	133 Anm.
Nonius p. 209, 19	206/7
Papers of the American school at Athens	22
Plato, Leg. I p. 630 C . .	192 ff.
III 695 C . . .	131
Plin. n. h. III 51	189
— XXXI 27	100 Anm.
Plutarch, von Gesicht im Monde 921[a]. 930[ab] 939[b]. 940[c] . .	53 ff.
— Leben d. X Redner 841[F]	142
— Perikles 30 . . .	139
Procop, d. b. Pers. I 17 p. 83	27
Rodbertus, hist. Hieros. III 5	31
Schol. zu Dionys. Perieg. 113. 357. 388. 431. 493. 582. 752. 875. 910. 911. 912. 923. 1107. 1139. 1165	110 ff.
— Eurip. Troad. 31 . .	183
Schol. zu Lycophr. 504. 505 513 . .	180 177 ff.
Solon fr. 4. 13 (Bergk) . .	83
Statius silv. II 7, 116 III 1, 91 f., V 2, 51 f.	167 f.
Stephan. Byz. s. Ἀμβρακία. Ἔχῖναι. Βήρυτος. Βύβλος	111 f.
Strabo II 104 C	158
III 162	187
V 220	189
XI 535	27
XII 1, 4	129 f.
XII 537	28 f.
XII 539. 553. XVI 663	29
Theocrit II. III 10 ff. V. VIII 33—60. IX. X	84
Theognis v. 77	192
fr. 147/8	193
Theoph. Contin. V 48 (p. 280)	30
Thucydides I 5, 2	37
III 86. 91, 1 IV 118	
V 19, 2 . . .	138
V 66, 4	37
VII 10	142
Tibull I 10, 25	71 Anm.
II 3, 14[b]. 34. 58 . .	74
II 5, 70	75
IV 4, 21. 22	57
Tryphiodor 364. 506 . . .	168
Tudebod. hist. de Hieros. itin. II	31
Tyrtaeus fr. 11. 12 (Bergk)	83
Vergil. ecl. II	85
III 60—111 . .	84
IV. V	85
V—VIII	80
VII 21—68. VIII	84
Vitruv p. 185, 8—205, 15 (Müller-Strübing u. Rose)	92 ff.
Xenoph. Hell. II 3, 2 . . .	139

Berichtigungen

Seite 146 Z. 10 v. o. lies: CLXX vel CLXXI statt: CLXXI
„ 147 „ 26 „ „ „ Cambirus statt: Lambirus
„ 148 Anm. 1 lies: 189 a. b statt: 1891. b.
„ 149 Z. 9 v. u. lies: suo iure statt: suo
„ 149 „ 7 „ „ „ 181 b statt: 1816
„ 153 „ 12 „ „ „ Tellmahharensis statt: Telmah harensis
„ 154 „ 16 v. o. lies: Hunayn ibn Ishaq statt: Hunagn ibn Ishaa
„ 154 Anm. lies: al-fihrist statt: al-filmist.

3 2044 058 132 994

CoLibrì
COVER BOOK SYSTEM